



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Die Schul- und Sprachpolitik der Habsburger zwischen
1800 und 1918 am Fallbeispiel der Triester
Volksschulen“

Verfasserin

Duchon Vera

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 190 338 350

Studienrichtung lt. Studienblatt:

UF Latein UF Italienisch)

Betreuerin:

Univ.-Prof. Dr. Eva-Maria Remberger

Ich danke meinen Eltern, meiner Schwester, meiner Familie und meinen Freundinnen sowie Freunden für ihre vielfältige Unterstützung während meines Studiums.

Dank auch an die leider viel zu früh verstorbene Frau Prof. Schjerve-Rindler, die mich für diese Thematik begeistert hat und an Frau Prof. Eva-Maria Remberger für die spontane Übernahme und wissenschaftliche Betreuung meiner Arbeit.

Inhaltsverzeichnis

1. Vorwort.....	5
1.1 Einleitung, Eingrenzung der Thematik und die zentrale Fragestellung ...	5
1.2 Mein Aufenthalt in Triest und der Umgang mit den verwendeten Originaldokumenten.....	6
2. Theorieteil.....	8
2.1 Mehrsprachigkeit	8
2.2 Diglossie und Polyglossie	9
2.3 Polyglossie.....	11
2.4 Das Konzept der Sprachverhaltensdomäne.....	13
3. Die Habsburger und ihre wichtigsten Reformen hinsichtlich ihrer Schul- und Sprachpolitik	15
3.1 Die Anfänge der Habsburgerdynastie.....	15
3.2 Von Herzog Rudolf IV. bis Maria Theresia.....	17
3.3 Maria Theresia und die allgemeine Schulpflicht	19
3.4 Joseph II. und seine Schulreform	23
3.5 Kaiser Franz II. und die Politische Schulverfassung	25
3.6 Kaiser Franz Joseph I. und der Weg zur sprachlichen und nationalen Gleichberechtigung	26
3.6.1 Die Dezemberverfassung von 1867	28
3.6.2 Das Reichsvolksschulgesetz.....	30
3.7 Das Ende einer Ära	33
4. Triest.....	34
4.1 Geschichte.....	34
4.2 Verwaltung Triests	37
4.3 Sprachliche Situation	38
4.3.1 Eine kurze Sprachgeschichte Italiens.....	39
4.3.2 Der Triestiner Dialekt.....	41
4.3.3 La lingua cragnolina	42

4.4 Aufbau und Gliederung von Stadt und Hinterland	43
4.5 Die Parteien und nationalen Gruppierung Triests um die Jahrhundertwende	45
4.5.1 Die Nationalliberale Partei (NLP)	46
4.5.2 Edinost und Slowenische Nationalpartei (SloP)	47
4.5.3 Die Sozialistische Partei (SP).....	48
4.5.4 Die Lega Nazionale.....	49
4.5.5 Gemeinschaft SS. Cirillo und Metodio	50
5. Schulpolitik in Triest.....	52
5.1 Bildungseinrichtungen und Erziehung in Triest vor 1800	52
5.2 Die ersten Trivialschulen in Triest.....	55
5.3 Die Umsetzung der Allgemeinen Schulpflicht und Deutsch als Unterrichtssprache.....	58
5.4 Die Trivialschule bzw. Volksschule in Servola	61
5.4.1 Die Gründungszeit	61
5.4.2 Servola Ende des 19. Jahrhunderts	63
5.5 Das Ende des 18. Jahrhunderts	65
5.6 Irredentismus und beginnender Nationalitätenkonflikt.....	70
5.7 Die Revolutionsjahre 1848/49.....	77
5.8 Organisation der Klassen, des Schultages und Schuljahres.....	82
5.9 Die Zeit vor und nach 1867.....	86
5.9.1 Das Oktoberpatent	87
5.9.2 Das Reichsvolksschulgesetz und seine Auswirkungen	88
5.9.3 Triest in Aufruhr.....	93
5.10 Die Nationalbewegung in Triest.....	94
5.11 Das Ende des 19. Jahrhunderts	97
5.12 Triest vor dem Ersten Weltkrieg.....	101
5.12.1 Zustand und Spannungen	101
5.12.2 Die Lega Nazionale und ihre Bemühungen um italienische Volksschulen.....	107
5.13 Der Erste Weltkrieg und der Anschluss Triests an Italien	110
6. Conclusio und Ausblick	116

7. Riassunto	124
7.1 Il mio soggiorno di ricerca a Trieste	124
7.2 Introduzione, struttura e la domanda di ricerca della tesi	124
7.3 Storia degli Asburgo e le loro riforme importanti per il sistema scolastico e la lingua d'istruzione	125
7.4 Storia e lingua d'uso di Trieste.....	129
7.5 Lo sviluppo dell'istruzione pubblica a Trieste	130
8. Literaturverzeichnis	136
8.1 Sekundärliteratur	136
8.2 Internetseiten	143
9. Abbildungsverzeichnis.....	144
10. Abkürzungsverzeichnis.....	146
11. Anhang 1	147
12. Curriculum Vitae	163

1. Vorwort

1.1 Einleitung, Eingrenzung der Thematik und die zentrale Fragestellung

In meiner folgenden Arbeit bin ich bestrebt, die Sprach- und Schulpolitik der Habsburgerdynastie am Beispiel von Triest und seinen Volksschulen zu skizzieren. Im ersten Schritt werde ich in groben Zügen die dafür nötigen theoretischen Grundlagen und Konzepte darlegen, die für solch ein Unterfangen unabdingbar sind. Mehrsprachigkeit, Diglossie und Polyglossie sowie Sprachverhaltensdomänen sind unausweichliche Themen, da Triest eine vielfältige und multikulturelle Stadt war und immer noch ist. Neben einem kurzen Abriss über die Geschichte und die plurilinguale Situation innerhalb und außerhalb der Stadtgrenze folgt eine chronologische Darstellung der Habsburgerregentinnen und Regenten sowie ihrer politischen Maßnahmen hinsichtlich Sprache und Bildung in ihrem Reich. Besonders hervorzuhebende Persönlichkeiten dieser Zeit waren Kaiserin Maria Theresia, die den Grundstein für die allgemeine Schulpflicht gelegt hat, ihr Sohn Joseph II., der erste Umstrukturierungen in den Schulen vornahm und schlussendlich Kaiser Franz Joseph I., der durch das Reichsvolksschulgesetz die flächendeckende Ausbildung aller Kinder vorantrieb.

Mein Hauptaugenmerk habe ich bei Triest auf die zwei größten hier lebenden Ethnien gelegt, die Italienerinnen und Italiener, sowie die Sloweninnen und Slowenen. Lange Zeit existierten diese beiden Volksgruppen friedlich nebeneinander, doch mit dem Beginn des 19. Jahrhundert entstand eine spannungsgeladene Situation, die sich stetig verschlimmerte und Ende des Jahrhunderts in verbalen und auch handgreiflichen Konfrontationen gipfelte.

Im zweiten Teil meiner Arbeit arbeite ich detailliert heraus, *wie der Schulunterricht in Triest in der Habsburgermonarchie zwischen 1800 und 1918 strukturiert und gestaltet war*. Zusätzlich ist es mein Ziel herauszufinden, *welche Konflikte aufgrund der unterschiedlichen Muttersprachen zwischen den Nationalitäten, den Schülerinnen und Schülern sowie den Volksschulen in der Stadt und dem Hinterland entstanden sind bzw. bestanden haben*. Dafür habe ich sowohl die Struktur der Volksschulen und ihren Unterrichtsstoff analysiert, als auch die Bildungseinrichtungen mit ihren Kindern. Die gravierenden Differenzen zwischen den Trivial- bzw. später Volks-

schulen in der Stadt Triest und den dazu parallel bestehenden des Hinterlandes stellten für die Bevölkerung ein Problem dar und führten zu Auseinandersetzungen. Die sprachlichen und sozialen Unterschiede zwischen den italienischsprachigen Bewohnerinnen und Bewohnern innerhalb der Stadtgrenze und den slowenischsprachigen außerhalb schienen im 19. Jahrhundert schier unüberwindbar.

1.2 Mein Aufenthalt in Triest und der Umgang mit den verwendeten Originaldokumenten

Für meine Arbeit durfte ich die Monate Juli und August in Triest verbringen, um meiner Recherchearbeit nachzugehen. Dies wurde mir dank einer Förderung der Universität Wien in Form eines Kurzzeitigen Auslandstipendiums (KWA) und der Unterstützung seitens Frau Professor Schjerve-Rindler ermöglicht. In Triest hatte ich vor Ort die Gelegenheit, Forschungen anzustellen und zahlreiche Materialien zu sammeln, die ich leider auch nicht vollständig verwenden kann, weil sie den Rahmen einer Diplomarbeit sprengen würden. Alle in der folgenden Arbeit zitierten Dokumente entstammen dem Stadtarchiv von Triest (*Archivio Statale di Trieste*), zu denen ich dank der zuvorkommenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in dieser Einrichtung Zugang erlangt habe. Im Laufe meines Aufenthaltes habe ich mich durch zahlreiche nach Jahren und Themen in Umschlägen (*buste*) zusammengefassten Dokumenten gearbeitet, teilweise transkribiert und alle ausnahmslos fotografiert um sie später am Computer etwas bearbeiten zu können.

Während meines Aufenthaltes durfte ich auch die Bekanntschaft von Frau Prof. De Rosa machen, die sich mit der Schulpolitik der Habsburger in Triest bereits ihre gesamte wissenschaftliche Karriere auseinandersetzt und diesbezüglich auch schon zahlreiche Arbeiten abgefasst hat. Ihre Werke dienten mir als Leitfaden und während des Sommers konnte ich ihr auch persönlich immer wieder Fragen stellen. Aus einigen Originaldokumenten habe ich für die vorliegende Arbeit einzelne Textstellen exzerpiert und sie als Zitate angefügt, weil sie für die Thematik interessante Informationen und Aussagen lieferten. Teilweise finden sich diese Stellen auch bei anderen Autorinnen und Autoren wieder, da die Menge der erhaltenen, zum Teil handschriftlich abgefassten, Akten, Briefe und Beschlüssen in ihrem Umfang relativ überschaubar ist.

Die entnommenen Schülerinnen- und Schülerzahlen habe ich in meiner Arbeit in eine übersichtliche Form gebracht, um sie für etwaige Leserinnen und Leser anschaulicher und leichter erfassbar machen. Zusätzlich zu Dokumenten, die nützliche Informationen über die Schul- und Sprachpolitik der Habsburger enthalten, habe ich in meiner Arbeit in den Fließtext teilweise auch Dokumente eingefügt, die mir inhaltlich passend und optisch ansprechend erschienen. Beispielsweise findet sich dort auch ein Gebäudeplan einer theoretischen Trivialschule des ausgehenden 18. bzw. beginnenden 19. Jahrhunderts oder auch eine Einladungen zu den in Triest jährlich abgehaltenen öffentlichen Abschlussprüfungen, die die Schülerinnen und Schüler in allen Pflichtgegenständen ablegen mussten um ein Zeugnis zu erhalten.

2. Theorieteil

2.1 Mehrsprachigkeit

Zu Beginn meiner Arbeit möchte ich im Folgenden auf einige Konzepte und Termini der Soziolinguistik näher eingehen, die eine nähere Betrachtung notwendig machen, da sie teilweise bei Autorinnen und Autoren unterschiedlich verwendet werden. Zuerst werde ich mich den Begrifflichkeiten Mehrsprachigkeit, Diglossie bzw. Polyglossie und Bilingualismus bzw. Multi-/ Plurilingualismus widmen.

In der Mehrsprachigkeitsforschung haben sich in den letzten Jahrzehnten verschiedenste Begriffe etabliert, die ich in der Folge näher definieren werde. Im soziolinguistischen Sinne versteht man unter Mehrsprachigkeit die parallele Existenz von zwei oder mehr Sprachen in einer Gesellschaft. Für die Mitglieder einer solchen erhöht sich die Schwierigkeit, alle verwendeten Sprachen zu erlernen und diese auch anzuwenden, je höher die Anzahl der nebeneinander bestehenden ist. Um die Kommunikation der einzelnen Sprecherinnen und Sprecher miteinander zu gewährleisten, entwickelt sich daher normalerweise in den meisten Gesellschaften eine Verkehrssprache bzw. Vehikularsprache aus. Diese erfüllt den Zweck, die Verständigung aller Mitglieder einer mehrsprachigen Sprachgemeinschaft zu gewährleisten. Relativ häufig besteht zwischen den gesprochenen Sprachen einer Gesellschaft keine Gleichwertigkeit, sondern sie sind hierarchisch geordnet. Diese Rangordnung ist mit dem jeweiligen Prestige verbunden, das von vielen Faktoren abhängig sein kann (vgl. Kremnitz 1990: 38f.).

In der Fachliteratur tauchen auch immer wieder die Begriffspaare Diglossie und Polyglossie sowie Bilingualismus und Multi- bzw. Plurilingualismus auf. Erstes stammt aus dem Griechischen und setzt sich aus *dia* bzw. *poly*, also „zwei“ bzw. „viel“ und *glossa*, was soviel wie „*Sprache*“ bedeutet, zusammen. Bilingualismus und Multi-/Plurilingualismus sind die lateinischen Entsprechungen dieser Begriffe. Das heißt, wortwörtlich bedeuten sie dasselbe. Ferguson setzte sich mit Diglossie sehr intensiv auseinander und er dürfte den Terminus selbst wohl in einem Aufsatz des Sprachwissenschaftlers Psicharis gelesen und übernommen haben, der ihn seinerseits wieder bei der Schriftstellerin Emmanuil Roidis entdeckt hat. Beide hatten in ihren Arbeiten damals versucht die Sprachsituation in Griechenland zu definieren (vgl. Kremnitz 1990: 27).

Ein entscheidender Unterschied in der Soziolinguistik zwischen den eben genannten Begriffspaaren ist jedoch ihre Verwendung und ihre Funktion. Von Diglossie und Polyglossie ist die Rede, wenn mehreren Sprachen und Varietäten unterschiedliche Aufgaben zukommen und diese in unterschiedlichen Bereichen des Lebens zur Anwendung kommen. Bilingualismus hingegen bezeichnet nur das gleichwertige Beherrschen von zwei Sprachen seitens eines Individuums, während der Terminus Multi- bzw. Plurilingualismus dementsprechend das gleichwertige Ausüben mehrerer Sprachen ausdrückt. Diglossie und Polyglossie bezieht sich ferner auf gesellschaftliche Mehrsprachigkeit, während das zweite Begriffspaar auf die Mehrsprachigkeit jeder bzw. jedes einzelnen eingeht (vgl. Mackley 1987: 699-701).

2.2 Diglossie und Polyglossie

Der Amerikaner Ferguson (1921-1998) gab in seinem berühmten Aufsatz zur Diglossie im Jahre 1959 erstmals eine genaue Definition des Begriffs.

Diglossia is a relatively stable language situation in which, in addition to the primary dialects of the language (which may include a standard or regional standards), there is a very divergent, highly codified (often grammatically more complex) superposed variety, the vehicle of a large and respected body of written literature, either of an earlier period or in another speech community, which is learned largely by formal education and is used for most written and formal spoken purposes but is not used by any section of the community for ordinary conversation (Ferguson 1959: 336).

Laut Ferguson herrscht eine Diglossiesituation dann, wenn zwei oder mehrere Formen einer einzelnen Sprache in unterschiedlichen Sprechsituationen zur Anwendung kommen. Oft handelt es sich hierbei um eine Standardsprache und parallel dazu um einen regionalen Dialekt. Diese beiden Formen einer Sprache, die z.B. im deutschschweizerischen Raum nebeneinander existieren (Standarddeutsch und Schweizerdeutsch) bezeichnete er mit den beiden Begriffen *High Variety*, also die Standardsprache mit einem höheren Prestige und *Low Variety*, also der regionale Dialekt. Ferguson stellte fest, dass beide Formen einer Sprache nur in bestimmten sprachlichen Situationen verwendet werden und somit auch eine gewisse soziale Funktion erfüllen (Kremnitz: 1990: 27). Die *High Variety* wird oft dem Bereich Kirche, Politik und Nachrichten bzw. Medien zugeordnet. Ferguson stellte auch phono-

logische, grammatikalische und lexikalische Unterschiede zwischen den jeweiligen *High* und *Low Varieties* fest. So weist die *Low Variety* generell vielfältiger Ausdrücke für Alltägliches auf, während die *High Variety* mehr Fachtermini im aktiven Sprachgebrauch integriert hat. Neben einer unterschiedlichen Begrifflichkeit unterscheiden sich die *High* und *Low Variety* auch auf literarischer Ebene, in einem unterschiedlich hohen Ansehen und aufgrund ihres Erwerbes und der Standardisierung, denn nur die *High Variety* ist auch standardisiert (vgl. Riehl 2009: 15f).

Ferguson stützte seine Definition von Diglossie auf vier Beispiele, nämlich der Lage des Arabische, des Neugriechischen, der deutschsprachigen Schweiz und Haitis. Die von ihm als *High Variety* bezeichnete Sprachform wird für gewöhnlich in der Schule erlernt, während man sich die *Low Variety* in der Familie oder im Freundeskreis aneignet. Sprecherinnen und Sprecher erachten diese Situation solange als nicht störend, bis die Gesellschaft in der sie leben, besser alphabetisiert wird, intern die Kommunikation stark zunimmt und in ihnen verstärkt der Wunsch keimt, aus ihrer Sprache eine vollständig anerkannte Standardsprache zu machen, um ihrem Wunsch nach Unabhängigkeit Ausdruck zu verleihen (vgl. Mackey 1986: 237-244).

Gumperz (1962) und auch Fishman (1967) übernahmen einige Teile der Diglossie-Definition von Ferguson, entwickelten seine Definition jedoch noch weiter. In den erweiterten Ansätzen ging es vorrangig nicht mehr um die Formen ein und derselben Sprache, sondern generell um die funktionelle Differenzierung beim Gebrauch zweier unterschiedlicher Sprachformen (vgl. Singer 2001: 125-152). Für Fishman stellte Diglossie immer eine gesellschaftliche Zweisprachigkeit dar, die jedoch nie mit Konflikten verbunden ist, weil die einzelnen Sprachen nur in ganz bestimmten Situationen zur Anwendung kommen und ganz spezifische und komplementäre Funktionen erfüllen. Die Sichtweise, Diglossie sei frei von Konflikten wurde schließlich in den 1970er Jahren durch die katalanische Soziolinguistik widerlegt (vgl. Czeitscher 1997: 57). Für Fishman ist die Situation von Diglossie ein gesellschaftliches Arrangement und institutionell verankert. Die *Low Variety* erlernt jedes Kind zu Hause durch seine Familie und es wendet sie sein ganzes Leben lang an, während die *High Variety* in der Schule oder anderen Institutionen erworben wird und deren Beherrschen in gewissen Bereichen des Lebens unumgänglich ist. Beispielsweise verlangen Schulen, Universitäten oder Berufe unbedingt die perfekte Kenntnis der *High Variety*. Ferner erweiterte Fishman die Diglossie-Definition von Ferguson auf

genetisch nicht verwandte Sprachen und betrachtete immer, ob zwei in einer Gesellschaft gesprochene Sprachen einer gemeinsamen Kulturgemeinschaft entstammen. Bei Eroberungen und Kolonialisierung ist diese meist nicht der Fall. In geographischen Räumen, in denen Diglossie in der Gesellschaft herrscht, kommen die verwendeten Sprachen ursprünglich oft aus unterschiedlichen Kulturgemeinschaften (vgl. Riehl, 2009, 16-18).

In gewisser Weise kann man von Fishmans Konzept auch in Triest ausgehen, denn die Stadt, mit italienischen Wurzeln, wurde in das deutschsprachige Habsburgerreich eingegliedert und unter dessen zentrale Verwaltung gestellt. Die italienisch- bzw. slowenischsprachige Bevölkerung sah sich einer deutschen Macht gegenübergestellt.

2.3 Polyglossie

In zahlreichen Sprachgemeinschaften bestehen jedoch nicht nur zwei, sondern mehrere Sprachen, Varietäten bzw. Sprecherinnen und Sprecher nebeneinander. Wie bereits oben angemerkt sahen und sehen die meisten Forscher und Forscherinnen den Unterschied zwischen Diglossie und Polyglossie darin, dass es sich bei der Polyglossie um die Unterscheidung von mindestens drei oder mehr Sprachen oder Sprachvarietäten an Stelle von nur zwei handelt. Lüdi (1990) bezeichnet Gesellschaften in einem geographischen Raum, in dem mehrere Sprachen parallel ihre Anwendung finden, trotzdem als diglossisch. Genau wie Kremnitz erachtete er Polyglossie nur als eine Abstufung von Diglossie (Kremnitz 1990: 320). In Lüdies Ansatz ist die Einwanderergruppe in einen geographischen Raum immer als diglossisch zu betrachten, während die ursprünglichen Bewohnerinnen und Bewohner durch ein Fehlen des bewussten Erkennens ihrer Mehrsprachigkeit gekennzeichnet sind. Zusätzlich sieht er in der Vorrangstellung und Beherrschung einer Sprache über eine andere kein Charakteristikum von Diglossie.

Triest und seine sprachliche Situation entspricht nun relativ genau Lüdies Definition einer polyglossischen Gesellschaft. Innerhalb eines geographischen Raumes kommen verschiedenen Sprachen bzw. Varietäten, nämlich unter anderem Deutsch, Italienisch und Slowenisch, zur Anwendung. In der Habsburgermonarchie wurde Triest zentral verwaltet und die herrschende österreichisch, also deutschsprachige Einwanderergruppe besetzte das Gebiet und nahm großen Einfluss auf die

Verwaltung sowie alle wichtigen Bereiche des Gemeinwesens, auf die Medien und auch die Schule. Daher ist hier ein Unterschied zur Definition von Lüdís zu erkennen, denn die sprachliche Dominanz der Österreicherinnen und Österreicher blieb für die in Triest ansässigen Italienerinnen und Italiener sowie für die Slawinnen und Slawen nicht ohne deutliche Konsequenzen für ihre Sprachverwendung. Wie in vielen Teilen der Habsburgermonarchie wurde die Mehrsprachigkeit zum Alltag. In Triest trafen verschiedene Ethnien aufeinander und obwohl sie stets relativ strikt voneinander getrennt blieben, beeinflussten sie sich doch unweigerlich gegenseitig.

Von einer *High* und einer *Low Variety* kann man in diesem Sinne in der Stadt selbst auch nur bedingt sprechen. Deutsch und Italienisch waren standardisierte Hochsprachen, die miteinander in Kontakt traten. Einzig und alleine Slowenisch könnte unter Umständen als eine *Low Variety* bezeichnet werden, obwohl um die Jahrhundertwende auch bereits das Slowenische eine blühende literarische Tradition ausgeprägt hatte (vgl. Czeitscher 1997: 67f).

Unumstößlich ist jedoch das Faktum, dass in Triest zur Zeit der Habsburgerdynastie die Situation von Polyglossie geherrscht hat, die vor allem auf einschneidenden historischen Ereignissen fußte. Die Verwendung des Deutschen wurde, ebenso wie die gesamte Sprachpolitik, von den Herrscherinnen und Herrschern immer zur Machtdemonstration eingesetzt. Mit allen Mitteln versuchten die Habsburger den Fortbestand ihres Reiches, das ein wahrer Vielvölkerstaat war, zu sichern. Das Zusammentreffen verschiedener Varietäten und der im Laufe des 19. Jahrhunderts immer stärker werdende Wunsch einzelner Volksgruppen nach eigener Identität und Verwendung ihrer eigenen Sprache als Ausdruck ihrer Ideen und Ansichten führten jedoch unter anderem Anfang des 20. Jahrhunderts zum Zerfall des Reiches.

Die polyglossische Situation in Trist lässt sich ganz deutlich in einzelnen Bereichen des täglichen Lebens, wie dem Unterricht darstellen. Jede Sprache hatte ihre eigene Funktion und in der Schule wurden Kinder lange Zeit gezwungen sich einer fremden, anstatt ihrer Muttersprache für die Wissenserarbeitung zu bedienen. Der Sprachgebrauch bzw. die zu verwendende Unterrichtssprache in den Bildungseinrichtungen wurde zentral durch sprachpolitische Maßnahmen der Habsburger und auch teilweise lokal bestimmt. Dies führte zwangsläufig zu Problemen, Auseinandersetzungen und Konflikten zwischen den einzelnen Sprachgruppen, da sich einige benachteiligt und übergangen fühlten (vgl. Czeitscher 1997, 68f.). Im Laufe meiner

Arbeit werde ich auf diese näher eingehen und vor allem die zentralen Gesetzgebungen bezüglich der Sprach(en)verwendung in den Trivial- bzw. Volksschulen thematisieren.

2.4 Das Konzept der Sprachverhaltensdomäne

Das Konzept der Sprachverhaltensdomäne wurde in den 1930 Jahren von Schmidt-Rohr erstmals angedacht und 1953 von Weinreich in die Sprachwissenschaft eingeführt. Zu seiner Weiterentwicklung und genauen Definition trug jedoch Fishman entscheidend bei. In diglossischen und polyglossischen Gesellschaften kommt in manchen Interaktionsbereichen ein ganz spezifischer Sprachgebrauch zum Einsatz, der abhängig ist von bestimmten Verhaltensnormen. Das Konzept der Verhaltensdomäne versucht bestimmte Domänen auszumachen, in denen in zwei- oder mehrsprachigen Gesellschaften ihre Sprecherinnen und Sprecher die jeweilige Sprache verwenden. Für Fishman sind Domänen theoretische Konzepte und er definiert sie als

[...] institutional contexts and their congruent behavioral co-occurrences. They attempt to summate the major clusters of interaction that occur in clusters of multilingual settings and involving clusters of interlocutors. Domains enable us to understand that language choice and topic, appropriate though they may be for analysis of individual behavior at the level of face-to-face verbal encounters, are, as we suggest above, related to widespread sociocultural norm and expectation (Fishman 1971: 586).

Insgesamt ergeben sich aus dem von Fishman entwickelten Konzept neun unterschiedliche Domänen, nämlich Familie, Spielplatz und Straße, Schule, Kirche, Literatur, Presse, Militär, Gericht und Verwaltung (vgl. Schmidt-Rohr 1932: 182-184). In jedem Bereich wird in di- oder polyglossalen Gesellschaften bewusst eine Sprache ausgewählt. Fishman versuchte sein theoretisches Modell in einer umfassenden Studie 1971 anhand der zweisprachigen Portorikanerinnen und Portorikaner in New York auch empirisch nachzuweisen. Durch Befragungen, Studien und Tests konnte er schlussendlich die jeweilige Sprache und ihre Verwendung bestimmten Orten, Themen oder Zeiten zuordnen (vgl. Haberland 2005: 227-237). Die Sprecherinnen und Sprecher in einer diglossalen bzw. polyglossalen Gesellschaft verfügen generell über ein domänenspezifisches Wissen. Dieses hilft den Menschen zu entscheiden, in

welcher Situation welche Sprache angemessen ist und daher verwendet werden muss. Die unterschiedlichen domänenspezifischen Einsatzorte der Sprachen sind nicht frei von Wertvorstellungen. Aus diesem Grund hat die Sprachverhaltensdomäne eine große Aussagekraft über das Prestige und vor allem das persönliche Wertempfinden einer Sprache seitens der Sprecherinnen und Sprecher einer diglossalen bzw. polyglossalen Gemeinschaft (vgl. Czeitscher 1997: 90-92).

Da in der folgenden historischen Arbeit eine Befragung der Bewohnerinnen und Bewohner Triests der damaligen Zeit nicht möglich ist, muss ich auf andere Möglichkeiten der Analyse ausweichen. Aus diesem Grund werde ich die funktionelle Zuschreibung der einzelnen gesprochenen Sprachen (Italienisch, Deutsch und Slowenisch) in bestimmten Rollenkontexten näher betrachten, da sich darin auch gesellschaftliche Wertvorstellungen widerspiegeln. Dies soll anhand von sprachpolitischen Regelungen und Gesetzen seitens der Habsburger geschehen, da sie durch diese den natürlichen domänenspezifischen Sprachgebrauch manipuliert bzw. beeinflusst haben. Vor allem die Schule und dort verwendete(n) Unterrichtssprache(n) wurden von der zentralen Macht reglementiert und spiegelten die Dominanz des Deutschen gegenüber den anderen Umgangssprachen wieder. Die Habsburger manipulierten somit bewusst die natürliche Verwendung einer Sprache in einer bestimmten Domäne.

3. Die Habsburger und ihre wichtigsten Reformen hinsichtlich ihrer Schul- und Sprachpolitik

3.1 Die Anfänge der Habsburgerdynastie

Im Rahmen meiner Arbeit möchte ich die Habsburger, ihre Herrscherinnen und Herrscher, ihrer Vormachtstellung in Europa und vor allem ihre gesetzlichen Bestimmungen bezüglich der Sprach- und Schulpolitik in ihrem Reich nicht unerwähnt lassen. Der Familienname selbst wird auch heute noch mit herausragenden Persönlichkeiten wie Kaiser Maximilian assoziiert, der auch „der letzte Ritter“ genannt wird. Ferner denkt man auch sofort an Kaiser Karl V., „in dessen Land die Sonne nie untergeht“, an Maria Theresia, Landesmutter und Begründerin der allgemeinen Schulpflicht, aber auch an Sissi, die sich in unzähligen Filmen, Theaterstücken und Musicals wiederfindet. Sowohl die männlichen als auch die weiblichen Mitglieder dieser herausragenden, sagenumwobenen und skandalträchtigen Herrscherfamilie haben die Geschichte vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert entscheidend geprägt. Insgesamt 21 Königinnen und Könige und 16 Kaiserinnen und Kaiser entstammten den Habsburgern im Laufe ihrer erstaunlichen Regentschaftsperiode (vgl. Heimann 2001: 9-11).

Ihren Ursprung findet man im Jahr 1278. Am 26. August standen sich auf dem Marchfeld zwei Herrscher und ihre Truppen gegenüber, nämlich Rudolf I., gewählter König des Römischen Reiches und Angehöriger der Familie Habsburg und König Ottokar II. von Böhmen, der sich durch die Wahl Rudolfs zum König in seiner persönlichen Ehre gekränkt sah, weil er selbst an der Spitze des römisch-deutschen Imperiums hätte stehen wollen. Zwei Jahre zuvor hatte Ottokar Rudolf verspottet und sich geweigert, ihn als König anzuerkennen. Als Rache besetzte sein Gegner seine Ländereien und zwang ihn, im Frieden von Wien nicht nur die Herzogtümer Österreich und Kärnten, sondern auch die Steiermark abzutreten. Der darauffolgende Krieg war also vorprogrammiert und die entscheidende Schlacht im Oktober 1278 wenig überraschend. Rudolf der I. versetzte Ottokar eine verheerende Niederlage und der böhmische König verlor in diesem Kampf nicht nur die Schlacht, sondern auch sein eigenes Leben. Zur Machtdemonstration ließ der Habsburger Kaiser den Leichnam seines Widersachers 30 Wochen in Wien zur Schau stellen. Die Schlacht am Marchfeld wurde für alle Zeit in Gemälden und Erzählungen verewigt und

avancierte schnell zum Gründungsmythos der Herrscherfamilie (vgl. Mocenigo 1827: 38f.). König Rudolf I. agierte in der Folge sehr geschickt. Er verheiratet eine Tochter und einen Sohn mit den Erben des toten Ottokar und einte so zwei mächtige Reiche. Zusätzlich konnte er seinen Herrschaftsbereich und Einfluss weiter ausbauen. Mit Ende des 13. Jahrhunderts expandierten die Habsburger nach Osten und verließen ihre ursprüngliche Heimat auf der Habichtsburg im schweizerischen Aargau. Innerhalb kürzester Zeit erklärten sie Wien zu ihrem Machtzentrum und Habsburg und Österreich wurden zu einer Einheit. Da es noch keine Erbmonarchie gab, war Rudolf bemüht sich von einem Papst zum Kaiser krönen zu lassen, denn nur in dieser Position hätte er seinen Sohn noch zu Lebzeiten zum König wählen lassen können. Da ihm das nicht gelang, wurde nach seinem Tod Grad Adolf von Nassau von den Kurfürsten zum König ernannt. Seine Machtposition hatte er jedoch nicht lange inne. Nach dem Putsch von Mainz stürzten die Kurfürsten König Adolf und setzten doch Albrecht auf den Thron. Der Sohn von Rudolf agierte sehr geschickt, vor allem was die Außenpolitik anging. Nach dem Tod des böhmischen Königs Wenzel II. gelang es ihm durch eine ausgeklügelte Heiratspolitik und militärische Gewalt, seinem Sohn die böhmische Krone aufzusetzen. Dies bedeutet eine enorme Machterweiterung für die Habsburgerfamilie.

Im Jahre 1307 starb jedoch der erst kürzlich eingesetzte böhmische König Rudolf an der Ruhr und auch Albrecht wurde Opfer seiner Machtpolitik. Er wurde 1308 von seinem achtzehnjährigen Neffen Johann ermordet, was die Habsburgerfamilie in eine tiefe Krise stürzte. Albrechts Sohn Friedrich „der Schöne“ wurde aufgrund politischer Konflikte gezwungen sich den Thron mit Ludwig dem Bayern aus der Familie der Wittelsbacher zu teilen. Mehr als 100 Jahre schaffte es kein Habsburger danach auf den römisch-deutschen Thron und die einzige Möglichkeit, die den zukünftigen Mitgliedern der Familie zum Machterhalt und Ausbau blieb, waren geschickte Heiraten mit Familienmitgliedern der mächtigen Dynastie der Luxemburger (vgl. Pieper/ Saltzwedel 2010: 1-45).

3.2 Von Herzog Rudolf IV. bis Maria Theresia

Im 14. Jahrhundert trat schließlich eine schillernde Persönlichkeit aus dem Hause Habsburg wieder in das Weltgeschehen ein. Herzog Rudolf IV. war zwar kein König, aber durch seine Stiftungen und Bemühungen um das Machtzentrum in Wien erlangte er einen enormen Bekanntheitsgrad. Er engagierte sich für den Bau der Universität, den gotischen Neubau des Stephansdom als Machtsymbol seiner Familie und ließ sich durch das sogenannte *Privilegium maius*¹ den Titel Erzherzog verleihen. Rudolf der IV. wollte das Haus Habsburg wieder groß und strahlend sehen, ein Unterfangen, das erst seinem Sohn Friedrich III. gelang (vgl. Macartney 1976: 18). Er wurde 1453 zum Kaiser gekrönt und vor allem durch seine Vokalabkürzung A.E.I.O.U.² bekannt, das man auch heute noch auf dem Neustädter Altar im Stephansdom lesen kann. Unter ihm wurden die Habsburger gleichsam erbliche Königsdynastie und vergrößerten sukzessive ihre Macht. Friedrich III. folgte sein Sohn Maximilian, der „letzte Ritter“ nach, der 1508 zum König ernannt wurde (vgl. Crankshaw 1971: 29f.). Der Nächste in der Linie der Habsburgerherrscher war Karl V. Er sollte das antike Imperium erneut aufbauen, Frieden im Reich herstellen und die Christinnen und Christen einen. Eine weitere wichtige Persönlichkeit aus der Familie der Habsburger war auch Rudolf II., der als sehr junger Herrscher 1571 die ungarische Stephanskrone und 1572 die böhmische Wenzelskrone erhielt. Vier Jahre darauf machte man ihn auch zum Kaiser des heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Rudolf war sehr gebildet und vor allem um religiösen Frieden bemüht. Nach seinem Tod kam es zum Prager Fenstersturz³, einem furchtbaren Religionskrieg, den der Kaiser zu verhindern versucht hatte. Im Streit um die katholische Kirche erließ Ferdinand II. schließlich zu Beginn des 17. Jahrhunderts das Restitutionsedikt, durch das mehrere hunderttausend Menschen zwangskatholisiert wurden (vgl. Macartney 1976: 18f.).

¹ Das *Privilegium maius* wurde von Petrarca als Fälschung identifiziert (vgl. Quirin 1991: 81)

² Für was genau diese Abkürzung steht ist bis heute in der Forschung umstritten. Mögliche Deutungen sind „Alles Erdreich ist Österreich untertan“ oder auch „*Austria erit in orbe universo*“ (vgl. Krontorad 1995: 1-20).

³ Die religiösen Auseinandersetzungen im Habsburgerreich führten zu massiven Konflikten zwischen Katholiken und Protestanten. 1618 gipfelte die Situation im sogenannten Prager Fenstersturz. Der Kaiser wollte sein Reich durchwegs katholisiert, doch Vertreter der protestantischen Stände stürmten die Prager Burg. Als symbolische Geste warfen sie die königlichen Statthalter Jaroslav Borsita Graf von Martinitz und Wilhelm Slavata sowie Kanzleisekretär Philipp Fabricius aus dem Fenster. Alle blieben unverletzt doch in Europa brach der Böhmisches-Pfälzische Krieg aus und markierte den Beginn des Dreißigjährigen Kriegs (vgl. Schwarz 2011: 2-6).

Einen wichtigen Schritt für die Entwicklung des Hauses Habsburg setzte 1666 Kaiser Leopold I., denn er ehelichte die spanische Königstochter Margareta Theresia. Durch diese Heirat wurde die spanische und österreichische Habsburgerlinie wieder vereint und ihre Macht erheblich gestärkt. Die Kaiserin starb jedoch sehr bald, da ihr Körper, geschwächt von vier Geburten und zwei Fehlgeburten innerhalb von sechs Jahren, einem Infekt nichts mehr entgegenzusetzen hatte.

Als am 1. November des Jahres 1700 der spanische Regent Karl II. aus dem Leben schied, entbrannte ein Streit um seine Nachfolge. Schließlich trat der Enkel von König Ludwig XIV., dem Sonnenkönig, Philipp von Anjou sein Erbe an. Dies löste in Europa Krieg aus, da sich sowohl Österreich als auch England übergangen fühlten. Für die Habsburger war der Beginn des 18. Jahrhunderts von Krisen durchzogen, denn in rascher Abfolge starben sowohl Kaiser Leopold im Jahr 1705, der vor allem mit Sultan Muhamed IV. und seinem Marsch auf Wien zu kämpfen hatte, als auch sein Sohn und Nachfolger Joseph I., dessen gesamte Regentschaftszeit gezeichnet war vom spanischen Erbfolgekrieg. Nach dem frühen Tod Josephs I. bestieg sein Bruder Karl VI. den Thron und wurde römisch-deutscher Kaiser (vgl. Crankshaw 1971: 119-121). Obwohl er im spanischen Erbfolgekrieg unterlag, fielen große Besitzungen in den Niederlanden und Italien an Österreich. Kaiser Karl V. ehelichte die intelligente Elisabeth Christine, doch das Paar hatte lange Zeit keinen männlichen Nachkommen. Aus diesem Grund erließ er die Pragmatische Sanktion, der zufolge im Fall des Fehlens eines Sohnes, auch weibliche Nachkommen die Thronfolge antreten durften. Dies war für den Weiterbestand der Großmacht Österreich von großer Bedeutung. 1716 gebar Elisabeth Christine endlich einen Sohn, doch das Neugeborene überlebte nur wenige Monate. Zwei Mädchen jedoch wurden volljährig und zwar Maria Theresia und ihre ein Jahr jüngere Schwester Maria Anna (vgl. Pieper/Salzwedel 2010: Kapitel 5).

3.3 Maria Theresia und die allgemeine Schulpflicht



Abbildung 1 Maria Theresia im Alter von 23 Jahren. Quelle: Planet-vienna.com

Im Oktober 1740 verstarb Kaiser Karl VI. in Folge eines vergifteten Pilzgerichtes und hinterließ keinen Sohn, der sein Erbe hätte antreten können. Nun trat die Pragmatische Sanktion in Kraft und Maria Theresia übernahm die Position ihres Vaters. Sie heiratet 1736 Franz I. Stephan von Lothringen und so wurde aus dem Hause Habsburg nun Habsburg-Lothringen (vgl. Pieper/Saltzwedel 2010, 46-155). Kaiserin Maria Theresia war mit Abstand die berühmteste Herrscherin des aufgeklärten Absolutismus und ihre Reformen hatten nachhaltige Wirkung auf spätere Generationen. Sie hatte viele Feinde und musste sich gegen ihre Widersacher oft beweisen, da man einer Frau in ihrer Position nur wenig zutraute. Maria Theresia erhielt als Kind eine klassische höfische Ausbildung, die in der damaligen Zeit Tanzen, Reiten und Gesang umfasste (vgl. Crankshaw 1971: 128-132). Sie sprach Italienisch, Spanisch, Französisch und auch Latein, jedoch nicht die landesüblichen Sprachen der Kronländer wie Tschechisch oder Ungarisch (vgl. Von Hanstein 2013: 325). Dies zeigt relativ deutlich, dass sie für eine Regentschaft nicht ausgebildet worden war. Trotzdem demonstrierte sie sich als starke Herrscherin und liebende Mutter von insgesamt 16 Kindern (vgl. Seifert 2005: 4-7).

Nach dem Tod ihres Vaters 1740 entbrannte der sogenannte Erbfolgekrieg und der endgültige Friede in diesem Machtkampf wurde erst 1748 in Aachen geschlossen. Nachdem der Krieg ein Ende genommen hatte wurde Maria Theresia international als alleinige Herrscherin der Habsburgerdynastie anerkannt (vgl. Crankshaw 1971: 132-136). In der Folge begann sie zahlreiche Reformen durchzuführen, vor allem die Verwaltung und das Heer betreffend. Die für diese Arbeit am wichtigsten Eingriffe nahm die Herrscherin im Bereich Bildung vor. 1760 wurde die Studien- und Bücher-Zensur-Hofkommission gegründet und somit auch das Fundament für eine von Wien zentral gesteuerte Bildungspolitik gelegt. Bereits 1770 beauftragte sie ein aus geistlichen und weltlichen Mitgliedern bestehendes Gremium mit der Aufsicht über das gemeine deutsche Schulwesen. Damals drang der gute Ruf von Johann Ignaz Felbiger nach Österreich, der bereits bei Schulen in Schlesien und Glatz große

Erfolge erzielt hatte. Da auch in Österreich das Bildungssystem verbessert werden sollte, rief ihn die Kaiserin nach Wien. 1774 erarbeitete Felbiger die *Allgemeine Schulordnung für die deutschen Normal-, Haupt und Trivialschulen in sämtlichen Kayserlichen Königlichen Erbländern*, die am 6. Dezember von der Herrscherin sanktioniert wurde (vgl. Tupetz 1896: 6f.). Mit diesem Dokument wurde, dank des Protestantismus und der Aufklärung, die sich in zahlreichen Staaten Europas verbreitete, dem Staat die Notwendigkeit zugestanden, in die Bildung seiner Untertaninnen und Untertanen einzugreifen (vgl. De Rosa 1991: 17f.).

Die *Allgemeine Schulordnung für die deutschen Normal- Haupt- und Trivialschulen in sämtlichen Kaiserl. Königl. Erbländern* umfasste insgesamt 24 Paragraphen und schuf die rechtliche Grundlage für ein einheitliches und hierarchisch strukturiertes Elementarschulwesen unter Aufsicht des Staates. Von nun an wurde zwischen drei unterschiedlichen Schultypen unterschieden, in denen Kinder eine solide Allgemeinbildung erhielten. Es gab zum einen die Normalschulen, die als „Richtschnur aller übrigen Schulen“ geschaffen werden sollten, und zwar in jeder Provinz und „an dem Orte, wo die Schulkommission ist.“ Die Deutschen Hauptschulen waren in größeren Städten bzw. dem Konzept nach „in jedem Viertel, Kreise oder Distrikte des Landes“ einzurichten. Den dritten Schultyp stellten die Gemeinen Deutschen oder Trivialschulen da (vgl. Trattner 1774: 3), die es schließlich in kleineren Städten, Märkten in allen Orten mit Pfarr- oder Filialkirchen geben sollte (vgl. Tupetz: 1896: 8f.).



Abbildung 2 Johann Ignaz von Felbiger,
Quelle: Österreichische
Nationalbibliothek

Ferner sah die Allgemeine Schulordnung vor, dass alle Kinder, egal ob Mädchen oder Jungen, vom 6. bis zum 12. Lebensjahr schulpflichtig waren. Eltern, die sich für ihre Sprösslinge keine private Lehrkraft leisten konnten oder wollten, sollten diese daher ohne Ausnahme in eine öffentliche Schule schicken können. Dort konnten ihre Sprösslinge alle Fähigkeiten erlangen und erlernen, die sie für ihr zukünftiges Leben benötigten. Für den Fall, dass ein Kind die Schule vor Beendigung der Schulpflicht verlassen sollte, sah die Verordnung die Schaffung öffentlicher Prüfungen vor, die den Lernfortschritt gewährleisten und fördern sollten (vgl. Trattner 1774: 12f.).

Der Lehrplan für die Trivialschulen war relativ schlicht gehalten. Die Kinder sollten vor allem Religionsunterricht erhalten, Lesen, Schreiben, die Grundrechnungsarten sowie einfache Regeldetri⁴ erlernen und eine „für das Landvolk gehörige Anleitung zur Rechtschaffenheit und zur Wirtschaft nach Maßgabe des hierzu verfassten Büchleins“ erhalten (Tupetz 1896: 9). In den Trivialschulen wurden die Kinder in zwei Klassen geteilt. In der ersten lernten sie fehlerfrei zu lesen, schön zu schreiben und den Inhalt des sogenannten *Catechismo minore*, also die Grundlagen rund um den katholischen Glauben und die Bibel, zu beherrschen. In der zweiten Klasse wurden die Sprachkenntnisse der Schülerinnen und Schüler weiter vertieft und verbessert. Sie mussten sich mit den ersten grammatikalischen Phänomenen auseinandersetzen, die richtige Aussprache erlernen und die Rechtschreibung perfektionieren.

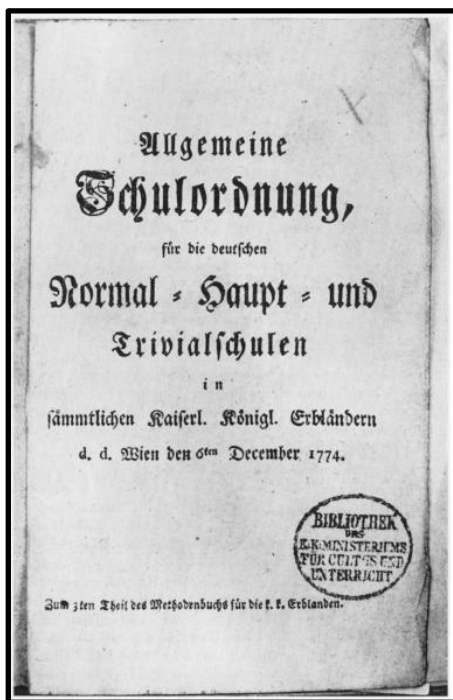


Abbildung 3 Die Allgemeine Schulordnung. Quelle: Kellerabteil.

Neben der fachlichen Ausbildung erhielten die Kinder auch eine Unterweisung in den Pflichten, die sie als rechtschaffender Bürgerinnen und Bürger zu erfüllen hatten. Im Fach Religion behandelten die Lehrkräfte mit ihren Schülerinnen und Schülern in der zweiten Klasse den *Catechismo maggiore*, also die erweiterten Kenntnisse den katholischen Glauben betreffend.

Etwas umfassender war der Lehrplan für die Normalschulen. Dieser sah nämlich auch Lateinunterricht vor, vor allem für die Kinder, die später eine Lateinschule besuchen wollten. Weitere Unterrichtsfächern waren Wirtschaft, Geometrie, Mechanik, Geographie, Architektur und Zeichnen (vgl. De Rosa 1991: 16f.).

Felbiger gestaltete nicht nur einen Plan und neue Strukturen für den allgemeinen Unterricht, sondern befasste sich auch mit der Neugestaltung und Neuschaffung dafür geeigneter Schulbücher. Dafür nützte er den bereits in Wien bestehenden Schulbücherverlag. Er erarbeitete eine neue Lehrart und veröffentlichte 1775 ein Buch, das nach dieser Methode gestaltet war, nämlich das *Methodenbuch für Lehrer*

⁴ Regeldetri wird auch Dreisatz oder Schlussrechnung genannt. Es handelt sich dabei um ein mathematisches Verfahren, durch das man aus drei bekannten Werten einen vierten unbekannten Wert errechnen kann.

der deutschen Schulen (Tupetz 1896: 11). Das von Felbiger entwickelte System richtet sich primär an die Lehrpersonen. Für ihn war der erste und wichtigste Schritt hin zu einer guten Schulbildung die Methode, mit der ein Lernstoff vermittelt werden sollte, und daher war er von seiner, nämlich der Lehrart der Methode überzeugt. Eines seiner Ziele war vor allem, den Kindern auf dem Land in ihrer eher kurzen Schulkarriere das „Nöthige geschwind und gut beizubringen, und alle Weitläufigkeit zu vermeiden“ sowie „die Unterthanen eines Staates in einerlei Grundsätzen“ zu erziehen (Felbiger 1777: 9). Aus Felbigers neuer Lehrmethode heraus entwickelte sich auch der Name eines seiner drei Schultypen, nämlich die Normalschulen. Das neue System ermöglichte es den Lehrerinnen und Lehrern in der Klasse, einen normierten Unterricht für alle Kinder zu gewährleisten, der in allen Schulen von allen Lehrkräften auf die gleiche Weise durchgeführt wurde. Felbiger stützte sich bei seiner Lehrmethode auf vier Punkte, nämlich das Zusammenunterrichten im Gegensatz zum individuellen Einzelunterricht, auf das Zusammenlesen und zwar laut und unisono in der Klasse sowie auf die Buchstaben- und auch die Tabellenmethode (vgl. Felbiger 1774: 10f.).

Das 1775 erschienene Methodenbuch wurde rasch ins Italienische, Böhmisches, Ungarische, Polnische, Walachische und somit in beinahe alle Sprachen des Habsburgerreiches übertragen. Alle Lehrkräfte sollten umgehend darauf Zugriff haben, um die Umgestaltung der Schulen rasch voranzutreiben und alle Kinder im gleichen Maße auszubilden. Als Kaiser Joseph II. nach dem Tod seiner Mutter die alleinige Herrschaft des Reiches übernahm, entließ er Felbiger aus seiner Position als Aufseher über das Schulwesen, da ihm einige seiner Ansätze missfielen (vgl. Tupetz 1896: 12f.).

3.4 Joseph II. und seine Schulreform

Nach drei Mädchen schenke Maria Theresia 1741 schließlich erstmal einem Jungen, Joseph II., das Leben, dessen Geburt für die Habsburgermonarchie den Weiterbestand sicherte und von den Untertaninnen und Untertanen gebührend gefeiert wurde. Ab 1765 regierte er gemeinsam mit seiner Mutter doch die Verbindung erwies sich aufgrund der unterschiedlichen Einstellungen und Gesinnungen der beiden oftmals als schwierig (vgl. Georis 1968: 200.202). Der junge Herrscher war nämlich gleichzeitig absoluter Monarch und Aufklärer. Er las alle Schriften die sich mit der neuen Strömung auseinandersetzten, während Maria Theresia dieser philosophischen Richtung wenig bis gar nichts abgewinnen konnte und sie sich mehr auf ihren Glauben als auf hochtrabende literarische Abhandlungen stützte (vgl. Crankshaw 1971: 165). Ferner setzte sich Joseph II. für Religionsfreiheit ein, doch seine Mutter ließ gleichzeitig Protestanten verfolgen. Zwei Mal versuchte er, auf seinen Herrschaftsanspruch freiwillig zu verzichten, doch Maria Theresia ließ dies nicht zu.

In der Liebe hatte Joseph II. herbe Verluste und bittere Enttäuschungen zu verkraften. Seine Mutter arrangierte eine Ehe mit der erst 18-jährigen Isabella von Parma, einer Enkelin von Ludwig XIV und Tochter von Don Filipe von Spanien, um die Habsburger und die Bourbonen, die damals in Parma an der Macht waren, zu verbinden (vgl. Georis 1968: 203). Die ersten Zeit der jungen Ehe gestalteten sich relativ harmonisch, doch relativ rasch zerbrach die junge Gattin an den an sie gestellten Erwartungen und sprach nur noch vom nahenden Tod. Immer weiter entfernte sich das Paar voneinander, da das Mädchen zwischen Schwermut und Heiterkeit hin und her schwankte. Insgesamt dauerte die Ehe der beiden nur drei Jahre und in dieser Zeit war Isabella fünf Mal schwanger. Nur eine Tochter überlebte die Geburt und wurde nach Josephs Mutter, Maria Theresia genannt. Bei der fünften und letzten Schwangerschaft kamen schließlich sowohl Mutter als auch Kind ums Leben. Joseph II. litt schwer unter dem Verlust seiner geliebten Gattin und trauerte. Seine Mutter Maria Theresia jedoch suchte relativ rasch wieder nach einer neuen Frau für ihren Sohn und fand diese in dessen Cousine zweiten Grades, Maria Josepha aus der Familie der Wittelsbacher. Da die Ehe ohne die Zustimmung von Joseph II. geschlossen wurde, weigerte er sich diese auch zu vollziehen und ignorierte seine Gattin, die nach gerade einmal zweieinhalb Jahren Ehe an Blattern

verstarb. 1770 erlitt Joseph II. ein weiterer Schicksalsschlag, denn seine Tochter Maria Theresia schied aus dem Leben. Der erst 28-jährige Joseph II. war nun auf einem Schlag zum kinderlosen Witwer geworden (vgl. Georis 1968: 204-209). Von da an beschloss der Kaiser sich keine weitere Lebensgefährtin mehr zu suchen und konzentrierte sich voll und ganz auf die Regentschaft seines Reiches und erließ er zahlreiche Beschlüsse und setzte Reformen durch. Vor allem das Staatswesen mit seinen Beamten, sowie die Kirche waren ihm ein Dorn im Auge. Er reformierte den trägen und veralteten Verwaltungsapparat und beschnitt die Privilegien der kirchlichen Würdenträger. Joseph II. reformierte ferner das Justizwesen, das Steuersystem, beseitigte die Leibeigenschaft und die zivile Todesstrafe, setzte sich für Religionsfreiheit von Jüdinnen und Juden sowie Protestantinnen und Protestanten ein und unter ihm florierte die Wirtschaft (vgl. Pieper/Saltzwedel 2010: 46-60).

Eine Modernisierung des Schulwesens verdankte das Habsburgerreich ebenfalls Joseph II. Er ließ zahlreiche neue Schulen errichten und gliederte das System neu. An der Basis standen die Trivialschulen, die sich möglichst überall im Reich befinden sollten, sodass jedes Mädchen und jeder Junge leichten Zugang zu Bildung haben konnte. In größeren Ortschaften gab es Hauptschulen und an der Spitze des neuen Bildungssystems standen die Normalschulen. Dabei waren Musterschulen, die als Beispiel für andere dienen sollten und gleichzeitig auch die Lehrerinnen- und Lehrerausbildung übernahmen. Sprache der Verwaltung sowie Unterrichtssprache hatte nach Kaiser Joseph II. ausschließlich die deutsche Sprache zu sein. Durch die Funktion des Deutschen als Vehikularsprache erlangte es so ein gewisses Prestige in den meisten Ländern der Habsburgermonarchie. Für Triest galt dies nur begingt, da das Italienische seine Vormachtstellung bereits hatte behaupten können (vgl. Goebel 1997: 111).

Obwohl Joseph II. alle seine Reformen und Unternehmungen seinem Motto „Alles für das Volk, nichts durch das Volk“ unterwarf, war er trotzdem kein beliebter Kaiser. Er hatte zahlreiche Feinde und kaum politische Verbündete. Seine privaten Verluste und Enttäuschungen hatten zusätzlich zur Folge, dass sich der junge Kaiser immer mehr zurückzog und Tage und Nächte in einem Arbeitszimmer an Reformen und Erlässen feilte. Im Februar des Jahres 1790 verstarb Joseph II. infolge einer Tuberkuloseerkrankung und zahlreiche seiner liberalen Gesetzgebungen und seiner Reformen wurden von seinen Nachfolgern wieder zurückgenommen. Erst in der Zeit der

Revolution von 1848 sah man in ihm und seinen Ideen wieder ein glänzendes Vorbild (vgl. Reinalter 2011: 20-32).

3.5 Kaiser Franz II. und die Politische Schulverfassung

Nach dem Tode von Kaiser Joseph II. übernahm sein Bruder Leopold II. die Herrschaft, doch leider war er nur zwei Jahre an der Macht, bis sein Neffe Franz II. 1792 aus dem Hause Habsburg-Lothringen den Thron bestieg. Dieser war der letzte Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation und begründete 1804 das erbliche Kaisertum Österreich (vgl. Olechowski-Hrdlicka 2001: 47f.). Vier Mal war der Regent insgesamt verheiratet, doch nur seine erste Gattin, Maria Theresia von Bourbon-Neapel schenkte ihm Kinder, die die Geburt und die Folgejahre überlebten. Insgesamt fünf Töchter, darunter Marie Louise, die als Gattin von Napoleon Einträge in die Geschichtsbücher fand, und seinen Sohn Ferdinand konnte er zu seinen Nachkommen zählen. Ferdinand I. übernahm nach dem Tod seines Vaters 1835 die Herrschaft des Reiches, doch stand er aufgrund seines schwachen Führungsstils immer im Schatten seines Staatskanzlers Fürst Metternich (vgl. Crankshaw 1971: 175-182).

Unter Kaiser Franz II. entstand am 11. August 1804 die Politische Schulverfassung (vgl. Jellouschek 1969: 289). Die Schulaufsicht wurde durch diese Verordnung vorwiegend zur Aufgabe der Geistlichen. Je nach Rang erfüllten sie neben weltlichen Organisationen, beispielsweise der Landesregierung und der Hofkanzlei, bestimmte Funktionen in der Schulaufsicht und Schulverwaltung (vgl. Strakosch-Graßmann 1905: 159-161). Ferner wurde dank der Politischen Schulverwaltung nunmehr zwischen Trivialschulen und Hauptschulen klar unterschieden. In Trivialschulen wurden alle schulpflichtigen Mädchen und Knaben zwischen dem 6. und 12. Lebensjahr in einer oder maximal zwei Klassen unterrichtet. Die sogenannten Hauptschulen hatten hingegen drei Klassen, geteilt nach Leistung und Alter der Schülerinnen und Schüler. An ihrer Spitze stand ein Direktor, der für die schulische Leitung verantwortlich war. Für die Realisierung einer verbesserten Grundausbildung aller Kinder zielte die Unterrichtsverwaltung schon damals auf die Umgestaltung aller Schulen in drei- oder vierklassige Bildungseinrichtungen ab. Sowohl Geldmangel, also auch das Fehlen geeigneter Lehrkräfte stand diesem Ziel jedoch im Weg. Zahlreiche Schulen in Triest blieben daher noch lange Zeit ausschließlich ein-, zwei- oder maximal dreiklassig (vgl. Helfert 1861: 4-6).

3.6 Kaiser Franz Joseph I. und der Weg zur sprachlichen und nationalen Gleichberechtigung

In Folge der Revolution in Frankreich im Februar 1848 kam es bereits einen Monat später auch in Österreich zu Aufständen. Verantwortlich dafür waren vor allem die Idee und der Wunsch nach eigenen Staatsrechten einzelner Kronländer und der Hass der Bevölkerung auf den bürokratischen Zentralismus (vgl. Olechowski-Hrdlicka 2001: 51). Am 25. April erließ Ferdinand I., die von Franz von Pillersdorf erarbeitete Verfassungsurkunde des österreichischen Kaiserstaates (=Pillersdorfsche Verfassung), die erste Verfassung mit Gültigkeit für Österreich und die Erbländer. Dem Grundgedanken nach hätte dies eine Gesamtstaatsverfassung werden sollen, doch in Ungarn und auch Lombardo-Venetien trat sie nie in Kraft (vgl. Olechowski-Hrdlicka 2001: 55). Am 15. Mai wurde ein Wahlrecht schließlich mit Zwang durchgesetzt und nur wenige Wochen später, am 10. Juni, wurde der erste frei gewählte Reichstag ins Leben gerufen (vgl. Ucakar 1985: 428-431). In diesem turbulenten Jahr dankte der Kaiser zu Gunsten seines Neffen Franz Joseph I. ab (vgl. Pieper/Salzwedel 2010: 50-55). In dessen Throntrittsrede am 2. Dezember 1848 postulierte er die „Gleichberechtigung aller Völker des Reiches“ (vgl. Bernatzik 1911: 113f.). Diese Schrift war, neben der Pillersdorfsche Verfassung und auch der sogenannten Böhmisches Charta⁵ desselben Jahres, von unschätzbarem Wert und zeigte die systematische Entwicklung hin zur sprachlichen und nationalen Gleichberechtigung im Habsburgerreich (vgl. Burger 1995: 32f).

Nachdem die Revolution erfolgreich niedergeschlagen wurde, kam es zum Erlass der oktroyierten Märzverfassung von 1849. Diese Verfassung existierte aber de facto nur auf dem Papier, denn Kaiser Franz Joseph I. hatte immer noch absolute Gewalt. Am 4. März 1849 entstand die Kremsierer Verfassung, ein Verfassungsentwurf des ersten gewählten österreichischen Reichstags. Ziel war es, alle Länder und Völker wieder in einem Einheitsstaat zu vereinigen (vgl. Olechowski-Hrdlicka 2001: 58). In diesem wurden die Gebiete Triest, Görz Gradisca und elf weitere mit dem Terminus „Küstenland“ betitelt. Die Verfassung hätte wenig später rechtskräftig beschlossen werden sollen, doch der Kaiser schlug Bestrebungen seitens der liberalen

⁵ Die Böhmisches Charta wurde am 08.04 1848 erlassen und gestand Böhmen eine besondere Verfassung zu.

Bewegungen durch das Silvesterpatent⁶ endgültig nieder. Durch den Liberalismus und dem immer stärker werdenden Wunsch aller Bürgerinnen und Bürger nach Freiheit in allen Lebensbereichen sah der Kaiser seine Macht bedroht. Sein Regierungsstil war vom Neoabsolutismus geprägt und der konservative Kaiser war auch der katholischen Kirche loyal verpflichtet und gestand ihr wieder mehr Einfluss auf Entscheidungen im Bereich Familien- und Eherecht sowie der Bildung zu.

Außenpolitisch musste der Kaiser in seiner Regentschaft schwere Niederlagen und herbe Verluste verkraften. Seine Allianz mit Russland, die er wegen der ungarischen Revolution 1848/49 eingehen musste, wurde gelöst und während des *Risorgimento*⁷ in Italien musste er einige wichtige Gebiete in Norditalien an das Königreich Sardinien abtreten. Nach der Schlacht von Solferino im Sardischen Krieg zehn Jahre später verlor Kaiser Franz Joseph I. zunächst die Lombardei und in der Folge sechs Jahre darauf auch Venezien (vgl. Crankshaw 1971: 195-197).

Was die Verfassungsreform im Reich betraf, so entstand am 20. Oktober 1860 das Oktoberdiplom, das die inneren staatsrechtlichen Verhältnisse der Monarchie regeln sollte. Formell handelte es sich bei diesem Dokument um eine Verfassung, doch da der Monarch am Absolutismus festhielt, keine konstitutionelle. Den Ländern der Stephanskrone (=Ungarn) wurden gesonderte Rechte eingeräumt, nicht aber den anderen Ländern der Habsburgermonarchie. Immer deutlicher zeichnete sich eine bevorstehende Zweiteilung ab (vgl. Brauneder 1998: 137f). Die schweren außenpolitischen Niederlagen, gepaart mit der Erfolglosigkeit des neoabsolutistischen Herrschaftsstils, veranlassten den Kaiser schließlich zu weiteren Reformen⁸, die ihren Höhepunkt im Ausgleich mit Ungarn im Jahre 1867 und der Gründung der Österreich-Ungarischen Doppelmonarchie fanden. Das Reich wurde in eine österreichische Reichshälfte inklusive Galizien und Dalmatien und Ungarn bzw. den Ländern der Stephanskrone geteilt. Für die beiden Reichsteile wurden auch die Termini Transleithanien (=ungarische Reichshälfte) und Cisleithanien (österreichische

⁶ Beim Silvesterpatent handelt es sich um ein ah (a=allerhöchst) Kabinettschreiben von Kaiser Franz Joseph I., durch das am 31. Dezember des Jahres 1851 die neoabsolutistische Ära eingeleitet und die zuvor herrschende frühkonstitutionelle Phase ein Ende fand (vgl. Stüber 2007: 86)

⁷ Als *Risorgimento* bezeichnet man eine politische und soziale Bewegung, deren Ziel die es war Italien nach dem Wiener Kongress im Jahre 1814/15 zu einen und einen unabhängigen Nationalstaates Italien zu gründen. Diese Bestrebung waren in der Folge nach dem Italienischen Unabhängigkeitskriegen im Jahr 1861 von Erfolg gekrönt und fanden ein Ende, also 1870 der Kirchenstaat und Rom, die bislang unter geistlicher Herrschaft und französischer Besetzung waren, von italienische Truppen eingenommen wurden (vgl. Smith 1984)

⁸ Darunter auch das Februarpatent vom 26. 02. 1861, durch das das Oktoberdiplom realisiert, aber auch abgeändert wurde.

Reichshälfte) geprägt, weil der Fluss Leitha, nahe Wiener Neustadt, die Grenze bildete (vgl. Goebel 1997: 108). An der Spitze stand immer noch Kaiser Franz Joseph I. und verbunden waren die beiden Länder sowohl durch eine gemeinsame Außenpolitik, also auch durch ein gemeinsames Heer. In allen weiteren politischen, wirtschaftlichen oder sozialen Belangen war Ungarn autonom. Hauptstädte gab es nach 1867 zwei, nämlich Wien und Budapest (vgl. Olechowski-Hrdlicka 2001: 171ff.).

3.6.1 Die Dezemberverfassung von 1867

Von entscheidender Wichtigkeit für das Habsburgerreich und auch die Schul- und Sprachpolitik war die von Kaiser Franz Joseph I. am 21. Dezember 1867 erlassene Dezemberverfassung. Diese betraf vor allem den Rechtsbereich des Reichsrates sowie die geltenden Rechte aller Staatsbürgerinnen und Staatsbürger (vgl. Olechowski-Hrdlicka 2001: 176f.).

Für die folgende Arbeit ist besonders Artikel 19 relevant, da er die Gleichberechtigung aller Nationalitäten, die Teil des Habsburgerreiches waren, definierte. Ferner wurde dieser Abschnitt des Rechtstextes immer wieder für Diskussionen rund um die Sprachenfrage in allen Bereichen des täglichen Lebens, also auch dem Schulwesen, herangezogen. Artikel 19 gestand allen Volksstämmen die gleichberechtigte Ausübung und Wahrung ihrer jeweiligen Kultur und Sprache zu (vgl. Frendt 1997:32-34).

Im betreffenden Artikel heißt es wortwörtlich:

(Abs. 1) **Alle Volksstämme des Staates sind gleichberechtigt**, und jeder Volksstamm hat ein **unverletzliches Recht auf Wahrung und Pflege seiner Nationalität und Sprache**.

(Abs. 2) Die Gleichberechtigung aller landesüblichen Sprachen in Schule, Amt und öffentlichem Leben wird vom Staate anerkannt.

(Abs. 3) In den Ländern, in welchen mehrere Volksstämme wohnen, sollen die öffentlichen Unterrichtsanstalten derart eingerichtet sein, dass ohne Anwendung eines Zwanges zur Erlernung einer zweiten Landessprache jeder dieser Volksstämme die erforderlichen Mittel zur Ausbildung in seiner Sprache erhält (Fischel 1902: 13f., Hervorhebung von mir).

Das Staatsgrundgesetz führte die erstmals im Kremsierer Reichstag zum Ausdruck gebrachten Gedanken fort und sah Cisleithanien als einen Staat, in dem viele verschiedene Völker gemeinsam leben und ihre Sprachen und Kultur nebeneinander bestehen (Goebel 1997: 110). In der Diskussion rund um den Sprachengebrauch in Domänen wie dem Schulwesen wurde dieser Artikel immer wieder miteingebunden und als Argument verwendet. Im Großteil der habsburgischen Kronländer sprachen die Bewohnerinnen und Bewohner parallel mindestens zwei Sprachen. Der im Artikel verwendete Terminus „Landessprache“ bezeichnet in diesem Zusammenhang die Sprache, die von der ursprünglich in einem Gebiet ansässigen Sprachgemeinde gesprochen wurde (vgl. Heinz 2009: 89-91). Alle zusätzlich verwendeten Sprachen bezeichnete man schlichtweg als landesübliche Sprachen (vgl. Frommelt 1963: 20).

Die Umsetzung dieses Textes, vor allem im Bildungswesen, stellte eine große Herausforderung dar, war aber zugleich auch ein erster wichtiger Schritt hin zur Gleichberechtigung aller Nationen und Sprachen im Habsburgerreich. Trotz der Dezemberverfassung waren Regierung und Volk immer noch Kaiser Franz Joseph I. unterstellt, der die oberste Instanz in allen entscheidenden die k. und k. Monarchie betreffende Belange bildete. Während seiner Regierungszeit hatte er jedoch mit zahlreichen Problemen zu kämpfen. Ein großes Konfliktpotential stellte die im Reich lebende bunte Mischung an Nationalitäten da. Insgesamt wurden im ganzen Habsburgerreich zehn verschiedene Sprachen gesprochen und alle verlangten nach ihren Rechten. Nach 1867 und den politischen und rechtlichen Zugeständnis an Ungarn fühlten sich vor allem die Tschechinnen und Tschechen sowie auch die Südslawinnen und Südslawen übergangen und forderten neben anderen Nationalitäten die Aufwertung und Gleichstellung ihrer Sprache und Kultur.

3.6.2 Das Reichsvolksschulgesetz

Die Realisierung einer flächendeckenden Volksbildung wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vor allem aufgrund des Reichsvolksschulgesetzes vorangetrieben. Zwei wichtige Elemente, die zu ihrer Entstehung beitrugen, waren zum einen die Dezemberverfassung von 1867 und zum anderen das Schulgesetz von 1868. Mit dem Gesetz vom 25. Mai wurde die Beziehung zwischen Staat und Kirche sowie die interkonfessionellen Verhältnisse aller Staatsbürgerinnen und Staatsbürger in Cisleithanien, im so genannten Schule-Kirche-Gesetz geregelt. Nicht nur Leitung, sondern auch Aufsicht über die Ausbildung war nun ausnahmslos Staatsangelegenheit (RGI. Nr. 48/1868). Die Auswahl und Sichtung der verwendeten Schulbücher fiel ebenfalls aus dem Zuständigkeitsbereich der Kirche (vgl. Dessardo 2013: 93-95). Für Leitung und Aufsicht der Schulen und der Lehrerinnen- und Lehrerbildungsanstalten sowie der Schulbuchverwaltung wurden verbesserte Verwaltungsorgane bestellt, nämlich der Landesschulrat (*Consiglio scolastico*), der Bezirksschulrat (*Consiglio scolastico distrettuale*) und der Ortsschulrat (*Consiglio scolastico locale*). Zusätzlich schuf man noch den Posten des Bezirksschulinspektors (vgl. De Rosa 1981: 169-173).

Das Reichsvolksschulgesetz wurde am 14. Mai 1869 unter dem Unterrichtsminister Leopold Hasner von Artha in Wien beschlossen. Ferner waren an der Entstehung und Ausgestaltung die beiden Universitätsprofessoren Glaser und Beer beteiligt (vgl. Strakosch-Grassmann 1905: 267). Das Reichsvolksschulgesetz sah die Umgestaltung aller bestehenden Trivial- und Hauptschulen in einen neuen Schultypus vor. Der Terminus Volksschule war geboren und der Begriff blieb bis heute erhalten, auch wenn sich die Schuldauer der Volksschule in Österreich geändert hat.

Der Lehrplan wurde der neuen Schule mit verlängerter Schulpflicht angepasst und erweitert. Im Vergleich zu den bislang existierenden Trivialschulen waren die Lernanforderungen nun deutlich umfangreicher (Hellmer 1983: 18). Ab 1869 wurden in Cisleithanien folgende Fächer unterrichtet:

Religion, Lesen und Schreiben, Unterrichtssprache, Rechnen, in Verbindung mit der geometrischen Formenlehre, das für die Schüler Fasslichste und Wissenswerteste aus der Naturgeschichte, Naturlehre, Geographie und Geschichte mit besonderer Rücksichtnahme auf das

Vaterland und dessen Verfassung, Zeichnen und Gesang (RGBl. Nr. 62/1869).

Für die Volksschulen brachte das Reichsvolksschulgesetz also entscheidende Änderungen mit sich. Der erste Paragraph des Rechtstextes hält fest, dass eine sittliche und religiöse Erziehung aller Kinder immer noch als Eckpfeiler der Volksschule fungiert, während Paragraph 2 festhält:

[...] jede Volksschule, zu deren Gründung oder Erhaltung der Staat, das Land oder die Gemeinde die Kosten ganz oder teilweise beiträgt, ist eine öffentliche Anstalt und als solche der Jugend ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses zugänglich (Vocelka 1978, 167).

Neben den eben erwähnten Punkten brachte das Reichsvolksschulgesetz allerdings noch eine weitere, viel wichtigere Neuerung mit sich. Die Schulpflicht aller Kinder wurde von sechs auf acht Jahre erhöht. Somit mussten nun alle Mädchen und Jungen bis zum 14. Lebensjahr die Schulbank drücken. Das Reichsvolksschulgesetz forcierte deutlich den Fortschritt und die Weiterentwicklung der Schulbildung, die umfangreicher und fundierter sein sollte. Obwohl das Lesen, Schreiben und Rechnen immer noch die Basis der Elementarschule bildeten, wurde es plötzlich zum Ziel, den Kindern noch intensiver das Handwerkszeug und die Denkstrukturen mit auf den Weg zu geben, die sie benötigten, um in Zukunft kritisch denkende Individuen sowie rechtschaffende Bürgerinnen und Bürger zu werden. Aufgrund der erweiterten Schulpflicht auf acht Jahre wurden die Schulen auch neu gegliedert. Nach der fünfjährigen Volksschule besuchten die Kinder ab sofort die darauf folgende drei Jahre dauernde Bürgerschule. Entweder wurde in der 6., 7. und 8. Schulstufe der Lehrstoff vermittelt, dessen Pensum über den der allgemeinen Volksschule hinausging oder dieser Schultyp wurde als eigenständige Schule errichtet. (vgl. De Rosa 1991: 170f.).

Das Reichsvolksschulgesetz setzte sich auch mit der Höchstschülerzahl und der Schulerrichtung auseinander. Normalerweise unterrichtete in einer Volksschule nur eine Lehrkraft. Das Gesetz legte fest, dass eine zweite Lehrerin bzw. ein zweiter Lehrer eingestellt werden musste, falls die Schülerinnen- und Schülerzahl in drei aufeinander folgenden Schuljahren im Durchschnitt 80 betrug und eine dritte/ ein

dritter bei durchschnittlich 160 Kindern. Neue Schulen mussten überall dort errichtet werden:

[...] wo sich im Umkreis einer Stunde und nach einem fünfjährigen Durchschnitte mehr als 40 Kinder vorfinden, welche eine über vier Kilometer entfernte Schule besuchen müssen (Frank 1898: 48).

Schlussendlich regelte das Gesetz vom 14. Mai 1869 neben der Verwaltung, der Schulaufsicht, der Schulpflicht, der Schülerhöchstzahl und der Schulerrichtung auch die Lehrerinnen- und Lehrerbildung. Für eine bessere Schulung der Lehrkräfte wurden daher eigene Lehrerbildungsanstalten und dazu gehörende Übungsschulen ins Leben gerufen (vgl. Frank 1898: 48f.). Ab dem 15. Lebensjahr konnte die Ausbildung zur Pädagogin bzw. zum Pädagogen, die auf die Unterrichtsfächer der Volksschule abgestimmt war, begonnen werden. Nach einer abschließenden Reifeprüfung wurde man zuerst befähigt, als Unterlehrerin bzw. Unterlehrer seinem Beruf nachzugehen. Erst nachdem man zwei Jahre Unterrichtserfahrung gesammelt hatte, war es gestattet, vor einem staatlichen Gremium seine Lehrabschlussprüfung abzulegen (vgl. Kolmer 1909: 521f.).

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden also einige entscheidende Maßnahmen zur Verbesserung der Volksausbildung gesetzt. Wie diese in Triest genau realisiert wurden und zu welchen Problemen es in einzelnen Punkten kam werde ich in den kommenden Kapiteln versuchen zu skizzieren.

3.7 Das Ende einer Ära

Das Ende des 19. Jahrhunderts war schließlich stark von nationalitätenpolitischen Problemen, aber auch vom deutlichen Wandel der Gesellschaft gekennzeichnet, da die Industrialisierung immer stärker fortschritt (vgl. Wandruszka/Urbanitsch 1993: 229-234).

Das Attentat von Sarajevo am 28. Juni 1914, bei dem Franz Ferdinand, der Neffe und Thronfolger von Franz Joseph I., und seine Gattin ums Leben kamen, erschütterte den Kaiser und die Nation. In der Folge erklärte der Monarch dem Königreich Serbien den Krieg. Kurze Zeit darauf folgten weitere Kriegserklärungen anderer Länder und der erste Weltkrieg nahm seinen Lauf. Inmitten der Schlachten erkrankte der Kaiser an einer Lungenentzündung und schied am 21. November 1916 im Alter von 68 Jahren aus dem Leben. Sein Tod bedeutete in weitere Folge den Untergang der Habsburgerdynastie und der Monarchie. Das Staatesgefüge fiel auseinander und die Landkarte Europas wurde neu gestaltet (vgl. Crankshaw 1971: 207f.).

Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges gehörte Triest ab 1918 zu Italien und das Habsburgerregime und das deutsche Schulsystem gehörten der Vergangenheit an.

4. Triest

4.1 Geschichte

Triest ist die Hauptstadt der Region Friaul Julisch Venetien, liegt im extremen Osten Italiens an der oberen Adria und grenzt an Slowenien.

Die Anfänge der Entstehung Triests sind heutzutage schwer nachzuvollziehen. Wie bei zahlreichen anderen antiken griechischen und italienischen Städten besagt ein Mythos, die Stadt sei von einem Heroen namens Tergestus gegründet worden, der somit Namensträger sein soll. Die erste schriftliche Aufzeichnung über die Siedlung rund um den Stadthügel San Giusto stammt aus dem Jahre 104 v. Chr.



Abbildung 4 Wappen Triests.
Quelle: oliverwieters.de

(vgl. Tamaro 1924: 1-6). Für die Römer war Tergeste vor allem aufgrund seiner strategisch wichtigen Lage von Bedeutung und sie avancierte rasch zu einem wichtigen Hafenort im Römischen Reich mit verschiedenen Handelsstraßen (vgl. Löwenthal 1857: 1-14).

Nach der römischen Anfangsphase wurde die Stadt Triest im Laufe der Geschichte immer wieder von unterschiedlichen Völkern besetzt, bis sie 948 ein Autonomiestatut erhielt und im Jahr 1060 zur Gemeinde erklärt wurde. Von 1202 bis 1382 befand sie sich unter venezianischer Hoheit (vgl. Francescato/Salimbeni 1976: 210-212), doch aufgrund der drohenden Gefahr durch die Republik Venedig ersuchte die Stadt Triest im späten 14. Jahrhundert aus freien Stücken um den Schutz von Leopold III. (vgl. Hödl 1988: 133f.) und ging so in den Besitz der Habsburger über (vgl. Mazohl-Wallnig/Meriggi 1999: 20). Sowohl wirtschaftlich, als auch sozialpolitisch hatte Triest zahlreiche Probleme. Einen Aufschwung erlebte die Stadt erst unter Kaiser Karl V., als dieser sie 1719 zum Freihafen ernannte (vgl. Löwenthal 1857: 15-19).



Abbildung 5 Triest anno 1718. Quelle: Löwenthal 1867, 214.

Die erste Volkszählung fand 1725 statt und zeigte, dass alleine innerhalb der Stadtmauern 3865 Menschen lebten (vgl. Clementschitsch 2004: 22). 1758 wurde erneut die Einwohnerinnen- und Einwohnerzahl der Stadt erhoben. Dieser Zählung zufolge bewohnten mittlerweile 5051 Frauen und Männern die Altstadt Triest und 1373 die Neustadt (Löwenthal 1857: 6). 1765 waren es bereits 7000 Einwohnerinnen und Einwohner und zehn Jahre darauf knapp 11 000. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts bewohnten schließlich mehr als 20 000 Männer und Frauen die Stadt und das Umland miteingeschlossen waren es sogar beinahe 30 000 (vgl. Kalc/Navarra 2003: 30-35). Während Maria Theresia die Habsburgermonarchie regierte, blühte Triest immer mehr auf. Die Kaiserin gestaltete das Aussehen der Stadt neu und setzte sich vor allem für die flächendeckende Schulbildung ein. In Triest ließ sie unter anderem auch eine eigene Schifffahrtsschule (*scuola nautica*) erbauen. Die Stadt wuchs sukzessive und dehnte sich ins Hinterland aus. Bereits 1808 war Triest die Heimat von 25 480 Menschen, was zeigt, wie stark der wirtschaftliche Aufschwung und vor allem der Hafen zum Wachstum und auch zur Umgestaltung der Gesellschaft beitrugen. Zwischen 1750 und 1850 entstand in Triest ein handeltreibendes Bürgertum und auch die Zahl der Unternehmerinnen und Unternehmer stieg deutlich an (vgl. Mazohl-Walling/Meriggi 1999: 113f).

Zwischen 1830 und 1848 wurde fast ganz Europa von Revolutionen erschüttert und in Aufruhr gebracht. In Triest blieb die Lage relativ ruhig und man zeigte sich treu gegenüber dem Mutterland und den Habsburgern. 1849 wurde die Hauptstadt der Region Friaul Julisch Venetien zur Reichsunmittelbaren Stadt ernannt und durch ein kaiserliches Patent erhielt sie am 12. April 1850 ein neues Statut (vgl. Winkler 2000: 48f.). Gemeinsam mit der Grafschaft Görz und Gradisca sowie der Marktgrafschaft Istrien und den Quarnerischen Inseln bildete Triest von da an das Verwaltungsgebiet Österreichisch-Illlyrisch-Küstenland (Zontar 1988: 50f.).

Lange Zeit lebten die unterschiedlichen Ethnien in der kosmopolitischen Stadt Triest mehr oder weniger friedlich nebeneinander. Nach dem Ausgleich und der Dezemberverfassung 1867 kam es jedoch zu Differenzen zwischen radikalen pro-italienischen Bewohnerinnen und Bewohnern Triests und der k. u. k. Regierung, die einer liberaleren Politik folgte und teilweise die slawische Bevölkerung bevorzugte. Der italienische Nationalismus keimte auf und in der Stadt und dem Umland wurde die antislawische Haltung immer deutlicher spürbar. Die Habsburger versuchten durch die Förderung und Unterstützung der Slawinnen und Slaven die immer stärker werdende Irredentabewegung⁹ zu kontrollieren und zu unterdrücken (vgl. Gatterer 1968: 106). Nach der Einigung Italiens 1861 wollte man auch Triest eingliedern, das sich immer noch im Besitz der Habsburger befand. 1882 schlossen sich Italien, Österreich und das Deutsche Reich zum Dreibund zusammen und Österreich hoffte dadurch, den immer stärker werdenden Ruf des Anschlusses Triests an Italien unterdrücken zu können. Für die Stadt begann jedoch eine Phase des Umbruchs und des Nationalitätenkonflikts. Die italienische Bevölkerung sah sich als Ursprungsnation und kämpfte daher gegen die slawische Minderheit, die mittlerweile immer stärker in der Bevölkerung vertreten war (vgl. Vivante 1954: 136). Ende des 19. Jahrhunderts hatte sich Triest zu einer der wichtigsten Handelshäfen der Adria entwickelt und gab der Stadt eine Vormachtstellung, nicht nur anderen Städten, sondern auch dem eigenen Hinterland gegenüber, dessen Bevölkerung zum Großteil aus Bäuerinnen und Bauern und einfachen Arbeiterinnen und Arbeitern bestand. Erst nach der Abschaffung der Zollfreiheit wurde das Umland Triests stärker in die Wirtschaft eingebunden. Langsam siedelten sich Betriebe an und eine Infrastruktur begann

⁹ Unter Irredentismus versteht man die geforderte Befreiung, der noch ungelösten, also nach der Einigung Italien im Jahr 1861. noch nicht zu Italien gehörigen Gebiete, in denen die Bevölkerung ganz oder mehrheitlich Italienisch sprach

aufzukeimen. Das von Slawinnen und Slawen bewohnte Gebiet wurde nun Industriestandort und konnte in den kommenden Jahren florieren. Dies hatte auch für den Ausbau der Schulen in weiterer Folge Konsequenzen. Rund um die Stadt siedelten sich zahlreiche Familien mit ihren Kindern an, weil dort genügend Arbeitsplätze zur Verfügung standen. Generell blieb die Grundhaltung Triests jedoch antislawisch und ein Großteil der Bewohnerinnen und Bewohner fühlte sich mittlerweile mehr zu Italien, als zum Habsburgerreich und dem Kaiser zugehörig (vgl. Vivante 1954: 714-716).

Jahrhundertlang war die Stadt jedoch eng verbunden mit Österreich und verdankte dem Hause Habsburg seinen unglaublichen Aufstieg zur Handels- und Finanzmetropole, bis das Reich 1918 zerfiel und Triest an Italien ging (vgl. Zimmermann/Theil 2012: 301f.).

4.2 Verwaltung Triests

Durch die Ernennung zur Reichsunmittelbaren Stadt 1848 und dem zwei Jahre darauf erhaltenen Statut genoss Triest eine gewisse Sonderstellung als Adriastadt im Habsburgergefüge. Wichtiges Verwaltungsorgan war der Gemeinderat (*Consiglio municipale*), der sich aus Gemeinderäten (*consiglieri municipali*) zusammensetzt und die von allen wahlberechtigten männlichen Bewohnern in einem zensusabhängigen Wahlsystem gewählt wurden. Einige Mitglieder des Gemeinderates formten ferner den Gemeindeausschuss (*Delegazione municipale*), der für aktuelle Entscheidungen die Gemeinde betreffend verantwortlich war, mit Ausnahme von grundsätzlichen Verordnungen und Erlässen. Besonders wichtig für die Stadt Triest war der Bürgermeister. Unter seiner Hoheit agierte das Stadtmagistrat (*Magistrato civico*) und kümmerte sich um Verwaltungsgeschäfte der Stadt. Ab dem Februarpatent des Jahres 1861 besaß nun der Triester Gemeinderat die Privilegien eines Landtages, die Gemeinderäte wurden zu Landtagsabgeordneten, der Gemeindeausschuss konnte als Landesausschuss tagen und der Bürgermeister war fortan Landeshauptmann (vgl. RGBL, Nr. 20, Beilage II). Diese Bestimmung bildete gemeinsam mit dem Status des Jahres 1850 die rechtliche Grundlage Triests bis zum Zerfall der Habsburgermonarchie (vgl. Winkler 2000: 48f.). Natürlich gab es in der Stadt auch zentrale Organe der k. k. Staatsverwaltung. Der Statthalter kümmerte sich um die Aufsicht und die inneren Angelegenheiten Triests. Ihm fielen allen Entscheidungen in

den Bereichen Kultur und Bildung, Landesverteidigung, öffentlichen Sicherheit und Ackerbau zu. Relativ rasch kam es zu Auseinandersetzungen zwischen den nebeneinander bestehenden politischen Organen und Rechten der von der deutschen Sprache dominierten Zentralmacht und der italienisch-liberalnational geprägten autonomen Stadt Triest (Zontar 1988: 61).

4.3 Sprachliche Situation

Aufgrund der besonderen Lage Triests an der Grenze Italiens zu Slowenien herrscht in der Stadt und im Umland eine ganz besondere sprachliche Situation. Einige Bewohnerinnen und Bewohner sind heute zweisprachig, beherrschen also sowohl Italienisch als auch Slowenisch und viele sprechen zusätzlich noch Deutsch. Doch nicht nur die geographische Lage, sondern vor allem auch die Geschichte und die politischen Maßnahmen der Herrscherinnen und Herrscher beeinflussten die Sprachgewohnheiten der Menschen. Jahrhundertlang befand sich Triest unter dem Protektorat und der Hoheit der Habsburger. Diese wollten vor allem das Deutsche fördern und erhoben es daher zur Amtssprache im ganzen Reich. Die Schulpolitik förderte die Verbreitung der deutschen Sprache und in Triest mussten sich bereits die jüngsten Mitglieder der Gesellschaft die für sie fremde Sprache aneignen.

Nicht außer Acht lassen darf man auch die besondere Bedeutung des Hafens für die Stadt, denn aufgrund der Förderung des Freihafens durch die Habsburger gelangten viele Zuwanderinnen und Zuwanderer nach Triest. Aus der ganzen Welt siedelten sich Menschen an, fanden Arbeit und gründeten Familien. Diese Vielfalt der Bevölkerung trug maßgeblich zur sprachlichen Entwicklung der Stadt bei.

Heute wird in Triest der sogenannte Triestiner Dialekt (*dialetto triestino*) gesprochen, der sich gegen den älteren Dialekt, das Tergestinische (*dialetto tergestino*) durchgesetzt hat (Cecovini 1994: 362). Die Umgangssprache wurde von den verschiedenen Völkern und Sprachen der Zuwanderinnen und Zuwandere sowie der Herrscherdynastie geprägt und deshalb kann man auch heute noch in dieser Umgangssprache zahlreiche hebräische, deutsche, englische und auch französische Wörter ausmachen (Clementsitsch 2004: 19f).

4.3.1 Eine kurze Sprachgeschichte Italiens

Wenn ich in meiner folgenden Arbeit immer wieder von „Italienisch“ spreche, ist bis ins 19. Jahrhundert darunter nicht das Standarditalienisch, so wie wir es heute in Wort und Schrift kennen, zu verstehen. Italien schaffte es nach seinen römischen Anfängen bis 1860 nicht eine stabile politische oder auch sprachliche Einheit zu werden, so wie dies vielen anderen europäischen Ländern bereits früher gelungen war. Seit dem Mittelalter fand das Mittellateinische Einzug in die Literatur und in die Gebrauchsprosa, während sich für die Alltagskommunikation regional stark unterschiedliche Dialekte ausgeformt hatten. Die ersten bedeutenden literarischen Werke, die in einer italo-romanischen Varietät verfasst wurde, entstammten der sogenannten Sizilianischen Dichterschule am Hofe von Friedrich II.

Für die sprachliche Entwicklung des Landes zeigte sich das 13. Jahrhundert besonders bedeutsam, da sich das *volgare* gegen Latein als Umgangssprache durchsetzen konnte. Es fehlte jedoch noch eine einheitliche Sprachnorm und so wurde sowohl in der alltäglichen Kommunikation also auch in der Literatur diverse regionale Dialekte verwendet, die sich stark von einander unterschieden. Mitte des 13. Jahrhunderts verlagerte sich das literarische Zentrum von Süditalien in die Toskana und nach Bologna, wo sich Theoretiker mit strukturellen und grammatikalischen Problemen des *volgare* befassten. In Florenz entstand in dieser Zeit der sogenannte *dolce stile nuovo*, dessen Vertreter in der Dichtung sich vor allem mit der Liebesthematik auseinandersetzten. Im Zentrum standen die Schönheit einer Frau, ihre Reinheit und ihr Einfluss, den sie auf einen Mann hat. Die Anhängerinnen und Anhänger des Stilnovismus schrieben in einer gehobenen, sehr eleganten Sprache und sie waren darum bemüht Abstand von Dialektismen zu nehmen.

Im 14. Jahrhundert nahm die Verbreitung des *volgare* in Italien in allen literarischen Genres rapide zu. Einen besonders großen Beitrag dazu leisteten drei Persönlichkeiten, nämlich Dante Alighieri mit seiner *Divina Commedia*, Giovanni Boccaccio mit dem *Decamerone* und Francesco Petrarca und seinen *Canzoniere*. Durch ihre Werke erlangte der in Florenz gesprochene Dialekt gegenüber allen anderen Dialekten eine Vorrangstellung mit höherem Prestige, konnte sie aber nicht ersetzen. In *De volgari eloquentia* setzte sich Dante auf literarischer Ebene intensiv mit der sprachlichen Teilung Italiens auseinander und versuchte eine einheitliche Sprache für die Dichtung zu finden. Für die tägliche Kommunikation im Alltag fanden immer noch die in den

Regionen unterschiedlichen Sprachvarietäten ihre Anwendung. Beeinflusst wurden diese jedoch von großen Zentren, vor allem Rom, Bologna, Neapel oder auch Pisa, die dank ihrer Universitäten auch Einfluss auf die verwendeten Dialekte nahmen (vgl. Bossong 2008: 197-224).

In den kommenden Jahrhunderten blieb der Kampf um eine einheitliche Sprachnorm weiterhin aufrecht. Im 16. Jahrhundert gab es unterschiedliche Strömungen, die eine jeweils andere Varietät zum Standard erheben wollten. Machiavelli setzte sich für die Etablierung des damals zeitgenössischen Dialekts von Florenz ein, während Bembo die Sprachnorm der *tre corone* postulierte, also die Sprache Dantes, Petrarcas und Boccaccios. Castiglione und Trissino hingegen vertraten die *lingua cortigiana*, ein Sprachmodell das auf Latein fußte (vgl. Raymund 1998: 359). Schlussendlich konnten sich die Befürworterinnen und Befürworter der Florentiner Literatursprache des ausgehenden Mittelalters durchsetzen. Im Laufe des 17. Jahrhunderts fand eine Stabilisierung der italienischen Sprache statt. Die *Accademia della Crusca* publizierte 1612 ein eigenes Wörterbuch auf der Basis des Toskanischen des 14. Jahrhunderts, Florenz wurde zum wissenschaftlichen Zentrum was es dem Italienischen ermöglichte, Latein als Fachsprache zu ersetzen und auch in der gesprochenen Sprache konnte sich das Florentinische verbreiten. Bis zur staatlichen Einigung Italiens und der Gründung des einheitlichen *Regno d'Italia* 1861 blieb das von Bembo postulieren und von den *tre corone* begründete Sprachmodell in den Literatur aufrecht. Für die Alltagskommunikation hingegen bedienten sich die Menschen immer noch der einzelnen regionalen Dialekte. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts machte sich vor allem Manzoni Gedanken darüber, welche Sprachnorm als Schrift- und gleichzeitig auch als Alltagssprache fungieren könnte. Ihm schien dafür der gesprochene florentinische Dialekt, der für die Oberschicht der Zeit gebräuchlich war, am geeignetsten. Im späten 19. Jahrhundert wurde sein Modell von der italienischen Regierung adaptiert und zur Sprachnorm erhoben. Von da an verbreitete sie sich langsam in ganz Italien, unter anderem dank der Schule und den Medien (vgl. Pozzo 1999/Vitale 1992/Marazzini 1994).

4.3.2 Der Triestiner Dialekt

Bereits im Mittelalter wurden in Triest viele verschiedene Sprachen gesprochen. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts zählte rund ein Drittel der Bevölkerung Slowenisch zu ihrer Muttersprache und ein weiteres Drittel einen vom Friaulisch geprägten Dialekt, den Tergestinischen Dialekt. Der Rest beherrschte den lokalen, den Triester Dialekt, der sehr stark vom Venezianischen beeinflusst war (Zudini 1979: 1019). Gegen Ende des 19. Jahrhunderts verlor das Tergestinische immer weiter an Ansehen und vor allem die Intellektuellen und die gehobenen Schichten bedienten sich zunehmend des Triestiner Dialekts.

Mitte des 18. Jahrhunderts, als Kaiserin Maria Theresia Triest fest in ihrer Hand hatte, war vor allem der Hafen dafür verantwortlich, dass viele Händlerinnen und Händler, Unternehmerinnen und Unternehmer sowie Bankiers in die Stadt zogen. Aufgrund der blühenden Wirtschaft und des dadurch wachsenden Wohlstandes kam es zum Zuzug von zahlreichen Migrantinnen und Migranten (Il dialetto triestino, unter <http://www.itccarli.it/italiano/cmtsdialog.htm>). Diese stammten nicht nur aus deutsch-, ungarisch- und slawischsprachigen Gebieten, sondern es wurden dort auch Männer und Frauen aus Istrien, Dalmatien, Griechenland, die Levante sowie Friaul und andere Teile der italienischen Halbinsel in Triest ansässig. Die letztgenannten Gebiete standen damals in enger Verbindung mit der mächtigen Republik Venedig. In der Adria und dem östlichen Mittelmeerraum wurde vorwiegend der venezianische Dialekt, das sogenannte *veneziano coloniale* gesprochen. Nicht nur dieses beeinflusste die sprachliche Färbung der Umgangssprache. Zur Zeit der Habsburger ließen sich außerdem viele Deutsche, Kroatinnen und Kroaten, Griechinnen und Griechen sowie Ungarinnen und Ungarn in Triest und dem Unland nieder. Alle diese Sprachen formten und veränderten das Triestinische. Wie sehr vor allem auch das Deutsche die Umgangssprache der Stadt geprägt hat, ist auch heute noch an zahlreichen Lehnwörtern erkennbar. Zwischen dem 19. und 20. Jahrhundert setzte sich der Lokaldialekt immer mehr vom Venezianischen ab und formte seine ganz eigenen Charakteristika aus. Bis hin zum Zweiten Weltkrieg schaffte es der Dialekt, sich zu einer gehobenen Sprache zu entwickeln, die in allen sozialen Schichten gesprochen wurde. Es entstand eine eigene Literatur und Lyrik und auch heute gibt es noch zahlreiche Dichterinnen und Dichter, die sich dieses Dialekts bedienen, um ihren Gedanken und Ideen Ausdruck zu verleihen (vgl. Winkler 2000: 57-59).

4.3.3 La lingua cragnolina

Der Terminus Slowenisch, den ich in meiner Arbeit immer wieder verwende, entsprach im 18. und 19. Jahrhundert teilweise noch nicht der Nationalsprache Slowenisch, wie wir sie heute in Wort und Schrift kennen. In Triest verwendete man eine Sprache, die zur sogenannten litoralen Dialektgruppe zählte. Das Cragnolinische ist ein slawischer Dialekt, der einer der ausdrucksstärksten der illyrischen Dialekte ist. Gesprochen wurde er in Südeuropa, Kroatien, Isonzo und entlang der Adria (De Weissensturn 1811: Einleitung).

Seinen Ursprung findet man im Innerkrainischen Dialekt, aber er wurde auch vom Karster Dialekt beeinflusst. Diese Genealogie der Umgangssprache betrifft jedoch nur die gesprochene Sprache. Die Schriftsprache in Verordnungen oder Zeitungen orientierte sich an der Sprachnorm der Hochsprache, die bereits in Slowenien existierte. Die meisten Bewohnerinnen und Bewohner Triests, die ursprünglich slowenischer Abstammung waren, wuchsen mehrsprachig auf. Das Deutsche war beinahe unumgänglich, da es die Sprache der Herrscherdynastie war und in vielen öffentlichen Bereichen und auch dem Schulwesen verwendet wurde. Dem Beherrschen des Triestiner Dialektes konnte sich die slowenische Bevölkerung ebenfalls nicht entziehen, da er eine tragende Rolle für die Alltagskommunikation spielte. Jeder, der dieser italienischen Sprachvarietät nicht mächtig war, wurde sofort als fremd identifiziert. Für die Italienerinnen und Italiener Triests hingegen stellte das Slowenische eine schier unüberwindbare Sprachbarriere dar. Diese Tatsache war womöglich mit dem niedrigen Prestige der slowenischen Sprache verbunden. Eine gewisse negative Grundhaltung lässt sich auch daran ausmachen, dass begrifflich im Italienischen nicht zwischen Slowenisch, Kroatisch und Serbisch differenziert wurde. Alle diese Sprachen wurden unter dem Terminus *lingua slava* zusammengefasst (vgl. Winkler 2000: 57f.). 1811 erschien erstmals ein Italienisch-Cragnolinisches Wörterbuch, das von Triester Vincenzo De Weissensturn verfasst wurde. Er setzt sich intensiv mit dem Alphabet, der Lautlehre und den gängigsten Wörtern der Sprache auseinander. In der Einleitung schreibt er:

[...] ho compilate le membra d'una lingua, che nata tra nostri monti non osò finora cimentare, che pochi passi fuori del terreno, ov'ebbe sua culla, e regna. Lingua quindi, che non ardisce di figurar né circoli, che non può accreditarsi come la lingua delle Grazie, e del Genio, né sfogo altro ebbe

finora, né cultura alta che quella che natura, e bisogno le han procurata (De Weissenthurn 1811: Einleitung).

4.4 Aufbau und Gliederung von Stadt und Hinterland

In diesem Zusammenhang möchte ich kurz skizzieren, wie die Stadt Triest und sein Hinterland administrativ gegliedert waren und wie die einzelnen Stadtteile, Vororte und Orte des Umlandes geheißen haben bzw. wie sie auch heute noch benannt sind.

Prinzipiell bestand die Stadt Triest im 18. Jahrhundert, und tut es heute noch, aus zwei großen Teilen, der Città Vecchia und der Città Nuova. Die Altstadt entsprach dem historischen Zentrum, das in seinen Ausmaßen denen der mittelalterlichen Stadt mit seiner Stadtmauer entsprach. Die Città Vecchia liegt unterhalb des Stadthügels San Guisto, der nach dem Stadtpatron benannt ist, und erstreckt sich zwischen Piazza dell'Unità und Piazza delle rive (Devetag 2004: 39f). Der neuere Teil der Stadt heißt Borgo Teresian, wird aber im Volksmund als Città Nuova bezeichnet. Er erstreckt sich von Scorcola und dem Bus- und Zugbahnhof bis rings um die Piazza Unità, genauer gesagt bis Riva Tre Novembre und Piazza Verdi. Initiiert und gefördert wurde die Erweiterung des Stadtgebiets durch Kaiser Karl VI. nach der Ernennung Triests zum Freihafen. Erst unter Kaiserin Maria Theresia und dem Bau des Canal Grande zwischen 1750 und 1756 erreichte die Città Nuova die Größe, die sie auch noch heute hat (vgl. Klingenstein 2009: 86-88). Auf dem Stadthügel San Giusto erheben sich auch heute noch die Ruinen des alten Kastells. Das damals hauptsächlich von Arbeiterinnen und Arbeitern bewohnte Stadtviertel San Giacomo liegt südlich der Festung und daran grenzt San Vito, ein bürgerlicher Wohnbezirk, der sich im Südwesten Triests befindet (vgl. Winkler 2000: 44). Triest besaß 13 Vororte unterschiedlicher Größe und im Umland befanden sich schließlich 10 weitere Ortschaften, die zum Großteil von Sloweninnen und Slowenen bewohnt wurden. Umschlossen wird das ganze Gebiet im Nordosten von der Grafschaft Görz und Gradisca, im Südosten von der Marktgrafschaft Istrien und im Südwesten und Nordosten vom Adriatischen Meer (vgl. Winkler 2000: 44-47).

Die italienischsprachige Bevölkerung lebte geballt im Stadtzentrum, während in den Vororten und dem Triester Umland die Zahl der Sloweninnen und Slowenen deutlich höher war. Die Deutschen siedelten vor allem in den beiden Stadtbezirken San Vito und Città Nuova (vgl. Winkler 2000: 57).



Abbildung 6 Karte der Stadt Triest mit seinen Vororten und dem Umland. Quelle: Winkler 2000: 47-

4.5 Die Parteien und nationalen Gruppierung Triests um die Jahrhundertwende

Obwohl die Revolutionswelle der Jahre 1848/49 einen Großteil Europas erschütterte, zeigte sich Triest in dieser Hinsicht relativ unbeeindruckt. Kämpfe und brutale Auseinandersetzungen hielten sich, im Vergleich zu anderen Ländern und Städten, in Grenzen. Trotzdem hinterließ die Revolution einige Spuren. Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts existierte die kosmopolitische Stadt Triest nicht mehr in derselben Art und Weise wie Jahrhunderte und Jahrzehnte zuvor. Das friedliche Nebeneinander mehrerer Kulturen war nicht mehr gewährleistet und die italienisch-romanische Bevölkerung fing an, sich gegen die slawischen Einwohnerinnen und Einwohner zu wehren und sich auch gegen den deutschen Verwaltungsapparat aufzulehnen. Triest spaltete sich in der Folge in zwei große Lager. Die erste Gruppe war den Habsburgern und ihrer zentralen Herrschaft immer noch loyal ergeben. Unterstützt wurde diese politische Gesinnung vor allem von den in Triest ansässigen Deutschen, zum Teil Beamtinnen und Beamte oder Mitglieder angesehener Kaufmannsfamilien, Sloweninnen und Slowenen der Stadt und vor allem dem Umland und einer kleinen Gruppe italienischsprachiger Bürgerinnen und Bürger. Ihnen gegenüber stand ein zweites Lager, mit völlig unterschiedlichen Ansichten und Ideen. Ihre Anhängerschaft bestand aus dem Großteil der italienischen Bevölkerung und an ihrer Spitze standen Intellektuelle, die sich für die Idee des *Risorgimento* und des Abschlusses an Italien einsetzten (vgl. Winkler 2000: 65).

Die Stimmungslage zahlreicher Italienerinnen und Italiener in Triest fing die *Gazzetta di Triest* in einem Bericht vom 23. September 1848 besonders treffend ein. Sie schrieb:

Wir sind von österreichischer Politik, ich sage, den Grenzen und der Waffengewalt nach sind wir heute Österreicher; aber unseren glühendsten Erinnerungen, unseren heiligsten, größten Lieben nach, unseren Freuden, unserer Trauer, unserer ganzen Seele nach sind wir Italiener, Italiener (Tamaro 1924: 364).

Die *Gazzetta di Triest* war eine sehr patriotische Zeitschrift und unterstützte die national-italienische Idee.

In den letzten Jahrzehnten vor dem Zerfall des Habsburgerreiches wurden in Triest die nach einander entstanden politischen Parteien immer bedeutender. Jede von ihnen vertrat eine eigene Ideologie stand mit voller Überzeugung hinter dieser. Neben den Parteien waren auch die nationalistischen Vereine wichtige Akteure auf dem politischen Schachbrett. Besonders im Bereich Schule waren sie äußerst engagiert und gründeten zahlreiche private Bildungsanstalten.

4.5.1 Die Nationalliberale Partei (NLP)

Um die Jahrhundertwende spielte die Nationalliberale Partei in Triest eine wichtige Rolle, auch was die Schulpolitik betraf. Ihr offizieller Name war ab 1868/69 *Società del Progresso*, doch dieser Name wurde 1892/93 in *Società Progressista* und 1901 in *Associazione Patria* abgewandelt (vgl. Tamaro 1924: 446-519).

Zwischen 1882 und 1914 war sie die stimmenstärkste Partei der Adriastadt und stand unter der Leitung von Felice Venezian und einigen weiteren angesehenen Persönlichkeiten. Gewählt wurde die Nationalliberale Partei von einem gemischten Publikum. Stimmen erhielt die NLP hauptsächlich vom Großbürgertum Triests, das immer noch sehr österreichfreundlich gestimmt war, weil es durch das Mutterland finanziell abgesichert war. Unterstützt wurde die Partei auch vom Kleinbürgertum, das einen relativ hohen Grad an Konservatismus an den Tag legte und sich der Irredentabewegung zugehörig fühlte (vgl. Gatterer 1968: 182). Zentrale Punkte des Parteiprogramms der NLP in Triest waren das Streben nach Autonomie einerseits und die Verteidigung der eigenen, italienischen Identität und Kultur andererseits. Die Nationalliberale Partei legte eine äußerst antislawische Grundhaltung an den Tag und kämpfte gegen die multiethnischen und plurilinguistischen Zustände in der Stadt. Für sie stand die *italianità* im Fokus und die slowenische Bevölkerungsschicht wurde als Störfaktor empfunden. Für die NLP war die Schulpolitik ein besonders wichtiges Thema, da in den Volksschulen der Stadt die jungen Bürgerinnen und Bürger heranwuchsen und ihr Geist geformt wurde.

Die Nationalliberale Partei setzte sich stark für den Ausbau italienischer Schule in der Stadt und dem Hinterland ein und versuchte mit allen Mitteln den Bau slowenischer Schulen innerhalb der Stadtgrenze zu verhindern. Ihr Wahlprogramm spiegelte diese Haltung sehr deutlich wieder:

La linea della politica scolastica è precisa ed inflessibile: **nessuna scuola per gli sloveni nell'ambito cittadino; nessuna scuola nemmeno nel „territorio“**, né alcun rinnovamento, ampliamento di quelle già esistenti (Negrelli 1978: 174, Hervorhebung von mir).

Für die NLP stellten die Sloweninnen und Slowenen in Triest ein Gefahrenpotenzial dar, das die eigene italienische Nationalität und Sprache bedrohten. Aus diesem Grund wollte man nicht nur den Bau slowenischsprachiger Volksschulen in der Stadt und Vorstadt verhindern, sondern auch den Ausbau und die zum Teil wirklich notwendigen Sanierungsarbeiten der bereits bestehenden Einrichtungen (vgl. Pachner 1997: 16-18).

4.5.2 Edinost und Slowenische Nationalpartei (SloP)

Während der Vorbereitungen zu den Reichswahlen 1873 gelang es der slowenischen Bevölkerung auch erstmals politische Strukturen auszubilden. Am 13. August wurde erstmals ein Abgeordneter als Vertreter der Sloweninnen und Slowenen in Triest in das Wiener Parlament gewählt. Es handelte sich um den aus Prosecco stammenden Weinbauern Ivan Nabergoj. Er engagierte sich politisch stark für die slowenische Bevölkerung in Triest und dem Umland, für einen wirtschaftlichen Aufschwung im Hinterland und er trat dafür ein, dass Slowenisch auch in den städtischen Volksschulen zur Unterrichtssprache erhoben werden sollte (Österreichisches Biographisches Lexikon, unter http://www.biographien.ac.at/oeb1/oeb1_N/ Nabergoj_Ivan_1835_1902.xml).

Edinost¹⁰, was so viel bedeutet wie „Einheit“, war ein Kulturverein, der in Triest ab dem 8. Januar 1876 regelmäßig Ausgaben seiner Zeitung veröffentlichte und die Wünsche und Bedürfnisse der Sloweninnen und Slowenen zum Ausdruck brachte. Politisch gesehen war Edinost ein sehr liberaler Verein und setzte viel daran, die hohe Geistlichkeit, die in Triest über Generationen hinweg aus Slawen bestand, an sich zu binden. Edinost wollte die Einigung aller Sloweninnen und Slowenen unter einer politischen Hoheit, weshalb ihr Motto auch lautete:

¹⁰ Edinost war eine Wochenzeitschrift in Triest, die 1876 gegründet wurde. Mit vollem Namen hieß die Zeitung in italienischer Übersetzung *Edinost. L'Unità. La voce dell'associazione politica slovena del circondario di Trieste* und sie vertrat die Interessen der slowenischen Bevölkerung Triest und des Umlands

Da dürfte es keinen Unterschied geben zwischen dem Bauern und dem Städter, zwischen dem Arbeiter und dem Intellektuellen, zwischen dem Reiche und dem Armen, zwischen dem Geistliche und dem Weltmann. In vollkommener Eintracht bei der gemeinsamen Arbeit für die Einigkeit des Volkes! (Winkler 2000: 77).

Die Anhängerinnen und Anhänger von Edinost verstand sich als Patriotinnen und Patrioten und wollten ihre eigen Kultur und Sprache verteidigen Um die Jahrhundertwende nahm der Nationalstolz der slowenischen Bevölkerung immer mehr zu und sie konnten dem Druck und dem Ruf nach Anpassung seitens der italienischen Mehrheit immer besser standhalten.

Die Slowenischen Nationalpartei (SloP) ging im Grunde aus diesem 1876 gegründeten Kulturverein hervor und bildete das politische Pendant zur National-liberalen Partei. Im Gegensatz zur NLP zeigte die SloP lange Zeit keine Autonomiebestrebungen und die Idee des Anschlusses an Slowenien setzte sich erst langsam in der Partei durch. Die Slowenische Nationalpartei blieb Wien und der Zentralmacht gegenüber loyal, da sie so ihre Existenz und den Wohlstand der Stadt gesichert sahen. Die SloP engagierte sich genau wie die NLP sehr stark im schulischen Bereich. Sie kämpfte für die Rechte ihrer Mitbürgerinnen und Mitbürger und deren Kinder. Die SloP vertraten energisch die Ansicht, dass die slowenische Sprache und Kultur von klein auf gelernt und gefördert werden mussten.

4.5.3 Die Sozialistische Partei (SP)

Neben den beiden nationalen Parteien SloP und NLP gab es auf dem politischen Schachbrett Triests noch einen weiteren Akteur, nämlich die Sozialistische Partei. Ihr Wahlprogramm zielte mehr oder weniger auf die Beibehaltung des Status quo ab, also auf den Erhalt einer multiethnischen und multikulturellen Stadt, eingebettet in den Vielvölkerstaat der Habsburger. Der Wählerschaft bestand zum größten Teil aus italienischen Arbeitern. Die SP wollte die beiden großen Volksgruppen einander näherbringen und dafür sorgen, dass beide nicht nur friedlich nebeneinander bestehen, sondern auch miteinander agieren konnten. Jedoch wollten nicht alle Mitglieder der Partei völlig auf ihre italienische Identität verzichten. Ursprünglich war Triest in ihren Augen eine italienische Stadt gewesen, die sich im Laufe der Jahrhunderte und Jahrzehnte weiterentwickelt hat und nun zu einem Schmelztiegel

unterschiedlicher Völker und Sprachen geworden war (vgl. Negrelli 1978: 276). Die Sozialistische Partei sah in den Bestrebungen des Irredentismus eine Gefahr, denn Österreich und die Habsburger hatten Triest immer unterstützt, gefördert und zum Wohlstand der Stadt beigetragen. Ganz allgemein genoss die Partei beim Triester Bürgertum jedoch kein all zu großes Ansehen und sie hatten mit der NLP einen mächtigen politischen Gegner (Vivante 1954: 136).

4.5.4 Die Lega Nazionale

Wenn man über Schulen bzw. die Unterrichtssprache(n) in Triest spricht kommt man eigentlich nicht umhin, auch eine Organisation zu nennen, die auf die Bildungspolitik der Stadt starken Einfluss genommen hat. Im Jahr 1891 wurde die Lega Nazionale gegründet, mit dem Ziel, das italienische Nationalbewusstsein sowie auch die italienische Sprache und Kultur zu stärken und zu fördern. Haupteinsatzorte für ihre Propagandapolitik waren vor allem Bibliotheken, Horte, Kindergärten und Schulen. Organisatorisch war die Lega Nazionale in zwei Sektionen gegliedert, die in unterschiedlichen Gegenden tätig war. Es gab zum einen die *sezione tridentina* und zum anderen die *sezione adriatica*, die für Istrien und Triest zuständig waren. Am Ende des 19. Jahrhundert sah die Lega Nazionale die italienische Kultur und Sprache nicht nur durch Österreich und die Habsburger, sondern vor allem durch den immer stärker werdende slawischen Einfluss bedroht. Die Partei wollten aus eigener Kraft und durch private finanzielle Mittel Horte, Kindergärten und Schulen bauen, um eine rein italienischsprachige Bildung ohne ausländische Färbung zu gewährleisten und das Nationalbewusstsein und den Nationalstolz der neuen Generation zu stärken. Die Lega Nazionale verstand es, sehr medienwirksam zu agieren und war immer bestrebt ihre Tätigkeiten durch Bilder in Zeitungen oder auf Plakaten festzuhalten. Ein Steckenpferd der Organisation war die Versorgung der armen und bedürftigen Schülerinnen und Schüler mit Schuhen, Büchern und Unterrichtsmaterialien. Wurden diese Güter verteilt, so gab es davon auch mit Sicherheit Bilder, in denen Kinder glücklich und dankbar in die Kamera lächelten. Alle erbrachten Leistungen der Lega Nazionale wurden dokumentarisch verewigt, um die guten Taten zu unterstreichen, die sie für die italienische Bevölkerung leisteten. Sie sich stets als Helfer und Förderer der italienischen Kultur und Sprache, welche es vor ausländischem Einfluss zu schützen galt.

Was die Bildung der heranwachsenden Italienerinnen und Italiener betraf, setzte sich die Lega Nazionale vor allem für einen intensiveren Italienischunterricht ein und forderte für slawischsprachige Gebiete die Erhöhung der Anzahl von italienischen Parallelklassen. Jede und jeder sollte also, egal wo sie oder er beheimatet war, die Sprache möglichst perfekt beherrschen.

Eine Besonderheit an den Schulen der Lega Nazionale war, dass die Eltern für ihre Sprösslinge kein Schulgeld entrichten mussten. Der Unterricht war völlig kostenlos und zusätzlich wurden die Kinder mittags verpflegt und erhielten Kleidung und Schuhe, um für den Unterricht und für den Weg zur Schule gerüstet zu sein. Ferner wurden selbst die kleinsten Mädchen und Knaben beaufsichtigte, was es den Eltern, Großteils Bäuerinnen und Bauern, erleichterte, ihrem Beruf nachzugehen. Beliebt waren die Schulen der Lega Nazionale bei der Bevölkerung auch deshalb, weil keine Strafen für das Fernbleiben vom Unterricht entrichtet werden mussten. An den öffentlichen Schulen war dies mittlerweile bereits zur Norm geworden und rief den Unmut mancher Eltern hervor (vgl. Pachner 1997: 12-18).

4.5.5 Gemeinschaft SS. Cirillo und Metodio

Gegen die italienischen Liberalnationalen stellten sich zahlreiche Vereine. Ganz besonders hervorzuheben ist die Družba sv. Cirilia in Metoda, die sich für alle Sloweninnen und Slowenen sowie Kroatinnen und Kroaten in den Habsburgerländern einsetzen. In Triest war der Verein besonders aktiv und kämpfte für die Rechte der dort ansässigen slawischen Sprachminderheit (Wörsdörfer 2004: 195). Mitte des 19. Jahrhunderts, genauer gesagt 1885, wurde die Gemeinschaft SS. Cirillo und Metodio gegründet und teilte sich 1892 in eine slowenische und eine kroatische Gruppierung. Der Name des Vereins selbst stammt von zwei slawischen Brüdern, Cyrill und Method, die von der katholischen Kirche als Heilige verehrt werden (vgl. Presenti/ Stanchev 2010: 181-194). Die Gemeinschaft war in den Teilen der Habsburgermonarchie besonders aktiv, wo sich die dort ansässige Bevölkerung gegenüber den italienischen oder auch deutschen Bewohnerinnen und Bewohnern benachteiligt sahen. Sie engagierte sich vor allem im Bereich Bildung und ließ zahlreiche Kindergärten und Volksschulen erbauen, um die eigene Kultur und Sprache zu bewahren.

In Triest führten die Schulvereine der drei am stärksten vertretenen Nationalitäten einen sogenannten Streichhölzerkrieg. Auf Dorffesten und kleinen Feiern verteilten Kinder die kleinen Schachteln und baten um Spenden für den Erhalt des Vereins. Die Gemeinschaft SS. Cirillo und Metodio brachte auf ihren Zündholzschachteln die slawischen Nationalfarben und einen Spruch an, der lautete: „Zündhölzer des Vereins der Heiligen Kyrill und Method – Lege dem Vaterland eine kleine Spende auf den Altar“ (vgl. Wörsdörfer 2004: 195f.).

Die erste Volksschule in Triest, die von der Gemeinschaft Cirillo und Metodio gegründet und finanziert wurde, eröffnete 1888. Sieben Jahre später wurde die Elementarschule sogar in eine Mädchen- und eine Burschensektion unterteilt und als Standort wurde ein Gebäude in der Via dell'Acquedotto im Zentrum Triests gewählt. Eine zweite Volksschule nahm erst am 7. Dezember 1919 ihren Betrieb auf. Im Arbeiterviertel San Giacomo konnten Kinder slowenischer Muttersprache dem Unterricht bis zum September 1930 beiwohnen, denn dann wurde die Schule von der faschistischen Regierung geschlossen. In Triest und auch Prosecco betrieb der Schulverein auch noch einige Vorbereitungsklassen für Schülerinnen und Schüler, die in späteren Jahren eine höhere Ausbildung erhalten wollten (Bonamore 1979: 74).

Insgesamt war die Gemeinschaft Cirillo und Metodio in den Ländern der Habsburgermonarchie sehr erfolgreich und erhielt vor allem von den Sloweninnen und Slowenen großen Zuspruch. Am Höhepunkt ihrer Aktivitäten war der Verein für 9 Grundschulen und 26 Kindergärten verantwortlich und betreute und beaufsichtigte 1914 4575 Kinder (vgl. (Wörsdörfer 2004: 195-198).

5. Schulpolitik in Triest

5.1 Bildungseinrichtungen und Erziehung in Triest vor 1800

Bevor ich mich der Periode widme, die für meine Untersuchung von besonderem Interesse ist (1800 – 1918), möchte ich zuerst auch einen kurzen Blick auf die Phase davor werfen. Beginnend mit dem Spätmittelalter wurde das Elementarschulwesen durch regionale Schulordnungen geregelt und verwaltet. In dieser Zeit war es dem Zuständigkeitsbereich der Kirche unterworfen und erst langsam wurden auch Grundobrigkeiten, Städte, Gemeinden und schlussendlich die Habsburger in den Entscheidungsprozess der Schulgestaltung miteinbezogen (Boyer 2003: 146). Geistliche waren für die Ausbildung der Kinder verantwortlich und unterrichtet diese im Lesen und Schreiben auf Latein. Ziel des Unterrichts war die Formung guter Katholikinnen und Katholiken. Mit den Habsburgern wurde der Lateinunterricht weitestgehend durch Deutsch ersetzt und zur neuen Unterrichtssprache erhoben.

Mitte des 18. Jahrhunderts waren in den habsburgischen Erbländern bereits relativ flächendeckend Trivialschulen vorhanden, jedoch waren diese weitgehend schlecht besucht. Die Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger genoss keine solide Schulausbildung und konnten weder schreiben noch lesen. Die Bevölkerung Triests war lange Zeit von Armut, Landstreicherei und Jugendkriminalität gekennzeichnet (vgl. Boyer 1997: 221f). Großfamilien waren keine Seltenheit und daher waren auch die jüngsten Familienmitglieder gezwungen, ihren Beitrag zum Erhalt der Familie zu leisten. Auf dem Land mussten die Kinder auf den Feldern arbeiten, das Vieh hüten oder auf ihre jüngeren Schwestern und Brüder aufpassen. In Handwerksfamilien waren die Lebensumstände der Kinder teilweise noch schlimmer, da die Burschen in ihrer Freizeit in den Betrieben ihrer Väter mitarbeiten mussten, während die Mädchen ihren Müttern im Haushalt halfen. In der Stadt selbst war die Lebenswelt der jungen Heranwachsenden zwar eine andere, aber deshalb nicht besser. Sie mussten zum Großteil ihren Eltern nicht bei ihren Arbeiten helfen, waren jedoch den ganzen Tag auf sich selbst gestellt und das ohne jegliche Beschäftigung. Die Zahl der Landstreicherinnen und Landstreicher war ebenso hoch wie die der Waisenkinder, die versuchten, auf der Straße zu überleben. Neben den sozialen Aspekten trug natürlich auch die Deutsche Unterrichtssprache dazu bei, dass nur wenige Kinder regelmäßig

dem Unterricht beiwohnten. Für sie war die Sprache fremd und das Erlernen viel ihnen deshalb nicht immer leicht (vgl. Kravos 1983: 27f.).

Mit der Ernennung Triests zum Freihafen im Jahr 1717 durch Kaiser Karl VI. (vgl. Von Costa 1838: 34) gelang der Stadt zwar ein wirtschaftlicher Aufschwung, verbesserte jedoch nicht die Lebensqualität aller sozialen Schichten. Bildung blieb vielen Menschen weiterhin verwehrt. Die bessergestellten Klassen gingen weitgehend dazu über, ihren Nachwuchs von privaten Hauslehrerinnen und Hauslehrern unterrichten zu lassen. Viele von ihnen waren Mitglieder des Jesuitenordens und wegen ihres umfassenden Wissens sehr beliebt. Für eine höhere Ausbildung besuchten die Sprösslinge betuchter Eltern vielfach Bildungseinrichtungen in anderen Städten des Habsburgerreiches (vgl. Kravos 1983: 29f.).

In Italien des 18. Jahrhunderts machte sich auch das politische Gedankengut der Aufklärung bemerkbar, das Länder wie Deutschland und Frankreich entscheidend geprägt hatte. Man erkannte die Notwendigkeit des Staates in die öffentliche Schulbildung einzugreifen. Während in Deutschland und Frankreich der Staat eine zentrale Machtposition einnahm, bestand in den italienischen Staaten noch keine Einheit. Neben wirtschaftlichen Gründen, die der Errichtung öffentlicher Schulen im Weg standen, war es vor allem auch der Konflikt zwischen der Pflicht und der Notwendigkeit des Staates, die Verantwortung für eine gute Ausbildung seiner Bürgerinnen und Bürger zu tragen, und dem Recht der Eltern, sich selbst um die Erziehung und Ausbildung ihrer Kinder zu kümmern. Der Bevölkerung Triest und des Umlandes fehlte es noch an Verständnis dafür, warum alle lesen, schreiben und rechnen erlernen sollten. Im 18. Jahrhundert erkannte nur der Staat langsam den Wert und die Wichtigkeit einer flächendeckenden Bildung, auch wenn noch keine konkreten Maßnahmen dahingehend gesetzt wurden. Die Ausbildung der Kinder blieb weiterhin in der Hand von Ordensbrüdern und Privatpersonen (vgl. De Vivo 1963: 56f.).

Den ersten Grundstein für ein neues Schulwesen legte Kaiserin Maria Theresia 1760 mit der Schaffung der Studienhofkommission, die die Funktion der obersten staatlichen Unterrichtsbehörde erfüllte. Heute wird dieses Gremium als Vorläufer des modernen Unterrichtsministeriums betrachtet. Leider scheiterte dieser erste Versuch eines gesamten Schulwesens unter zentraler Aufsicht. Der Ruf nach staatlicher

Kontrolle und nach Schulpflicht für die Elementarstufe wurde schließlich auch seitens der Jesuiten laut, deren Interesse bislang immer mehr auf höhere Schulbildung gerichtet war (vgl. Engelbrecht 1984: 84).

Was die Unterrichtssprache und somit das wichtigste Element meiner Arbeit darstellt, so war im 18. Jahrhundert Deutsch die Sprache, in der alle eine Grundausbildung erhielten. Durch die einheitliche deutsche Sprache sollte eine flächendeckende Kommunikation im Reich ermöglicht werden, denn Erlässe, Beschlüsse und neue Gesetze der Kaiserinnen und Kaiser sollten von allen Bürgerinnen und Bürgern verstanden werden. Was Deutsch als Unterrichtssprache betrifft, so darf man nicht vergessen, welche wichtigen Aufgaben und Funktionen der einstigen Schulsystem und ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zukamen. Den Schülerinnen und Schülern wurden im Laufe ihrer Schulkarriere nicht nur Wissen und Fähigkeiten wie das Lesen, Schreiben und Rechnen vermittelt, sondern ihr gesamtes Wertesystem und ihre Weltansicht wurden entscheidend geprägt. Die Geschichte zeigt, dass die Schule nie ein neutrales Mittel zur Erziehung und Ausbildung der Jugend gewesen ist. Vor allem in Italien war sie stets eine zentrale Einrichtung, die sehr stark dem jeweiligen politischen und ideologischen Ansichten der Elite bzw. Führungsschicht unterworfen war. Die Schule war verantwortlich dafür die zukünftigen Bürgerinnen und Bürger eines Landes zu formen und zu unterrichten. In der Vergangenheit waren Informationsquellen, im Vergleich zu heute, wo Radio, Fernsehen und Internet in Sekundenschnelle jede Information liefern können, die gewünscht wird, deutlich begrenzt. Was man in der Schule nicht erlernte, konnte man sich im weiteren Leben kaum noch aneignen. Alle Fähigkeiten und Wissen um das eigene Land und die Welt, die einen umgibt, erhielt man einzig und alleine von der Lehrkraft, die im Klassenzimmer das Zentrum für ihre Schützlinge bildete.

Die Habsburger wussten um die Macht der Schule und nutzten sie geschickt für ihre Bildungs- und Sprachpolitik (vgl. Andri/Mellinati/Zucconi 2004: 5-8).

5.2 Die ersten Trivialschulen in Triest

Die ersten beiden Trivialschulen, die unter kirchlicher Leitung die Ausbildung der Kinder in die Hand nahmen, wurden in der Stadt Triest 1761 gegründet. Leider gab es hier noch keine Schulpflicht in dem Sinne, dass die Kindern bzw. die Eltern beim Nichtnachkommen dieser Pflicht Strafen zu befürchten hatten. Niemand wurde verpflichtet, seine Sprösslinge in die Trivialschule zu schicken, sondern es wurde lediglich die Möglichkeit dazu geboten. Trotz des Vorhandenseins erster Schulen für die Masse hatte die Bevölkerung zu jener Zeit noch nicht die Notwendigkeit einer fundierten Schulbildung erkannt, was auch der Hauptgrund für die äußerst geringen Schülerinnen- und Schülerzahlen war. Vor allem Eltern niederer sozialer Schichten empfanden den Schulbesuch ihrer Kinder als Zeit- und Energieverschwendung. Ferner ist zu erwähnen, dass sich die ersten Elementarschulen im Zentrum Triests befanden, weshalb sie für die Bevölkerung des Umlandes sehr schlecht zu erreichen waren. Kinder mussten ihren Schulweg bei jeder Witterung zu Fuß zurücklegen und waren dafür oftmals sehr schlecht mit passender Kleidung und Schuhwerk ausgestattet (Kravos 1983: 36). Unterrichtssprache in den ersten Trivialschulen war Deutsch, auch wenn die Mehrheit der Bevölkerung Italienisch und eine Minderheit Slowenisch sprach. Den Schulalltag erschwerte diese Tatsache enorm, da viele Kinder gravierende Verständigungsprobleme hatten.

Relativ wenig wissen wir heute über die Lehrkräfte, die in den ersten Schulen Triests unterrichtet haben. Natürlich konnten sie alle lesen, schreiben, in einem gewissen Ausmaß rechnen und hatten ein fundiertes religiöses Wissen, das die Basis des Unterrichts bildete. Frauen beherrschten in dieser Berufsgruppe außerdem auch handwerkliche und hauswirtschaftliche Fähigkeiten wie kochen, sticken oder bügeln (C.R.Governo B.126, 1776, Anhang 1.1). Fachlich gesehen waren die besten Lehrkräfte jedoch Geistliche, vor allem weil einige von ihnen über ausgezeichnete Lateinkenntnisse verfügten. Das Gehalt aller Lehrerinnen und Lehrer war direkt proportional zur Anzahl der zu unterrichtenden Kinder. Jede Schülerin/ jeder Schüler bzw. seine Eltern mussten ein monatliches Schulgeld entrichten, das der Lehrkraft direkt zukam (vgl. Kravos 1983: 37f.).

Die ersten Triester Trivialschulen wurden sowohl von Mädchen als auch von Knaben besucht. Für die schulische Ausbildung der Knaben war ausnahmslos ein männlicher Geistlicher zuständig. Laien, also Lehrkräfte, die nicht Ordensmitglieder waren,

konnten sowohl gemischte, als auch reine Burschenklassen unterrichten. Weiblichem Lehrpersonal war es gestattet in Klassen zu lehren, in denen Mädchen und Jungen am Unterricht teilnahmen, sie wurden aber meist in reinen Mädchenklassen eingesetzt, um ihnen gezielt Frauenarbeiten beizubringen.

Das Leben eines Lehrers/ einer Lehrerin in dieser Zeit war alles andere als einfach. Neben der schlechten Bezahlung, hatten sie mit zahlreichen anderen Problemen zu kämpfen. Innerhalb eines Klassenzimmers, das teilweise katastrophal ausgestattet war, befand sich eine große Gruppe Kinder, deren Leistungsniveau und Alter völlig unterschiedlich war. Diese Problematik beklagt auch ein gewisser Isidoro Bianchi, der dazu in einem Schreiben äußert:

Un maestro [...] col dare nella **sua scuola accesso a ragazzi di ogni età**, di diverso studio, e coll'ammastrarli in ogni tempo dell'anno, trovarsi nella irregolare necessità di separarli in tante diverse classi, **istruendo separamene alcuni nella cognizione delle lettere, altri nel leggere, altri nello scrivere, altri negli elementi del latino**, e lasciando in tanto in ozio pernicioso quattro parti della sua scolaresca nel tempo che si applicava a dar lezioni alla quinta. Tutto perciò era, e doveva essere confusione, disordine, tumulto (Rossi Inchino 1977: 146, Hervorhebung durch mich).

Anhand dieser Aussage ist erkennbar, dass eine einheitliche Lehrmethode, wie sie erst nach 1774 durch Felbiger entwickelt wurde, bereits früher gefordert worden wäre. Die Kinder besaßen sehr unterschiedliches Vorwissen, was es für die Lehrpersonen notwendig machte, jedem Kind mehr oder weniger individuell Wissen zu vermitteln.

Abschließend kann man sagen, dass die ersten Trivialschulen in Triest hauptsächlich deshalb geschaffen wurden, um soziale Probleme zu lösen, und weniger, um eine flächendeckende Grundausbildungen für alle zu gewährleisten. Trotzdem war es ein Schritt in die richtige Richtung und lenkte die Aufmerksamkeit der Habsburger immer mehr auf die Notwendigkeit einer besseren Bildung seiner Untertaninnen und Untertanen.

1770 eröffnete in Wien die erste Normalschule, deren Hauptaufgabe es war, standardisierte Schulbücher für alle Länder des Imperiums zu gestalten. Deutsche Lehrwerke für den Unterricht wurden von da an in Wien gedruckt und im ganzen

Reich an die entsprechenden Schulen verteilt. Zuerst genoss nur die Hauptstadt des Habsburgerimperiums dieses Privileg, doch bereits 1775 wurde für das ganze Reich die Erlaubnis erlassen, auch in allen anderen geschaffenen Normalschulen Lehrwerke zu drucken. Diese konnten zweisprachig sein, doch die Landes- und/oder Muttersprache sollte immer einzig und alleine dem Erlernen des Deutschen dienen. Die ersten beiden Städte, die von diesem Recht Gebrauch machen waren Maribor, wo es bereits ab 1777 deutsch-slowenische Lehrbücher gab und Triest (vgl. Kravos 1983: 45).

Laut Artikel 2 der Allgemeinen Schulordnung hätte es gesetzlich ab 1774 auch im Umland Triests Trivialschulen geben müssen, denn dort heißt es:

Gemeine Deutsche, oder Trivialschulen endlich sollen in allen kleineren Städten, und Märkten, und auf dem Lande, wenigstens in allen Orten sein, wo sich Pfarrkirchen, oder davon entfernte Filialkirchen befinden (Trattner 1774: 3).

Die Möglichkeit einer solchen Schaffung wurde jedoch von den lokalen Obrigkeiten nicht einmal theoretisch in Betracht gezogen. Dies lag vor allem daran, dass das öffentliche Schulsystem nicht einmal in der Stadt selbst richtig ausgefeilt war. Daher wurde entschieden, alle Energie und finanziellen Mitteln zuerst in den Bau und die Verbesserung guter innerstädtischer Schulen zu investieren. Für die Trivialschulen auf dem Land fehlte schlichtweg das Geld, nicht nur für die Errichtung, sondern auch für deren Erhalt.

Ein Finanzdefizit war in der damaligen Zeit jedoch nicht das diffizilste Problem, das es zu lösen galt. Viel schwerer zu überwinden waren die kulturellen und sprachlichen Divergenzen. In der Stadt Triest selbst sprach der Großteil Bewohnerinnen und Bewohner Italienisch, wobei die Beherrschung der deutschen Sprache wichtig war für alle Bereiche des öffentlichen und wirtschaftlichen Lebens. Die Leute auf dem Land waren jedoch fast ausschließlich slawische Bäuerinnen und Bauern und beherrschten nur Slowenisch bzw. eigentlich Cragnolinisch (Aphil 1957: 21). Die Eröffnung einer Trivialschule mit deutscher Unterrichtssprache gestaltete sich aus diesem Grund alles andere als einfach. Es mussten vor allem Lehrkräfte gefunden werden, die nicht nur fließend Deutsch, sondern auch die lokale Sprache der Einwohnerinnen und Einwohner in Wort und Schrift beherrschte. Zusätzlich sollte es

jemand sein, der/die das Vertrauen der Bevölkerung genoss. Dieses Faktum war deshalb von so großer Bedeutung, weil die Eltern teilweise mit Nachdruck überzeugt werden mussten, ihre Sprösslinge nicht auf dem Feld oder im Stall arbeiten zu lassen, sondern sie stattdessen lieber regelmäßig zur Schule zu schicken, um ihnen eine allumfassende und solide Grundausbildung angedeihen zu lassen. Leider mussten noch einige Jahre vergehen, bis auch für die ländliche Bevölkerung Triests eine Trivialschule gegründet wurde. Die Elementarschule in Servola öffnete erst im Jahre 1781 ihre Pforten und ermöglichte den dort ansässigen Familien, sowie den Bewohnerinnen und Bewohnern der umliegenden Vororte, ihre Kinder in den täglichen Unterricht zu schicken

5.3 Die Umsetzung der Allgemeinen Schulpflicht und Deutsch als Unterrichtssprache

Die Allgemeine Schulordnung wurde in Triest per Dekret am 28. März 1775 erlassen und öffentlich verbreitet (De Rosa 1991: 19). Die Verordnung enthielt einige wichtige Punkte, die für die Entstehung eines öffentlichen Schulsystems besonders bedeutend waren. Zum einen musste unverzüglich eine Normalschule in Triest errichtet werden, deren Ziel es vor allem sein sollte, die Lehrkräfte angemessen zu schulen. Zusätzlich wurden alle Lehrerinnen und Lehrer ihres Dienstes enthoben, die für ihren Beruf zu wenig geeignet erschienen. Eine weitere Maßnahme, die aufgrund der Allgemeinen Schulordnung gesetzt wurde, war die Schließung aller bestehenden Privatschulen. Diese durften später auch nicht als eine Art Vorschule wiedereröffnet werden. Wollte jemand eine Privatschule eröffnen, so musste jede bzw. jeder anhand eines Examens ihre bzw. seine Fähigkeiten unter Beweis stellen. Erst nach einer positiv absolvierten Prüfung durften die Frauen und Männer ihrem Beruf wieder nachgehen und eine private Bildungseinrichtung leiten. Die zu erbringende Leistung sollte sicherstellen, dass die neue Unterrichtsmethode nach Felbiger (*metodo normale*) von allen Lehrpersonen im ausreichenden Maße beherrscht wurde (vgl. De Rosa 1991: 19f).

Am 5. November 1776 ließ Karl von Zinzendorf, Gouverneur von Triest, die neuen Bestimmungen schriftlich verkünden:

[...] per fare che venga esattamente eseguita la volontà sovrana intenta ad introdurre un metodo uniforme in tutti li felicissimi suoi Stati rispetto all'istruzione della gioventù viene stabilito ed ordinato

1° che d'ora in poi nessuno si faccia eccito di ricevere alla scuola ragazzi o ragazze che abbiano passato l'età d'anni sei, venendogli permesso soltanto di ricevere figli e figlie di minor età, quali poi arrivati agli anni sei dovranno immancabilmente essere da essi congedati perché volendo proseguire li studi, obbligati siano a frequentare le scuole normali.

2° che nessun maestro o maestra ardisca tenere scuola aperta ancora per li figli o figlie minori della suddetta età senza essersi previamente assoggettati all'esame del direttore delle scuole normali, e d'aver ottenuto dal medesimo l'approvazione per l'esercizio di maestro e finalmente

3° che quantunque sia libero a que'genitori, quali sono provveduti i mezzi sufficienti, di mantenere nelle loro case un particolare Istruttore per li loro figli cionostante saranno sempre tenuti ad assoggettarsi al predetto esame del direttore, per venirne approvati, mentre in caso contrario verrà ad essi proibito l'esercizio di tale impiego (C.R.Governo, b. 126, 5. November 1776, Anhang 1.2)

Vor 1776 gab es in Triest zahlreiche private Schulen für meist kleine Gruppen von Mädchen und Knaben, von denen ich einige auch namentlich erwähnen möchte. Zu nennen ist die Trivialschule des Geistlichen G.A. Hillebrandt, der den Sohn seines Onkels und weitere vier Burschen unterrichtete. Ferner unterhielt Anna Fanoli eine Schule für sechs Kinder, in der diese das Lesen und Schreiben anhand kirchlicher Texte erlernten. Die Grundausbildung erhielten auch die Schülerinnen und Schüler in den beiden Trivialschulen von S. Anna und Giovanni Battista Vestris. Maria Ania kümmerte sich in ihrer Bildungseinrichtungen vor allem um Kinder aus ursprünglich adeligen und reichen Familien, die sich aber keinen eigene/n Privatlehrer/in leisten konnten, weil sie in der neuen Handelsgesellschaft an Bedeutung verloren hatten. Auf dem Lehrplan stand neben dem Lesen und Schreiben noch das Rechnen mit dem Abakus, das richtige Buchstabieren und für die Mädchen gab es zusätzlich Kochunterricht und sie lernten und übten das Bügeln und Weben.

Mit der Einführung einer zentralen Prüfung durch eine Kommission, die sicherstellen sollte, dass eine Lehrperson für ihren Beruf auch geeignet war, verschwand der Großteil der privaten Schulen. Eine Ausnahme bildete Hillebrand, der nach einer positiven Prüfung auch weiterhin seinem Beruf als Trivialschullehrer mit Berechtigung nachgehen durfte (Kravos 1983: 49). Erst einige Jahre später konnte sich das private Schulsystem, neben einem öffentlichen etablieren (vgl. De Rosa 1991: 21-23).

Im Schuljahr 1775/76 wurde in Triest die erste Normalschule im Jesuitenkolleg der Altstadt in Betrieb genommen. Zum Leiter wurde Francesco Langer ernannt, eine wichtige Persönlichkeit, da er mit seiner Meinung das Schulsystem betreffend nie hinter dem Berg hielt (vgl. De Rosa 1991: 19).

Um die neu gegründeten öffentlichen Schulen in Triest auch ausreichend finanzieren zu können entschied die Habsburgerregierung einige Güter der Jesuitenorden zu verkaufen. Auf Kosten der Kirche wurden die Ausgaben für die jüngst erbauten Bildungseinrichtungen gedeckt, ein Unterfangen, das auf großen Widerstand stieß. Nachdem langsam begonnen worden war, eine Art Finanzierungsplan für die Schulen zu entwerfen und man auch um eine Qualitätssicherung der Lehrerinnen und Lehrerbildung bemüht war, ergab sich ein Problem, dessen Lösung sich noch deutlich schwieriger gestaltete. Es stellte sich die dringliche Frage nach der Unterrichtssprache in der Elementarstufe. Gesetzlich war unumstößlich Deutsch bestimmt worden, ein Punkt, der Kaiserin Maria Theresia hinsichtlich ihrer Bildungspolitik überaus wichtig war. In Triest stand man jedoch sehr schnell vor der Frage der Sinnhaftigkeit dieses Unterfangens. Bischof Franz Philipp von Inzaghi (1731 – 1816) war einer



Abbildung 7 Bischof Franz
Phgilipp von Inzaghi, Quelle:
Österreichische
Nationalbibliothek

der ersten, der dies hinterfragte. Er räumte die Notwendigkeit ein, die Kinder im Religionsunterricht in ihrer Muttersprach zu unterrichten. Seine Beobachtungen hatten ihn erkennen lassen, wie sehr die Wissensvermittlung unter den sprachlichen Verständnisproblemen der Schülerinnen und Schüler zu leiden hatte. Den Hauptgrund dafür sah er in der Tatsache, dass Deutsch nicht die Sprache war, welche die Kinder zu Hause von ihren Eltern erlernten und in der sie sich unterhielten. Als Geistlichem lag Franz Philipp von Inzaghi natürlich sehr viel daran, den Kindern ein

umfassendes und ganzheitliches religiöses Wissen mit auf ihrem Lebensweg zu geben, um aus ihnen rechtschaffende und gläubige Katholikinnen und Katholiken zu machen. Verständnisprobleme auf sprachlicher Ebene standen diesem Ziel jedoch im Weg. Er schlug daher vor, für die Normalschule eine Lehrerin oder einen Lehrer zu engagieren, die/der sowohl Italienisch als auch Deutsch perfekt beherrschte und eventuell auch noch der slowenischen Sprache mächtig war (vgl. Kravos 1983: 51f.).

5.4 Die Trivialschule bzw. Volksschule in Servola

5.4.1 Die Gründungszeit

Trotz Artikel 19 der Dezemberverfassung von 1867 gab es für die in Triest ansässige Bevölkerung am Ende des Jahres 1779 immer noch keine einzige Trivialschule außerhalb des Stadtzentrums. Die Kinder mussten teilweise kilometerweite Fußmärsche zurücklegen, um zur nächstgelegenen Schule zu gelangen. Dies war nicht zumutbar, vor allem in den kalten Wintermonaten. Aus diesem Grund wurden zwei angesehenen Persönlichkeiten, nämlich Baron dell'Argento und Langer, beauftragt die Gründe für diesen Mangel zu analysieren und einen Plan zu erarbeiten, um dieses bisherige Versäumnis schnellstmöglich zu beseitigen. Ein halbes Jahr später folgte ein Bericht der beiden, in dem sie den Vorschlag äußerten, die erste Trivialschule müsse in Servola errichtet werden, da diese Gegend am bevölkerungsreichsten und am stadtnächsten sei. Insgesamt gäbe es Berechnungen zu Folge in Servola und Maddalena Superiore insgesamt rund 60 schulfähige Mädchen und Knaben (vgl. De Rosa 1991, 41).

Dem Gesuch wurde von Kaiserin Maria Theresia stattgegeben und so konnten die ersten Vorbereitungen für die tatsächliche Realisierung der Trivialschule getroffen werden. Primär wurde nach einem Lehrer gesucht, der für diese Schule am geeignetsten erschien und überlegt, wer genau für sein Gehalt aufkommen musste. Ebenso wichtig waren die Umbauarbeiten für das neue Schulgebäude. Für die Trivialschule selbst wurde ein Gebäude aus dem Eigentum der Kirche umgewandelt, das in seiner ursprünglichen Form noch nicht vollständig für den Schulunterricht geeignet war. Die Umbauarbeiten brachten einen erheblichen Kostenaufwand mit sich, da Mauern versetzt oder ihre Höhe geändert werden, Malarbeiten verrichtet und die notwendigen Möbelstücke gekauft werden mussten (De Rosa 1991: 40-50).

Schlussendlich wurde Cleophos Mayer zum ersten Lehrer für die Trivialschule in Servola ernannt. In den Jahren zuvor unterhielt er eine kleine private Schule in der Stadt für Burschen unter acht Jahren. Bis zum Jahr 1779 war Mayer für maximal 68 Schüler verantwortlich.¹¹ Ab dem Folgejahr nahmen die Schülerzahlen jedoch rapide ab, was es ihm unmöglich machte, seine Schule ohne finanzielle Unterstützung weiter zu erhalten. Ein Wechsel nach Servola kam für ihn daher äußerst gelegen. In der dortigen Trivialschule sollte er der Aufgabe nachkommen, seine Schützlinge nach dem neuen Lehrplan zu unterrichten, wie ihn Kaiserin Maria Theresia in der Allgemeinen Schulordnung hatte festsetzen lassen. Das bedeutete natürlich, dass in Servola der Unterricht ausnahmslos auf Deutsch abgehalten wurde. Der Schulbetrieb wurde schließlich am 7. Jänner 1781 aufgenommen. Der erste Schultag gestaltete sich jedoch nicht so erfreulich wie erhofft, denn anstelle der im Vorfeld kalkulierten 60 Schüler saßen schlussendlich nur 15 im Klassenzimmer, als Mayer den Raum betrat.¹²

Viele Eltern waren immer noch nicht von der Sinnhaftigkeit und Notwendigkeit einer guten Schulbildung überzeugt. Dies musste sich umgehend ändern, zum einen weil dem Wunsch bzw. der Anordnung einer flächendeckenden öffentlichen Schulbildung seitens ihrer Majestät nachgekommen werden musste, und zum andern, weil durch die geringen Schülerzahlen das Gehalt des Lehrers nicht alleine durch das Schulgeld gedeckt werden konnte. Es wurden alle Hebel in Bewegung gesetzt, um bei der Bevölkerung Überzeugungsarbeit zu leisten. Das Fehlen von Strafen führte schlussendlich jedoch dazu, dass auch in den kommenden Schuljahren nicht mehr als maximal 26 Kinder am Unterricht teilnahmen (Kravos 1983: 72-74).

Der Grundgedanke bei der Errichtung einer Trivialschule in Servola wäre gewesen, diese als Beispiel für eine gut funktionierende Bildungseinrichtung, in einem Stadtteil außerhalb des Triester Zentrums, zu präsentieren. In der Folge hätten dann auch in anderen stadtfernen Gegenden Schulen dieser Art erbaut werden können, um den Kindern den Zugang zu Bildung zu erleichtern. Die sehr ernüchternden Schülerzahlen kurz nach der Neueröffnung führten jedoch dazu, dass die Obrigkeiten eine gewisse Zurückhaltung an den Tag legten, was die weiteren Planungen von Schulen außer-

¹¹ 1778: 30, April 1779: 60 und Oktober 1779 68 Schüler

¹² Von der Gründungszeit bis ins Jahr 1788 wurde die Schule ausschließlich von Burschen besucht. Erst dann war Servola eine gemischte Trivialschule in der auch Mädchen am Unterricht teilnehmen durften (vgl. Prahor/ Prahor 1971, 11).

halb des Stadtzentrums betraf. Das Ziel wurde also verfehlt und die Planung weitere Trivialschulen wurde kurzfristig auf Eis gelegt (vgl. Kravos 1983: 74f.)

5.4.2 Servola Ende des 19. Jahrhunderts

Das Ende des 19. Jahrhunderts war in Triest von politischen Unruhen gekennzeichnet. Die antislawische Grundhaltung wuchs stetig an und Parteien wie die Nationalliberale Partei schürten den Hass der italienischen Bevölkerung gegen die Slawinnen und Slawen. Die Irredentabewegung konnte sich ferner über eine immer größere Anhängerschaft freuen. Triest und seine Bevölkerung fühlten sich immer stärker zu Italien gehörig und wollten sich vom Habsburgerreich lösen. Sie besannen sich ihrer kulturellen Wurzel und ihrer Sprache. Das neue Gedankengut führte zu Konflikten, denn man sah diese Bestrebungen nicht nur durch die Zentralmacht, sondern auch durch die wachsende Zahl der Slawinnen und Slawen bedroht. Vor allem die slowenische Minderheit hatte mittlerweile ein immer stärkeres Nationalbewusstsein und einen Nationalstolz entwickelt und ihre Interessen wurden auf politischer Ebene von einer eigenen Partei, der SloP sowie zahlreichen Vereinen vertreten. Der Kampf um die Umgangssprache wurde auf der schulischen Ebene besonders hart geführt. Unterrichtssprache in der Stadt Triest war mittlerweile überall Italienisch und auch im Hinterland wuchs die Zahl der italienischen Parallelklassen an slowenisch geführten Schulen stetig an. Deutsch war als Unterrichtsgegenstand immer noch relevant, vor allem in den höheren Klassen. Innerhalb der Stadtgrenze gab es für die slowenischen Kinder noch keine eigene Schule in der sie ihre Sprache und Kultur pflegen konnten. Wollten sie trotzdem eine Allgemeinbildung erhalten mussten sie in das Hinterland Triests pilgern. Der Stadtgrenze am nächsten befand sich immer noch die Volksschule in Servola.

Seit ihrer Gründung 1781 wurde die Schule slowenisch geführt. 1879 jedoch wurde über die Errichtung paralleler italienischer Klassen für alle fünf Schulstufen diskutiert und in weiter Folge auch realisiert. Für die italienische Bevölkerung außerhalb der Stadt sollte es auch die Möglichkeit geben ihre Kinder in eine Schule zu schicken, in der sie ihre Muttersprache verbessern konnten. Das Gesetz vom 14. Mai 1869 sah schließlich vor, niemanden zwingen zu können, eine fremde Sprache in der Schule zu erlernen bzw. gestand das Recht zu, in der eigenen Sprache unterrichtet zu werden. In reinen Zahlen sah es 1879 in Servola so aus, dass von 323 schul-

pflichtigen Kindern nur 62 Italienerinnen und Italiener waren. Die restlichen 261 Kinder entstammten slowenischen Familien (vgl. De Rosa 1991: 196f). Italienisch als Sprache Triests hatte sich mittlerweile immer fester in den Köpfen der Menschen verankert. Trotz der zahlenmäßigen Minderheit italienischen Kinder in Servola, hatten diese trotzdem ein Recht auf die Kultivierung ihrer Sprache. Es wurde für Unrecht erachtet sie zu zwingen, den Schulweg zu städtischen Volksschulen zu bestreiten. Anders herum wollte man jedoch dem Begehrt von slowenischen Schulen für die Kinder slowenischer Familien im Zentrum nicht nachgehen.

1886 berichtet der Pfarrer der Gemeinde dem Bischof über eine ganz spezielle Eigenheit der Schule. Immer mehr Eltern nicht italienischer Muttersprache entschieden sich dahingehend, ihre Sprösslinge lieber in die italienischsprachigen Klassen zu schicken. Andere ließen ihre Kinder nach zweijährigem Schulbesuch in der Muttersprache in der dritten Schulstufe in die italienische dritte Klasse wechseln. Knapp ein Drittel der Kinder in den ersten beiden Abteilungen in Servola zählte Italienisch zu ihrer Muttersprache. Die restlichen Mädchen und Knaben, die die Volksschule besuchten, hatten entweder slowenische Eltern oder entstammten gemischten Ehen. Dem Gemeindepfarrer bereitete diese Situation Kopfzerbrechen, vor allem hinsichtlich des Religionsunterrichts. Er sah für die Kinder keinen Vorteil darin, ihnen die religiösen Grundlagen nur auf Italienisch zu vermitteln, wenn in den italienischen Klassen so viele Kinder dem Unterricht beiwohnten, die diese Sprache nicht ihre Muttersprache nennen konnten. Er plädierte daher dafür in Servola in allen Klassen, egal ob italienisch oder slowenisch geführt, den Religionsunterricht zweisprachig zu gestalten, um so auf die Bedürfnisse der Kinder besser einzugehen zu können. Sein Gesuch wurde jedoch abgelehnt, da die lokale Schulverwaltung durch diesen Schritt die grundsätzlich festgesetzte Unterrichtssprache in Gefahr sah. Ein weiteres Argument gegen diesen Vorschlag war, dass es allen Eltern frei stünde, ihre Kinder in die Schule zu schicken, die sie für ihre Nachkommen am geeignetste hielten. Dementsprechend läge es auch in ihrer Verantwortung zu entscheiden, wann und ob ihre Tochter oder ihr Sohn in eine slowenische oder italienische Klassen wechseln sollte.

5.5 Das Ende des 18. Jahrhunderts

Das Ende des 18. Jahrhunderts war stark vom aufgeklärten Kaiser Joseph II. und seinen Ideen geprägt. Dies schlug sich auch deutlich in seiner Bildungspolitik nieder und brachte einige Neuerungen mit sich. Die beiden vom Herrscher erlassenen Dekrete vom 24. Dezember 1782 und vom 19. August des Folgejahres beschäftigten sich vor allem mit der Frage der Finanzierung neuer Schulen, den dafür nötigen Umbauarbeiten, Einrichtungsgegenständen und der Bezahlung des Lehrpersonals. Der Schirmherr eines Gebiets bestimmte und verfügte über ein Landgut, auf dem sich auch eine Kirche befand. Diese Patronen wurden de lege nun vor die Wahl gestellt, entweder die Kosten für den Bau und Erhalt neuer, dem Reglement entsprechender Schulen zu tragen, oder auf ihren Besitz zu verzichten, wenn sie sich finanziell dazu nicht in der Lage sahen. Die Kirche wurde durch diese Regelung komplett aus dem Entscheidungsprozess der Schulpolitik ausgeschlossen und sie hatte kein Mitspracherecht mehr. Mit der neuen Gesetzgebung durch Joseph II. konnte die Obrigkeit Triests den Erhalt, die Errichtung und alle Kosten der Schulen auf die Besitzer einzelner Landteile, auf die Patronen, abwälzen. Konnten diese die Kosten nicht tragen, so mussten sie sämtliche Rechte und wirtschaftlichen Gewinne aus einem Stück Land abtreten. Dies verlief dies nicht völlig ohne Widerstand der Landherren, jedoch blieben die Auflehnungsversuche erfolglos (vgl. Kravos 1983: 105f).

Ende des 18. Jahrhunderts waren in allen Ortschaften und Gemeinden rund um die Stadt die Auflagen der Allgemeinen Schulordnung noch nicht einmal ansatzweise erfüllt worden. In den großteils slowenischsprachigen Regionen gab es, mit Ausnahme von Servola, keine einzige Trivialschule, in der die Kinder Rechnen und Lesen sowie Schreiben auf Deutsch und Slowenisch erlernen konnten, obwohl dies von Baron Argento bereits 1780 gefordert worden war:

La villa di Santa Croce, la villa di Prosecco unitamente a quella di Contovella, e la villa d'Opicina con quella di Bani potrebbero venire in seguito a parte d'un tale beneficio; nel quale caso quattro sarebbero le Scuole triviali del Territorio, che fondate sul piede di quella di Servola [...] (C.R. Governo, b. 317, 3. Juni 1780, Anhang 1.3).

Um einen detaillierteren Überblick über die herrschenden Zustände in den Stadtteilen außerhalb des Zentrums zu bekommen wurde Baron Pittoni im November 1783 von der Regierung Triests beauftragt, diesbezügliche eine Untersuchung durchzuführen. Ziel war es, alle Kirchengemeinden (*parrocchia*) und Pfarren (*cappellania*) und deren Besitzer, also Patron anführen. Ferner sollte Pittoni die maximale Distanz der jeweiligen Ortschaften bis zur nächsten Kirche und somit Bildungsstätte sowie alle dort ansässigen Mädchen und Knaben im schulfähigen Alter zwischen 6 und 12 Jahren nennen. Ein weiterer Punkt in seinem Bericht sollte den Lehrerinnen und Lehrer gewidmet sein. Pittoni sollte herausfinden, wer sie waren, was sie verdienten und unter welchen Umständen sie ihren Unterricht abhalten mussten (C.R.Governo, b. 317, 22. Juni 1784, Anhang 1.4).

Ungefähr eineinhalb Jahre später gelang es dem Baron seine Ergebnisse zu präsentieren. Er hielt fest, dass es in Triest zu dieser Zeit drei Kirchengemeinden gab. Eine befand sich in der Altstadt und zu dieser kirchlichen Verwaltungseinheit zählten auch die Gegenden (*contrade*) von Chiarbola Superiore, Chiarbola Inferiore, Santa Maddalen superiore sowie Santa Maddalena inferiore zählten. Insgesamt lebten in dieser Pfarre 133 schulpflichtige Kinder, 66 Jungen und 67 Mädchen. Die zweite Kirchengemeinde, die Pittoni in seinem Bericht anführte, war Città Nuova, wozu auch die Gemeinden Barcola, Greta, Scorcola, Cologa, Guardea, Chiardino und Rozzol zählten. Hier gab es ziemlich viele Kinder zwischen 6 und 12 Jahren, nämlich 266, 144 Knaben und 122 Mädchen. Viele Kinder im schulpflichtigen Alter wohnten in diesen Gegenden dem Unterricht nicht bei. Im Grunde lässt sich das Hauptproblem dafür relativ leicht ausmachen, nämlich die Muttersprache der Mädchen und Jungen. Die ländlichen Gemeinden rund um die Stadt waren von einer slowenischsprachigen Bevölkerung bewohnt, jedoch gab es noch keine einzige Schule in ihrer Muttersprache. Dies war auch der Grund, warum kaum jemand seine Sprösslinge in die Schule der Stadt schickte. Die dritte Kirchengemeinde, die Pittoni in seinem detaillierten und umfangreichen Bericht an die Regierung anführte, war Opicina. Hierzu zählen auch Contovello und Santa Croce sowie le Ville di Trebich, Banne und Roiano. Auch hier gab es eine nicht zu verachtende Anzahl an Mädchen und Buben im schulpflichtigen Alter, nämlich insgesamt 132. Neben den drei eben erwähnten Kirchengemeinde führte Pittori in seinem Bericht auch noch einige Pfarren

an, in denen ebenfalls zahlreiche Kinder beheimatet waren und für die es notwendig gewesen wäre, eine Schule zu errichten.

Nach einer detaillierten Darstellung der herrschenden Situation, schlug Pittoni sieben Ortschaften vor, in denen seiner Meinung nach neue Trivialschulen gegründet werden sollten, nämlich in Opicina, Prosecco, Santa Croce, Basovizza Cattinaria, in Servola Villa popolata und in Santa Bartolomio. Die Bewohnerinnen und Bewohner der einzelnen kleinen Gemeinden und Ortschaften könnten so ihre Kinder ganz einfach in die nächstgelegene Schule schicken. Zusätzlich zu der Errichtung der eben genannten Trivialschulen forderte Pittoni auch die Neugründung von zwei weiteren Trivialschulen in der Stadt Triest eine in Città Vecchia und eine in Città Nuova. Diese sollten vor allem solchen Kindern zur Verfügung stehen, die mit ihren Familien nicht weit außerhalb der Stadt wohnten und den Wunsch hegten, lesen, schreiben und rechnen zu erlernen, für die das bislang jedoch noch nicht möglich war.

1786 fand erneut eine Erhebung der Zahl der schulfähigen bzw. schulpflichtigen Kinder im Umland Triests statt. Die gesammelten Daten waren jedoch ziemlich abweichend von denen, die Pittoni ein Jahr zu vor präsentiert hatte (vgl. Kravos 1983: 117). Plötzlich schien es deutlich weniger Kinder zwischen 6 und 12 Jahren zu geben, die zur Schule hätten gehen müssen. Im selben Jahr wurden zahlreiche Pläne erstellt, in welchen Gegenden die Errichtung neuer Schulen von besonderem Nutzen für die Bevölkerung sein würde und welche Dimensionen diese aufzuweisen hätten. Die Ideen verblieben jedoch zum größten Teil in den Köpfen der Menschen und auf dem Papier. Warum die Projekte gescheitert sind, lässt sich nur erahnen, doch wahrscheinlich kann man die Nichtrealisation auf einen Mangel finanzieller Mittel zurückführen. Jedoch blieben nicht alle Erhebungen, Tabellen, Gebäudeplanungen und Kostenkalkulationen völlig erfolglos. Am 7. Oktober 1786 wurde per Dekret der Bau von zwei neuen Trivialschulen beschlossen, die eine in Basovizza und die andere in Opicina. Der Schulbetrieb hätte dort mit dem Schuljahr 1788/89 aufgenommen werden sollen, doch es kam zu Verzögerungen und die Neueröffnung mussten noch auf sich warten lassen (Kravos 1983: 120). Neben der Trivialschule in Servola nahm als zweite Schule im Umland Triests 1795 eine völlig andere Schule ihren Betrieb auf, nämlich die in Cattinaria (vgl. Kravos 1983: 120-129).

Als Lehrer und gleichzeitig Mesner wurde am 3. Februar 1791 (vgl. Kravos 1983: 129) ein Mann eingestellt, dessen Namen aus schriftlicher Korrespondenz auf uns gekommen ist, nämlich Josef Montanelli. Seinen kirchlichen und pädagogischen Aufgaben ging er jedoch nur ein Jahr nach, denn er wurde relativ rasch von seinem Nachfolger Joseph Peitler abgelöst. Die Einstellung dieses Pädagogen ist deshalb besonders erwähnenswert und von nachhaltiger Wirkung für die Entwicklungsgeschichte der Trivialschulen im Umland von Triest, da er die erste Lehrkraft war, die einer slowenischen Familie entstammte. Diese interessante Information entstammt einem offiziellen Brief von Francesco Langer an die Triester Regierung, in dem es heißt:

[...] il **Peitler, nativo di Maribor**, completò gli studi presso questa scuola normale e venne considerato abile per a professione scolastica dopo aver eseguito gli esami stabiliti; possiamo proporlo come maestro e sacrestano a Cattinaria perché egli parla i concomitanza bene le lingue di questa regione (C.R.Governo, b. 945 9 Juli 1792, Anhang 1.5, Hervorhebung von mir).

Die Frage, die sich hier natürlich stellt ist, ob in der Einstellung eines slowenischsprachigen Lehrers eine erste Wertschätzung und Anerkennung der Muttersprache zahlreicher Triesterinnen und Triester zu sehen ist. Eine Antwort darauf zu finden, erscheint überaus schwierig. Faktum ist jedoch, dass Peiler mit seiner Abstammung aus Maribor der Muttersprache seiner Schülerinnen und Schüler mächtig war, was den Unterricht sicherlich deutlich erleichtert hat. Natürlich könnte man in diesem Akt eine Anerkennung des Slowenischen sehen, doch die Vermutung liegt nahe, dass die Volkssprache wohl nur ein Mittel zum Zweck, nämlich dem leichteren Erlernen des Deutschen und des Italienischen, der inoffiziellen zweiten Fremdsprache, war. Pessimismus hin oder her, ein Fortschritt für die lokale Sprache ist auf jeden Fall darin zu sehen, dass endlich ein Slowene als Lehrer in den Volksschulen zugelassen wurden und somit die Volkssprache Einfluss auf den Unterricht nahm. Dieser Fortschritt in der Entwicklung des mehrsprachigen Unterrichts gipfelte schließlich zehn Jahre später in der Entstehung der ersten dreisprachigen Trivialschule. In der Elementarschule von Barcola erlernten die Schülerinnen und Schüler das Schreiben in den Sprachen Cragnolino und Deutsch und übten das Lesen sogar auf Deutsch, Cragnolino und Italienisch (vgl. Kravos 1983: 131).

Beinahe 20 Jahre seit dem Erlass der Allgemeinen Schulordnung mussten vergehen, bis die ersten Schulen außerhalb der Stadtgrenze gegründet wurden, nämlich 1795 in Prosecco und 1798 in Opicina. Erst nach dem zweiten schulspezifischen Gesetz, der sogenannten Politischen Verfassung aus dem Jahr 1805 öffneten die Trivialschulen in Basovizza und Barcola ihre Pforten für die Schülerinnen und Schüler des Umlandes. Weitere drei Jahre mussten vergehen bis die Volksschule in Santa Croce ihren Schulbetrieb aufnahm und schlussendlich folgte 1810 die Schule in Contovello ihrem Beispiel (vgl. Kravos 1983: 136).

Seit der Allgemeinen Schulordnung gab es theoretisch und auch gesetzlich eine Schulpflicht für Kinder vom 6. bis zum 12. Lebensjahr. Während in der Stadt Triest den Auflagen und Anforderungen der neuen Bildungseinrichtungen, also der Neuerichtung und Umgestaltung von Trivial- und Normalschulen in ausreichendem Maß nachgekommen wurde, blieb das Umland diesbezüglich lange Zeit auf der Strecke. Die Schulpflicht existierte nur auf dem Papier, konnte aber nicht in die Tat umgesetzt werden. Die Schule war eher ein Ort, wo Kinder unter Tags beaufsichtigt wurden, sodass sie sich nicht auf den Straßen herumtrieben. Strafen für Eltern und Kinder im Falle eines Nichtschulbesuches gab es nicht. Diesem Verfehlen versuchte man entgegenzuwirken. In einem Schreiben vom 15. September 1810 betonte ein gewisser Murat die Schulpflicht aller Kinder und brachte seine Meinung zum Ausdruck:

I padri, le madri, tutori o curatori saranno obbligati ad inviare i loro figli o pupilli alle scuole primarie, dichiarandone i nomi alle municipalità rispettive (De Vivo 1963: 67).

Hauptverantwortlich für die geringen Schülerinnen und Schülerzahlen in den einzelnen Trivialschulen war immer noch die Skepsis Bevölkerung gegenüber den staatlichen Bemühungen um ein flächendeckendes Schulsystem. Vor allem in ländlichen Gebieten gab es lange Zeit große Schwierigkeiten, da die Bewohnerinnen und Bewohner Triest im 18. Jahrhunderts immer noch für ihre Rechte in einem ungerechten Feudalsystem kämpfen musste und den Obrigkeiten mit gerechtfertigtem Misstrauen gegenüberstand. Man vertraute den edlen Herren und ihren Neuerungen nicht. Die neue Schulform wurde in Triest von Männern der Oberschicht wie Pittoni oder Baron dell'Argento durchgeführt. Die ländliche Bevölkerung reagierte daher mit entsprechender Zurückhaltung auf ihre Aufrufe zum flächendeckenden und für alle verpflichtenden Unterricht.

Als der Unterricht der Kinder noch in kirchlicher Hand war, war das Ziel die Ausbildung neuer Priester bzw. Nonnen, Mesner¹³ oder Kirchsängerinnen und Kirchsänger. Von einer Volksschule im moderneren Sinn war also noch nicht die Rede. Erst durch Maria Theresia wurde die Schule zu einer öffentlichen und staatlichen Angelegenheit, die für alle sozialen Schichten der Gesellschaft Bedeutung gewann. Jede und jeder sollte lesen, schreiben und rechnen erlernen.

5.6 Irredentismus und beginnender Nationalitätenkonflikt

Über die Schulpolitik und den Schulbesuch in Triest des 19. Jahrhunderts sind glücklicher Weise detaillierte Aufzeichnungen auf uns gekommen. Sowohl die Zahl der bestehenden Schulen, also auch die Anzahl der Kinder, die dem täglichen Unterricht beiwohnten sind schriftlich festgehalten worden. Dies lässt uns einen detaillierten Einblick gewinnen, inwieweit der Ausbau der Bildungseinrichtungen vorangeschritten war und auch, wie viele Schülerinnen und Schüler mittlerweile eine staatliche Ausbildung genossen. So ist zu erkennen, dass es Anfang des 19. Jahrhunderts in der Stadt Triest eine Normalschule gab, die mit „Hauptschule“ betitelt war. 1808 existierten sechs Trivialschulen, während sechs Jahre später nur noch vier aufgelistet werden. Anders als zu erwarten, wurde der Bau von Grundschulen nicht vorangetrieben, sondern es schlossen sogar zwei Schulen ihre Pforten.

Insgesamt hätte es in der Stadt und dem Umland im Jahr 1808 gezählte 2834 und 1814 genau 1838 schulpflichtige Mädchen und Knaben gegeben. Nur knapp ein Fünftel der Kinder besuchte jedoch 1808 den Unterricht (559) und sechs Jahre später waren es etwas mehr als ein Viertel (488).

Volksschule	schulpflichtige Kinder zwischen 6 und 12 Jahre	Schülerinnen und Schüler 1808	Schülerinnen und Schüler 1814
Opicina	175	40	28
Santa Croce	91	73	6
Barcola	76	60	24
Servola	82	11	9
Cattinaria	11	32	20
Basovizza	95	49	16
Prosecco	125	34	18

Abbildung 8 Darstellung der abnehmenden Schulbesuchszahlen in den sieben Trivialschulen des Umlandes von Triest in den Jahren 1808 und 1814. Quelle: De Rosa 1991: 72f.

¹³ Dieser Beruf war in dieser Zeit noch Männern vorbehalten.

In den Schulen des Umlandes, genauer gesagt in Opicina, Santa Croce, Barcola, Servola, Cattinaria, Basovizza und Prosecco war die Situation noch schlechter. Zwischen 1808 und 1814 besuchten immer weniger Kinder den Unterricht.

In der Stadt und auf dem Land war der Hauptgrund für den Nichtschulbesuch die schlechte wirtschaftliche Lage, in der sich zahlreiche Familien aller sozialen Schichten befanden. Hinzu kamen noch die Ignoranz der Bevölkerung, die schlecht ausgebildeten Lehrerinnen und Lehrer sowie die Armut, die es erforderliche machte, dass alle Mitglieder ländlicher Familie arbeiteten und zum Erhalt beitrugen. Das Fehlen finanzieller Mittel auf staatlicher Ebene führt ferner zum systematischen Verfall der bestehenden Schulen. Einige mussten im Laufe der Jahre sogar, wie oben erwähnt, völlig ihren Betrieb einstellen. Anzumerken ist auch, dass für den Unterricht der schulpflichtigen Kinder keine eigenen Schulen errichtet wurden, sondern man mietete Räume in Gebäuden, die für diesen Verwendungszweck schlecht oder gar nicht ausgestattet waren. Dies hatte auch gesundheitliche Folgen für Kinder und das Lehrpersonal. Besonders im Winter stellte die Heizung ein großes Problem dar und diverse Krankheiten legten oftmals den Schulbetrieb lahm.

Am 17. Mai 1809 besetzte Frankreich zum dritten und letzten Mal die Stadt Triest. Dies hatte für die Schulbildung der Gegend eine große Änderung zur Folge, denn in allen Trivialschulen wurde Italienisch zur Unterrichtssprache erhoben. In den höheren Bildungsanstalten, wie Fachschulen oder dem Gymnasium wurden die Schülerinnen und Schüler fortan dreisprachig Italienisch, Französisch und Latein unterrichtet. Sechs Jahre später gelang es den österreichischen Truppen unter General Christoph Freiherr von Lattermann Triest zurückzuerobern und ab dem Wiener Kongress gehörte die Stadt zum neuen Königreich Illyrien.

In den folgenden Jahren wurden alle Bestimmungen der französischen Regierung wieder aufgehoben und die deutschen Trivialschulen setzten sich erneut durch. Dank einer schriftlich abgefassten, für die Öffentlichkeit bestimmten Kundmachung von 1822 haben wir aus diesem Jahr detaillierte Angaben über die bestehenden Triester Elementarschulen. Besonders interessant ist dieses Dokument deshalb, weil sowohl öffentliche, als auch private Schulen angeführt werden. Öffentlich, von der jeweiligen Gemeinde finanzierte Schulen, wurden immer mit dem Namen ihrer Schulleiterin bzw. ihres Schulleiters angegeben. So existierten in Triest 1822 folgende Trivialschulen:

Art der Volksschule	Leiter/Leiterin	Adresse
gemischte Trivialschule	Francesco Marangoni	Piazza Cavana 204
gemischte Trivialschule	Antonio Poscher	Contrada della Carinzia 920
gemischte Trivialschule	Giacomo Trampus	Contrada di Crosada 288
gemischte Trivialschule	Giuseppe Verbich	Contrada del Corso 693
reine Mädchenschule	Anna Pellarin	Contrada Baudariu 956
Armenschule	Armeninstitut (Istituto dei Poveri)	_____
Israelische Burschenschule	israelische Verwaltung	_____

Abbildung 9 Darstellung der in der Stadt bestehenden Trivialschulen samt ihrem genauen Standort und ihrem jeweiligen Leiter bzw. ihrer jeweiligen Leiterin. Quelle: De Rosa 1991: 68f.

Neben einer eigenen Trivialschule für Knaben, die der israelitischen Volksgruppe angehörten, war eine reine Mädchenschule für die israelische Glaubensgemeinschaft bereits im Bau. Auffallend ist, dass es bislang nur diese ethnische Minderheit geschafft hatte, für ihre Kinder eine eigene Schule in Triest zu errichten, in denen ihre Sprache und Kultur gelehrt wurden.

Die privat geführte Mädchenschule von Anna Pellarin beaufsichtigte und unterrichtete vor allem Kinder aus einer höheren sozialen Schicht, was einen gewissen Standard aufrecht erhalten sollte. Mädchen aus armen Familien wurden nur aufgenommen, wenn ihre Familien aufgrund wirtschaftlicher Umstände ihr Vermögen verloren hatten, ihr Name aber immer noch ein gewisses Ansehen in der Gesellschaft genoss.

Neben den eben erwähnten öffentlichen Bildungseinrichtungen für Mädchen und Jungen im schulpflichtigen Alter gab es auch zwölf private Institutionen. In Triest befanden sich drei reine Knabenschulen, die zweisprachig italienisch-deutsch geführt wurden. In den insgesamt neun reinen Mädchenschulen gab es sprachliche Unterschiede. Zweisprachig waren genau vier Trivialschulen, das heißt die Kinder erlernten sowohl die deutsche, als auch die italienische Sprache. Daneben gab es noch sieben einsprachige Mädchenschulen, drei italienisch geführte und vier deutsch dominierte. Auch hier ist erkennbar, dass Slowenisch als Unterrichtssprache immer noch völlig außer Acht gelassen wurde und dem Deutschen weiterhin eine große Bedeutung zukam.

Unterrichtet wurden alle Kinder in solchen privat geführten und privat finanzierten Trivialschulen im Lesen, Schreiben, Rechnen und der Grundgrammatik der einzelnen Sprachen. Neben den Basisfächern wurde im Unterricht vor allem auf gutes Benehmen Wert gelegt. In den reinen Mädchenschulen gab es zusätzlich zu den normalen Unterrichtsstunden noch eigene Einheiten für Handwerksarbeiten in denen die heranwachsenden jungen Frauen das Nähen, Weben, Bügeln und Kochen erlernten. Diese Fähigkeiten waren wichtig, um aus ihnen gute Hausfrauen und Mütter zu machen.¹⁴ Der Religionsunterricht in den Trivialschulen wurde nicht von normalen Lehrerinnen und Lehrern abgehalten, sondern es kam für drei Stunden pro Woche ein Geistlicher, der diesen Teil der Ausbildung der Kinder übernahm (vgl. De Rosa 1991: Kapitel 2).

Aus den rein deutschen Trivialschulen sind auch leere Schulnachrichten erhalten, in denen neben den Unterrichtsfächern auch die Bewertungsskala aufgelistet ist. Als erstes wurden sittliche Begabung und Fleiß beurteilt, was den Stellenwert dieser Eigenschaften der Kinder deutlich unterstreicht. Danach folgt die Note für den Religionsunterricht, ebenfalls ein deutliches Zeichen welche Wichtigkeit die Ausformung guter Katholikinnen und Katholiken immer noch in der Schule hatte. In der Kategorie „Deutsche Sprache“ fielen das Lesen und Schreiben, sowie Sprachlehre und Aufsatz. Für jedes Fach wurden Note von „sehr gut“ bis „ungenügend“ vergeben. Ferner lernten die Kinder die Grundrechenarten, Naturkunde (Naturgeschichte und Naturlehre), Erdkunde, Geschichte, Freihandzeichnen, Gesang und Turnen. Für alle dieser Fächer erhielten die Schülerinnen und Schüler ebenfalls Noten, nachdem sie die öffentlichen Prüfungen am Ende des Semesters abgelegt hatten. Die handgeschriebenen Anmerkungen und Ergänzungen bei der von mir in Anhang 1.6 angeführten Schulnachricht lassen vermuten, dass es in den einzelnen rein deutschsprachigen Schulen Abweichungen bei den Lehrgegenständen gegeben hat (I.R. Governo, b. 1026, zwischen 1776 und 1808, Anhang 1.6).

¹⁴ Die Rollenverteilung in der damaligen Zeit war noch sehr konservativ und klassisch. Die Männer arbeiteten und ernährten ihre Familie, während sich Frauen um den Haushalt und die Kinder kümmerte.

1823 hatte sich die Zahl der privaten Trivialschulen in der Stadt deutlich erhöht. Mittlerweile gab es fünf, die sich in unterschiedlichen Stadtteilen befanden.

Schulleiterin bzw. Schulleiter	Lage
Marchese Francesco de Gravisi	Contrada di Cavana
Giuseppe Jerman	Contrada nuova
Ignazio Mislovsky	Contrada della Madonnina
Gioseffa Derffel	Contrada nuova
Gioseffa Wigole	Contrada del Molino

Abbildung 10 Auflistung aller in Triest bestehender Trivialschulen im Jahr 1823. Quelle: De Rosa 1991: 69f.

Nennenswert sind vor allem zwei, eine unter der Leitung von Gioseffa Derffel und eine unter der Aufsicht von Gioseffa Wigole. In diesen beiden privaten Elementarschulen erhielten die Kinder im ersten Institut neben Deutsch- und Italienisch- auch Französischunterricht, in der zweiten wurde der Unterricht zweisprachig auf Italienisch und Französisch abgehalten. 1831 ist ein weiterer signifikanter Anstieg an Privatschulen erkennbar. Mittlerweile befanden sich in der Stadt Triest zehn zweisprachig deutsch-italienische Volksschulen nur für Knaben. Reine Mädchenschulen gab es im Jahr 1832 insgesamt zwölf, acht davon mit bilinguaalem Unterricht und vier rein italienischsprachige (I.R. Governo 1067, 24. März 1832, Anhang 1.7).

Im Jahr 1838 wurde das sogenannte *Statuto ferdinandeo* erlassen. In diesem wurde nicht nur für das bislang rein deutsch geführte Gymnasium der Stadt Triest Italienisch als Unterrichtssprache gefordert, sondern auch für alle anderen sich in der Stadt befindlichen Schultypen. Diese Ansicht vertrat auch ein Mann, der in den folgenden Jahren bis zur Konstitution 1848 für seine Ideen und Ansätze immer wieder als Vorreiter betrachtet wurde, nämlich Graf Francesco di Stadion.¹⁵ Er war ein ausgezeichneter Politiker und verstand es, sich für die italienische Kultur einzusetzen und sowohl Gelehrte als auch Kapitalisten von seinen Ansätzen zu überzeugen. Es stand jedoch nicht in seiner Macht Reformen in die Wege zu leiten und Italienisch als allgemein gültige Unterrichtssprache durchzusetzen. Im Küstengebiet unterstützte der Stadthalter Stadion den Druck und die Gestaltung von Schulbüchern in den Nationalsprachen und 1842 ließ er in Dalmatien ein zweisprachiges Wörterbuch, Illyrisch-Deutsch und Deutsch-Illyrisch verfassen. Für die Gestaltung neuer Schulbücher für die Stadt Triest engagierte Stadion Francesco Dall'Ongaro, Herausgeber der Zeitschrift *La Favilla*.

¹⁵ Stadthalter Triests, er verstarb im Jahr 1841.

In dieser Phase der Triester Schulgeschichte nahmen weitere neun Trivialschulen ihren Betrieb auf. Am 17. November 1842 wurde sogar öffentlich verkündet, dass in der Trivialschule in Città Nuova zukünftig Deutsch und Italienisch als gleichwertige Sprachen unterrichtet und verwendet werden sollen. Dies markierte einen wichtigen Punkt in der Geschichte Triests. Langsam wurde Italienisch als die Sprache der Mehrheit anerkannt und konnte sich als Volkssprache, neben Deutsch, der Herrschaftssprache der Habsburger, auch in den Schulen bemerkbar machen. Conte Stadion setzte sich sehr für Triest und seine Kultur und Sprache ein und als er 1857 die Stadt verließ, lebte er in der Gedankenwelt vieler Liberalistinnen und Liberalisten weiter. Er blieb ein Vorbild, aber es sollten noch einige Jahre vergehen, bis seine Ideen tatsächlich verwirklicht wurden.

Ab 1840 fungierten einige Trivialschulen als Vorreiter, weil sie sich teilweise in stadtfernen, aber sehr dicht bevölkerten Zonen außerhalb der Stadtgrenze befanden. Dazu zählte die Schule in Rena nuova, die sechs neu gegründeten Trivialschulen des Jahres 1842 und besonders die öffentliche Elementarschule in Città Nuova. Diese hatte drei Klassen, wobei die erste in zwei Sektionen unterteilt war. Von großer Bedeutung war neben der Trivialschule in Rena nuova auch die in Acquedotto. Beide kamen der Forderung und der Notwendigkeit der schulischen Erschließung leicht unterentwickelter und vom Zentrum Triest entlegener Gebieten nach. Für die Trivialschule in Rena nuova wurde in der Ortschaft San Giacomo ein Haus gemietet, das sich im Besitz einer gewissen Eugenia Battistella befand. Wie man sieht wurde also auch hier kein eigenes Schulgebäude errichtet, sondern man adaptierte ein Gebäude, das sich einigermaßen für diesen Gebrauch eignete. In den Häusern, die zu Schulen umfunktioniert wurden, gab es immer einen Klassenraum, eine Art Arbeitsraum für die Lehrerin bzw. den Lehrer und ihre bzw. seine kleine Wohnung (I.R. Governo 1026, zwischen 1776 und 1809).

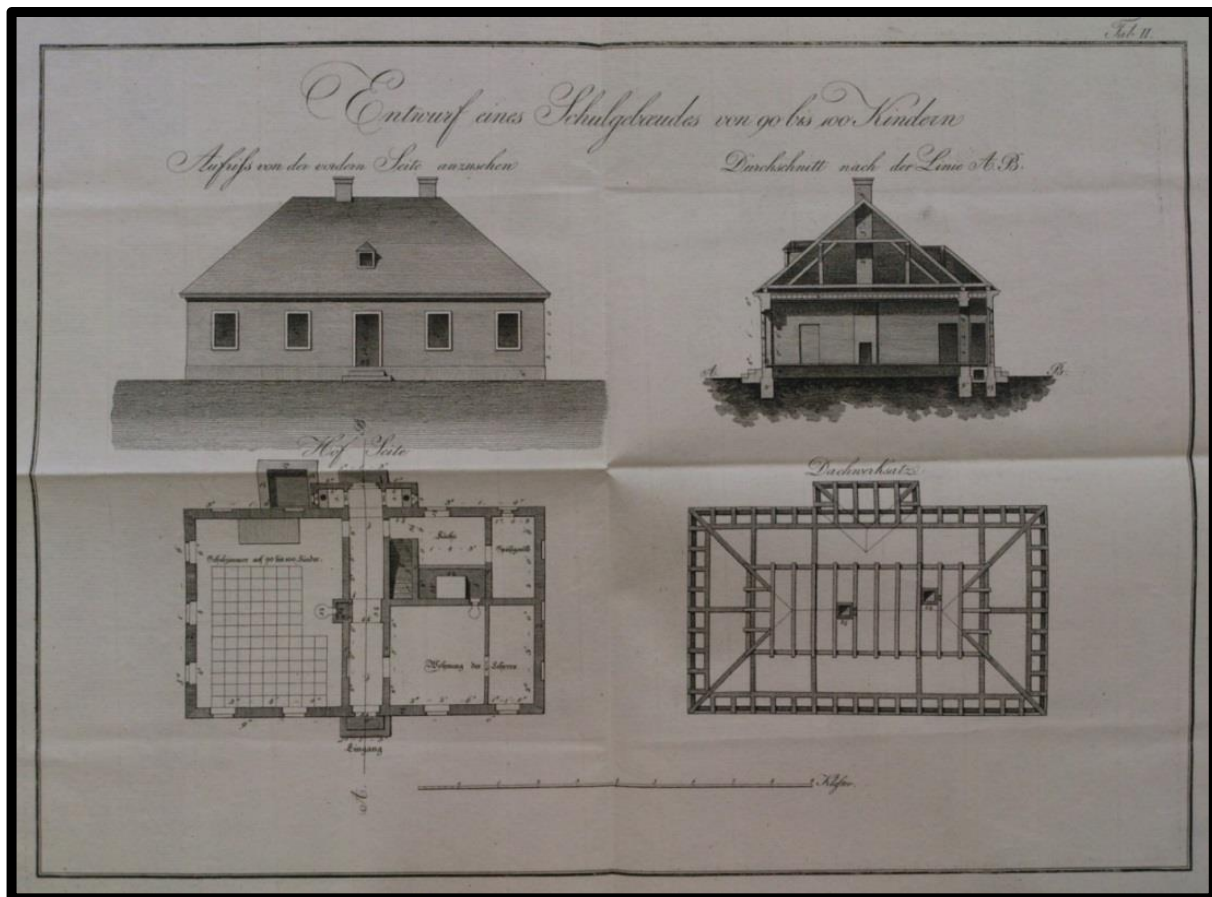


Abbildung 11 Musterplan eines Schulgebäudes für 90 bis 100 Kinder. Quelle: I.R. Governo, b. 1026, zwischen 1776 und 1809.

Das Stadtviertel Rena nuova zählte in dieser Zeit beinahe 2000 Einwohnerinnen und Einwohner und dementsprechend gab es auch zahlreiche Mädchen und Knaben, denen eine solide Ausbildung zugute kommen sollte. Da die Distanz zu anderen, städtischen Schulen doch relativ groß war sah man sich gezwungen eine eigene Schule für die dort lebenden Kinder zu gründen. Im Schuljahr 1843/44 wohnten mehr als 570 Schülerinnen und Schüler dem dortigen Unterricht bei. Nicht alle stammten direkt aus Rena nuova, auch aus San Giacomo, Chiadino, den Stadtteilen del Moro, dell'Olmo, del Salice, della Madonnina und del Solitario kamen die Kinder hier her. In all den eben genannten Trivialschulen wurde Deutsch und Italienisch parallel unterrichtet, was den immer steigenden Wert der italienischen Sprache hervorhebt, doch die slawischen Sprachen blieben weiterhin vom Unterricht ausgeschlossen.

Einen Fortschritt in der Entwicklung slawischer Schulen kann man in der Eröffnung einer slowenischsprachigen Sonntags-Landwirtschaftsschule im Jahre 1842 in Triest erkennen. Diese Bildungseinrichtung stand unter der Leitung von Pietro Kandler und

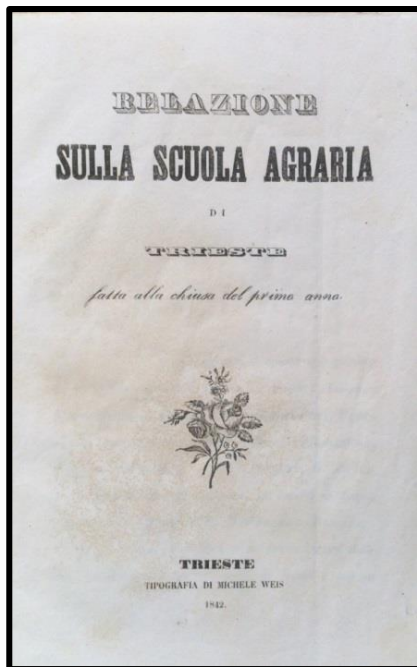


Abbildung 12 Agrarschule in Triest mit slowenischer Unterrichtssprache.
Quelle: I.R. Governo, b. 1184, 1842.

er unterrichtete Kindern wohnhabender Landwirtinnen und Landwirte und brachte ihnen die für ihre zukünftigen Berufe benötigten handwerklichen Fähigkeiten bei (I.R. Governo, b. 1184, 1842). Der sonntägliche Unterricht fand auf Slowenisch statt, mit der Begründung, dass dies die Sprache sei, derer sich die Kinder auch im Alltag bedienten. Dies zeigt deutlich das Verständnis und die Notwendigkeit, die Schülerinnen und Schüler in ihrer Muttersprache und nicht einer von der Obrigkeit bzw. den Habsburgern diktierten, für die Mädchen und Knaben jedoch fremde Sprache zu unterrichten (vgl. De Rosa 1991: 97-102).

5.7 Die Revolutionsjahre 1848/49

Die Revolutionsjahre 1848 und 1849 waren nicht nur für die Politik der Habsburger und den Weiterbestand ihres Reiches, sondern auch für die Sprachenfrage von großer Wichtigkeit und brachte einige Neuerungen mit sich. Auf dem Slawenkongress, der im Juni 1848 in Prag stattfand, verhandelte man zum ersten Mal über die Gleichberechtigung aller Nationen. In diesem Jahr entstanden zahlreiche Schreiben, die die ersten Schritte zur Anerkennung aller Sprachen im Reich setzten. Darunter zu nennen ist die Böhmisches Charte vom 8. April 1848 (vgl. Stourzh 1985: 19), in der sowohl in der Staatsverwaltung als auch im Unterricht die böhmische und die deutsche Sprache offiziell gleichgestellt wurden. Nur 17 Tage darauf entstand die sogenannte Pillersdorfsche Verfassung, ein Rechtstext, in der jeder Ethnie des Habsburgerreiches ihr Recht auf Pflege von Kultur und Sprache zugestanden wurde (vgl. Bernatzik 1911: 104).

Triest erkannte in diesem Schreiben die Anerkennung und Autorisation die Muttersprache der Kinder als Unterrichtssprache in den Trivialschulen zu verwenden, während in den höheren Klassen, also Normalschulen und Gymnasien, Deutsch

weiterhin Unterrichtssprache blieb. Gesetzlich wurde dies allerdings erst am 2. September 1848 festgesetzt. Im Rechtstext heißt es:

Nelle scuole popolari fra le quali s'intendono le scuole inferiori comprese le tre classi delle capo-scuole l'insegnamento verrà **impartito agli scolari nella loro lingua materna**. Questa disposizione, dove non si opponga verun ostacolo nelle attitudini dei maestri e degli scolari ha da comunicare immediatamente. In caso contrario, dovranno **essere prese le misure necessarie per la sollecita introduzione di questa massima** in modo che possa essere seguita col principio del prossimo anno scolastico 1848-49 [...] (De Rosa 1991: 104. Hervorhebung von mir).

In Triest war Italienisch die Muttersprache der Mehrheit der Bevölkerung. Von den insgesamt 60 000 Bewohnerinnen und Bewohnern waren 50 000 Italienerinnen und Italiener, die restlichen 10 000 Sloweninnen und Slowenen, Deutsche, Griechinnen und Griechen, Engländerinnen und Engländer oder Französinen und Franzosen. Demzufolge lag es nahe die Sprache der Mehrheit der Bevölkerung auch zur Unterrichtssprache in den Triester Schulen zu erheben. Zu Recht kamen jedoch auch Proteste seitens anderer Minderheiten. Gesetzlich stand ihnen die Verwendung ihrer Muttersprache ebenfalls zu, auch wenn die meisten der italienischen Sprache durchaus mächtig waren und diese im Alltag und bei öffentlichen Angelegenheiten oder Institutionen verwendeten.

Die Notwendigkeit, Italienisch in den Schulen endgültig zur allgemeinen Unterrichtssprache an Stelle des Deutschen zu erheben wurde auch anhand der schlechten schulischen Leistungen der Schülerinnen und Schüler in den deutschsprachigen Normalschulen und dem Triester Gymnasium deutlich. Die Kinder waren gezwungen, fachliches Wissen in einer Sprache zu erlernen, die ihnen völlig fremd war, und einige hatten damit ihre Schwierigkeiten. Dieses Problem musste unbedingt beseitigt werden, um die Qualität des Unterrichts zu erhöhen und den Schülerinnen und Schülern

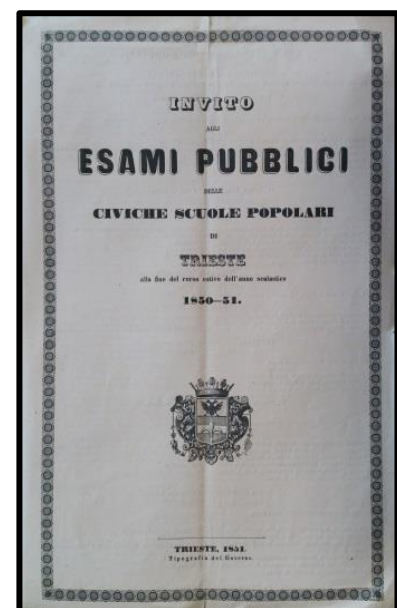


Abbildung 13 Einladung zu den öffentlichen Prüfungen, Beispiel der Trivialschule der Via Giotto. Quelle: Giotto, b. 9, 11, 12, 13, 14, Schuljahr 1850/51

das Erlernen neuer Stoffgebiete zu erleichtern. Was die anderen Sprachminderheiten, vor allem die Slawinnen und Slawen in der Stadt und im Umland betraf, so wurde entschieden, die Anzahl der slowenischsprachigen Trivialschulen zu erhöhen und die bestehenden weiter auszubauen. Somit sollte gewährleistet sein, dass jedes Kind dem Unterricht in seiner Muttersprache folgen konnte.

Leider wurde die Pillersdorfsche Verfassung 1851 bereits wieder abgeschafft, weshalb die Entwicklung hin zur sprachlichen und nationalen Gleichberechtigung erneut gehemmt wurde. Für den Unterricht in Triest hatte sich trotzdem einiges geändert. Obwohl mit 1848 Deutsch in keiner Schule abgeschafft und in reinen Mädchenschulen der Stadt sogar eingeführt wurde, so verwendete man doch vermehrt Italienisch, sowohl als Zweitsprache, also auch als Hilfssprache, um das Erlernen der deutschen Sprache zu erleichtern. Die Muttersprache der Kinder war noch nicht als einzige Unterrichtssprache gesetzlich eingeführt worden, doch es wuchs zumindest das Verständnis um die Notwendigkeit dafür. In den Trivialschulen des Umlandes wurde Slowenisch als zweite Sprache, an Stelle des Deutschen verwendet. Diese Umstellung zeigte deutliche Verbesserungen der Schulleistungen. Den Kindern fiel das Erlernen des Stoffes nun deutlich leichter, da sie sich ihrer Muttersprache bedienen konnten. Zuvor hatten zahlreiche Kinder schulische Probleme, da sie mit sprachlichen Verständnisproblemen zu kämpfen hatten (vgl. De Rosa 1991: 134-137).

Auf der Verwaltungs- und Organisationsebene der Trivialschulen gab es ebenfalls deutliche Änderungen und Verbesserungen nach 1848. Ganz offiziell wurde nun der Oktober als der Monat festgesetzt, in dem die Mädchen und Jungen von einer Schulstufe in eine höhere aufstiegen. Diese Regelung hatte zur Folge, dass die Klassen viel homogener waren, was ihr Leistungsniveau betraf (vgl. De Rosa 1991, 105-107). Nicht nur für die Schülerinnen und Schüler, auch für die Lehrerinnen und Lehrer brachte die Märzrevolution Neuerungen mit sich. Anstelle einer einzelnen Lehrkraft, die alle Gegenstände unterrichten musste, traten nun Fachlehrerinnen und Fachlehrer, die in ihrem Gegenstand besser geschult waren. Durch die spezifischere Ausbildung der Pädagoginnen und Pädagogen konnte das Niveau in den Schulen deutlich gesteigert werden (vgl. Polenghi 2012: 11).

Im Schuljahr 1850/51 besuchten insgesamt 1325 Mädchen und 1463 Knaben die öffentlichen Trivialschulen in Città Vecchia, Rena Vecchia, Rena nuova, Barriera vecchia, Acquedotto und Scorcola. In den folgenden Jahren stiegen die Zahlen der Schülerinnen und Schüler, die dem täglichen Unterricht beiwohnten, sogar noch weiter an, was zeigt, dass langsam immer mehr Kindern eine Grundausbildung zuteil wurde.

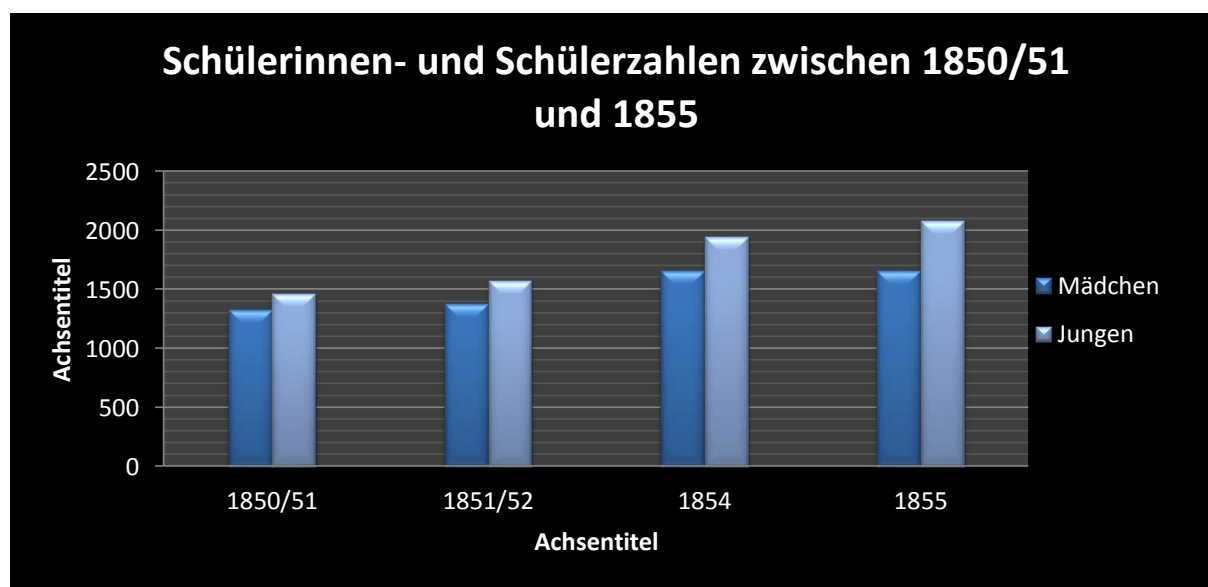


Abbildung 14 Darstellung der Schülerinnen und Schülerzahlen zwischen 1850/51 und 1855 in den Trivialschulen von Triest. Quelle: Scuola Giotto, b. 9, 11, 12, 13, 14, vgl. auch De Rosa 1991: 124.

Betrachtet man die Tabelle genau, erkennt man innerhalb von fünf Jahren einen Anstieg der Kinder, die eine der genannten Schulen besuchten, um rund 34% (Scuola Giotto, b. 9, 11, 12, 13, 14 Einladung zu den öffentlichen Prüfungen 1851). Zusätzlich zu den öffentlichen Bildungsanstalten gab es auch noch zahlreiche private, die die Ausbildung der Mädchen und Jungen übernahmen. Im Jahre 1858 gab es insgesamt 23 Institute, wobei in 10 Deutsch und Italienisch als gleichwertige Unterrichtssprachen betrachtet wurden. Dieser bilinguale Unterricht ermöglichte es den Kindern, jede weitere höherbildende Schule, auch außerhalb der Stadt und in anderen Teilen der Habsburgermonarchie, zu besuchen. Die Zahl der Schulklassen in diesen privat geführten Schulen variierte sehr stark. In manchen gab es zwei, in anderen drei oder sogar vier, jeweils nach Alter und Niveau der Kinder unterteilt.

Für die Mädchen und Knaben aus ärmlichen Verhältnissen gab es in Triest eine eigene Armenschule. Hier wurden die Schülerinnen und Schüler mit allen Dingen des täglichen Lebens sowie den benötigten Unterrichtsmaterialien versorgt. Dazu zählten vor allem Kleidung, Schuhe, Unterrichtsmaterialien und eine Mahlzeit am Tag. Der

[illegible]

81

5.8 Organisation der Klassen, des Schultages und Schuljahres

Die allgemeine Schulpflicht für Mädchen und Jungen begann eigentlich erst ab dem vollendeten 6. Lebensjahr. Aus einem öffentlichen Rundschreiben (*Circolare*) des Jahres 1855 geht allerdings hervor, dass es für die Kinder die Möglichkeit gab, dem Unterricht schon früher beizuwohnen. Dafür mussten sie kurz vor dem Erreichen des geforderten Alters stehen und ihre geistige und körperliche Entwicklung bereits soweit fortgeschritten sein, um den Stunden auch folgen zu können. Ein weiteres Kriterium, das erfüllt werden musste, war natürlich der zur Verfügung stehende Platz an den öffentlichen Schulen. Wenn alle diese Voraussetzungen erfüllt waren, stand einem vorzeitigen Schulbesuch also nichts mehr im Wege.

Die Trivialschulen waren, je nachdem ob sie sich in der Stadt Triest oder im Umland befanden, unterschiedlich strukturiert. Die kleineren städtischen Schulen (*scuole giornalieri*) hatten zwei oder drei Klassen, die jeweiligen Normalschulen (*capo scuole*) jedoch vier. Die ländlichen Trivialschulen fassten oftmals alle Schülerinnen und Schüler, egal welchen Alters, in einer Klasse zusammen. Die erste Abteilung war jedoch immer in 2 Sektionen unterteilt. Ganz allgemein unterschied sich die Anzahl der Kinder im Klassenraum sehr deutlich zu der heutigen. 100 Schülerinnen und Schüler und teilweise noch mehr wohnten in einem Zimmer dem täglichen Unterricht bei. In den höheren Klassen verringerte sich zwar die Anzahl der Kinder, doch durchschnittlich waren es in den zweiten und dritten Klassen immer noch zwischen 50 und 80 Mädchen und Jungen. Für einen erfolgreichen Unterricht musste daher ein dementsprechend gutes Benehmen eine Grundvoraussetzung sein. An die Lehrkräfte wurden völlig andere Ansprüche gestellt, als dies heute der Fall ist.

Das Schuljahr selbst war, genau wie dies auch heute noch der Fall ist, in zwei Semester unterteilt. Normalerweise begann es jedoch am 4. Dezember und endete Ende August. Nach Beendigung jedes Jahres gab es eine Abschlussprüfung in allen gängigen Schulfächern. Diese Prüfungen wurden öffentlich ausgeschrieben und ausgetragen und die Schülerinnen und Schüler mit den besten Noten wurden mit Preisen, meistens Büchern, prämiert (Scuola Giotto, B. 9, 1851). Der durchschnittliche Unterricht umfasste 20 Wochenstunden für Knaben, zwei Stunden täglich am Vormittag und weitere zwei am Nachmittag, und 30 für die Mädchen, da sie zusätzlich zum normalen Unterrichtsstoff an den meisten öffentlichen Trivialschulen auch noch handwerkliche Fähigkeiten wie das Nähen, Sticken, Weben oder Kochen

erlernten. Die Unterrichtseinheiten dauerten eine volle Stunde, nicht wie heute üblich 50 Minuten.

Anhand eines Beispiel-Stundenplanes einer ersten und einer zweiten Klasse möchte ich kurz skizzieren, wie der tägliche Unterricht in den Trivialschulen der damaligen Zeit für die Kinder ausgesehen hat. Im ersten Schuljahr, vor allem der *sezione inferiore*, mussten die Mädchen und Jungen, genau wie heute auch, zuerst die Buchstaben erlernen. Danach wurde das Lesen, Schreiben und Schönschreiben, sowohl auf Deutsch, als auch auf Italienisch geübt. Ferner erhielten die Kinder einen fundierten Religionsunterricht und übten das Rechnen (Scuola Giotto, busta 1, 1843, Anhang 1.8)

Am 23. März des Jahres 1855 erging ein Erlass des Bildungsministeriums, der die Neuorganisation der Trivialschulen betraf. Alle Schulen, die bislang ihre Schülerinnen und Schüler in drei, nach Alter und Leistung unterteilten Klassen unterrichtet hatten, mussten die Anzahl der Klassen auf vier erhöhen. Die Unterrichtsfächer wurden ebenfalls genau festgelegt. Jedes Kind sollte Unterricht in Religion, Sprache, Rechtschreibung, Sprach- und Schreibübungen zum Ausdruck eigener Gedanken und Ideen, Schönschreiben, Rechnen, Gesang und, wenn möglich, auch in Zeichnen erhalten. In all diesen Fächern mussten die Schülerinnen und Schüler der Trivialschulen am Ende des Jahres auch Klausuren ablegen.

Beginnend mit der ersten Klasse und dem Erlernen der Buchstaben, Silben, Groß- und Kleinschreibung und den ersten Leseübungen, bis hin zur Perfektionierung der Schreib- und Lesekompetenzen der Schülerinnen und Schüler in der vierten Klasse wurden systematisch die Sprachkenntnisse gesteigert und verbessert. Ziel der Sprachausbildung sollte sein, den Kinder das Verständnis für den Aufbau und die Struktur einer Sprache mit auf den Weg zu geben, um auch eine fremde Sprache in Zukunft leichter erlernen zu können. Einen eigenen naturwissenschaftlichen und geschichtlichen Unterricht, mit Schwerpunkt auf Heimatkunde, oder auch einen eigenen Geographieunterricht in diesem Sinn, gab es nicht. Die Wissensvermittlung in diesem Bereich gelang ausschließlich über das Lesen geeigneter Texte in den einzelnen Sprachen.

Die Unterrichtsstunden pro Woche für Schülerinnen und Schüler wurde auf minimal 20, aber maximal 25 Stunden beschränkt. Diese Dauer erachtete man angemessen, um den Kindern alles Notwendige für ihr späteres Leben mit auf den Weg zu geben. Ansonsten änderte sich nichts an der Organisation des Schuljahres. Auch weiterhin war das Schuljahr in zwei Semester gegliedert und am Ende des Jahres mussten alle SchülerInnen und Schüler an den öffentlichen Abschlussprüfungen teilnehmen. Die besten von ihnen wurden mit Büchern belohnt. Die Verordnung des Ministeriums des Jahres 1855 hatte für Triest zur Folge, dass die beiden Schulen in Acquedotto und Barriera nun endlich auch Normalschule mit vier Volksschulklassen umgestaltet wurden.

Bei den im Unterricht verwendeten Schulbüchern mussten nach dem Jahr 1848 ebenfalls Änderungen vorgenommen werden. Da in den einzelnen Trivialschulen, in der Stadt und im Umland, nun entweder Deutsch und Italienisch oder Italienisch und Slowenisch gelehrt bzw. in den Sprachen unterrichtet wurden, war es auch notwendig, die Lehrmittel in verschiedenen Sprachen zu drucken. Die K.K. Schulbücher-Verschleiß-Administration mit ihrem Sitz in Wien veröffentlichte 1851 einen Katalog mit allen von ihr publizierten Schulbüchern des Habsburgerreiches. Darunter befanden sich Bücher auf Deutsch, Böhmisches, Polnisch, *lingua illirica*,

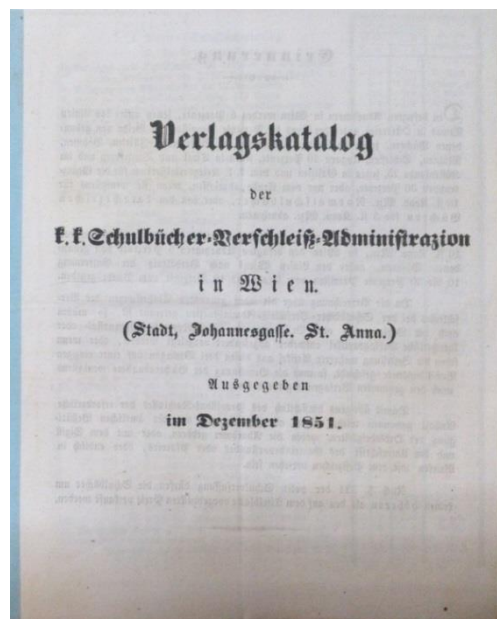


Abbildung 16 K.K. Schulbücher-Verschleiß-Administration. Quelle: I.R. Luogotenenza, b. 48, Dezember 1851

Slowenisch und Italienisch (I.R. Luogotenenza, b. 48, Dezember 1851). Eine ganz spezifische Auflistung, aller in Triest gängigen Fibeln aus dem Jahre 1852 ist glücklicherweise auch auf uns gekommen. Anhand dieser Aufzeichnung können wir heute sehen, dass Schulbücher auf Deutsch, Italienisch, Cragolino und der *lingua illirica* gedruckt wurden. Neben den einzelnen Titeln steht auch immer geschrieben, für welche Schultyp und welche Klasse das jeweilige Werk gedacht war. Da der Religionsunterricht immer noch eine wichtige Rolle in der Ausbildung der jungen Erwachsenen spielte, findet man das Werk *Der kleine Katechismus in Fragen und Antworten für die 1. Klasse der Elementarschule* in allen vier Sprachen an erster

Stelle der Literaturliste. In deutscher Sprache findet man ferner die *Buchstabier-Tabelle mit deutschen Druckbuchstaben*, unterschiedlich gestaltet für städtische und ländliche Trivialschulen, und die *Grammatica elementare della lingua tedesca ad uso degli alunni della prima e seconda classe*, also ein Grammatikbuch für italienischsprachige Schülerinnen und Schüler. Bei den italienischen Werken findet man in der Liste der Bücher das demensprechende Pendant mit dem Titel *Abecedario, Sillabario e primo Libro di Letteratura per le scuole rurali/ per le scuole elementari nella Città*. Auffallend an diesem Titel ist, dass erneut zwischen dem Lehrwerk für die städtischen und die ländlichen Schulen unterschieden wird. Weitere Schulbücher waren Francesco Soaves *Elementi della pronuncia e dell'ortografia italiana* und die

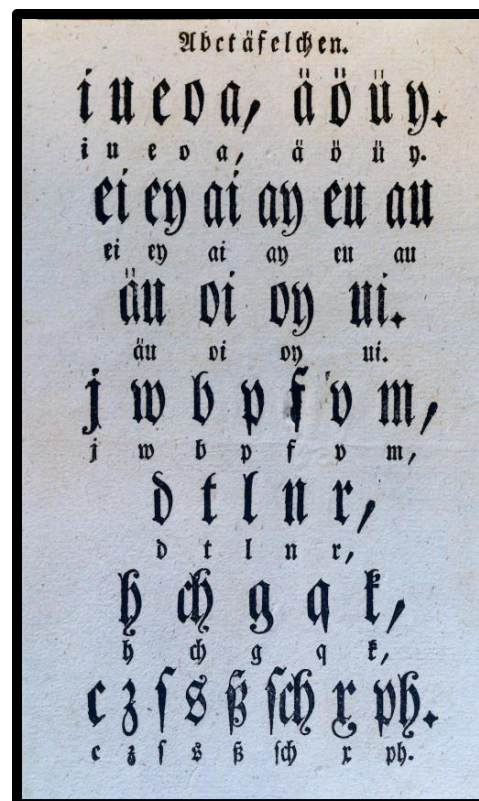


Abbildung 17 Übungstafelchen für die Trivialschulen. Quelle: I.R. Governo, b. 1026

Grammatica elementare della lingua italiana, die sich Abacco nannte. Während im Verzeichnis der italienischen Schulbücher insgesamt 24 Lehrwerke angeführt werden, so sind es bei den slowenischen Ausgaben deutlich weniger. Nur 19 Titel werden genannt, darunter auch ein Grammatikbuch und eine Tabelle mit den damals üblichen Druckbuchstaben (I.R. Luogotenenza, b. 48, 28. Jänner 1852, Anhang 1.9). Die slowenischen Schulbücher waren, wie bereits erwähnt, ausschließlich für die Trivialschulen außerhalb der Stadt Triests vorgesehen, die Kinder in einer oder maximal zwei Klassen zusammenfassten und unterrichteten. Für den Druck und die Veröffentlichung eines Lehrwerkes bedurfte es in dieser Zeit ausnahmslos der Zustimmung des zuständigen Ministeriums. Niemand stand es zu, ein Buch für den Unterricht zusammenzustellen. Diese Regelung zeigt ganz deutlich die zentrale Gewalt und die zentrale Verwaltung der Habsburger, die mit ihrer Druckerei, mit Sitz in Wien, die Qualität und vor allem den Inhalt der Schulbücher für die ganze Monarchie kontrollierten.

Trotz der habsburgischen Bestimmungen die Lehrwerke betreffend, hatte lokal die katholische Kirche immer noch großen Einfluss auf deren Inhalt. Der Kirchenrat

(*Concistoro vescovile*) besaß beispielweise eine Art Vetorecht, das die Schulbücher betraf. Entsprach ein Lehrwerk nicht den katholischen Werten und Ansichten, so konnte es aus dem Schulbuchkatalog entfernt werden. Ferner mussten die Schulen dem Kirchenrat am Ende des Schuljahres einen Jahresbericht über den Erfolg und Fortschritt der Schülerinnen und Schüler sowie ihre Ergebnisse bei den Abschlussprüfungen in schriftlicher Form vorlegen (vgl. De Rosa 1991: 132-135).

5.9 Die Zeit vor und nach 1867

In der Diskussion rund um die Sprachen- und Schulpolitik der Habsburger waren die Jahre zwischen 1861 und 1868 besonders prägend und von großem Fortschritt gekennzeichnet. Während in den Jahrzehnten davor die Schule vor allem mit sozialen Problemen wie Armut, Landstreicherei und extrem niedrigen Schülerinnen- und Schülerzahlen zu kämpfen hatte, folgte nun eine Phase des Umbruchs und der politischen Veränderungen in Österreich und im Habsburgerreich, die im Ausgleich des Jahres 1867 gipfelten. Für Triest war dieser Abschnitt der Geschichte besonders von Bedeutung und es kam zu einschneidenden Veränderungen für die Stadt. Diese waren sowohl mit den politischen Änderungen in Österreich und der ersten Verfassung als auch mit der Einigung Italiens (*Risorgimento*) verbunden.

Auf dem Bildungssektor wurde der politische Kampf um die Unterrichtssprache in den Schulen hitzig weitergeführt. Die Nationalliberale Partei setzte sich intensiv dafür ein, Deutsch an den Elementarschulen ein für alle Mal durch das Italienische zu substituieren. Ferner kämpfte die NLP mit seiner Anhängerschaft entschlossen gegen das aufkeimende Nationalbewusstsein der Slawinnen und Slawen, die immer nachdrücklicher ihre Rechte einforderten. Artikel 19 der Dezemberverfassung hatte immerhin ausdrücklich betont „die Gleichberechtigung aller landesüblichen Sprachen in Schule, Amt und öffentlichem Leben wird vom Staate anerkannt“ (vgl. Fischel 1902: 13f.). Demnach hätten die beiden größten in Triest lebenden Bevölkerungsgruppen dieselbe Berechtigung gehabt, ihre Sprache in der Schule zu verwenden.

5.9.1 Das Oktoberpatent

Das Oktoberpatent, das von Kaiser Franz Joseph I. am 20. Oktober 1860 erlassen wurde, sah die weitgehende Autonomie der einzelnen Länder des Habsburgerreichs, sowie deren Recht vor, alle dort ansässigen Sprachen zu verwenden. Die Nationalliberale Partei plädierte in Triest ausschließlich für italienischsprachige Schulen und ließ alle anderen Nationalitäten Triests außer Acht. In einem Gesetzesentwurf wurde Italienisch als Unterrichtssprache gefordert, auch in den Schulen des Umlandes, wo es bis dato nur Unterrichtsgegenstand gewesen war. Deutsch sollte komplett ersetzt werden und auch die slawische Sprache sollte keine Anwendung in den Bildungsanstalten mehr finden. Der Gesetzesentwurf wurde jedoch abgelehnt. Auf lokaler Ebene war man gegen die völlige Abschaffung des Deutschen als Unterrichtssprache und seine Ersetzung durch das Italienische. Daraufhin wandte sich Triest direkt an den Kaiser. In einem Schreiben wurde deutlich zum Ausdruck gebracht, dass beinahe 7/8 der Bevölkerung italienischer Abstammung waren und Italienisch als ihre Muttersprache bezeichnete. Der Rest der Bewohnerinnen und Bewohner waren Slawinnen und Slawen, Deutsche, Griechinnen und Griechen und Französinen und Französen, die sich aber in Alltagssituationen trotzdem der italienischen Sprache für die Alltagskommunikation bedienten. Für die Schulen des Umlands, das vorwiegend von einer slowenischsprachigen Bevölkerung besiedelt war, bat man den Herrscher darum neben der slowenischen Unterrichtssprache nicht Deutsch, sondern Italienisch unterrichten zu dürfen. Dem Gesuch wurde jedoch nicht stattgegeben und dieser Entscheid führte zu zahlreichen Demonstrationen gegen die deutsche Unterrichtssprache. Man befand diese als hemmend und schädlich für die Kinder und ihrer geistigen Entwicklung. Die Sinnhaftigkeit des Beherrschens wurde massiv in Frage gestellt und die Notwendigkeit diskutiert, die Unterrichtssprache endlich an die Bedürfnisse der Kinder anzupassen.

Im Jahr 1861 gelang jedoch ein entscheidender Durchbruch. Alle Schülerinnen und Schüler der Elementarschule wurden nun auf Italienisch unterrichtet, einzig und alleine in der letzten, also in der vierten Klasse, wurden die Stunden auf Deutsch abgehalten. Von nun an war die Normalschule in Triest die letzte rein deutsch geführte Schule, in allen anderen hatte sich endgültig die Muttersprache der Mehrheit der Bevölkerung durchgesetzt. Wieder Erwarten wollten jedoch zahlreiche Eltern ihren Sprösslinge einen Schulbesuch in dieser Schule ermöglichen. Die Zahl der

Kinder nahm ein Ausmaß an, das die Kapazität des Gebäudes bei Weitem überstieg (vgl. De Rosa: 147-157).

5.9.2 Das Reichsvolksschulgesetz und seine Auswirkungen

Das am 25. Mai 1868 erlassene Schule-Kirche-Gesetz und das ein Jahr später folgende Reichsvolksschulgesetz reformierten das Schulwesen grundlegend und prägten die Weiterentwicklung des Triester Bildungssystems. Die Schulverwaltung wurde gänzlich dem Zuständigkeitsbereich der Kirche entzogen und alle den Bildungssektor betreffenden Entscheidungen waren nun ausschließlich staatliche Angelegenheiten. Neben einer besseren fachlichen Ausbildung sollten Kinder nun auch zum kritischen Denken angeregt und zu eigenständigen Individuen und starken Persönlichkeiten erzogen werden. Die Schulpflicht wurde von sechs auf acht Jahre erhöht, was bedeutet, dass Mädchen und Knaben nun bis zum 14. Lebensjahr die Schulbank drücken mussten. Im Jahr 1869 wurde endlich der Begriff Volksschule geboren und es entstand ferner eine drei Jahre dauernde sogenannte Bürgerschule. Die bestehenden Schulen in Triest mussten an die neuen Vorschriften angepasst werden, ein Unterfangen, das sich alles andere als leicht gestaltete. Die Differenzen zwischen den städtischen, italienischsprachigen, und den ländlichen, slowenischsprachigen Bildungseinrichtungen waren immer noch relativ hoch und stellten daher die Verwaltungsorgane vor eine große Herausforderung.

In Triest begann man mit der Umgestaltung der Schulen relativ spät. Erst ab dem Jahr 1876 wurden Überlegungen angestellt und erste Schritte dahingehend gesetzt, die Volksschulen an die gesetzlichen Bestimmungen anzupassen. Uneinigkeit herrschte vor allem bei der Entscheidung, ob die Schulpflicht, wie durch das Reichsvolksschulgesetz geregelt, tatsächlich auf acht Jahre erhöht werden sollte, oder ob man eine Ausnahmeregelung beim Kaiser erbitten sollte, wie es Dalmatien, Istrien und Krain getan hatten. Man entschied sich auf regionaler Verwaltungsebene dagegen und das Ministerium erarbeitete einen didaktischen Plan für die Unterrichtsgestaltung in den städtischen, von nun an italienischen und acht Jahre dauernden Volksschulen.

Für das Umland Triests dachte das Unterrichtsministerium daran, die Volksschulen zunächst nur in fünfjährige Schulen umzuwandeln, in denen die Unterrichtssprache Slowenisch zu sein hatte, um Artikel 19 der Dezemberverfassung zu entsprechen.

Das Recht der Gleichheit aller Nationen und ihrer Sprachen fand also Berücksichtigung in der Entscheidung. Auf politischer Ebene fand diese Idee nicht überall Zustimmung. Tatsächlich wurden schlussendlich nur in den städtischen Schulen acht Klassen eingerichtet, in denen des Umlandes wurden nur einzelne nach und nach umgestaltet. Lange Zeit mussten die dort lebenden Kinder nach ihrer Schulkarriere in den Volksschulen ihrer Gemeinde für eine weitere höhere Ausbildung in städtische Bildungseinrichtungen wechseln (vgl. De Rosa 1991: 176-181).

Die Schulbesuchszahlen wurden aufgrund des Reichsvolksschulgesetzes deutlich in die Höhe getrieben. Vor allem in der Stadt Triest selbst schickten die Eltern ihre Kinder vermehrt in den täglichen Unterricht.

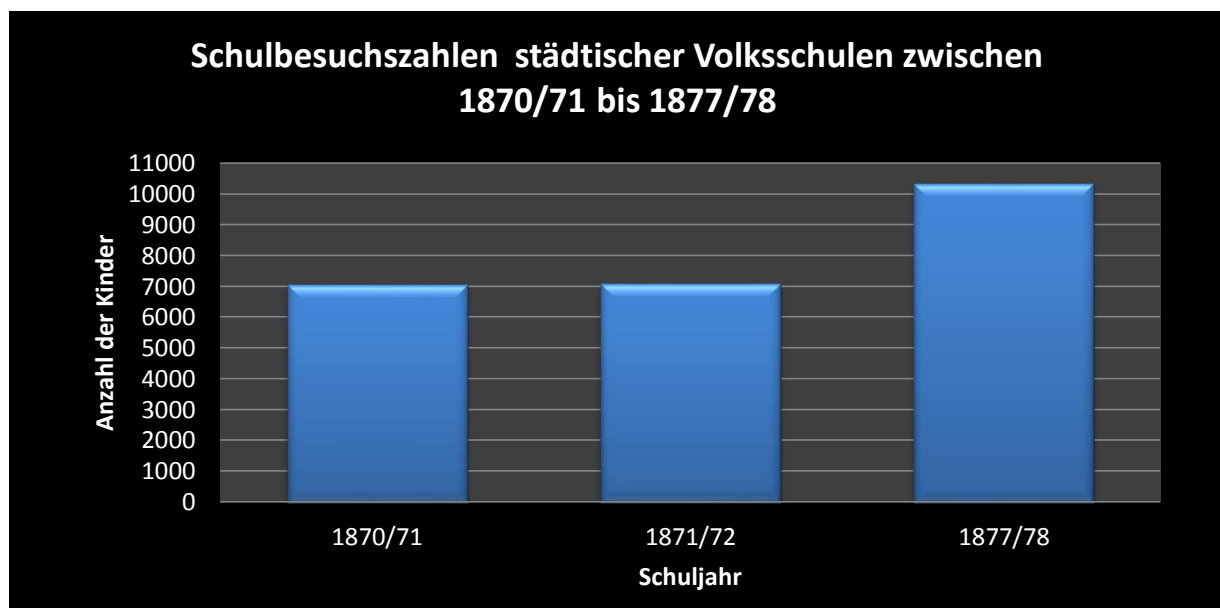


Abbildung 18 SchülerInnen- und Schülerzahlen der städtischen Volksschulen Triests zwischen 1870 und 1878. Quelle: De Rosa 1991: 182.

Schulpflichtig wären in diesen Jahren noch zahlreiche Kinder mehr gewesen, doch einen leichten Aufwärtstrend konnten die Schulen trotzdem verzeichnen.

1873 öffneten zwei neue Volksschulen ihre Pforten, nämlich eine reine Mädchenschule in der Altstadt und eine in Ferriera. Die Elementarschule in Ferriera hatte die Funktion die beiden Grundschulen in Barriera vecchia und Rena nuova zu entlasten, da sich aufgrund der enormen Schülerinnen- und Schülerzahlen völlig überfordert sahen. In vielen städtischen Volksschulen wohnten teilweise immer 100 Kinder oder mehr in einem Klassenraum dem Unterricht bei und in den Landschulen war die Situation oft noch gravierender.

Für die Kinder der zahlreichen Arbeiterinnen und Arbeiter, die sich mittlerweile in Triest angesiedelt hatten, entstand aus der Hinterlassenschaft der Stiftung von Graf Elio Morpurgo 1878 eine Schule. 1882 nahm die Volksschule in Corsia Giulia ihren Betrieb auf, die insgesamt vier reine Knaben- und fünf reine Mädchenklassen aufwies. Sieben Jahre später kam es zur Gründung einer neuen Volksschule in der Altstadt, die jedoch nur von Jungen besucht werden durfte. Schlussendlich baute man 1892 noch eine weitere Elementarschule und zwar in Chiadino, einem äußerst armen Stadtteil Triests.

Langsam aber beständig stieg die Anzahl der Volksschulen in der Hauptstadt der Region Friaul Julisch Venetien und es wurden sukzessive neue Gebäude gebaut und alte erhielten notwendige Renovierungen. Zwischen 1881 und 1894 nahmen auch die Schülerinnen- und Schülerzahlen deutlich zu, was in enger Verbindung stand mit dem Wachstum der Stadt und der Ausdehnung des Hinterlandes. Triest wuchs stetig an und war Ende des 19. Jahrhunderts die Heimat von mehr als 70 000 Menschen (vgl. De Rosa 1991: 181-185)

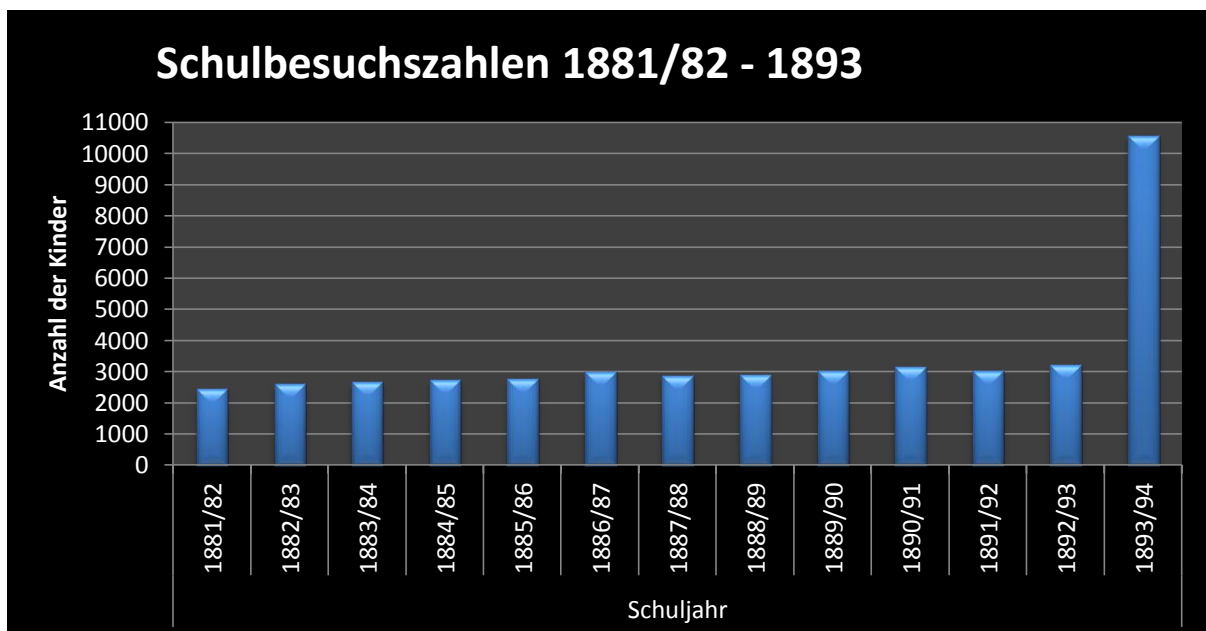


Abbildung 19 SchülerInnen- und Schülerzahlen in den städtischen Volksschulen zwischen 1881 und 1894.
 Quelle: I.R. Luogotenenza, b. 1349. Anhang 8.

In den ländlichen Volksschulen war die Situation etwas anders. Deutlich weniger Kinder besuchten den täglichen Unterricht, um lesen, schreiben und rechnen zu lernen. In den Schuljahren zwischen 1881/82 und 1893/94 drückten nur zwischen 2437 und 3211 Mädchen und Jungen die Schulbank (I.R. Luogotenenza, b. 1349).

Anhang 8). Unterschiedlich hoch war jedoch die Zahl der Kinder in den einzelnen Unterrichtsstufen. Sowohl in den Volksschulen innerhalb der Stadtgrenze als auch außerhalb besuchten immer weniger Schülerinnen und Schüler die oberen Klassen. Vor allem ab der vierten Schulstufe nahmen die Zahlen rapide ab. Zahlreiche Schülerinnen und Schüler verließen die Volksschule bereits vorzeitig und wurden somit ohne ausreichende Ausbildung in die Welt entlassen.

Ein Bericht der Gemeinde an den Statthalter (*Luogotenente*) der Stadt Triest über den Zustand der Volksschulen des Schuljahres 1894/95 zeigt sehr anschaulich, dass die Zahl der schulpflichtigen Kinder im Verhältnis zu denen, die auch an einer Schule eingeschrieben waren ab dem 13. bzw. 14. Lebensjahr deutlich abnahm.

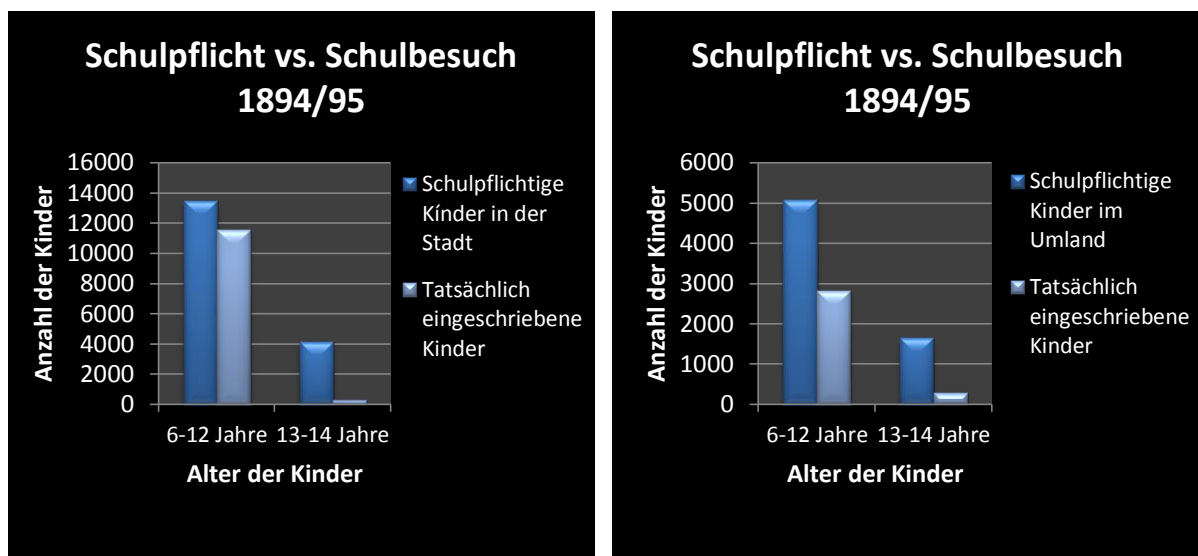


Abbildung 20 Vergleich zwischen schulpflichtigen und tatsächlich eingeschriebenen Schülerinnen und Schülern in den Volksschulen der Stadt und des Umlandes Triest im Alter von 6-12 bzw. 13-14 im Schuljahr 1894/95. Quelle: I.R. Luogotenenza, b. 840, Bericht über den Zustand der Volksschulen 1894/95. (De Rosa 1991: 186).

Aus der Graphik wird ersichtlich, dass in den städtischen Volksschulen immerhin beinahe 86% der schulpflichtigen Kinder im Alter von 6 bis 12 tatsächlich die Volksschule besuchten, während es im Alter von 13 bis 14 Jahre nur noch rund 6% waren. Die Divergenz dieser Zahlen ist erschreckend. In den Volksschulen des Umlandes war ebenfalls ein deutlicher Abfall des Schulbesuchs im letzten Schuljahr, im Verhältnis zu den ersten sieben, zu verzeichnen. Von allen schulpflichtigen Kindern nahmen im letzten Unterrichtsjahr nur noch rund 17% der schulpflichtigen Mädchen und Knaben am Unterricht teil. Generell drückten in den Volksschulen des Umlandes auch in den ersten sieben Schuljahren weniger Kinder die Schulbank. Nur ca. 55% der Schülerinnen und Schüler im Alter zwischen 6 und 12 Jahren kamen ihrer

Schulpflicht nach. In einer Detailanalyse der einzelnen Schulstufen, von der ersten bis zur achten Klasse, kommt man auf dasselbe Ergebnis. Je älter die Mädchen und Jungen wurden, desto weniger von ihnen nahmen am Unterricht teil. Nur eine geringe Anzahl an Schülerinnen und Schüler absolvierten in Triest die vollständige Schullaufbahn (vgl. De Rosa 1991: 185-188).

Ende des 19. Jahrhunderts gab es jedoch in der Stadt und im Umland schon zahlreiche Volksschulen, die sich dem Ziel einer allumfassenden Bildung widmeten. Insgesamt existierten innerhalb der Stadtgrenze elf und außerhalb der Stadtgrenze zehn Bildungseinrichtungen für Schülerinnen und Schüler zwischen 6 und 14 Jahren.

Schulen in der Stadt Triest	Schulen im Umland Triests
1. Volksschule in Barriera vecchia 2. Volksschule in Belvedere 3. Armenschule 4. Volksschule und Bürgerschule in der Neustadt 5. Volksschule in der Altstadt 6. Volksschule in der via Donadoni 7. Volksschule in Ferriera 8. Volksschule und Bürgerschule in der via Giotto 9. Volksschule in Lazzaretto vecchio 10. Volksschule Elio barone de Morpurgo 11. Volksschule in Rena nuova	1. Volksschule in Barcola 2. Volksschule in Basovizza 3. Volksschule in Cattinaria 4. Volksschule in Guardiella 5. Volksschule in Opicina 6. Volksschule in Prosecco-Contovello 7. Volksschule in Santa Croce 8. Volksschule in Trebiciano 9. Volksschule in Roiano 10. Volksschule in Servola

Abbildung 21 Auflistung aller sich Ende des 19. Jahrhunderts in der Stadt und dem Umland Triests befindlichen Volks- Bürger- und Armenschulen. Quelle: I.R. Luogotenenza, b. 1349.

Die Unterrichtssprache in allen öffentlichen Volksschulen der Stadt war nun ausschließlich Italienisch. Unterschiedlich gestaltet waren jedoch die Elementarschulen im Umland. Drei wurden zweisprachig, also Italienisch–Slowenisch geführt, nämlich die Bildungsanstalten in Barcola, Roiano und Servola. Grund dafür war natürlich die geographische Lage dieser Gegenden, da sie nicht all zu fern vom Triester Stadtkern befanden, aber trotzdem hauptsächlich von Bewohnerinnen und Bewohnern ursprünglich slowenischer Abstammung und Muttersprache bewohnt waren. Eltern und Kinder hatten somit die freie Auswahl bei der Unterrichtssprache und Mitglieder dieser beiden Sprachgemeinschaften wurden nicht gezwungen, sich einer anderen

Sprache für die Wissenserlangung zu bedienen, als der eigenen. Für die jeweiligen Klassen wurden auch eigene Lehrkräfte engagiert, die entweder Italienisch oder Slowenisch und im besten Fall beide Sprachen in Wort und Schrift beherrschten.

(I.R. Luogotenenza, b. 1349, 1883/84, Anhang 1.11).

Barcola		Roiano		Servola	
Italienische Abteilung	Slowenische Abteilung	Italienische Abteilung	Slowenische Abteilung	Italienische Abteilung	Slowenische Abteilung
119	192	167	263	205	325
Schülerinnen und Schüler					

Abbildung 22 Auflistung der slowenischen und italienischen Schülerinnen und Schüler in den gemischten Volksschulen in Barcola, Roiano und Servola. Quelle: De Rosa 1991: 187.

5.9.3 Triest in Aufruhr

Neben den schulischen Veränderungen entstanden in Triest in dieser Zeit verstärkt Konflikte zwischen slowenischen und italienischen Bewohnerinnen und Bewohnern. Im Juli 1869 kam es zu Demonstrationen und Straßenschlachten. Einwohnerinnen und Einwohner aus San Giacomo und San Luigi waren abends auf dem Heimweg und feierten die Neueröffnung des slowenischen Lesevereins im Triester Vorort Roiano (vgl. Winkler 2000: 76), denn dies stellte einen großen Erfolg für die Wertschätzung und Anerkennung ihrer Sprache und Kultur da. Auf der Rückkehr nach Hause durchquerten sie ihre Nationalfahne schwingend das Stadtzentrum und sangen Hymnen auf ihr Vaterland, den Papst, Österreich und Kaiser Franz Joseph I. Während ihres Umzuges traf die Gruppe auf einige italienische Bewohnerinnen und Bewohner, die sich über den feierlichen Umzug erbost zeigten. Es wurden hasserfüllte Hymnen gegen das Habsburgerregime angestimmt und man ließ Italien und Garibaldi hochleben. Aus den verbalen Attacken wurden schnell Handgreiflichkeiten und Prügeleien, die jedoch ohne grundlegende Entscheidung ein Ende fanden. Am Abend darauf sannten sowohl Sloweninnen und Slowenen, als auch Italienerinnen und Italiener auf Rache. Auf der *Via del Torrente* kam es schließlich am nächsten Tag zu schweren Straßenschlachten, die das Eingreifen von Polizei und Sicherheitskräften unausweichlich machte. Der Hass zwischen den Angehörigen beider Ethnien hatte einen vorläufigen Höhepunkt in Triest gefunden. Bei den Unruhen gab es zahlreiche Verletzte und zwei junge Männer mussten sogar ihr Leben lassen. Die

Auseinandersetzungen der Anhänger beider Nationen und ihrer divergierenden politischen Ansichten hatten somit ihre Opfer gefordert. In den kommenden Tagen des Julis 1869 lebte Triest im Ausnahmezustand und auf den Straßen herrschten kriegsähnliche Bedingungen. Die Sicherheitsmaßnahmen mussten verschärft werden und man rief die Bevölkerung zu Ruhe auf, bis sich nach einigen Tagen die Situation wieder etwas beruhigt hatte (vgl. De Rosa 1991: 169-172).

5.10 Die Nationalbewegung in Triest

In den letzten dreißig Jahren der Habsburgerherrschaft kam es in Triest zu Auseinandersetzungen zwischen drei großen Bewegungen und ihren Interessen. Die Nationalliberale Partei (NLP) setzte sich für eine einheitliche, italienisch-nationale Identität aller Bewohnerinnen und Bewohner, ohne Berücksichtigung ihres sozialen Standes, ein, während die Sozialistische Partei (SP) Triest als multiethnische Stadt erhalten wollte, in der besonders die beide großen Volksgruppen friedlich nebeneinander bestehen können. Die slowenische Nationalpartei (SloP) engagierte sich, wie der Name bereits verrät, für die slowenische Bevölkerung in Triest und deren Rechte. Ein weiterer Akteur in dieser von Konflikten geprägten geschichtlichen Phase war die Zentralmacht Österreich, die dafür zuständig war, die Streitigkeiten zu regulieren und in Schach zu halten (vgl. Mazohl-Wallnig/Meriggi 1999: 157).

Die Schulpolitik der Nationalliberalen Partei in Triest ließ vor allem die Lebensumstände der slowenischen Bevölkerung völlig außer Acht. Es bestanden große soziale Unterschiede zwischen den Bewohnerinnen und Bewohnern der Stadt und denen des Umlandes, die völlig andere Bedürfnisse hatten (Aphil 1957: 78). Die Kinder der ländlichen, slowenischsprachigen Bevölkerung konnten in den ihnen zur Verfügung stehenden Schulen ihre Schullaufbahn nicht beenden. Wollte ein Junge oder ein Mädchen seine/ ihre Schullaufbahn beenden, musste er oder sie oftmals in eine städtische Volksschule wechseln, da die Schulen im Umland noch nicht einheitlich achtjährig waren. Dieser Umstieg war aufgrund der sprachlichen Divergenz jedoch äußerst schwierig. Die städtischen Volksschulen Triests wurden italienisch geführt und waren völlig in die italienische Kultur eingebettet. Zusätzlich gab es in den höheren Klassen noch Deutsch als Unterrichtsfach, das die Kinder dann zusätzlich als fremde Sprache erlernen mussten, um im Unterricht mit ihren Klassenkolleginnen und Klassenkollegen mithalten zu können.

Das Nationalbewusstsein der Italienerinnen und Italiener in der Stadt wurde Ende des 19. Jahrhunderts immer stärker und die Nationalliberale Partei sah ihre eigene Kultur und Sprache durch die wachsende slowenische Bewegung in Gefahr. Aus diesem Grund strebten sie danach durchzusetzen, dass keine slowenischsprachige Schule innerhalb der Triester Sprachgrenze gebaut werden durfte. Leiter der Partei war ab 1880 Felice Veneziano und mit ihm wuchs die antislawische Grundstimmung in der Gruppe massiv an (vgl. De Rosa 1991: 187-189).

Insgesamt herrschte in der Triester Bevölkerung eine starke pro-italienische Stimmung, die sich auch in der Schulwahl der Eltern niederschlug. Zurückzuführen ist dies vor allem auch auf das starke Auftreten von Organisationen und Parteien wie die Lega Nazionale, der Società ginnastica triestina oder eben der Nationalliberalen Partei. Ihnen stellten sich vor allem die SloP sowie die Gemeinschaft SS. Cirillo und Metodio entgegen. Im Jahr 1888 gründet diese Vereinigung eine Volksschule in San Giacomo, einem Stadtteil an der Grenze zwischen Stadtzentrum, Industriegebiet sowie Santa Maria Maddalena inferiore und superiore. Diese Volksschule bot den Bewohnerinnen und Bewohnern und ihren Kindern eine Alternative zur bestehenden italienischsprachigen Schule. Die Gemeinschaft SS. Cirillo und Metodio war also ein wahrer Konkurrent der Lega Nazionale und allen anderen italien-freundlichen Parteien und Vereinen. Innerhalb von nur 35 Jahren, von 1885 bis 1910, stieg die Zahl der lokal tätigen Gruppen dieser Organisation, die vor allem um den Bau und die Errichtung von Kindergärten und Volksschulen bemüht war, von 55 auf 197 an. (Wedrac 2009: www.storiaefuturo.com).

Die Tendenz der Eltern, ihre Sprösslinge vermehrt in italienische Volksschulen zu schicken, versuchten alle Parteien auf unterschiedliche Weise zu erklären. Die Liberalen sahen in der Entscheidung der slowenischen Mütter und Väter für ihre Kinder lieber städtische, also nicht slowenische Schulen zu wählen, schlichtweg ein Zeichen dafür, dass sie die Bedeutung des Italienischen für die Zukunft ihrer Töchter und Söhne erkannt hatten. Für den beruflichen Werdegang war das Beherrschen dieser Sprache immer noch eine unumgängliche Notwendigkeit. Die Sloweninnen und Slowenen und ihre politischen Vertreterinnen und Vertreter sahen in dieser Tendenz jedoch eine Resignation und einen Zwang, da es kaum Alternativen für die Volksschulkinder gab. Das Fehlen von slowenischen Schulen, vor allem auch in der Stadt, würde den Eltern und ihren Töchtern und Söhnen keine andere Wahl lassen.

Für Kinder nicht-italienischer Muttersprache war der Schulbesuch in Triest tatsächlich erschwert. Neben Italienisch wurde an manchen Volksschulen, beispielsweise in Barcola und Roiano, immer noch Deutsch unterrichtet, also eine weitere Fremdsprache für die jungen Heranwachsenden.

Die SloP in Triest forderte verstärkt den Ausbau bestehender Volksschulen. Immer wieder bezogen sie sich deshalb auch auf einen wichtigen Artikel im Gesetz vom 14. Mai des Jahres 1869, in dem ausdrücklich geschrieben steht, dass, falls sich in einem Umkreis von einer Stunde fünf Jahre in Folge mehr als 40 schulpflichtige Kinder befinden sollten, eine eigene Schule errichtet werden musste. Ferner war darin verankert, es müsse für jedes Mädchen und jeden Jungen im schulfähigen Alter eine Schule existieren, die nicht weiter als vier Kilometer entfernt lag. Dies bezog sich auf alle in einem Land bestehenden Nationalitäten. Gesetzlich hätten sich also für die slowenischen Kinder slowenische Volksschulen in der Stadt befinden müssen, die von einem zentralen Ausgangspunkt nicht weiter als vier Kilometer entfernt waren. Diese willkürlich festgesetzte Distanz stellte ein großes Hindernis für zahlreiche Sprösslinge dar. Viele von ihnen lebten in ärmlichen Verhältnissen und hatten nicht die richtige Kleidung und das entsprechende Schuhwerk, um im Winter, bei Eis und Schnee, täglich insgesamt im schlimmsten Fall acht Kilometer zu Fuß zurückzulegen. Es hätten also weitaus mehr slowenische Volksschulen rund um die Stadt Triest, und vor allem auch innerhalb der Stadtgrenze, existieren müssen, um wirklich allen Kindern Zugang zu Bildung gewährleisten zu können (vgl. De Rosa 1991: 190-193).

5.11 Das Ende des 19. Jahrhunderts



Abbildung 23 Karte der Stadt Triest des Jahres 1882. Quelle: I.R. Luogotenenza, b. 1349.

Ende des 19. Jahrhunderts kam es vor allem seitens der verschiedenen national-istischen Parteien zur Umstrukturierung einiger bestehender Volksschulen. Der Kampf um die Unterrichtssprache und vor allem auch um die Errichtung slowenischer Schulen in der Stadt und italienischer Schulen in der Vorstadt und dem Umland wurde hitzig weitergeführt, denn bislang war es immer noch nicht gestattet, eine slowenische Volksschule innerhalb der Stadtgrenze zu gründen. Italienisch hatte sich

in der Stadt mittlerweile als Unterrichtssprache durchgesetzt und Deutsch wurde weiterhin unterrichtet.

1873 diskutierte die Schulkommission darüber, der bislang zweijährigen Volksschule in Roiano, in der Slowenisch bislang noch die einzige Unterrichtssprache war, eine dritte Klasse hinzuzufügen, in der Italienisch unterrichtet werden sollte. Ferner wurde für diese neue Schulstufe Slowenisch als Unterrichtsfach gefordert. Für die Kinder sollte dies insofern eine Verbesserung darstellen, als dass ihnen gegebenenfalls ein Umstieg auf eine Schule in der Stadt leichter fallen würde. Bislang mussten Mädchen und Jungen beim Wechseln oftmals die ersten Klassen der neuen Schule wiederholen, da es ihnen an den notwendigen sprachlichen Fähigkeiten mangelte. Bis dato gab es in Roiano zahlreiche Repetentinnen und Repetenten, die die ersten beiden Schulstufen oft mehrmals besuchten. Dies lag oftmals nicht an ihren mangelnden schulischen Leistungen, sondern am Fehlen höherer Klassen. Der Vorschlag wurde vom Magistrat der Stadt Triest angenommen und kurz darauf umgesetzt.

In Servola gab es ab dem Jahr 1879 fünf Schulstufen, jeweils parallel bestehend italienische und slowenische. Somit konnten alle Eltern frei wählen, in welche Sektion sie ihre Sprösslinge schicken wollten. Keine Nation war mehr gezwungen sich bei der Wissensaneignung einer anderen Sprache, als der Muttersprache zu bedienen. Für den späteren, höheren Schulbesuch war jedoch Italienisch immer noch eine Grundvoraussetzung. Tendenziell war Triest in beiden Fällen, in Servola und in Roiano bemüht, italienische Parallelklassen einzurichten und geeignete Lehrkräfte einzustellen.

Die Gemeinschaft Edinost setzte sich Ende des 19. Jahrhunderts ebenfalls stark für den Ausbau slowenischer Volksschulen ein. Hauptanliegen war im schulischen Bereich der Bau neuer Bildungseinrichtungen in der Stadt, um den in Triest lebenden Sloweninnen und Slowenen dieselben Möglichkeiten zu bieten, wie den am Land lebenden Italienerinnen und Italienern. Gefordert wurde der Bau einer neuen Volksschule in oder um Corsia Stadion. In dieser Elementarschule mit slowenischer Unterrichtssprache sollte zusätzlich auch Deutsch unterrichtet werden, also die Sprache Österreichs und der Habsburgerdynastie. Der Vorschlag wurde aber in der Magistratssitzung vom 10. Dezember 1884 abgelehnt. Hauptargument für den negativen Entscheid war die Tatsache, dass kein Punkt innerhalb der Stadt weiter als vier Kilometer von den Volksschulen der Vorstadt, also in Roiano, Servola und

Guardiella entfernt war. Somit hätte jede slowenische Familie die Möglichkeit gehabt, ihre Kinder in eine dieser Schulen zu schicken.

In der Volksschule von Roiano forderten zahlreiche Eltern indes die Gründung einer vierten, slowenisch geführten Klasse, um ihren Kindern eine fundiertere Ausbildung in der Muttersprache zu ermöglichen, ohne in eine städtische Schule wechseln zu müssen. Zu diesem Zweck wurden Unterschriften gesammelt, die dem Wunsch Nachdruck verleihen sollten. Das Gesuch wurde von 108 Menschen unterschrieben und die Petition, die auch um Deutschunterricht bat, im März 1884 der Statthaltertschaft Triests (*Luogotenente*) zur Abstimmung vorgelegt. Dem Antrag wurde jedoch nicht stattgegeben und so mussten alle Kinder in Roiano für eine höhere Ausbildung, nach ihren drei Jahren Unterricht mit slowenischer Unterrichtssprache und Italienisch als Gegenstand, in die Stadt pilgern. Zur Errichtung von italienischen Parallelklassen in den sich außerhalb der Stadtgrenze befindenden Gegenden von Barcola und Santa Croce kam es jedoch in den Jahren 1887 und 1889. Für die dort ansässigen Kinder, die hauptsächlich Arbeiterfamilien entstammten, sah man die Notwendigkeit für diese Umstrukturierung. Ihnen sollte nicht weiter zugemutet werden, die Distanz bis zur nächstgelegene städtische Volksschule zurücklegen zu müssen. Dies bedeutete für die im Umland lebende italienische Minderheit einen großen Erfolg, denn ihre Kinder erhielten Unterricht in ihrer Muttersprache.

Die Volkszählung des Jahres 1890 wurde für die weitere Diskussion rund um die Errichtung slowenischer Volksschulen herangezogen. Aus dieser ging hervor, dass in der Altstadt und dem erweiterten, zum Wahlkreis gehörigem Umfeld mehr als 7300 Sloweninnen und Slowenen ansässig waren. In der Zone zwischen alter und neuer Stadtgrenze waren die Zentren der Ansiedlung vor allem San Giacomo, Ferriera, Ospedale civico, Corsia Giulia, Belvedere, Greta und der Stadtpark. Diese Zahlen können jedoch nicht als eine repräsentative Darstellung der Realität angesehen werden, da bei der Volkszählung nach der Umgangssprache gefragt wurde. Bei dieser Erhebung von 1890 gaben in Wahrheit zahlreiche Bewohnerinnen und Bewohner Italienisch als Sprache des täglichen Gebrauchs an, obwohl ihre Muttersprache in Wirklichkeit Slowenisch, Deutsch, Französisch oder eine andere Sprache war. Insgesamt dürften wohl zwischen 7000 und 8000 Menschen slowenischer Abstammung in Triest ansässig gewesen sein. Ihnen und ihren Kindern standen

damals insgesamt fünf slowenische Volksschulen außerhalb der Stadtgrenze zur Auswahl, die nicht weiter als vier Kilometer entfernt waren.

Schule	Klassen	Entfernung
Slowenische Volksschule in Guardella	8	1,4 km vom Stadtpark
Volksschule in Roiano	5	2,4 vom Stadtpark
Slowenische Volksschule in Servola	7	maximale Entfernung von fast allen größeren Punkten von 2,4 km
Slowenische Volksschule in Barcola	4	3,1 km vom Bahnhof
Slowenische Volksschule in Cattinaria	-	3,9 km von Barcola

Abbildung 24 Darstellung der bestehenden slowenischsprachigen Volksschulen außerhalb der Stadt Triest und ihre Entfernung von einigen zentralen innerstädtischen Punkten. Quelle: De Rosa 1991: 193.

Die Magistratssitzung vom 20. März 1894 erwies sich für die weitere Entwicklung der Volksschulen in Triest von großer Wichtigkeit. Erneut wurde festgehalten, dass keine Schule mit slowenischer Unterrichtssprache innerhalb der Stadtgrenze errichtet werden durfte. Obwohl seitens der Habsburger durchaus eine positive Haltung zu diesem Thema erkennbar war, entschied man sich auf lokaler Ebene deutlich gegen dieses Unterfangen. In besagter Sitzung wurde die Ausweitung der Volksschule von Roiano diskutiert, die sich mit der Zahl der Schülerinnen und Schüler überfordert sah und dringend einen Ausbau und auch eine Sanierung benötigte. Stimmen gegen dieses Unterfangen wurden laut, da innerstädtische Schulen, nämlich in *Barriera vecchia* und *Rena nuova*, in weitaus schlimmeren Zuständen wären. Zahlreiche Politiker setzten sich für die italienischen Volksschulen in Triest ein, die ihrer Meinung nach die oberste Priorität hatten. Ein wirklich gut strukturiertes und flächendeckendes Schulnetz in der Stadt war für sie Grundvoraussetzung, um überhaupt an den Ausbau ländlicher Bildungsstätten zu denken. Die rein slowenischen, oder zweisprachigen Schulen im Umland wurden weiterhin vielfach vernachlässigt und waren teilweise in katastrophalen Zuständen (vgl. De Rosa 1991: 190-214).

5.12 Triest vor dem Ersten Weltkrieg

5.12.1 Zustand und Spannungen

Die Herrschaft der Habsburger hatte in Triest ihre Höhen und Tiefen. Beginnend mit der Revolution von 1848 nahmen jedoch die internen Auseinandersetzungen der unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen stark zu. Das Ende des 19. und der Beginn des 20. Jahrhunderts waren gekennzeichnet von großen sozialen Konflikten, denen die Herrscherfamilie mit politischen und gesetzlichen Maßnahmen Herr zu werden versuchte. Triest und sein Umland machten in dieser Zeit große Veränderungen durch. Das Zentrum wurde nicht mehr von einigen wohlhabenden Familien dominiert, die vom Geld ihrer Vorfahren lebten, und im Hinterland siedelten nicht mehr nur arme slowenische Bauern und Bäuerinnen. Die Industrialisierung hatte die Stadt erfasst und tiefgreifend in das soziale Gefüge eingegriffen. Rund um den urbanen Kern wuchsen Industrie und Wirtschaft immer stärker an und im Hinterland Triests florierte die Agrarwirtschaft. Durch die Modernisierung wurde die Stadt für zahlreiche Menschen zu einer reizvollen Wohngegend und Arbeiterinnen und Arbeiter aus den Regionen Friaul, Görz, Istrien, Krain und der Steiermark siedelten sich mit ihren Familien in der Gegend an. 1910 setzte sich die Bevölkerung aus 51% Italienerinnen und Italienern, 24,7% Sloweninnen und Slowenen, 5,2% Deutsche, 1% Serbinnen und Serben bzw. Kroatinnen und Kroaten, sowie 0,3% Männern und Frauen aus anderen Ländern zusammen. Ferner waren 16,8% ausländische Bewohnerinnen und Bewohner, die zum größten Teil italienischer Abstammung waren (vgl. Winkler 2000: 20f.). Das Bevölkerungswachstum boomte und immer mehr Menschen besiedelten Triest. Alleine zwischen 1900 und 1910 wuchs die Zahl in der Triester Stadtregion von 178 599 auf 229 510 Menschen. Die Stadtgrenze und die lange Zeit damit verbundene ethnische Grenze begann sich immer mehr aufzulösen. Die Vororte und das Zentrum näherten sich stetig einander an und sukzessive etablierte sich auch wohlhabendes slowenisches Bürgertum im Zentrum (vgl. Perselli 1993: 430f.).

Die Irredentabewegung konnte ihre Anhängerschaft immer weiter vergrößern und der Ruf nach einem Anschluss an das Königreich Italien wurde deutlich lauter. Der Hass gegen die „anderen“, die Slawinnen und Slawen, wuchs in der Folge immer weiter an und die Stimmung der Bevölkerung war äußerst spannungsgeladen.

Bildung war in dieser Phase der Geschichte Triests ein wichtiges Mittel aller dort bestehenden politischen Parteien, denn vor allem sozialschwache Schichten konnten sich so dadurch aus ihrer Misere befreien und zum Wandel und Fortschritt Triest beitragen. Das herrschende Schulsystem mit all seinen Mängeln wurde dafür rasch als nicht mehr geeignet erachtet. Die Sozialistische Partei rief eine wichtige Initiative ins Leben und zwar den Lernkreis (*Circolo di Studi*). Es wurden regelmäßig Abendkurse und auch Erwachsenenbildungskurse abgehalten, um die Allgemeinbildung voranzutreiben und vor allem auch, um der Masse italienische Literatur näher zu bringen. Für die Nationalliberale Partei waren die Sozialisten jedoch immer noch zu starke Anhänger der Habsburgermonarchie und des Kaisers. Die NLP wollte den Anschluss an Italien und schürte das Zugehörigkeitsgefühl der Bevölkerung. Die Sozialistische Partei wehrte sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts heftig gegen die Vorwürfe, ihre italienischen Wurzeln und ihre Sprache zu verleumden. Leitfigur der Partei, Valentino Pittoni, verkündete:

Viviamo politicamente in Austria, ma per quanto riguarda la cultura noi viviamo con i nostri compagni d'Italia (De Rosa 1991: 326).

Was die Schülerinnen- und Schülerzahlen zu Beginn des 20. Jahrhunderts in den Volksschulen der Stadt betraf, so drückten im Schuljahr 1900/01 16 880 Kinder die Schulbank. Schulpflichtig wären zwar 28 104 Mädchen und Jungen gewesen, aber trotzdem war ein Aufwärtstrend zu beobachten.

II. Frequentazione delle scuole nell'anno scolastico 1900-01.

	Numero dei fanciulli obbligati alla frequentazione scolastica nell'età dei				Assieme		Numero dei fanciulli frequentanti le scuole pubbliche nell'età dei				Assieme		Numero dei fanciulli frequentanti scuole popolari private		Numero dei fanciulli frequentanti una scuola superiore o professionale									
	6-12		13-14				6-12		13-14															
	anni						anni																	
	m.	f.	m.	f.	m.	f.	m.	f.	m.	f.	m.	f.	m.	f.	m.	f.								
Città	7760	7695	3026	3029	10786	10724	5243	5235	1723	1356	6966	6591	518	1064	1130	111								
Campagna	2497	2396	876	825	3373	3221	1460	1458	194	211	1654	1669	45	60	74	—								
Totale	10257	10091	3902	3854	14159	13945	6703	6693	1917	1567	8620	8260	563	1124	1204	111								

Abbildung 25 Anzahl aller schulpflichtige Schülerinnen und Schüler der städtischen Volksschulen im Schuljahr 1900/01, sowie die tatsächlichen Schulbesuchszahlen. Quelle: I.R. Luogotenenza, b. 1350, 26. August 1901.

Die Volksschule in Ferriera wurde durch die Neugründung einer achten Klasse zu einer Bürgerschule. Zur autonomen Schule, in der sowohl Mädchen als auch Knaben unterrichtet wurden, wurde die Volksschule in Rena nuova erklärt, während die Volksschule in Barriera vecchia endlich ein neues Schulgebäude erhielt. Die italienisch geführten Schulen mit Deutschunterricht in der Stadt wurden ausgebaut und teilweise saniert bzw. umgesiedelt, um den Kindern mehr Platz zur Verfügung zu stellen

In den kommenden Jahren änderte sich die Divergenz zwischen schulpflichtigen und tatsächlich an Schulen eingeschriebenen Kindern nicht sonderlich. In der Stadt blieben rund 5,9% der Mädchen und Jungen dem Unterricht fern, im Umland waren es rund 7%, also knapp mehr. Besonders niedrig waren die Schülerinnen- und Schülerzahlen in den 7. und 8. Schulstufen der Volksschule.

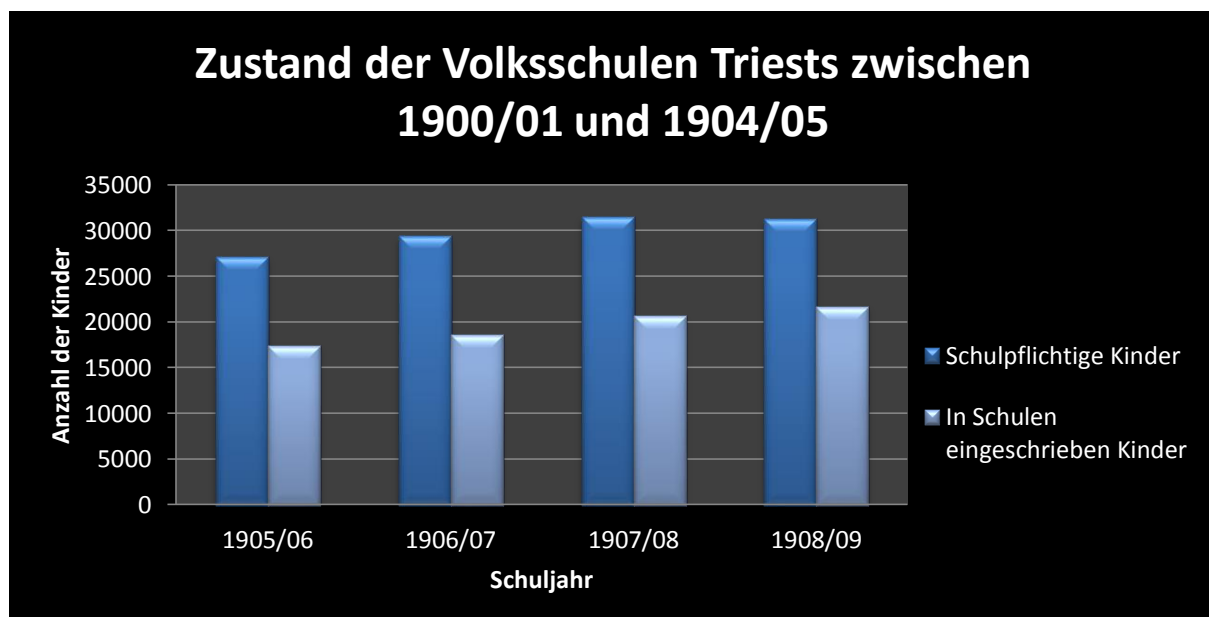


Abbildung 26 Zustand der Volksschulen Triests zwischen dem Schuljahr 1900/01 und 1904/05. Quelle: I.R. Luogotenenza, b. 1350, 30. September 1905, Anhang 1.11.

Aufgrund der immer stärker florierenden Wirtschaft und des Handels mit anderen Ländern, vor allem denen der Habsburgermonarchie, wurden in Triest plötzlich der Wert und die Wichtigkeit der deutschen Sprache wieder neu entdeckt. Deutsch als Verständigungssprache und Sprache der Wirtschaft und des Handels blieb von großer Bedeutung und viele Familien wollten auch weiterhin, dass ihre Sprösslinge diese in der Schule erlernten. Nichts destotrotz blieb die Aversion und der Hass gegen das Deutsche seitens der Liberalnationalen Partei und ihrer Anhängerschaft weiterhin bestehen (vgl. De Rosa 1991: 323-331).

1902 suchten die Gemeinden Gropada und Padriciano darum an, eigene Volksschulen für die dort ansässigen und schulpflichtigen Kinder eröffnen zu dürfen. Die nächstgelegenen Bildungseinrichtungen befanden sich in Basovizza und Trebiciano, doch diese hatten bereits mit völlig überfüllten Klassenräumen zu kämpfen. Die Wege, die zu diesen Volksschulen führten, waren teilweise kaum begehbar und mehrere Kilometer entfernt. Der Antrag wurde jedoch von der lokalen Schulverwaltung abgelehnt und auch vier Jahre darauf wurde einem neuen Gesuch nicht stattgegeben.

Für die Kinder italienischer Familien jedoch kam es genau in diesen Gegenden zu deutlichen Verbesserungen. 1903 wurden in der slowenischen Volksschule in Guardiella von der ersten bis zur vierten Schulstufe Parallelklassen eingerichtet, in denen Italienisch zur Unterrichtssprache erhoben wurde. Bereits im Dezember 1891 hatten über hundert dort ansässiger Familienväter eine solche Umstrukturierung der Volksschule gefordert, ihrem Wunsch wurde allerdings nicht nachgekommen. Nun hatte sich die Situation jedoch geändert. In einem Schreiben der Stadtverwaltung heißt es:

Ora però l'aumento dell'elemento di nazionalità italiana in quel distretto scolastico rende ancora più giustificata la domanda e più urgente il bisogno d'un provvedimento. Dai dati ricavati in base al censimento del 31 dicembre 1900 risulta che nel distretto di S. Giovanni sopra ogni 100 abitanti cittadini austriaci 35-50 dichiarano loro lingua usuale l'italiano (I.R. Luogotenenza, b. 1349, 9. August 1903, Anhang 1.12).

Die Entscheidung, in Guardiella italienische Parallelklassen zu eröffnen, wurde damit begründet, dass in dieser Gegend in den letzten Jahren immer mehr italienische Bewohnerinnen und Bewohner ansässig geworden waren. Ihnen und vor allem ihren Kindern musste dementsprechend eine Schule zur Verfügung stehen, damit sich diese neben religiösem Wissen und den Grundkenntnissen der Mathematik auch fundierte Kenntnisse ihrer Muttersprache aneignen konnten. Die Reaktion der slowenischsprachigen Bevölkerung der Gemeinde folgte umgehend, denn schließlich warteten sie bereits über 20 Jahre darauf, ähnliche Privilegien in der Stadt zu erhalten. Edinost betonte, dass es immer noch keine slowenisch geführte Schule in Triest gab. Die Notwendigkeit dafür hatte aber durchaus bestanden. In der Stadt gab es mehr als 850 schulpflichtige Mädchen und Knaben aus slowenischen Familien,

die immer noch täglich zwischen 1,4 und 2,4 km pro Strecke zu Fuß zurücklegen mussten, um zu den Volksschulen in Roiano oder Barcola zu gelangen. Nur dort hätten sie den Schulstunden mit slowenischer Unterrichtssprache folgen können. Ferner besuchte ungefähr 650 Kinder die private Volksschule der Gemeinschaft SS. Cirillo und Metodio (vgl. De Rosa 1991: 334-336).

Neben der Volkszählung und der Umgangssprachenerhebung von 1900 begründete man die Errichtung von italienischen Parallelklassen in Guardiella überdies damit, dass die dort ansässigen Kinder andernfalls in die Stadt, in die Schule der Via Giotto, pendeln müssten. Diese Volksschule war jedoch völlig überlaufen und es fehlten die Räumlichkeiten, um alle Schülerinnen und Schüler unterzubringen (I.R. Governo, b. 1349, 13. September 1903, Anhang 1,13). Für die Gemeinde Padriciano und die dort lebenden schulpflichtigen Kinder wurde schlussendlich 1911 eine eigene Volksschule errichtet. Unterrichtssprache war dort Slowenisch, was der Sprache der Mehrheit der Bewohnerinnen und Bewohner entsprach.

In den kommenden Schuljahren besuchten weiterhin zwischen 63% und rund 69% aller schulpflichtigen Kinder den Unterricht.

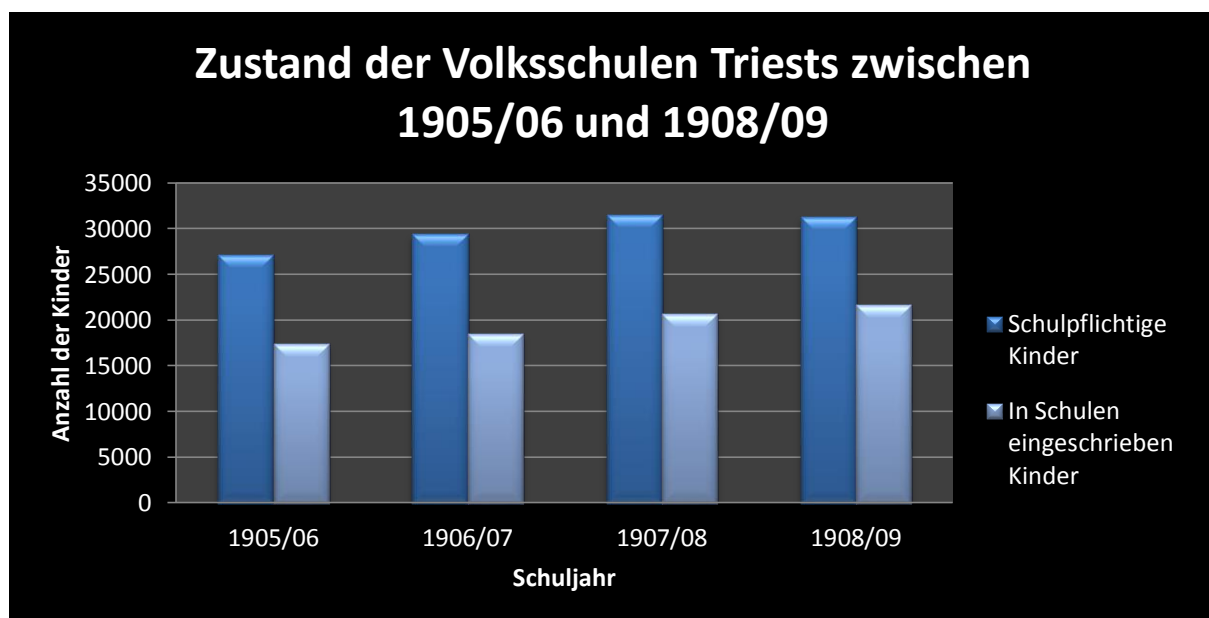


Abbildung 27 Zustand der Schulen in den Schuljahren zwischen 1905/06 und 1908/09. Quelle: Pasqualis 1911: 33.

Ein Mangel an finanziellen Mitteln ließ den Ausbau weitere Volksschulen in Triest zum Erliegen kommen. Dies hatte auch damit zu tun, dass das zur Verfügung stehende Budget teilweise nicht gleichmäßig auf die bestehenden Schulen aufgeteilt wurde. Manche Einrichtungen verschlangen bei weitem mehr Geld als andere. In der

Stadt beispielsweise sorgte die Volksschule in der Via Ruggero Manna für ein großes Finanzloch. Grund dafür war das Schulgebäude selbst, das auf dem modernsten Stand war und auch optisch zu glänzen verstand. Andere Schulen hingegen hatten mit verschiedensten Problemen zu kämpfen. Die Gebäude und Klassenräume waren vielfach renovierungsbedürftig und vor allem zu klein, um alle Schülerinnen und Schüler unterzubringen. Die teilweise katastrophalen hygienischen Zustände sorgten für das Ausbreiten von Krankheiten und es fehlte oft an Büchern und Anschauungsmaterial, um dem Lehrplan gerecht zu werden. Hauptproblem war trotz allem jedoch der herrschende Platzmangel. Zwischen 1896 und 1914 wurde in der Stadt nur eine neue Volksschule erbaut, nämlich in der Via dell'Istria. Alle anderen bestehenden Schulen wurden nur entweder umgesiedelt oder die Gebäude wurden erweitert. Die Forderung nach neuen Volksschulen wurde laut, denn jährlich nahm die durchschnittliche Zahl der schulpflichtigen Kinder aufgrund des Stadtwachstums um rund 520 Schülerinnen und Schüler zu. Vor allem in den Vororten der Stadt forderte man den Bau neuer Gebäude, die möglichst geräumig, aber kostengünstig errichtet werden sollten. Hauptverfechter dieser Idee waren natürlich Wähler der Liberal-nationalen Partei und der Teil der Bevölkerung, bei denen der Wunsch nach einer Zugehörigkeit zu Italien immer größer wurde. Italienisch als Muttersprache der Mehrheit der Bevölkerung gewann immer mehr an Bedeutung, auch wenn der deutschen Sprache in Triest mit seinem Hafen immer noch eine wichtige Rolle im Bereich Industrie und Handel zukam.

Die überfüllten Klassenzimmer mit zwischen 60 und mehr als 90 Kindern in einem Raum hatten natürlich auch negative Auswirkungen auf die schulischen Leistungen. Kurz vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges kamen rund 8% der Mädchen und Knaben im Alter von 6 bis 14 Jahren ihrer Schulpflicht nicht nach, obwohl ihre Eltern mit einem Bußgeld für diesen Verstoß bestraft wurden. Zahlreiche Kinder mussten Klassen wiederholen und auch die Zahl der Schulabgängerinnen und Schulabgänger nahm stetig zu (vgl. De Rosa 1991: 346-379).

5.12.2 Die Lega Nazionale und ihre Bemühungen um italienische Volksschulen

In Triest schuf die Lega Nazionale neben zahlreichen Kindergärten auch zwei rein italienischsprachige Volksschulen, eine in Duino und eine in Santa Croce. Parallel zum öffentlichen Schulsystem entwickelte sich also auch ein privates, in dem Nationalbewusstsein und Nationalstolz groß geschrieben wurde. Die Schülerinnen- und Schülerzahlen waren im Jahr 1900 überaus beeindruckend. Insgesamt besuchten in allen Gebieten, in denen die Lega Nazionale tätig war, 1817 Kinder den täglichen Unterricht. Zusätzlich nutzten noch 221 Erwachsene, hauptsächlich Landwirtinnen und Landwirten sowie Bäuerinnen und Bauern, die Möglichkeit der angebotenen Abendkurse. In Duino drückten 33 und in Santa Croce 55 Schülerinnen und Schüler täglich die Schulbank und profitierten vom Angebot und der privaten Schulbildung der Lega Nazionale.

Im Unterricht selbst wurde bei der Stoffvermittlung ebenfalls großer Wert auf die Wahrung der eigenen Kultur und Sprache gelegt. Alle ausgegebenen Schul- und Sachbücher stammten ausschließlich von heimischen, also italienischen Autorinnen und Autoren. Die Bibliotheken wurden zusätzlich sehr überlegt bestückt. Neben den Klassikern der italienischen Literatur, beispielsweise der *Divina Comedia* oder den *I promessi sposi* hatten die Leserinnen und Leser auch auf zahlreiche Bücher zu wissenschaftlichen, wirtschaftlichen und sozialen Themen Zugriff. Alle Werke waren ausschließlich auf Italienisch erhältlich und behandelten immer Themen, die sich in irgendeiner Weise auf Italien, den Nationalstolz und das Zugehörigkeitsgefühl zu Italien bezogen. Jedes Buch, das andere Meinungen und Ansichten vertrat, wurde konsequent aus den Bücherregalen verbannt.

Die Lega Nazionale lockte mit ihren überaus sozialen Einrichtungen, was die Aufsicht und Ausbildung der jüngsten Mitglieder der Gesellschaft betraf, nicht nur italienische Familien. Viele slowenische Eltern, vor allem solche in prekären finanziellen Situationen, nutzten die Angebote. Schulen, in denen ihre Kinder kostenlos versorgt, beaufsichtigt und erzogen wurden. Die Lega Nazionale zielte darauf ganz bewusst ab. Indem auch Kinder mit ursprünglich slowenischer Muttersprache bereits in jungen Jahren in das rein italienisch dominierte Kindergarten- und Schulsystem integriert wurden, konnte sichergestellt werden, dass diese auch bald perfekt Italienisch beherrschten und mit der Ideologie der Partei in Berührung kamen. Je jünger die

Kinder sind, desto leichter und schneller fällt ihnen generell das Erlernen neuer Dinge. Ferner sind sie aufnahmebereiter und noch deutlich beeinflussbarer und formbar.

Die von der Lega gestifteten Schulen wurden alle zentral verwaltet, was den Einrichtungen und ihren Leiterinnen und Leitern jegliche individuelle Entscheidungsfreiheit raubte. Alle Bestimmungen und Regelungen entsprachen jedoch immer den gesetzlichen Auflagen.

1902 fand in Triest ein Kongress der Lega statt, bei dem einige zentrale Themen behandelt wurden. Ein wichtiger Punkt war die vermeintliche Bedrohung der italienischen Unterrichtssprache durch die slowenische. In den Augen der Lega bestand darin ein großes Hemmnis für den kulturellen Fortschritt der Stadt. Aus diesem Grund wurde beschossen, noch mehr Kapital für Schulen zur Verfügung zu stellen, um neue Gebäude zu errichten und alte zu sanieren und zu modernisieren. Fast das gesamte Budget der Lega wurde für dieses Unterfangen ausgegeben. Dies blieb natürlich nicht ohne Folgen. Noch im selben Jahr geriet die Lega Nazionale aufgrund der enormen Ausgaben für Gebäudebauten, Löhne und Schulerhalte in eine finanzielle Notlage, konnte sich aus dieser misslichen Lage jedoch befreien.

1906 nahm in Triest eine weitere Schule, die von der Lega geführt, verwaltet und finanziert wurde, ihren Betrieb auf und zwar in Guardiella. Es handelte sich um ein Versuchsobjekt, um zu sehen, ob in diesem Gebiet überhaupt genügend Nachfrage für eine derartige Bildungseinrichtung bestand. Aus diesem Grund erhielt die Volksschule in Guardiella vorübergehend nur den Status einer provisorischen Schule.

Im selben Jahr hatte die Lega noch mit einer weiteren Problematik, außer der Standortsuche für ihre Bildungsanstalten, zu kämpfen. Im Schuljahr 1905/06 schien es nahezu unmöglich, geeignete Lehrkräfte für den Unterricht zu finden. Die Anforderungen, die für den Erhalt eines Postens gestellt wurden, waren ziemlich strikt. Die Lega Nazionale legte größten Wert auf perfekte Italienischkenntnisse und im Optimalfall mussten die Lehrerinnen und Lehrer auch der Region entstammen, in der sie unterrichten wollten.¹⁶ Nationalbewusstsein, Nationalstolz sowie umfassende

¹⁶ Diese Tendenz ist insofern außergewöhnlich, da nach der Einigung Italiens Lehrkräfte eigentlich nicht in der Region unterrichtet, in der sie geboren und aufgewachsen waren. Ganz bewusst sandte man Lehrerinnen und Lehrer aus der Heimat weg, um die Standarditalienisch zu verbreiten, da sie sich in den fremden Ortschaften nicht mit ihren Schülerinnen und Schülern im gewohnten lokalen Dialekt unterhalten konnten (vgl. De Mauro 1991: 88-105).

Kenntnisse rund um die italienische Kultur und Geschichte waren ebenfalls Grundvoraussetzung für eine Anstellung, denn schließlich mussten diese Dinge den jungen Mitbürgerinnen und Mitbürgern vermittelt werden. Selbstverständlich mussten die Lehrkräfte hinter der Ideologie der Lega Nazionale stehen und ihre Ansichten teilen und überzeugt vertreten. Nur wenige Lehrerinnen und Lehrer konnten diese Auflagen zur Zufriedenheit der Lega Nazionale erfüllen, was zum besagten Lehrerinnen- und Lehrermangel an den Schulen führte.

Den Pädagoginnen und Pädagogen kam in den nationalistischen Volksschulen eine deutlich wichtigere Rolle zu als ihren Kolleginnen und Kollegen an öffentlichen Bildungseinrichtungen. Beispielsweise wurden sie immer aktiv in die Gestaltung der Schultexte miteinbezogen. Die Lega rief 1908 einen Wettbewerb ins Leben, der die Qualität der für den Unterricht und ihre Ideen geeigneten Unterrichtsmaterialien in italienischer Sprache verbessern sollte. Lehrkräfte konnten dafür ihre Entwürfe einreichen und der beste wurde mit 2000 Kronen¹⁷ prämiert. In sozialer Hinsicht mussten die Lehrerinnen und Lehrer der Lega-Schulen ferner eine zusätzliche und überaus wichtige Aufgabe meistern. Als Lehrkraft in einer kleinen Gemeinde genoss man einen gewissen sozialen Status und Ansehen bei der lokalen Bevölkerung. Die Lega Nazionale legte großen Wert darauf, dass Lehrerinnen und Lehrer gute Kontakte mit den Eltern der eigenen Schülerinnen und Schüler, aber auch mit den anderen Bewohnerinnen und Bewohnern der Ortschaft, pflegten. Ein gewisses Vertrauensverhältnis war für diesen Beruf unerlässlich. Entstanden Probleme zwischen den Anrainerinnen und Anrainern einer Gemeinde und einer Lehrerin bzw. einem Lehrer, entschied sich die Lega Nazionale meistens für seine bzw. ihre Entlassung, auch wenn er bzw. sie nicht direkt verantwortlich war für die entstandenen Konflikte. Verfehlungen, egal ob im Unterricht oder im Verhalten und Umgang mit den Kindern, Eltern, Kolleginnen, Kollegen oder der Ideologie der Lega wurden nicht bestraft, wie in den öffentlichen Schulen, sondern führten auch teilweise ohne Verwarnung zum Jobverlust. Betont werden muss an dieser Stelle aber auch, dass eine Lehrkraft an einer Schule der Lega Nazionale immer eine angesehene Persönlichkeit war. Oftmals stand die gesamte Gemeinde hinter seiner Lehrerin bzw. seinem Lehrer und vielfach waren Zukunft und Erfolg einer Schule von ihrem bzw. seinem Engagement abhängig. Was alle lehrenden Frauen und Männer, egal ob an

¹⁷ Kronen waren die Goldwährung des Österreich-Ungarischen Reichs, bis zum Jahre 1918, danach galten sie als offizielle Währung in Österreich, bis sie 1925 vom Schilling als Zahlungsmittel abgelöst wurde.

öffentlichen oder privaten Bildungseinrichtungen, jedoch gemeinsam hatten, war die geringe Bezahlung, eine hohe Wahrscheinlichkeit regelmäßig versetzt zu werden und eine große Kontrolle, sei es durch die Lega oder seitens des Staates (vgl. De Rosa 2000: 4-27).

5.13 Der Erste Weltkrieg und der Anschluss Triests an Italien

Die Schule blieb auch kurz vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges weiterhin ein brisantes Thema. Die Sprachenfrage und die systematisch stärker werdende Nationalitätenproblematik wurden immer intensiver diskutiert und drohten das Habsburgerreich zu Fall zu bringen. Die Sloweninnen und Slowenen in Triest forderten die Gründung öffentlicher slowenischer Volksschulen. Artikel 19 der Dezemberverfassung hatte ihnen das zugesichert und dies im selben Ausmaß, wie der italienischen Bevölkerung. An die Regierung wurde daher unter anderem die Forderung gestellt, dass mit dem Schuljahr 1911/12 für die slowenischen Kinder an den staatlichen Volksschulen Slowenisch zum Pflichtfach erhoben werden sollte, die bislang privat geführten Schulen der Gemeinschaft SS. Cirillo und Metodio in die Hand des Staats übergehen und es im Gymnasium zur Einrichtung slowenischer Parallelklassen kommt sollte. Ferner wollte man endlich auch zwei Bürgerschulen errichten und zwar eine in Servola und die andere in Roiano. Dem Wunsch nach eigenen slowenischen Schulen in der Stadt und dem Ausbau der bestehenden im Umland wurde jedoch nicht nachgekommen, da sich mit dem Sommer 1914 nicht nur für Triest, sondern für viele Länder und Städte der westlichen Welt das Leben grundlegend veränderte (vgl. De Rosa 1991: 378-380).

Am 28. Juni 1914 kamen der, Erzherzog Franz Ferdinand, und seine Ehefrau Sophie Chotek, Herzogin von Hohenberg, ums Leben. Bei ihrem Besuch in Sarajevo verübte Gavrilo Princip, ein Mitglied der jugoslawischen-nationalistischen Bewegung, ein Attentat auf das Herrscherehepaar. Als sich Serbien weigerte den Mordfall adäquat aufzuklären, erklärte Österreich am 28. Juli 1918 Serbien den Krieg. Der Erste Weltkrieg nahm seinen Lauf und forderte in den vier Jahren seiner grausamen Dauer zahlreiche Todesopfer (vgl. Berghahn 2003: 24-32).

Kurz nach dem Ausbruch des Krieges kam es in Triest vorerst zu keinen großen Umstrukturierungen in den Schulen oder anderen öffentlichen Bereichen. Im Unterricht wurde lediglich vermehrt betont, welche wichtige Rolle die Wirtschaftsmacht

Österreich für die Stadt und seinen Wohlstand spielt. Am 1. Juli 1914 wurden alle Schulen Triests in Gedenken an das Begräbnis von Erzherzog Ferdinand und seiner Gattin geschlossen. Einen Monat darauf rief man alle Bildungseinrichtungen auf, die Namen aller männlichen Lehrkräfte in eine Liste einzutragen, die für den Kriegsdienst geeignet waren. Diese wurden im Laufe der kommenden Wochen und Monate auch zu den Waffen gerufen.

Am 3. September 1914 begann das neue Schuljahr für beinahe alle Volks- und Bürgerschulen ganz wie gewohnt. Nur einige wenige blieben geschlossen, darunter auch die Volksschule in der Via Giotto. In den vergangenen Monaten hatte das Gebäude Soldaten beherbergt und die Aufräumarbeiten waren noch nicht zur Gänze abgeschlossen, um den regulären Schulbetrieb wieder aufnehmen zu können.

Offiziell wurde der Kriegszustand in Triest im Oktober 1914 ausgerufen. In der Folge durften einige Kinder, vor allem solche aus höheren Klassen, dem Unterricht fernbleiben, da ihre männlichen Verwandten in den Krieg ziehen mussten. In zahlreichen Familien fehlten Arbeitskräfte, die ersetzt werden mussten, um das Überleben der ganzen Familie zu sichern. In Triest und vor allem den Umland kam es langsam zu Nahrungsmangel. Die Regierung erließ eigene Flyer mit Ernährungsratschlägen und auch in den Schulen informierten Lehrerinnen und Lehrer ihre Schützlinge über die in der Krise geeignete Diät. Das Wasser in der Stadt und auch im Umland wurde ebenfalls knapp und war teilweise stark verschmutzt. Krankheiten



Abbildung 28 Impfungsurkunde einer 12-jährigen Schülerin aus dem Jahr 1885. Quelle: Scuola via Giotto, b. 43, 14. September 1885.

wie Typhus und Cholera breiteten sich in der Bevölkerung immer stärker aus und forderten ihre Todesopfer. Die Lehrkräfte wurden daher angehalten, im Unterricht vermehrt auch auf die Hygiene der Kinder zu achten und eventuell infizierte Mädchen und Jungen sofort nach Hause zu schicken. In der Stadt wurden Aushänge angebracht, die die Bevölkerung aufriefen, sich impfen zu lassen.

Im ersten Kriegsjahr kam es auch bei den Lehrerinnen und Lehrern zu Umstrukturierungen. Frauen und Männer ohne österreichische Staatsbürgerschaft erhielten keine Festanstellung mehr an den Schulen. Aufgrund zahlreicher Ausfälle von Lehrkräften gab es viele Bedienstete mit Sondervertrag oder solche, die nur als Aushilfen tätig waren. Für die Schülerinnen und Schüler hatte der Krieg auch schwere Folgen. Waisen, die italienischen Familien entstammten und niemanden hatten, der sich um die kümmerte, wurden an den öffentlichen Schulen nicht mehr aufgenommen und konnten sich nur noch an das Armeninstitut wenden. Österreichischer Nationalstolz wurde wieder großgeschrieben und dieser mit Zwang in Triest verbreitet.

Die Schulbücher wurden nun einer noch strengeren Zensur unterzogen und auf ihren Inhalt kontrolliert. Für den Unterricht waren nun nur noch Werke erlaubt, die sich mit den Habsburgern, Nationalstolz und Zugehörigkeit zu Österreich, Moral und Religion befassten. An allen Schulen wurde das Buch *Cuore* von Edmondo de Amicis verboten und aus den Bibliotheken verbannt. Ferner untersagt war das Singen von national-italienischen Hymnen, beispielsweise der Hymne auf Trient, auf Dante Alighieri oder auch die Hymne der Lega Nazionale.

Um die Kinder mehr oder weniger das ganze Jahr zu beschäftigen, wurde verordnet, dass die Volks- und Bürgerschulen auch in den Sommerferien geöffnet sein mussten. Der Schulbesuch war nicht verpflichtend, bot aber die Möglichkeit der Aufsicht und der Wiederholung des Stoffes des vergangenen Schuljahres. Ferner wurden Treffen organisiert, an denen auch die Familienmitglieder der Kinder teilnehmen konnten. Regelmäßige Filmvorführungen und das Exerzieren simpler militärischer Übungen sollten die Menschen unterhalten und ablenken. Der Gleichschritt als Sportübung wurde am 1. Februar 1916 verpflichtend an allen Schulen eingeführt. Die Kinder sollten vermittelt bekommen, wie wichtig die Einigkeit und der Zusammenhalt des Habsburgerreiches für jede einzelne bzw. jeden einzelnen von ihnen war. Politische Diskussionen sowie das Lesen von Tageszeitungen und das Besprechen der aktuellen Ereignisse rund um das Kriegsgeschehen waren in den Triester Schulen strengstens untersagt. Die Lehrkräfte durften ihre Meinung nicht kundtun und den Kindern wurde Patriotismus und Zugehörigkeitsgefühl zu Österreich gleichsam eingeimpft.

Im Verlauf des Krieges wurden Schulen systematisch von Bildungseinrichtungen in soziale Hilfsnetzwerke umgewandelt, die ihren Beitrag zum Krieg leisteten. Zahl-

reiche Volks- und Bürgerschulen riefen Veranstaltungen für Kriegsoffer und ihre Familien ins Leben. Die Schule in Servola beispielsweise organisierten regelmäßig religiöse Treffen für arme Kinder, deren Väter in den Krieg einberufen worden waren. Die Volksschule der Via Parina hielt regelmäßig Wohltätigkeitsveranstaltungen für Weisen ab und auch die Gemeinschaft SS. Cirillo und Metodio rief diverse Veranstaltungen für Witwen und Waisen ins Leben. Die Schule wurde neben Kino und Zeitung zum wichtigsten Mittel, um die Parolen des Krieges in die Welt hinaus zu tragen.

Lehrkräfte, wenn nicht selbst als Soldaten im Krieg, organisierten mit ihren Schülerinnen und Schülern Sammelaktionen. Alle Dinge des täglichen Lebens waren besonders wichtig und wurden gerne genommen. Die Kinder sammelten Kleidung, stopften und reparierten diese gegebenenfalls, kümmerten sich um die Ausbesserungsarbeiten an Schuhen und Sohlen, sammelten Büchern und Zeitschriften, Bettdecken, Stifte, Messer und Gabeln und Gegenstände aus Materialien wie Gummi, Zinn und Blei. Besonders begehrt war natürlich Gold und der Spruch *Oro per la Paria* zierte zahlreiche Banner und Plakate. Alles wurde gesammelt, an Zentralen weitergeleitet und an hilfsbedürftige Bewohnerinnen und Bewohner der Stadt und dem Umland verteilt. Der Unterricht selbst stand nun nicht mehr im Vordergrund in den Schulen. Hauptaufgabe war es von nun an für die Bildungsanstalten ihren Beitrag für das Reich und den Krieg zu leisten. Die körperliche Leistungsfähigkeit der Kinder wurde ebenfalls sichergestellt. Die Anzahl der Sportstunden wurde erhöht und die Lehrkräfte unternahmen ausgedehnte Spaziergänge mit ihren Schützlingen. Ferner begann man eigene Gärten anzulegen und dort Obst und Gemüse anzubauen, soweit dies möglich war, denn der Hunger und die Armut plagten die Bewohnerinnen und Bewohner Triests. Anti-Österreichische Bewegungen wurden verboten und ihre Anhängerschaft in Polizeigewahrsam genommen. Zahlreiche Lehrkräfte wurden aufgrund ihrer Einstellung und dem Wunsch, Triest möge von nun an zu Italien gehören, eingesperrt. Auch ältere Schüler und ihre Familien gerieten teilweise in Haft, weil sie sich negativ gegen Österreich geäußert hatten.

Am 30. November 1916 gedachte ganz Triest des Todestags von Kaiser Franz Joseph. Man erinnerte sich seines Gerechtigkeitssinns, seiner Liebe für das Reich, für seine Untertaninnen und Untertanen und vor allem daran, dass er sich Frieden im ganzen Reich gewünscht hatte. Die Propaganda- und Werbetrommel wurden gerührt

und man appellierte an die Treue und Loyalität der Triester Bevölkerung Österreich gegenüber.

Je länger der Erste Weltkrieg dauerte, desto knapper wurden die Ressourcen der Bewohnerinnen und Bewohner. Die Armut breitet sich über die Stadt und das Umland aus, und das Sammeln von Kleidung, Materialien und kostbaren Gegenständen wurde immer schwieriger. Zahlreiche Schülerinnen und Schüler litten schwer unter den herrschenden Zuständen und hätten dringend Unterstützung gebraucht. Die zur Verfügung stehenden Hilfsmittel reichten allerdings bei weitem nicht aus, um allen Kindern unterstützend unter die Arme greifen zu können. Vor allem Schuhe waren eine echte Mangelware. Viele Menschen besaßen keine oder nur noch solche in schlechtem Zustand. Darunter litten vor allem auch die jüngsten Mitglieder der Gesellschaft, weil ihnen der Winter und die Kälte zu schaffen machen. Die Folge der herrschenden Armut und Wasser- sowie Lebensmittelknappheit war eine stark steigende Kriminalitätsrate, auch unter den Jugendlichen.

Am 17. September 1917 begann ein neues Schuljahr und die Volks- und Bürgerschulen setzten so gut es ging ihre patriotischen und wohltätigen Aktivitäten fort. Kinder sammelten Bücher, Zeitungen, Papier und Stifte für die Soldaten und lasen und verteilten die Zeitschrift *Jung Österreich*. In diesem Printmedium wurden alle Erfolge des österreichischen Heeres festgehalten und bildlich dargestellt, um eine positive Stimmung zu verbreiten.

Für Triest hatte der Krieg, genau wie für andere Gegenden schwere Folgen. Zahlreiche Burschen und Männer mussten in der Schlacht ihr Leben lassen und viel Bewohnerinnen und Bewohner starben an Krankheiten und Mangelernährung. Die Zahl der Bevölkerung sank zwischen 1910 und 1917 von rund 227 652 auf 152 740 Menschen.

Am 4. September 1918 begann das neue und letzte Schuljahr der habsburgischen Schulen in Triest. Am 3. November nahmen italienische Truppen die Stadt ein und besetzten sie. 17 Tage später wurde ein Erlass veröffentlicht, der die Bevölkerung informierte, dass in den Schulen der Unterricht wie bislang fortgesetzt werden sollte, nur mit einigen entscheidenden Abänderungen und Neuheiten für den bestehenden Lehrplan. Der verpflichtende Religionsunterricht wurde an allen Volks- und Bürgerschulen vollständig abgeschafft. Wichtig für die Unterrichtssprache war, dass alle

Deutschstunden an den Schulen durch gleich viele Einheiten Italienischunterricht ersetzt wurden. Ausschließlich an den Bürgerschulen behielt man zwei Wochenstunden Deutschunterricht bei. Für den Geschichtsunterricht durften nun nicht mehr die alten Schulbücher verwendet werden. Bis neue, italienische und für den Unterricht geeignete Lehrwerke an allen Schulen zur Verfügung standen, lag es im Ermessen der Lehrkräfte zu entscheiden, welche Bücher und Texte sie für geeignet erachteten. Hauptziel des Gesangsunterrichts war es von nun an, allen Kindern möglichst schnell die Nationalhymne beizubringen. Wichtige Punkte des neuen Lehrplans waren ferner ein Geschichtsunterricht und Landeskunde, die fast ausschließlich Italien behandeln sollten sowie ein intensives Auseinandersetzen mit der Geschichte des Risorgimento und der nun befreiten Gebiete.

In den slowenischen Volks- und Bürgerschulen im Umland und Hinterland Triests wurden alle Deutschstunden ebenfalls durch Italienischstunden ersetzt. Die Lehrwerke, die sich mit der Habsburgerherrschaft auseinandersetzten, wurden aus dem Unterricht verbannt und in den Schulen mussten fortan neue Werte vermittelt werden. Von nun an wurden Freiheit, Gerechtigkeit und Toleranz propagandiert. In Triest und allen anderen Gebieten, die nun von der Herrschaft der Habsburger und Österreich befreit waren, sollte sich ein neuer Geist verbreiten, nämlich die Idee, dass nach der Jahrhunderte langen Unterdrückung nun Freiheit und wirtschaftlicher Fortschritt folgen würden.

Am 4. Dezember 1919 begann das erste Schuljahr, in dem alle Volks- und Bürgerschulen nun italienische Bildungseinrichtungen waren. Einzig und alleine die Schule in Barcola blieb geschlossen, da sie noch als Hospiz für Kriegsverwundete fungierte. Das Habsburgerregime hatte ein Ende und Triest gehörte von nun an zu Italien. An allen Schulen wurde Italienisch umgehend zur Unterrichtssprache erhoben und avancierte rasch zur wichtigsten Sprache der täglichen Kommunikation. Die slowenische Bevölkerung der Stadt und des Umlandes musste auf eigene Schulen noch bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges warten, erst ab dann gab es auch im Zentrum eigene slowenisch geführte Volksschulen (vgl. De Rosa 1991: 378- 402).

6. Conclusio und Ausblick

Das 19. und 20. Jahrhundert war geprägt von Veränderungen, Wandel und Umstrukturierungen. Die Welle der Industrialisierung erfasste Europa und führte zu sozialen und wirtschaftlichen Neugestaltungen. Die Menschen mussten sich an die neuen Gegebenheiten anpassen und der Staat erkannte die Notwendigkeit einer flächendeckenden Volksbildung, die zentral verwaltet werden musste. Die ersten Trivialschulen entstanden daher aus einem geschichtlichen und politischen Erfordernis heraus.

Triest war seit seiner Gründung in der Römerzeit eine Stadt mit einer ganz besonderen Lage. Nach jahrhunderterlanger venezianischer Herrschaft ging das Gebiet schließlich 1382 freiwillig an die Habsburger über, die es mehr als 530 Jahre in ihrem Vielvölkerstaat Österreich integrierten. Triest avancierte sehr rasch zu einer multiethnischen Stadt, vor allem auch aufgrund der Nähe zu Slowenien. Viele unterschiedliche Menschen mit verschiedensten Abstammungen, Kulturen und Sprachen trafen aufeinander und diese Entwicklung wurde vor allem in den darauffolgenden Jahrhunderten aufgrund des Hafens vorangetrieben, der zum wirtschaftlichen Fortschritt entscheidend beigetragen hat. Immer mehr Menschen siedelten sich in Triest und seinem Umland an und formten das Gebiet und seine Sprache, den Triestiner Dialekt, der auch heute noch präsent ist.

Vor dem staatlichen Eingriff in die Bildung aller Bürgerinnen und Bürger hatten Geistliche das Schulwesen gänzlich in ihrer Hand. Auf Latein mussten die Schülerinnen und Schüler lesen und schreiben sowie die Grundkenntnisse der Mathematik erlernen. Die Muttersprachen der Kinder wurden im Unterricht selbst völlig außer Acht gelassen. Eine neue Ära für die Elementarschulen brach mit Kaiserin Maria Theresia und der von Ignaz Felbiger ausformulierten Allgemeinen Schulordnung vom 6. Dezember 1774 an. Die Volksausbildung wurde vorangetrieben und es musste für alle Kinder in ihren Dörfern und Gemeinden sogenannte Trivialschulen mit deutscher Unterrichtssprache errichtet werden. Bildung fiel nun in den Zuständigkeitsbereich des Staates und die Kirche wurde in ihrer Entscheidungsfreiheit beschränkt. Für die Bewohnerinnen und Bewohner Triests war Deutsch jedoch eine Fremdsprache, in der sich zahlreiche Bürgerinnen und Bürger nicht auszudrücken verstanden. Die neuen deutschen Trivialschulen blieben daher kurz

nach ihrer Öffnung beinahe leer. Zu einem lag dies an der Unterrichtssprache und zum anderen auch am fehlenden Verständnis der Bevölkerung ihren Kindern eine Grundausbildung angedeihen zu lassen. Zahlreiche Mädchen und Jungen wurden zu Hause gebraucht, um auf dem Feld, in den Betrieben oder im Haushalt mit zur Hand zu gehen. Viele Jahre mussten nach der Veröffentlichung der Allgemeinen Schulordnung noch vergehen, bis auch im Triester Umland die ersten deutschen Trivialschulen ihren Unterricht aufnahmen. Die erste befand sich in Servola (1781), einem dicht besiedelten Gebiet in Stadtnähe, dann folgten Schulen in Basovizza (1805), Barcola (1805), Santa Croce (1808) und Contovello (1810).

Als 1809 Frankreich Triest zum dritten Mal besetzte, hinterließ diese geschichtliche Phase deutliche Spuren im Bildungsbereich. In den Trivialschulen wurde Italienisch als Unterrichtssprache festgesetzt und in den höheren Schulen Französisch, Italienisch und Latein. Die Habsburger brachten das Gebiet jedoch rasch wieder unter ihre Kontrolle und hoben alle Bestimmungen der französischen Regierung auf und ließen 1814 sogar eine deutsche Normalschule in der Stadt eröffnen. Mittlerweile gab es in Triest vier deutsche Trivialschulen und ferner 16 private Bildungseinrichtungen, in denen neben Deutsch auch die Fächer Italienisch und Latein gelehrt wurden. Bis 1840 wurden die Anzahl der Elementarschulen in der Stadt auf sechs erweitert, denn 1830 eröffnete die Schule in Scorcola und 1840 schließlich die Schule in Rena nuova. Dank der Bemühungen des Statthalters Conte Stadion wurden 1842 sechs Bildungseinrichtungen in Triest zu italienisch geführten Trivialschulen, darunter auch Hauptschulen und Fachschulen. In der Normalschule in der Stadt blieb Deutsch jedoch auch weiterhin Unterrichtssprache.

Die Revolutionsjahre 1848/49 führten verstärkt dazu, dass in Triest die Forderung nach italienischer Unterrichtssprache laut wurde. Die städtischen Trivialschulen hatten in dieser Phase der Entwicklung drei Klassen, die Normalschule schlossen die Kinder nach der vierten Klasse ab und die Schulen im Umland fassten ihre Schülerinnen und Schüler in einer oder maximal zwei Klassen zusammen. Italienisch konnte sich immer noch nicht gegen Deutsch als Sprache des Unterrichts durchsetzen, aber immerhin wurde Mitte des 19. Jahrhunderts Latein endgültig aus den Klassenzimmern verbannt. Anstelle der Lehrkräfte, die 100 Kinder und mehr in einem Raum in allen Lerngegenständen unterrichten mussten, traten nun eigene

Fachlehrerinnen und Fachlehrer. Diese Änderung führte zu einer deutlichen Verbesserung der Unterrichtsqualität.

Beginnend mit 1861 verbesserte sich die Situation für die Triester Elementarschulen schließlich einschneidend. Alle Trivialschulen in der Stadt besaßen nun vier Klassen und Deutschunterricht gab es fortan nur noch in den vierten Klassen für Knaben. Mädchen hatten die Möglichkeit Deutsch in dieser Schulstufe frei zu wählen. Italienisch als Unterrichtssprache hatte sich also langsam in den Schulen der Stadt etabliert, was auch den Bedürfnissen der Mehrheit der Bewohnerinnen und Bewohner entsprach. Anders sah dies im Umland und den Vororten Triest aus, denn dort lebten hauptsächlich slowenische Familien, Arbeiter und Landwirtinnen und Landwirten, die weder von Deutsch, noch von Italienisch als Unterrichtssprache profitierten. Mittlerweile gab es in der Stadt neun Trivialschulen, in denen die Kinder ihre Allgemeinbildung erlangen konnten.

Die politische Unsicherheit im Habsburgerreich führte schließlich zum Ausgleich mit Ungarn im Jahr 1867 und zur Teilung des Reiches. Für die Schulen von besonderer Wichtigkeit waren das Schule-Kirche-Gesetz vom 25. Mai 1868 und das Reichsvolksschulgesetz vom 14. Mai 1869 sowie Artikel 19 der Dezemberverfassung. Allen Nationen wurde das Recht auf Wahrung ihrer Kultur und Sprache zugestanden und der Staat übernahm endgültig gesetzlich die Kontrolle über die Ausbildung seiner Untertaninnen und Untertanen. Es wurde der Begriff Volksschule geschaffen, in der alle Kinder von nun an bis zum vollendeten 14. Lebensjahr die Schulbank drücken mussten. Bis 1872 gab es in Triest neun Volksschulen mit italienischer Unterrichtssprache und zehn im Umland, in denen sich Slowenisch weitestgehend durchgesetzt hatte. Lehrkräfte waren fortan keine Geistlichen mehr sondern Männer und Frauen, die eine geeignete Ausbildung absolvierten und eine Lehrabschlussprüfung bestehen mussten. Erst dann waren sie autorisiert Schülerinnen und Schülern das Lesen, Schreiben und Rechnen beizubringen.

Das Ende des 19. Jahrhunderts war jedoch nicht nur vom schulischen Fortschritt und einer deutlich sinkenden Analphabetenrate, sondern auch von nationalen Konflikten gekennzeichnet. Vor allem auf politischer Ebene wurde viel über die Nationalitätenproblematik diskutiert und nationalistische Parteien erfreuten sich an einem großen Zustrom an Wählern. Die Nationalliberale Partei setzte sich für die italienische Mehrheit in Triest ein und wollte den Anschluss an Italien, während die Slowenische

Nationalpartei für die Rechte der slowenischen Minderheit eintrat und vor allem im Bildungsbereich mehr Zugeständnisse forderte. Ferner engagierten sich die Lega Nazionale und der Verein Edinost für die Errichtung privater Kindergärten und Volksschulen, um den kleinsten Mitbürgerinnen und Mitbürgern die Möglichkeit zu bieten, eine Ausbildung in der eigenen Sprache zu erhalten. Immer noch gab es in der Stadt Triest selbst keine einzige slowenisch geführte Volksschule und das, obwohl gesetzlich keine Nation mehr gezwungen werden sollte sich einer anderen, als der Muttersprache zur Wissensaneignung zu bedienen. Ferner war Slowenisch eine der landesüblichen Sprachen Triests und hätte somit durchaus das Recht gehabt, eigene Schulen zu erbauen und zu erhalten. Auf lokaler Verwaltungsebene sträubte man sich jedoch gegen dieses Unterfangen und man verteidigte die italienischen Wurzeln und die Sprache, die man durch das aufkeimende slawische Nationalbewusstsein in Gefahr sah. In der Bevölkerung wuchsen Hass und Misstrauen den slowenischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern gegenüber und diese gipfelten schlussendlich im Sommer 1869 auch in Handgreiflichkeiten und Straßenschlachten, die in Triest für kriegsähnliche Zustände sorgten.

Die Habsburger hatten Ende des 19. Jahrhunderts erkannt, dass sie den in ihrem Vielvölkerstaat lebenden Nationen systematisch mehr Rechte einräumen mussten, um ein Auseinanderbrechen zu verhindern. Kaiser Franz Joseph I. ergriff zahlreiche politische Maßnahmen und achtete auf Frieden in seinem Land. Kurz vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges jedoch fühlten sich die Triestiner nicht mehr als Teil der Habsburgermonarchie, sondern wollten zu Italien gehören. Als der Krieg seinen Lauf nahm wurden in der Stadt pro-österreichische Parolen ausgerufen und Wien versuchte Triest an sich zu binden. Man erinnerte die Menschen daran, was sie den Habsburgern verdankten, nämlich ihren wirtschaftlichen und sozialen Aufstieg. Die Schulen stellten in dieser Phase der Geschichte ihren Betrieb fast gänzlich ein und konzentrierten ihre ganze Energie auf Sammelaktionen und Wohltätigkeitsveranstaltungen für Kriegsoffer, Waisen und Witwen.

Am 3. November 1918 marschierten italienische Truppen in Triest ein und beendeten das Habsburgerregime. Die Stadt und ihr Umland gehörten von nun an zu Italien und diese politische Änderung spiegelte sich natürlich auch in den Schulen wieder. Von nun an waren alle Volksschulen italienische Bildungseinrichtungen, in denen der Deutschunterricht durch Italienisch ersetzt wurde. Im Umland substituierte man

ebenfalls Deutsch durch Italienisch, sie durften aber weiterhin slowenisch geführt werden.

Österreich und die Habsburger hatten über Jahrhunderte hinweg versucht ihr Reich zu erhalten. Zuerst wurde Deutsch in allen Ländern zur Amtssprache erhoben, um im ganzen Reich eine gut funktionierende Kommunikation zu gewährleisten und sicherzustellen, dass Beschlüsse und Gesetze von allen Bürgerinnen und Bürgern verstanden wurden. Bildung wurde zur Staatsangelegenheit und oberstes Ziel wurde es, allen Menschen, egal welcher sozialen Schicht, eine gute Allgemeinbildung mit auf den Lebensweg zu geben, um aus ihnen nicht mehr nur noch gläubige Katholikinnen und Katholiken zu machen, sondern sie auch zu kritisch denkenden Menschen zu erziehen. Das aufkeimende Nationalbewusstsein und die Autonomiebestrebungen gefährdeten jedoch die Stabilität des Reiches. Zugeständnisse mussten gemacht werden und systematisch setzten sich die landesüblichen Sprachen in den einzelnen Kronländern gegen das Deutsche durch.

Nach dem ersten Weltkrieg wurde im Friedensvertrag von Rapallo im Jahr 1920 eine neue Grenzziehung festgesetzt, der zufolge Triest und Görz mit seinem Hinterland Italien zugesprochen wurden. Zu diesem Gebiet gehörten auch Gegenden, die dem heutigen Slowenien entsprechen (vgl. Czernilofsky 2004: 49). Triest hatte sich somit von Österreich und den Habsburgern gelöst und wurde zu einer italienischen Stadt mit italienischer Verwaltung und Italienisch als Amtssprache in allen öffentlichen Bereichen. Bis allen anderen in der Provinzhauptstadt und dem Umland lebenden Ethnien, vor allem den Sloweninnen und Slowenen, ebenfalls ihre vollen Rechte zugestanden wurden mussten jedoch noch weitere Jahrzehnte vergehen bzw. auch heute noch kämpfen manche von ihnen um Anerkennung (vgl. Pasqualis 1911: 6-19).

Vor allem der Faschismus in Italien, der über zwanzig Jahre andauerte, setzte den Minderheitensprachen in Italien heftig zu. In Triest wurde der Gebrauch nicht nur der slowenischen, sondern auch aller anderen verwendeten Sprachen wie Kroatisch oder Französisch in allen Bereichen des öffentlichen Lebens untersagt. Alle bislang bestehenden slowenisch geführten Schulen mussten geschlossen werden und auch Vereine und kulturelle Organisationen wurden gezwungen ihren Betrieb einzustellen. Nachdem der Zweite Weltkrieg ein Ende gefunden hatte wurden die bestehenden Landesgrenzen erneut verändert. Ein großer Teil des Triester Hinterlandes gehörte von da an zu Jugoslawien. Am 10. Februar 1947 wurde in Paris von den Alliierten ein

Friedensvertrag mit Italien unterzeichnet, der die Errichtung des sogenannten Freien Territoriums Triest unter dem Schutz der Vereinten Nationen vorsah und das Gebiet in zwei Zonen (A und B) unterteilte. Dies war der Versuch, einen neutralen, multi-ethnischen Freistaat Triest zu schaffen, der jedoch scheiterte. Am 5. Oktober 1954 wurde in London von den Regierungen Italiens, Großbritanniens, der USA und Jugoslawiens ein Memorandum unterzeichnet. Dadurch ging die Zivilverwaltung in Zone A provisorisch an Italien und in Zone B an Jugoslawien. Endgültig aufgeteilt wurde das Freie Territorium Triest erst am 10. November 1975 mit dem Vertrag von Osimo. Die Grenze zwischen Italien und Jugoslawien wurde neu definiert und behielt in dieser Form bis heute ihre Gültigkeit bei. Als Resultat der Gebietsstreitigkeiten zwischen den eben genannten Ländern entstanden die ersten rechtlichen Schutzbestimmungen für die sprachliche Minderheit der Sloweninnen und Slowenen in der Region Friaul-Julisch Venetien, beziehungsweise genauer gesagt für Triest, Görz und das Kanaltal, in dem neben Slowenisch noch Deutsch, Italienisch und Friaulisch gesprochen wurde (vgl. Czernilofsky 2004: 49f).

Die erste Schutzmaßnahme für die sprachlichen Minderheiten in Italien bildete die italienische Verfassung, die am 1. Jänner 1948 in Kraft trat. Besonders die beiden Artikel 3 und 6 nehmen auf den Minderheitenschutz Bezug. Die Region Friaul-Julisch Venetien erhielt 1963 ein Sonderstatut, das am 31. Jänner in Kraft trat, aber nur einige Gebiete einschloss und nicht expliziert auf bestimmte Sprachminderheiten eingeht (vgl. Hönigsberger 1997: 15f)

Art. 3 Nella Regione è riconosciuta parietà di diritti e di trattamento a tutti i cittadini, qualunque sia il gruppo linguistico al quale appartengono, con la salvaguarda delle rispettive caratteristiche etniche e culturali (Sonderstatut der Region Friaul-Julisch-Venetien, unter http://www.consiglio.regione.fvg.it/pagine/istituzione/allegati/Statuto_FVG_gen2011.pdf).

Alle slowenischen Schulen in Triest, die während des Faschismus ihre Pforten schließen mussten, durften ihren Betrieb im Schuljahr 1961/62 wieder aufnehmen. Die rechtliche Grundlage für diese Entscheidung bildete das Gesetz Nr. 1012 desselben Jahres. Zwölf Jahre darauf wurden alle slowenischen Schulen, die bereits vor dem faschistischen Regime in Triest bestanden hatten, offiziell durch das Gesetz Belci-Skerk zu slowenischsprachigen Bildungseinrichtungen erhoben, in denen der italienische Lehrplan Gültigkeit hatte. Die Mitglieder der slowenischen Sprachminder-

heit waren somit nicht mehr gezwungen ihre Kinder in das italienische Schulsystem zu integrieren. Auch in der Stadt selbst wurden immer mehr Lehranstalten gegründet und mittlerweile existieren in der Stadt und dem Umland rund 80 öffentliche Institute, an denen Slowenisch Unterrichtssprache ist und Italienisch als Lehrgegenstand unterrichtet wird.

In den 90er Jahren wurde der Minderheitenschutz in Italien erneut verbessert. 1991 (Nr.46/5. September), 1996 (Nr.15/ 22. März) und 1999 (Nr.4/ 15. Februar) wurden Regionalgesetze für Friaul Julisch Venetien erlassen, die sich mit kulturellen Zielsetzungen befassten. Besonders wichtig für den Schutz aller Minderheiten in Italien waren das Staatsgesetz *Norme in materia di tutela delle minoranze linguistiche storiche* (Nr 482/1999) und die Europäische Charta für Regional- und Minderheitensprachen, die von Italien jedoch bislang noch nicht ratifiziert wurde. Mit dem Gesetz Nr. 38 (*Legge 38*) wurde der Schutz der slowenischen Minderheit in der Region Friaul Julisch Venetien noch im Detail definiert und schloss neben Triest und Görz nun erstmals auch die in der Provinz Udine lebenden Sloweninnen und Slowenen mit ein (vgl.Czernilofsky 2004: 50-52).

Das letzte Gesetz im Bereich des Minderheitenschutzes rund um die Sloweninnen und Slowenen bildet das Gesetz Nr. 26 (*Legge 26*), das am 8. August 2007 in Kraft getreten ist. Es ist heute noch gültig und bezieht sich sowohl auf den 6. Artikel der Verfassung, also auch auf alle vorangehend erwähnten Erlässe. Im Artikel 2 werden die Gebiete, die als Siedlungsgebiete der slowenischen Sprachminderheit anerkannt werden, wiederholt und erweitert. Im Artikel 5 werden Organisationen aufgezählt, die finanziell unterstützt werden, aber im sogenannten *Albo regionale* registriert sein müssen. Diese agieren unter anderem in den Bereichen Sprache, Sport, Bildung, Medien, Wirtschaft, Rechtsprechung und Kultur (*Legge regionale 8 agosto 2007*, unter <http://lexview-int.regione.fvg.it/FontiNormative/xml/IndiceLex.aspx?anno=2007&legge=21&fx=lex>)

Abschließend kann man sagen, dass sich nach dem Zweiten Weltkrieg in Triest das slowenische Schulsystem äußerst gut zum parallel bestehenden italienischen entwickelt hat und die slowenische Sprachminderheit im Vergleich zu anderen Minderheiten in Italien rechtlich sehr gut geschützt ist. In der *scuola matern*, *scuola elementare* und *scuola media* der Provinzen Trieste und Gorizia werden die Kinder in ihrer Muttersprache unterrichtet. Für die Organisation der slowenischen Grund-

schulen ist je ein Schulamt mit fünf Schulsprengend in der Provinz Trieste und immerhin noch zwei für die Provinz Gorizia vorgesehen. Die slowenischsprachigen Schulen können sowohl von Sloweninnen und Slowenen, also auch von Italienerinnen und Italienern besucht werden. Für die Aufnahme genügt die freie Willenserklärung der Eltern. Kinder dürfen nur dann abgelehnt werden, wenn sie aus dem Ausland oder einer anderen Provinz stammen. Die Minderheitensprache findet im Unterricht in allen Schultypen ihre Anwendung, was im Gesetz 1012 aus dem Jahre 1961 verankert ist. In den Schulen unterrichten Lehrkräfte mit slowenischer Muttersprache, um den Kindern eine authentische Sprachvermittlung zu sichern. In verschiedenen Schultypen wird Italienisch nur als Pflichtgegenstand mit maximalst sechs Wochenstunden unterrichtet. In anderen hingegen, wird Slowenisch als nicht verpflichtendes Wahlfach angeboten. Die Unterschiede zwischen Schulen sind hier enorm und können von den Bildungseinrichtungen jeweils autonom geregelt werden (vgl. Jurič Pahor 2000: 24-30). Seit Slowenien 2004 der Europäischen Union beigetreten ist sind die Bestrebungen zwischen einem länderübergreifenden Kontakt der Bildungsstätten deutlich intensiviert worden. Zahlreiche Projekte wurden in den letzten Jahren ins Leben gerufen, die sowohl Schulen in Triest, also auch solchen nahe der Grenze Sloweniens miteinbeziehen.

Sprachliche Vielfalt gilt in der heutigen Zeit im vereinten Europa als erstrebenswert und dank der Eingliederung Slowenien in die EU erfuhr auch die slowenische Sprache eine gewisse Aufwertung. Während es für die an der slowenischen Grenze lebenden Menschen schon seit längerer Zeit als üblich gilt, auch Italienisch zu beherrschen, dauerte es in Italien bzw. vor allem in Triest erheblich länger, bis man die Notwendigkeit der Förderung und Unterstützung von Mehrsprachigkeit erkannt hatte. Es bleibt zu hoffen, dass diese positive Entwicklung, die bereits zu erkennen ist, in Zukunft noch weiter zunehmen wird.

7. Riassunto

La politica linguistica e scolastica degli Asburgo tra 1800 e 1918 col riferimento alle scuole elementari di Trieste.

7.1 Il mio soggiorno di ricerca a Trieste

Grazie a una borsa di studio dell'università di Vienna (KWA), ho avuto la possibilità di passare il luglio e l'agosto 2013 a Trieste per la mia attività di ricerca e di raccolta del materiale necessario per la tesi. In loco ebbi la possibilità di leggere e fotografare documenti originali del periodo trattato nel mio lavoro. Passavo i miei giorni nell'Archivio di Stato di Trieste, assistita anche dal personale, che mi aiutava il più possibile. Purtroppo non posso usare tutto il materiale raccolto durante il mio soggiorno perché mi allontanerei dal campo della tesi. Fotografò e trascrissi più di mille documenti. Una parte sono regolamenti e leggi ufficiali sia degli imperatori della casa degli Asburgo e dal governo austriaco, sia del Luogotenente di Trieste. L'altra parte consiste in epistole, atti ufficiali degli insegnanti e dei presidi di diverse scuole, manuali, inviti agli esami pubblici e anche elenchi dei numeri di allievi ordinati per anni scolastici. Per la mia tesi scelsi alcuni di questi documenti che contengono informazioni utili e interessanti per l'analisi della politica scolastica e linguistica del tempo a Trieste. Aggiunsi anche qualche materiale illustrativo come una pagella, una bella copertina di un invito a un esame pubblico e anche una pianificazione di un tipico edificio scolastico alla fine del Settecento e all'inizio dell'Ottocento.

7.2 Introduzione, struttura e la domanda di ricerca della tesi

Nella mia tesi vorrei analizzare la politica linguistica e scolastica degli Asburgo tra il 1800 e il 1918 con riferimento alle scuole elementari di Trieste. All'inizio del mio lavoro scritto presento perciò alcuni concetti teorici della linguistica che sono necessari per le mie analisi. Spiego e definisco termini come plurilinguismo, diglossia e anche il concetto della "Sprachverhaltensdomäne", ben definito di Fishman, perché sono fondamentali per parlare di una città così multietnica e multiculturale. Dopo un breve sommario sulla storia di Trieste segue anche un capitolo sugli imperatori e sulle imperatrici della casa degli Asburgo e le loro leggi principali che si occupano della politica linguistica e scolastica nel loro imperio. Tra i più noti membri della

famiglia si dovrebbe menzionare l'imperatrice Maria Teresa, che gettò le basi dell'obbligo scolastico valido per tutti i bambini tra i sei e i dodici anni, suo figlio Giuseppe II che modificò nuovamente il sistema scolastico e anche l'imperatore Francesco Giuseppe I che istituì la scuola popolare e cittadina con l'ordinamento scolastico del 1868.

Scrivendo la mia tesi mi sono concentrata soprattutto sulle due più grandi etnie presenti a Trieste, la maggioranza degli italiani e la minoranza degli sloveni. Per secoli i gruppi etnici vivevano insieme in una regione senza conflitti ma la situazione cambiò all'inizio dell'Ottocento e culminò alla fine del secolo. I membri dei partiti nazionali, sia sloveni sia italiani, si combattevano non soltanto verbalmente ma anche fisicamente.

Nella seconda parte del mio lavoro scritto cerco di approfondire l'analisi della struttura scolastica nelle scuole elementari di Trieste. L'intento è quello, di mostrare com'era organizzato il giorno scolastico per gli alunni nel periodo in cui Trieste era sotto il dominio asburgico e quali materie dovevano imparare le ragazze e i ragazzi durante la loro carriera scolastica. Inoltre analizzo quali conflitti nascevano tra gli allievi, i genitori e gli insegnanti italiani e quelli sloveni e quali differenze e confronti esistevano fra le scuole elementari della città e quelle del territorio e dell'hinterland che avevano non soltanto una durata, ma anche una lingua d'istruzione diversa.

7.3 Storia degli Asburgo e le loro riforme importanti per il sistema scolastico e la lingua d'istruzione

Bella gerant alii, tu felix Austria nube ¹⁸ (vgl. Crankshaw 1971: 38). Questo era il motto degli Asburgo, una famiglia grande e leggendaria che regnava per più di sette secoli su un imperio che si allargava di generazione in generazione. Gli inizi della storia della dinastia nascevano già nel Duecento quando Rodolfo I combatté il re Ottocario di Boemia. La battaglia decisiva sul campo di Marchfeld diventava velocemente il mito costitutivo della famiglia degli Asburgo (vgl. Mocenigo 1827: 38-40) e Rodolfo I divenne il primo re del Sacro Romano Imperio. Lui fu molto attento al motto della famiglia e maritò sua figlia e uno dei suoi figli con gli eredi dell'ucciso re Ottocario unendo così due regni molto potenti. Alla fine del Duecento gli Asburgo

¹⁸ La traduzione italiana del motto è: „Gli altri facciano pure guerra, (ma) tu fortunata Austria unisciti in matrimonio!“

si espandevano verso l'est ed entro alcuni decenni costituivano Vienna come centro del potere e capitale del loro regno. I primi anni del secolo seguente però mettevano la dinastia in una grande crisi, perché il figlio di Rodolfo I., Alberto, morì a causa della dissenteria e il suo nipote, Federico il Bello, non era politicamente in grado di regnare da solo e doveva unirsi con il re Ludovico il Bavaro. Per più di cento anni nessun membro degli Asburgo salì al trono del Sacro Romano Imperio (vgl. Pieper/Saltzwedel 2010: 1-45).

Nel Trecento Rodolfo IV riacquistò il potere sul regno e diventò famoso per le sue donazioni e anche per la costruzione dell'università di Vienna e la rinnovazione del duomo di Santo Stefano. Dopo Federico III seguirono gli imperatori Massimiliano e Carlo V che pian piano aumentavano il potere della casa d'Austria. Nel 1571 Rodolfo II divenne re del Sacro Romano Imperio e sebbene avesse cercato di evitare una guerra di religione non riuscì ad impedire la defenestrazione di Praga. Molto importante per la storia degli Asburgo fu il matrimonio dell'imperatore Leopoldo I con la principessa della Spagna, Margherita Teresa, perché segnò l'unificazione di due linee di una famiglia, una volta separata. Quando morì il re spagnolo nel 1700, scoppiò la guerra di successione spagnola nella quale, pur perdendo le battaglie, gli Asburgo ricevettero gran parte dei Paesi Bassi e dell'Italia.

Nel corso del Settecento la dinastia dovette sopportare nuovamente tante difficoltà. Poco dopo essere salito al trono, Giuseppe I morì lasciando la successione al fratello Carlo VI, il quale sposò Elisabetta Cristina. Dopo tanti anni di matrimonio la coppia non riuscì ad avere un figlio maschio che potesse ereditare il grande imperio finora acquistato. Per questo Carlo VI emanò la Prammatica Sanzione che tra l'altro legittimò giuridicamente l'eredità delle figlie femmine in mancanza di figli maschi. Nell'ottobre 1740 con la morte dell'imperatore entrò in vigore la legge da lui prevista. Sua figlia Maria Teresa d'Asburgo succedeva al trono e diventò l'imperatrice più nota del periodo dell'assolutismo illuminato. Non era soltanto sovrana di un grande impero ma anche moglie di Stefano Lorena e madre affezionata di sedici bambini (vgl. Seifert 4-7). Trionfando sulla guerra di successione austriaca Maria Teresa finalmente conquistò rispetto dalle altre potenze e regni internazionali. La sovrana realizzò non soltanto riforme riguardanti l'esercito e l'amministrazione dell'impero ma anche alcune riforme molto importanti per il sistema scolastico e la lingua d'istruzione del regno. Incaricò Ignazio Felbiger per creare il *Regolamento generale per le scuole*

tedesche Normali, principali e Triviali di tutti gli Stati ereditari dell'imperatrice e regina che legiferò il 6 dicembre 1774 ed era valido per tutti gli stati austriaci. Il regolamento conteneva ventiquattro paragrafi che costituivano la base giuridica di un sistema scolastico universale, gerarchicamente composto e sotto il controllo dello Stato. Questo sancì la distinzione fra tre tipi di scuole diversi. Le scuole triviali venivano fondate in ogni piccola città, in ogni villaggio, in ogni paesello dove c'era una chiesa (Peroni 2013: 24). Le scuole principali s'istituivano nelle città maggiori e le scuole normali dovevano funzionare da norma, da maestra, a tutte le altre nel regno asburgico (vgl. Arcaini 2002: 31). La nuova lingua d'istruzione in ogni scuola dell'impero doveva inoltre essere il tedesco. Inoltre tutti i bambini, maschi e femmine erano obbligati a frequentare la scuola pubblica dai sei ai dodici anni. Il programma di studio era abbastanza semplice e consisteva nell'imparare la lettura, la scrittura e le basi del calcolo. Nelle scuole triviali i bambini erano divisi in due sezioni. Nella prima imparavano la bella scrittura in tedesco, si esercitavano a leggere semplici testi e il contenuto del catechismo minore, mentre nella seconda approfondivano le conoscenze linguistiche, miglioravano la pronuncia corretta e insegnavano il contenuto del catechismo maggiore. Nelle scuole normali invece il programma di studio era più vasto rispetto a quello delle scuole triviali. Accanto alle materie già menzionate gli allievi dovevano imparare il latino, la geografia, l'architettura, la pittura, la meccanica e anche l'economia. Accanto a un nuovo sistema scolastico per tutti i suddetti dell'impero Ignazio Felbiger creò anche libri scolastici adatti per le lezioni. Sviluppò il cosiddetto metodo normale, un programma didattico per gli insegnanti su cui tutti dovevano basarsi e che voleva garantire un'istruzione uniforme in tutte le scuole nei paesi austriaci.

Dal 1765 Maria Teresa d'Austria regnava insieme al figlio Giuseppe II, un giovane che dimostrò sin dall'inizio di essere un imperatore assoluto ma anche illuminato. La vita privata del sovrano era segnata da perdite e sciagure. All'età di soltanto ventott'anni era già vedovo e senza figli. Perciò si concentrava sulla politica e sul miglioramento dello stato del regno. Riformò il sistema scolastico e costruì tante nuove scuole nel suo impero per facilitare l'accesso all'educazione per tutti i bambini. Creò il tipo di scuola chiamato *Hauptschule* (scuola principale), che era da questo momento in poi all'avanguardia del nuovo sistema scolastico. Lingua d'istruzione rimase il tedesco che ricevette un grande prestigio nell'imperio degli Asburgo e

anche a Trieste, dove l'italiano era la lingua materna della maggioranza della popolazione. Nonostante la sua politica a favore dei sudditi, Giuseppe II non era un imperatore benvoluto. Morì nel febbraio 1790 a causa della tubercolosi e gran parte delle sue riforme liberali e leggi furono abolite dai suoi successori. Soltanto durante il periodo della rivoluzione nel 1848, le sue idee e visioni per il regno servirono come modelli ideali del nuovo spirito.

Dopo la morte di Giuseppe II salì al trono del Sacro Romano Imperio suo fratello Leopoldo II. La reggenza durava soltanto due anni e successe al suo nipote Francesco II. Lui emanò l'11 agosto 1805 l'ordinamento scolastico secondo il quale la sorveglianza scolastica diventava competenza della chiesa. Inoltre veniva più rigorosamente sottolineata la differenza tra la scuola triviale, che aveva una o al massimo due classi e la scuola principale (*Hauptschule*) che ne aveva tre. Dopo la morte di Giuseppe II nel 1835, Ferdinando I diventò imperatore del regno degli Asburgo. La rivoluzione in Francia nel 1818 aveva anche conseguenze per l'Austria e il 25 aprile dello stesso anno il sovrano era costretto a emanare una costituzione elaborata dal ministro Pillersdorf. Teoricamente sarebbe dovuta diventare costituzione valida per tutti gli stati austriaci ma non entrò mai in vigore nella regione Lombardo-Venezia e neanche nell'Ungheria. Il 2 dicembre il nuovo imperatore Francesco Giuseppe I proclamò nel suo discorso in occasione della sua salita al trono l'uguaglianza di tutti i cittadini nell'imperio (vgl. Bernatzik 1911: 113f). A metà dell'Ottocento si dimostrò così pian piano un miglioramento per quello che riguarda la parità di tutte le nazioni e anche le loro lingue d'uso. Gli anni seguenti della reggenza di Francesco Giuseppe furono segnati da grandi difficoltà politiche che colmarono nella divisione dell'imperio in due parti, in Cisleitania (Austria) e Transleitania (Ungheria) e la *Dezemberverfassung* dell'anno 1867. La costituzione di dicembre era molto importante per lo sviluppo dell'uguaglianza di tutte le lingue e culture del regno asburgico e soprattutto nell'articolo numero diciannove proclamò la parità di tutte le lingue nostrane (*landesüblichen*).

Molto importante per lo sviluppo dell'istruzione di tutti i bambini era il *Reichsvolksschulgesetz* emanato il 14 maggio 1869 (vgl. Strakosch-Grassmann 1905: 267). La legge sancì che tutte le scuole triviali fossero trasformate in scuole elementari. Questo creò un nuovo tipo di scuola con una durata prolungata dai sei agli otto anni. Il programma scolastico era adattato alla nuova situazione e le

richieste agli allievi erano evidentemente aumentate. Accanto allo scrivere, leggere e fare il conto, i bambini imparavano la religione, la storia della patria, la geografia, biologia, il canto e anche il disegno. A causa della durata prolungata della scuola elementare il nuovo tipo di scuola venne riorganizzato. La scuola elementare poteva avere o otto anni, o dopo cinque anni poteva seguire la scuola cittadina (*Bürgerschule*) di tre anni. Il *Reichsvolksschulgesetz* si occupava inoltre del numero degli insegnanti in una classe, del numero massimo degli allievi, e anche della massima distanza tra un centro e la scuola più vicina perché gli allievi potessero raggiungere la scuola a piedi (vgl. De Rosa 1981: 169-173).

L'Ottocento era una fase storica nella quale si lavorò molto per raggiungere l'uguaglianza delle lingue usate nei diversi paesi del regno asburgico. Si formavano sempre di più partiti nazionali che combattevano per i diritti dei loro membri che, anche se di leggi garantite non erano ancora sufficientemente realizzati. La fine dell'Ottocento era segnata da cambiamenti sociali dovuti all'industrializzazione che aveva un grande influsso sull'economia e la vita del popolo.

Il 28 giugno 1914 Ferdinando, il nipote dell'imperatore Francesco Giuseppe I, e sua moglie venivano uccisi nell'attentato di Sarajevo. Poco dopo il sovrano dichiarò guerra alla Serbia e a seguito di altre dichiarazioni di guerra, cominciò il terribile periodo della Prima Guerra Mondiale. Il 21 novembre morì all'età di sessantotto anni, Franco Giuseppe I e con lui crollò per sempre l'impero degli Asburgo (vgl. Berghahn 2003: 24-32).

7.4 Storia e lingua d'uso di Trieste

La città di Trieste è sempre stata considerata una città ricca di cultura e storia. Capoluogo della regione Friuli Venezia Giulia e situata al confine con la Slovenia, la città ha permesso la nascita di una popolazione multiculturale e multilingue. Le origini della città di Trieste sono antichissime e leggendarie. Secondo la mitologia fu fondata dall'eroe Tergesto, ma è più probabile che la città sia nata dall'insediamento di tribù proto venete nell'odierno colle di San Giusto dove si sviluppò il villaggio. Nel 50 a.C. circa, divenne colonia romana ed il nucleo abitativo venne cinto da forti mura e arricchito di importanti costruzioni quali il Foro ed il Teatro. Sviluppò molto velocemente un importante centro commerciale grazie alla sua posizione e al porto che le garantirono un buon rapporto con altre città e paesi. Nel 948 ricevette uno

statuto di autonomia e nel 1060 diventò ufficialmente comune. Dal 1202 fino al 1382 fu sotto il dominio del regno di Venezia ma da quella data in poi passa per atto di dedizione spontanea all'Austria e agli Asburgo. La città e il territorio crescevano e il numero della popolazione aumentava. Nel 1719 con l'imperatore Carlo V divenne porto franco e in quanto unico sbocco sul mare Adriatico dell'Impero Austriaco, divenne oggetto di investimenti e conobbe una rapida crescita che segnò il passaggio alla Trieste moderna (vgl. Cervani 1979: 17f.). La grande prosperità derivata dal commercio libero attirò una forte ondata di migrazione non solo slovena, croata e mitteleuropea, ma anche del Friuli e dalle altre regioni della penisola. Tante nazioni e soprattutto tante lingue s'incontravano e si mescolavano creando così quel cosmopolitismo che ancora caratterizza la città. All'inizio dell'Ottocento un terzo della popolazione parlava lo sloveno mentre un altro terzo parlava il dialetto tergestino, che era influenzato dal dialetto friulano. Il resto degli abitanti usava il dialetto triestino come lingua d'uso. Questa versione linguistica invece aveva le sue origini nel dialetto veneziano. Velocemente il tergestino perdé il suo prestigio e il triestino avanzò come lingua della comune, soprattutto perché gli intellettuali e il ceto alto usavano questa varietà linguistica.

Fino alla fine della prima guerra mondiale e fino alla morte dell'imperatore Francesco Giuseppe I d'Austria, Trieste rimase sotto il dominio austriaco. L'occupazione della città da parte dei soldati italiani il 3 novembre 1918 segnò la fine della dominazione degli Asburgo e da allora in poi Trieste divenne parte del Regno d'Italia.

7.5 Lo sviluppo dell'istruzione pubblica a Trieste

A partire dal tardo medioevo le scuole triviali non soltanto a Trieste ma in ogni paese del regno asburgico erano sotto il controllo dei vescovi, i quali erano i soli responsabili dell'istruzione degli alunni e della loro formazione spirituale. Un clerico insegnava ai bambini a leggere e a scrivere nella lingua latina e spiegava loro anche le regole fondamentali del calcolo. Poca importanza veniva data alle lingue materne degli alunni.

Una grande svolta per la pubblica istruzione segnò la reggenza dell'imperatrice Maria Teresa che realizzava riforme necessarie per il sistema scolastico volendo trasformare la formazione d'ora in poi ambito di competenza dello Stato e obbligo per tutti i sudditi. Redatto dal prussiano Ignazio Felbiger, legiferò il 6 dicembre 1775 il

Regolamento generale per le scuole tedesche Normali, principali e Triviali di tutti gli Stati ereditari dell'imperatrice e regina, valido per tutti gli Stati austriaci. Venivano introdotti tre nuovi tipi di scuole, la scuola triviale, la scuola principiare e la scuola normale. Lingua d'istruzione diventava senza eccezione il tedesco, le scuole pubbliche erano sotto il controllo statale e i diritti della chiesa erano limitati.

Alla fine del Settecento tutti i bambini di Trieste e del territorio fra i sei e i dodici anni avevano l'obbligo scolastico, però poco dopo l'apertura delle due prime scuole triviali a Trieste le classi erano quasi vuote. I motivi principali per la scarsa partecipazione scolastica furono da una parte le condizioni sociali della popolazione - la maggior parte degli abitanti viveva ancora in condizioni di povertà - e dall'altra la lingua dell'istruzione. Gli abitanti di Trieste non capivano il tedesco e i genitori si rifiutavano di mandare i loro fanciulli a scuola. Per la popolazione del territorio la situazione era diversa. Mentre la maggior parte degli abitanti della città stessa era di origine italiana, un grande numero dell'hinterland erano slavi e parlavano lo sloveno. Di fatto l'ordinamento di Maria Teresa si rifiutava per lungo tempo di costruire scuole per la popolazione rurale. Fino alla fine del settecento nei tredici sobborghi e dieci località dell'hinterland di Trieste non esistevano ancora scuole triviali. La prima fu costruita nel 1781 a Servola, perché il borgo era popoloso e si trovava vicino al centro. Alcuni anni dopo furono aperte le scuole triviali a Basovizza (1805), a Barcola (1805), a Santa Croce (1808) e alla fine a Contovello (1810).

Nel 1809 con la conquista francese di Trieste, le strutture del sistema scolastico cambiarono. Nelle scuole triviali la lingua d'istruzione passò da tedesco a italiano e nelle scuole superiori, principali e normali gli alunni iniziarono a studiare il francese, l'italiano e il latino. Il dominio della Francia non durava per lungo. Nel 1813 l'esercito austriaco sotto il comando del generale Cristoforo di Lattermann riconquistò Trieste e tutte le riforme scolastiche dei francesi furono abolite.

Nel 1840 Trieste aveva sei scuole triviali tedesche in città e accanto all'istruzione pubblica si stabiliva anche un sistema scolastico privato. Già nel 1823 in Trieste esistevano sedici istituti privati in cui gli alunni imparavano anche l'italiano. Gli anni della rivoluzione 1848 e 1848 invece segnarono un passo in avanti per quello che riguarda il sistema scolastico. Il 2 settembre 1849 la circolare governativa prescrisse che la lingua materna degli alunni divenisse anche lingua d'insegnamento. Inoltre fu abolito il latino come materia e si cambiò la struttura scolastica. Le scuole triviali

d'ora in avanti avevano tre classi, mentre le capo-scuole ne avevano quattro. La costituzione di marzo fu abolita nel 31 dicembre 1851 e seguì una fase del Neoassolutismo in cui l'imperatore aveva il diritto assoluto su tutte le decisioni che riguardavano la vita pubblica. La lingua tedesca acquistò nuovamente una grande importanza come lingua d'istruzione.

L'anno 1861 segnò un grande progresso per le scuole triviali di Trieste. Invece di una, due o al massimo tre classi, le scuole della città furono fornite ognuna di quattro classi. Inoltre la lingua tedesca fu limitata alle quarte classi. Per gli alunni di Trieste questo fu un cambiamento importante, perché si cominciò ad usare l'italiano come lingua d'istruzione. Diversa invece era la situazione per i bambini del territorio. La maggior parte di loro parlava lo sloveno e perciò non fruivano di questa modificazione.

Un altro grande passo in avanti e inoltre importante cambiamento per le scuole di Trieste avvenne dopo la divisione dell'impero asburgico in due parti nel 1867. Un anno dopo l'imperatore Francesco Giuseppe I d'Austria approvò una legge che regolava la relazione fra chiesa e Stato nel settore scolastico in tutti i paesi dell'impero che si trovavano a est della Duplice-Monarchia. Nel 14 maggio 1868 seguì la fondamentale legge che cambiò sia la struttura sia l'organizzazione delle scuole. La chiesa cattolica fu definitivamente esclusa da ogni decisione circa l'istruzione pubblica; d'ora in poi l'istruzione era ambito di competenza dello Stato. Tutte le scuole triviali e principali si trasformarono in scuole elementari e l'obbligo scolastico fu aumentato da sei a otto anni. Tutti i bambini dovevano frequentare la scuola fino ai quattordici anni. Per quello che riguardava la lingua d'istruzione, l'articolo diciannove della *Dezemberverfassung* cambiò profondamente la situazione a Trieste. Annunciò la parità di tutte le nazioni e di tutte le lingue nostrane (*landesüblichen*) nell'impero degli Asburgo, quindi parità per tutte le lingue usate negli enti pubblici. A Trieste il popolo parlava italiano, tedesco o sloveno. La lingua italiana era senza dubbio quella dominante a Trieste, ma il tedesco svolgeva tuttavia un ruolo molto importante per l'economia, il commercio ma anche per la comunicazione esterna con uffici centrali del governo austriaco.

Con la legge del 1867 le scuole elementari della città introdussero l'italiano come lingua d'insegnamento. Questo cambiamento aiutava ad aumentare la qualità delle lezioni perché gli alunni riuscivano ad apprendere le materie d'insegnamento. Fino al

1872 Trieste aveva nove scuole elementari, dove gli alunni imparavano a leggere e a scrivere in italiano e imparavano le basi del calcolo. Nel territorio, la situazione era diversa. In base alla legge del 1867 che prevedeva che tutte le lingue d'uso avrebbero dovuto anche essere lingue d'insegnamento per il popolo, l'istruzione nelle scuole elementari dell'hinterland era in sloveno. Dieci erano le istituzioni pubbliche a disposizione per i bambini al di fuori del perimetro della città, più precisamente a Barcola, Basovizza, Cattinaria, Guardiella, Opicina, Santa Croce, Servola, Trebiciano, Prosecco-Contovello e Roiano.

Alla fine dell'ottocento gli insegnanti che lavoravano sia in città sia nel territorio di Trieste non erano più clerici, ma laici con un diploma. Tutti dovevano passare un esame per essere attestati buoni pedagoghi. Inoltre non dovevano più insegnare tutte le materie in una classe come accadeva nel passato ma ogni insegnante era esclusivamente abilitato a una o due materie delle quali doveva esser esperto.

La fine dell'ottocento purtroppo non era soltanto caratterizzata da sviluppi sociali e miglioramenti dell'istruzione, ma si diffondeva sempre più fortemente lo spirito del nazionalismo. Soprattutto gli italiani triestini non si sentivano più parte del regno austriaco ma volevano che Trieste venisse integrata al regno d'Italia. Politicamente erano rappresentati dai liberalnazionali che combattevano per i loro diritti e i privilegi. Chiedevano la connessione all'Italia e volevano introdurre l'italiano come lingua d'istruzione in ogni scuola di Trieste. Gli sloveni invece erano politicamente rappresentati dal partito nazionale sloveno che combatteva per i loro diritti. Finora non esistevano ancora delle scuole elementari entro il perimetro della città, dove gli alunni venivano istruiti nella loro lingua materna. I conflitti fra gli italiani e la minoranza linguistica degli sloveni crescevano sempre di più e nacque una situazione abbastanza tesa che culminò nell'estate dell'anno 1869. Sulle strade di Trieste combattevano italiani contro sloveni e la vicenda creò così tanto scompiglio che tre giovani ragazzi persero la vita in questi scontri. La situazione poté essere risolta solo grazie agli interventi della polizia.

L'imperatore della casa d'Asburgo comprese la necessità di urgenti cambiamenti nel suo impero. Tutte le nazioni richiedevano il diritto di usare le proprie lingue materne e d'uso in tutti gli enti pubblici, anche nelle scuole. Senza grande successo, l'imperatore Francesco Giuseppe I promulgò alcune leggi e riforme nella speranza di ottenere la pace e di evitare la caduta della monarchia.

Prima della Prima Guerra Mondiale la maggior parte della popolazione triestina non si sentiva più parte del regno multietnico d'Austria e voleva essere invece integrato al regno d'Italia. Quando cominciò la guerra, la vita cambiò per quasi tutto il mondo occidentale. Tutti i maschi erano reclutati nell'esercito e tanti di loro perdevano la vita. A Trieste seguì un periodo di grandi difficoltà in cui si diffondevano povertà e fame. L'imperatore cercava di fidelizzare la città e il popolo triestino fu chiamato a tenersi unito e dimostrare lealtà verso l'Austria. In questa fase storica quasi tutte le scuole interrompevano l'istruzione per trasformarsi in associazioni di beneficenza. Gli insegnanti e gli alunni regalavano vestiti, scarpe, copertine, carta, penne e altri oggetti per i soldati e anche per i loro parenti. Le scuole inoltre organizzavano manifestazioni di beneficenza per vedove e anche per bambini rimasti senza genitori a causa della guerra.

Il 3 novembre 1918 le truppe italiane presidiarono la città e questo giorno segnò la fine della dominanza della casa d'Austria e degli Asburgo a Trieste. La città e il territorio da questo momento divennero parte del regno d'Italia. La svolta politica apportò chiaramente cambiamenti nei diversi enti pubblici, anche nelle scuole. Il 20 novembre una circolare informò gli abitanti triestini sulle trasformazioni nell'ambito scolastico. Tutte le lezioni finora tenute in tedesco erano sostituite da lezioni in italiano. Lingua d'istruzione per le scuole elementari della città rimase l'italiano e per quelle del territorio e dell'hinterland lo sloveno. Il 4 dicembre 1919 cominciò il primo anno scolastico per le scuole elementari italiane a Trieste e la dominazione asburgica era finita.

Per più di cinque secoli la famiglia degli Asburgo combatteva per la conservazione e l'allargamento del suo impero. Gli imperatori austriaci introdussero il tedesco come lingua franca in tutti gli stati della monarchia per garantire la comunicazione all'interno dell'impero. L'istruzione pian piano diventava competenza dello stato perché gli Asburgo, prima di tutto imperatrice Maria Teresa, suo figlio Giuseppe II e anche imperatore Francesco Giuseppe I, capirono la necessità di un'istruzione pubblica per tutti i sudditi. Alla fine dell'ottocento il crescente nazionalismo sia italiano che slavo metteva in rischio la stabilità della monarchia multietnica. In tutti gli stati austriaci, le etnie volevano avere il diritto di usare le proprie lingue materne invece del tedesco. A Trieste la maggioranza della popolazione era d'origine italiana, perciò si sentiva sempre di più appartenenza all'Italia. L'imperatore era forzato di fare

concessioni politiche e lentamente le lingue nostrane (*landesüblich*) dell'impero vincevano contro la lingua del potere centrale.

Per Trieste l'annessione all'Italia significò un ritorno alle sue radici linguistiche. Dopo 1918 l'italiano divenne lingua ufficiale in ogni ente pubblico. La lingua d'istruzione d'ora in avanti era l'italiano e il tedesco perdé definitivamente il suo valore per la città. Purtroppo ci sono voluto tanti decenni prima che anche le altre minoranze linguistiche di Trieste venissero accettate. Soltanto dopo la fine della Seconda Guerra Mondiale, gli sloveni riuscirono finalmente a costruire una scuola con lingua d'istruzione slovena entro il perimetro della città per coltivare la loro cultura e lingua e per non essere più forzati a leggere e scrivere in una lingua diversa dalla nativa (vgl. Pasqualis 1911: 6-19).

8. Literaturverzeichnis

8.1 Sekundärliteratur

Andri, Adriano/Mellinato, Giulio/ Zucconi, Fabio (2004) *Il compito della monarchia, Una scuola di confine: dalla monarchia asburgica all'Italia repubblicana (1867-1947)*, Gradisca d'Isonzo: Centro isontino di ricerca e documentazione storica e sociale "Leopoldo Gasparini".

Aphil, Elio (1957) *La società triestina nel secolo XVIII*, Turin: Einaudi.

Arcani, Roberto (2002) *Le archivi delle scuole elementari trentine: censimento descrittivo*, Trient: Servizio beni librari e archivistici.

Berghahn, Volker (2003) *Der Erste Weltkrieg*, München: C.H. Beck.

Bernatzik, Edmund (1911) *Die österreichischen Verfassungsgesetze*, Wien: Manz

Bonamore, Daniel (1979) *Disciplina giuridica delle istituzioni scolastiche a Trieste e Gorizia*, Mailand: A. Giuffrè.

Bossong, Georg (2008) *Die romanischen Sprachen. Eine vergleichende Einführung*, Hamburg: Helmut Buske Verlag.

Boyer, Ludwig (1997) „Johann Ignaz Felbigers Fibeln und ihr Beitrag zur Alphabetisierung in Österreich“ in: Internationale Schulbuchforschung, Vol. 19, Hannover: Hahnsche Buchhandlung.

Boyer, Ludwig (2003) „Elementarunterricht zur Zeit der maria-theresianischen Schulreform in Österreich. Einige Quellen und Beiträge zur Realgeschichte“ in: Bilstein, Johannes u. a. (Hrsg.): Jahrbuch für historische Bildungsforschung, Bnd. 9, Bad Heilbrunn: OBB: Klinkhardt.

Brauneder, Wilhelm (1998) *Österreichische Verfassungsgeschichte*, Wien: Manz

Burger, Hannelore (1995) *Sprachenrecht und Sprachengerechtigkeit im österreichischen Unterrichtswesen 1867-1918*, Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaft.

Cecovini, Manilio (1994) „Trieste, questa sconosciuta, nelle vicende della frontiera orientale d'Italia“ in: Archeografo Triestino. Editore della Società di Minerva, Serie IV – Volume LIV, Triest.

Cervano, Giulio (1979) *Il Litorale austriaco dal Settecento alla Costituzione di dicembre del 1867*, Udine: Del Bianco.

Clementsitsch, Karin (2004) *Triestinisch deutscher Sprachkontakt in historischer Perspektive*, Wien: Diplomarbeit.

Constanza Rossi Ichino (1977) „Francesco Soave e le prime scuole elementari tra il ‘700 e l’800” in: *Problemi scolastici ed educativi nella Lombardia del primo ottocento*, Volume I, Mailand: Sugar.

Crankshaw, Edward (1971) *Die Habsburger*, Wien/München: Molden Taschenbuchverlag.

Czeitscher, Susanne (1997) *Polyglossie in der Domäne Gerichtswesen in Triest 1767-1918*, Wien: Phil. Diss.

De Mauro, Tullio (1991) *Storia linguistica dell’Italia unita*, Bari: Laterza & Figli.

De Rosa, Diana (1991) *Libro di scorno, libro d’onore: la scuola elementare triestina durante l’amministrazione austriaca (1761-1918)*, Udine: Del Bianco.

De Rosa, Diana (2000) *Gocce di inchiostro*, Udine: Del Bianco

De Vivo, Francesco (1963) *L’istituto dell’obbligo scolastico: origini-problemi 1750-1858*, Padova: Liviana.

De Weissenthurn, Vincenzo (1811) *Grammatica Italiano – Cragnolino*, Triest: Stamperia Antonio Maldini.

Dessardo, Andrea (2013) *L’insegnamento della religione nelle scuole della monarchia asburgica motivo di crisi politica all’annessione di Trento e Trieste all’Italia*, Brescia.

Devetag, Antonio (2004) *Friuli-Venezia-Giulia. Dalle Alpi all’Adriatico. Arte, natura, enogastronomia*, Mailand: Touring Editore.

Engelbrecht, Helmut (1984) *Geschichte des österreichischen Bildungswesens. Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs*, Bd. 3: Von der frühen Aufklärung bis zum Vormärz, Wien: Österreichischer Bundesverlag.

Felbiger, Johann Ignaz (1777) *Kern des Methodenbuches, besonders für die Landschulmeister in den kaiserlich-königlichen Staaten*, Wien: Verlagsgewölbe der deutschen Schulanstalt. (1777) Nachdruck hgg. von Margarete Laudenbach, Wien: Dieck-Verlag.

Ferguson, Charles (1959) *Diglossia*, World 15/1, New York.

Fischel, Alfred (1902) *Materialien zur Sprachenfrage in Österreich*, Brünn: Verlag Friedrich Irrgang.

Fishman, Josua (1971) „The Relationship of Micro- and Macrosociolinguistics in the Study of Who Speaks What Language to Whome and When” in: Fishman et al. (Hrsg), *Bilingualism in the Barrio*, Bloomington: Indiana University Publications.

Francescato, Giuseppe/Salimbeni, Fulvio (1976) *Storia, lingua e società in Friuli*, Udine: Casamassima.

Frank, Ferdinand (1898) *Die österreichische Volksschule von 1848-1898*, Wien: A. Pichlers Witwe & Sohn.

Frendt, Sandra (1997) „Stereotypen der kulturellen und sprachlichen Identität in Triest und in Istrien“ in: Boaglio, Gualtiero (Hrsg) *Sprache und Politik. Die Sprachpolitik der Donaumonarchie und ihre Aktualität*, Wien: Istituto Italiano di Cultura.

Frommelt, Klaus (1963): *Die Sprachenfrage im österreichischen Unterrichtswesen 1848-1859*. Graz/Köln: Verlag Hermann Böhlhaus.

Gatterer, Claus (1968) *Im Kampf gegen Rom. Bürger, Minderheiten und Autonomien in Italien*, Wien/Frankfurt/Zürich: Europa Verlag.

Goebl, Hans (1997) „Die altösterreichische Sprachenvielfalt und – politik als Modellfall von heute und morgen“ in: Schjerve-Rindler, Rosita/Rinaldi, Umberto/ Metzeltin, Michael (Hrsg.) *Sprache und Politik. Die Sprachpolitik der Donaumonarchie und ihre Aktualität*, Wien: Akten des Symposiums Istituto Italiano di cultura.

Georis, Michel (1968) *Die Habsburger*, Lausanne: Editions Rencontre.

Haberland, Hartmut (2005) „Domains and domain loss“ in: Preisler, Bent/ Fabricius, Anne/Haberland, Hartmut/Kjaerbeck, Susanne/Risager, Karen (Hrsg.) *The Consequences of Mobility*. Roskilde: Roskilde University.

Heimann, Heinz-Dieter (2001) *Die Habsburger. Dynastie und Kaiserreich*, München: Verlag C.H. Beck.

Heinz, Tobias (2009) *Hofmannsthals Sprachgeschichte*, Tübingen: Niemeyer Verlag.

Hellmer, Ingeborg (1983) *Der Kampf um das Reichsvolksschulgesetz*, Wien: Dissertation.

Hödl, Günther (1988) *Habsburg und Österreich 1273 – 1493. Gestalten und Gestalt des österreichischen Spätmittelalters*, Wien: Boehlau.

Hönigsberger, Astrid (1997) „Die Situation des Friulanischen heute“ in: Grazer linguistische Studien 48, Wien.

Jellouschek, Friedrich (1969) „Das Reichvolksschulgesetz“ in: Erziehung und Unterricht. Österreichische pädagogische Zeitschrift, Wien.

Jurič Pahor, Marija (2000). *Narod, identiteta, spol* (Nation, Identität, Geschlecht), Triest: ZTT.

Kalc, Aleksej/ Navarra, Elisabetta (2003) *Le popolazioni del mare: porti franchi, città, isole e villaggi costieri tra età moderna e contemporanea*, Udine: Forum.

Kalc, Aleksy (2000) „Le popolazioni del mare: porti franchi, città, isole e villaggi costieri tra età moderna e contemporanea“ in: Società Italiana di Demografia Storica, Bologna.

Klingenstein, Grete (2009) *Europäische Aufklärung zwischen Wien und Triest*, Bnd. 1, Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag.

Kolmer, Gustav (1909) *Parlament und Verfassung in Österreich*, Bnd. 2, Wien/Leipzig: K. und k. Hof-Druckerei.

Kremnitz, Georg (1990) „Diglossie et Polyglossie“ in: Holtus, Günter, Metzeltin, Michael, Schmitt, Christian (Hrsg.), *Lexikon der Romanistischen Linguistik LR L*, Bd. V, Französisch. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.

Kremnitz, Georg (1990) *Gesellschaftliche Mehrsprachigkeit: institutionelle, gesellschaftliche und individuelle Aspekte; ein einführender Überblick*, Wien: Braumüller.

Kruntorad, Paul (1985) *A.E.I.O.U*, Wien: Österreichischer Bundesverlag.

Löwenthal, Jacob (1857) *Die Geschichte der Stadt Triest*, Triest: Literarisch – artistische Abteilung des österreichischen Lloyd.

Macartney, Charlie, A. (1976) *L' impero degli Asburgo 1790-1918*, Mailand: Garzanti Libri.

Mackley, William F. (1986) „The Polyglossic Spectrum“ in: Fishman, Josua (Hrsg.), *The Fergusonian Impact*, Berlin: Walter de Gruyter.

Mackley, Willam F. (1987) „Bilingualism and Multilingualism” in: Ammon, U., et al. (Hrsg.), *Soziallinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft und Gesellschaft*, Berlin/New York.

Marazzini, Claudio (1994) *La lingua italiana*, Bologna: Il Mulino.

Mazohl-Wallnig, Brigitte/ Meriggi, Marco (1999) *Österreichisches Italien – italienisches Österreich? Interkulturelle Gemeinsamkeiten und nationale Differenzen vom 18. Jahrhundert bis zum Ende des Ersten Weltkriegs*, Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaft.

Mocenigo, Pietro (1827) *Sposizione del poema eroico Rudolfo di Habsburg*, Padova: Tipografia del seminario.

Negrelli, Giorgio (1978) *Al di là del mito. Diritto storico e difesa nazionale nell'autonomismo della Trieste asburgica*, Udine: Del Bianco.

Olechowski-Hrdlicka, Karin (2001) „Die gemeinsamen Angelegenheiten der Österreich-Ungarischen Monarchie“ in: *Rechtshistorische Reihe*, Bnd. 232, Frankfurt am Main: Europäischer Verlag der Wissenschaft.

Pachner, Sigrid (1997) *Die Geschichte Triests unter besonderer Berücksichtigung der italienisch-slawischen Nationalitätenkonflikts anhand ausgewählter Schriftstücke*, Wien: Diplomarbeit.

Pahor, Drago/Pahor, Samo (1971) *Zacetek osnovnega solstva v trzaski okolici Stodevetdeset let Skedenjske sole*, Triest: ZTT.

Panozzo, Umberto (1999) *Storia della lingua italiana*, Rimini: Panozzo Editore.

Pasqualis, Mario (1911) *Il comune di Trieste e l'istruzione primaria e popolare*, Bnd. 1, Triest: La voce degli insegnanti.

Peroni, Baldo (2013) *Le prime scuole elementari governative a Milano 1773-1796*, London: Forgotten Books.

Persilli, Guerrino (1993) *I censimenti della popolazione dell'Istria con Fiume e Trieste, e di alcune città della Dalmazia tra il 1850 e il 1936*, Triest: Rovigno.

Polenghi, Simonetta (2012) *La scuola degli Asburgo. Pedagogica e formazione degli insegnanti tra Danubio e Po*, Turin: SEI Torino.

Presenti, Maria Chiara / Stantchev, Kassimir (2010) *Sant'Ambrogio e i santi Cirillo e Metodio: le radici greco-latine della civiltà scrittorica slava*, Bergamo: Veneranda Biblioteca Ambrosiana.

Quirin, Heinz (1991) *Einführung in das Studium der mittelalterlichen Geschichte*, Stuttgart: Franz Steiner Verlag.

Raymund, Wilhelm (1998) *Italienische Flugschriften des Cinquecento (1500-1550)*, Tübingen: Niemeyer.

Reinalter, Helmut (2011) *Joseph II.: Reformen auf dem Kaiserthron*, München: H. C. Beck Verlag.

Riehl, Claudia (2009) *Sprachkontaktforschung. Eine Einführung*, Tübingen: Gunter Narr Verlag.

Schmidt-Rohr, Georg (1932) *Die Sprache als Bildnerin der Völker. Eine Wesens- und Lebenskunde der Volksstämme*, Jena: Eugen Dietrich Verlag.

Schwarz, Joachim (2011) *Der Prager Fenstersturz und der Winterkönig*, Nürnberg: Diplomarbeit.

Seifert, Anke (2005) *Maria Theresia von Österreich als Mutter*, Norderstedt: Grin Verlag.

Singer, Carsten (2001) „Zur Terminologie in der Sprachkontaktforschung: Bilinguismus und Diglossie, Interferenz und Integration sowie tertiärer Dialekt“ in: Haßler, Gerda (Hrsg.) *Sprachkontakt und Sprachvergleich*, Münster: Nodus.

Smith, Mack (1984) *Il Risorgimento italiano. Storia e testi*, Rom/Bari: Laterza.

Stourzh, Gerald (1985) *Die Gleichberechtigung der Nationalitäten in der Verfassung und Verwaltung Österreichs 1848-1918*, Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Strakosch-Grassmann, Gustav (1905) *Geschichte des österreichischen Unterrichtswesens*, Wien: A. Pichlers Witwe & Sohn.

Stübler, Dietmar (2007) *Deutschland – Italien 1850-1871*, Leipzig: Arnold & Domnick.

Tamaro, Attilio (1924) *Storia di Trieste*, Rom: Atresia.

Trattner, Johann, Thomas (1774) *Allgemeine Schulordnung für die Deutschen Normal- Haupt- und Trivialschulen in sämmtlichen Kaiserl. Königl. Erbländern*, Wien: kaiserl. königl. Hofbuchdrucker und Buchhändler.

Ucakar, Karl (1985) *Demokratie und Wahlrecht in Österreich*, Wien: Verlag für Gesellschaftskritik.

Van Hanstein, Adalbert (2013) *Die Frauen in der Geschichte des deutschen Geisteslebens im 18. und 19. Jahrhundert*, Hamburg: Severus Verlag.

Vivante, Angelo (1954) *Irredentismo Adriatico*, Florenz: Dedolibri.

Vocelka, Karl (1978) *Verfassung oder Konkordat? Der publizistische und politische Kampf der österreichischen Liberalen um die Religionsgesetze des Jahres 1869*, Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaft.

Von Costa, Heinrich (1838) *Der Freihafen von Triest, Österreichs Hauptstapelplatz für den überseeischen Welthandel*, Wien: P.P. Mechitaristen-Congregations-Buchdruckerei.

Von Helfert, Joseph, Alexander (1861) *Das System der österreichischen Volksschule*, Bd.3, Prag: Temsky.

Vitale, Maurizio (1992) *Studi di Storia della lingua italiana*, Mailand: LED.

Wandruszka, Adam/ Urbanitsch, Peter (1993) „Die Habsburgermonarchie im System der internationalen Beziehungen“ in: *Die Habsburgermonarchie 1848-1918*, Bnd. 2, Wien: VÖAW.

Winkler, Eduard (2000) *Wahlrechtsreformen und Wahlen in Triest 1905-1909: Eine Analyse der politischen Partizipation in einer multilingualen Stadtregion der Habsburgermonarchie*, München: R. Oldenbourg Verlag München.

Wörsdörfer, Rolf (2004) *Krisenherd Adria 1915-1955*, Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh.

Zimmermanns, Claus/ Theil, Andrea/ Ulmer, Christoph (2012) *Friaul und Triest*, Dumont Kunstreiseführer.

Žontar, Jože (1988) *Handbücher und Karten zur Verwaltungsstruktur in den Ländern Kärnten, Krain, Küstenland und Steiermark bis zum Jahr 1918. Ein historischer–bibliographischer Führer*, Graz/Klagenfurt/Ljubljana/Görz/Triest.

Zudini, Diomiro (1979) „Elementi di storia linguistica giuliana” in: EMFVG 3/2. Triest.

8.2 Internetseiten

„Bischof Franz.Philipp von Inzaghi” (2013). In: *Catholic-Hierarchy*.

<<http://www.catholic-hierarchy.org/bishop/binza.html>> (03.09.2013).

„Il dialetto triestino” (2013). In: *Itccarli*. < <http://www.itccarli.it/italiano/cmtsdiol.htm>> (18.11.2013).

„Ivan Nabergoy“ (2013). In: *Österreichisches Biographisches Lexikon*.

<http://www.biographien.ac.at/oeb1/oeb1_N/Nabergoj_Ivan_1835_1902.xml> (12-03.2014).

„Legge regionale 8 agosto 2007 (2014). In: *Consiglio regionale del Friuli Venezia Giulia*. <<http://lexview-int.regione.fvg.it/FontiNormative/xml/IndiceLex.aspx?anno=2007&legge=21&fx=lex|>>

„Santi Cirillo e Metodio“ (05.06.2014). In: *Feiertagskalender (fcal)*.

<http://www.feiertagskalender.ch/kalender.php?geo=0&jahr=2014&klasse=5&ft_id=160&hl=it>

„Statuto speciale della regione autonoma Friuli-Venezia-Giulia“ (28.04.2014). In: *Consiglio Regione FVG*.

<http://www.consiglio.regione.fvg.it/pagine/istituzione/allegati/Statuto_FVG_gen2011.pdf>

Voigt, Hans, Christian: „tu felix austria. was darfst Du stolz sein auf die Schulpflicht seit 1774“ (30.04.2007). In: *Kellerabteil*. < <http://www.kellerabteil.org/2007/04/tu-felix-austria-was-darfst-du-stolz-sein-auf-die-schulpflicht-seit-1774/>> (26.03.2014).

Wedrac, Stefan: „L’ira dell’aquila: lo scioglimento della società scolastica nel Litorale austriaco“ (2008). In: *Storia e Futuro*.

<http://www.storiaefuturo.com/it/numero_19/articoli/1_lega-nazionale-litorale-austriaco-trieste~1224.html#5> (11.03.2014).

9. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: „Maria Theresia“ (2013). In: *Planet-Vienna*. < http://www.planet-vienna.com/habsburger/bios/maria_theresia/mariatheresia.htm> (25.03.2014).

Abbildung 2: „Johann Ignaz von Felbiger“ (2013). In: *Österreichische Nationalbibliothek*.

<http://www.bildarchivaustria.at/Pages/ThemenResult.aspx?p_iCollectionID=5090873&p_iKlassifikationID=11472125&p_iGruppierungID=7&p_iPage=123&p_ItemID=1> (24.03.2014).

Abbildung 3: Voigt, Hans, Christian: „tu felix austria. was darfst Du stolz sein auf die Schulpflicht seit 1774“ (30.04.2007). In: *Kellerabteil*. <

<http://www.kellerabteil.org/2007/04/tu-felix-austria-was-darfst-du-stolz-sein-auf-die-schulpflicht-seit-1774/>> (26.03.2014).

Abbildung 4: Wieters, Oliver: „Triest Wappen“ (16.03.2010). In: *Oliver Wieters*.

<http://www.oliverwieters.de/?attachment_id=483> (23.03.2013).

Abbildung 5: Löwenthal, Jacob (1857) *Die Geschichte der Stadt Triest*, Triest: Literarisch – artistische Abteilung des österreichischen Lloyd, 214.

Abbildung 6: Winkler, Eduard (2000) *Wahlrechtsreformen und Wahlen in Triest 1905-1909*, München: R. Oldenbourg Verlag München, 47.

Abbildung 7: „Franz Philipp von Inzaghi“ (2013). In: *Österreichische Nationalbibliothek*.

<http://www.bildarchivaustria.at/Pages/ImageDetail.aspx?p_iBildID=7456701> (23.03.2014).

Abbildung 8: De Rosa, Diana (1991) *Libro di scorno, libro d'onore: la scuola elementare triestina durante l'amministrazione austriaca (1761-1918)*, Udine: Del Bianco, 72f.

Abbildung 9: De Rosa, Diana (1991) *Libro di scorno, libro d'onore: la scuola elementare triestina durante l'amministrazione austriaca (1761-1918)*, Udine: Del Bianco, 68f.

Abbildung 10: De Rosa, Diana (1991) *Libro di scorno, libro d'onore: la scuola elementare triestina durante l'amministrazione austriaca (1761-1918)*, Udine: Del Bianco, 69f.

Abbildung 11: I.R. Governo, b. 1026, zwischen 1776 und 1809.

Abbildung 12: I.R. Governo, b. 1184, 1842.

Abbildung 13: Scuola Giotto, b. 9, 1850/51.

Abbildung 14: Scuola Giotto, b. 9, Öffentliche Prüfungen 1851.

Abbildung 15: Scuola Giotto, b. 37, 1878.

Abbildung 16: I.R. Luogotenenza, b. 48, Dezember 1851.

Abbildung 17: I.R. Governo, b. 1026

Abbildung 18: De Rosa, Diana (1991) *Libro di scorno, libro d'onore: la scuola elementare triestina durante l'amministrazione austriaca (1761-1918)*, Udine: Del Bianco, 182.

Abbildung 19: I.R. Luogotenenza, b. 1349. Anhang 8.

Abbildung 20: I.R. Luogotenenza, b. 840, Bericht über den Zustand der Volksschulen 1894/95. In: De Rosa, Diana (1991): „Libro di scorno, libro d'onore: la scuola elementare triestina durante l'amministrazione austriaca (1761-1918)”. Udine: Del Bianco, 186.

Abbildung 21: I.R. Luogotenenza, b. 840, Bericht über den Zustand der Volksschulen in Triest 1894/95.

Abbildung 22: De Rosa, Diana (1991) *Libro di scorno, libro d'onore: la scuola elementare triestina durante l'amministrazione austriaca (1761-1918)*, Udine: Del Bianco, 187.

Abbildung 23: I.R. Luogotenenza, b. 1349.

Abbildung 24: Darstellung der bestehenden slowenischsprachigen Volksschulen außerhalb der Stadt Triest und ihre Entfernung von einigen zentralen innerstädtischen Punkten. Quelle: De Rosa 1991: 193

Abbildung 25: I.R. Luogotenenza, b. 1350, 26. August 1901.

Abbildung 26: I.R. Luogotenenza, b. 1350, 30. September 1905, Anhang 1.11.

Abbildung 27: Pasqualis, Mario (1911) *Il comune di Trieste e l'istruzione primaria e popolare*, Bnd. 1, Triest: La voce degli insegnanti, 33.

Abbildung 28: Scuola via Giotto, b. 43, 14. September 1885.

10. Abkürzungsverzeichnis

AST.	Archivio di Stato di Trieste
RGBI.	Reichsgesetzblatt
C.R.Governo	Cesare Regio Governo
I.R. Governo	Imperial <i>Regio</i> Governo (<i>del Litorale, atti generali</i>)
I.R. Luogotenenza	Imperial Regio Luogotenenza (del Litorale)
b.	busta

11. Anhang 1

Anhang 1.1: C.R.Governo, b. 126, 1776

Liste der zum Unterrichten befähigten Lehrerinnen und Lehrer des Jahres 1776 in Triest.

Lehrerinnen und Lehrer des Jahres 1776 in Triest					
Nr.	Namen	Art der Schule	Art der Schule	Art der Schule	Art der Schule
375.	Anna Maria Cappelletti	Elementare	Elementare	Elementare	Elementare
376.	Anna Maria Cappelletti	Elementare	Elementare	Elementare	Elementare
377.	Anna Maria Cappelletti	Elementare	Elementare	Elementare	Elementare
378.	Anna Maria Cappelletti	Elementare	Elementare	Elementare	Elementare
379.	Anna Maria Cappelletti	Elementare	Elementare	Elementare	Elementare
380.	Anna Maria Cappelletti	Elementare	Elementare	Elementare	Elementare
381.	Anna Maria Cappelletti	Elementare	Elementare	Elementare	Elementare
382.	Anna Maria Cappelletti	Elementare	Elementare	Elementare	Elementare
383.	Anna Maria Cappelletti	Elementare	Elementare	Elementare	Elementare
384.	Anna Maria Cappelletti	Elementare	Elementare	Elementare	Elementare
385.	Anna Maria Cappelletti	Elementare	Elementare	Elementare	Elementare
386.	Anna Maria Cappelletti	Elementare	Elementare	Elementare	Elementare
387.	Anna Maria Cappelletti	Elementare	Elementare	Elementare	Elementare
388.	Anna Maria Cappelletti	Elementare	Elementare	Elementare	Elementare
389.	Anna Maria Cappelletti	Elementare	Elementare	Elementare	Elementare
390.	Anna Maria Cappelletti	Elementare	Elementare	Elementare	Elementare
391.	Anna Maria Cappelletti	Elementare	Elementare	Elementare	Elementare
392.	Anna Maria Cappelletti	Elementare	Elementare	Elementare	Elementare
393.	Anna Maria Cappelletti	Elementare	Elementare	Elementare	Elementare
394.	Anna Maria Cappelletti	Elementare	Elementare	Elementare	Elementare
395.	Anna Maria Cappelletti	Elementare	Elementare	Elementare	Elementare
396.	Anna Maria Cappelletti	Elementare	Elementare	Elementare	Elementare
397.	Anna Maria Cappelletti	Elementare	Elementare	Elementare	Elementare
398.	Anna Maria Cappelletti	Elementare	Elementare	Elementare	Elementare
399.	Anna Maria Cappelletti	Elementare	Elementare	Elementare	Elementare
400.	Anna Maria Cappelletti	Elementare	Elementare	Elementare	Elementare

Karl von Zinzendorf, Gouverneur von Triest verkündete die Bestimmungen der Allgemeinen Schulpflicht

Noi S. S. notificiamo a tutti, qualmente, con somma soddisfazione nostra, ~~per un nostro costante impegno~~ abbiamo rilevato da un Rapporto statale presentato dalli benemeriti, e zelanti due soggetti, a' quali abbiamo appoggiata l'ispezione sopra le scuole normali il riguardevole profitto fatto nel prossimo passato anno scolastico dalla gioventù, che ha frequentato le scuole suddette, // ~~il che come~~ ^{avendo però} ~~mediante di li~~ genti perquisizioni ~~abbiamo~~ rilevato, che si trovino tuttora ~~imprevedute~~ ^{diverse} persone, quali contro l'ospro Sovrano Volere annunciato colla Clementissima Patente del dì 5 di Xbre 1774 ardiscono di tenere, scuole aperte per la gioventù adulta, così, per radicare interamente qualunque abuso in tale proposito, e per fare che venga esattamente eseguita la Sovrana Volontà intenta ad introdurre un metodo uniforme in tutti li felicissimi suoi Stati rispetto all'istruzione della gioventù viene stabilito, ed ordinato col tenore del presente Editto da opere pubblicato, e restare affisso conforme il praticato

1.º che d' ora in poi nessuno si faccia lecito di ricevere alla scuola ragazzi, o ragazze, che abbiano passata l'età di anni sei, venendogli permesso soltanto di ricevere li figli, o figlie di

Sub. Zinnberg

il quale istituto ci lusinghiamo di far
tanto più gradito ~~tutto~~ ^{si} alla Cittadinanza
~~che~~ ^{che} al Corpo mercantile, doppo che
tutti quelli difetti, che potevano rendersi
odiosi nel principio, sono stati picua-
mente riformati, e si cercass
sempre più perfezionarlo scuole
per lo studio di due Ispettorj
presi dal gremio della Città
e della borgh.

Scip. die 7. ejusdem

minore età, quali poi arrivati agl'anni
sei, dovranno ininancabilmente essere
da S^{pi} congedati, perche, volendo proseguire li
studj, obbligati siano a frequentare le
scuole normali.

2^o che nessuno chaestro, o chaestra
osisca tenere scuola a porta ancora,
per li figli o figlie minori della sudd.
età, senza essersi previamente affoggettati
all'esame del Direttore delle scuole
normali, e d'aver ottenuto dal medemo
l'approvazione per l'esercizio di cha-
estro, e finalmente

3^o che quantunque ^{sia} libero
a que' benetori, ^{se sono provveduti} quali ~~non~~ di mer-
zi sufficienti, ^{di} per mantenere nelle loro
case un particolar Istruttore per li
loro Figli, ~~per mantenere un tale istruttore~~ ^{sia}
questi tali particolari Istruttori cioè non ostante saranno sempre tenuti
ad affoggettarsi al predetto Esame del
Direttore, per venierne approvati, mentre
in caso contrario verrà ad S^{pi} proibito
l'esercizio di tale impiego

Uengono per tanto tutti e cadauno
ammonito dell' esatta osservanza delle
premesse ordinanze, mentre li trasgressori
delle medeme verranno certamente cas-
tigati con tutto il rigore.

Vicente 5. Aprile 1776.

Anhang 1.3: C.R.Governo b. 317, 3 Juni 1780

Forderung von Argento aus dem Jahr 1780, endlich Trivialschulen im Umland der Stadt Triest zu erbauen.

Invenendo alla nuova Mercuria dalla Sovrana Risoluzione del
10. 7. 1779 per rapporto all'unione di quarte scuole Latine colle ta-
lesche, ancor li. 17. 1780. Novemb. umiliori le Tabelle dimastri-
ti la distribuzione delle ore e delle materie per le prime due Classe
latine unite alla quarta normale; ed ora attenendomi all'istesso
numero mi sò l'onore di replicare quelle della Quinte, della
Sextonica, e della Paesia.

Questa Quinte Latina vi si aggiunge un ora al giovedì ripetizione
per gli oggetti della quarta Classe tedesca, appresi già nell'istesso
due Classe Latine, la storia naturale, la Geografia, la storia civile
e del Cattolismo.

Questa Sextonica oltre la ripetizione dell'oggetti della quarta Classe te-
desca, vi s'ha continuazione della storia naturale, della Geogra-
fia, della storia civile, e del Cattolismo.

Questi steps inseguimenti si continuano ancor nella Paesia, ap-
giungendovi la storia patria, e dell'Augustissimo Corso d'istru-
zione i principj dell'Astronomia, e della Cosmologia, gli elementi dell'Al-
gebra, ed un saggio sopra l'Enciclopedia.

Nelle due ultime Classe Latine, cioè nella Sextonica, e Paesia alla
ripetizione della quarta Classe tedesca si potrebbero sostituire le
regole grammaticali della Lingua Italiana e della Francese,
nella dovella insegnarsi dall'Abate Stucchi nell'istesso due corsi in-
vernali, e questa dal già salariato Maestro di Lingua Francese nell'istesso
due corsi estivi. Istruzione che nescia utilissima, e che ha
non fu proposta nelle espresse Tabelle per non iscontarsi punto
del metodo, e dell'oggetti presentati.

Ad istesso tempo si adempivano dell'espresse Decreti del 1779
per l'istesso tempo si adempivano dell'espresse Decreti del 1779

trattenimento di circa 1200. La villa di Santa Croce, la villa
di Prosecco unitamente a quella di Contovello, e la villa d'Op-
pina con quella del Pami potrebbero venire in seguito a por-
tar un tale beneficio; nel quale caso quattro sarebbero le
cualle principali del territorio, due fondate nel piede di gradi
di Stivola, costerebbero alla Camera pubblica oppure alla
Esposizione 1480 all'anno.

Seguendo l'Esposizione l'istesso quarto piano preliminare
per la villa di Stivola, la quale potrebbe avere prima
più del massimo numero di abitazione, mi danti in seguito
l'ordine di proporre il modo di erequilo, ed un sugger-
atto a tale disegno.

In attesa delle ulteriori di lei deliberazioni, col più
profondo ossequio resto a protestarmi.

Lea' Eccellenza Vostre

Unico Osservatore

Anhang 1.4: C.R.Governo, b, 317, 22 Juni 1784

Bericht an die Regierung Triests von Baron Pittoni im November 1783 über den aktuellen Zustand der Gemeinden des Umlandes, der Pfarren und ihrer Leiter sowie über die Anzahl der dort ansässigen schulpflichtigen Kinder.

Eccello Governo.

Con decreto deli' lli. Gov. de' 15. g. 1783. mi si è ordinato

di comunicare a tutti li Parochi, e Curati nel Territorio di Trieste un formolare di Tabella dinotante il Nome della Parochia, o' Capellania, il Reddite, la Distanza, il Num. de' Ragazzi da 6. in 12. anni, le rendite de' Maestri di Scuola, lo Stato delle fabbriche per detto oggetto, con ordine d'adattarla, e di riempire la Rubrica con esatte, e veridiche notizie chieste, e cio' sub fide sacerdotali, con significatione a' medesimi li dov. intentioni, che comandano di far istruir la Gioventu' della Campagna gratis, e d'assegnare alli sacristani Maestri di Scuola un salario proporzionato in supplementum del fondo di Capa di Religione.

Di significar a' tutti li Sacristani, e Maestri di Scuola impiegati nelle Chiese, che siccome d'un canto l. M. e' intentionato di meglio stipendarli, dall'altro nessuno potra' rimangiarsi, ne' ottener dal'impiego, il quale non abbia frequentato il corso de' preparandi delle Scuole Normali, e che non abbia dato saggio nell'esame di sua capacita'; a' tal fine, che si lascia il tempo d'acquistarsi la notizia necessaria sin' al fine del corso dell'anno scolastico 1784, e di produrre gl'attestati dalla Direzione di quelle Scuole della loro capacita', o' incapacita', e fu' ordinato alla detta Direzione, che ne tempi, che li Maestri di Scuola della Campagna possono piu' commodamente, ed opportunamente presentarsi

di villani, che nel territorio di questa esistono
3. Barovichie, cioè quella della Città vecchia, e
alla quale s'ub. s'ub. s'ub. stanno soggette la
Contrade di Chiarbola (apuziene), Chiodda
inferiore, la Maddalena (apuziene) e la
Chiodda superiore. Il Num. di Reggati
di B. in c. 12. anni ammonta a 68, quello
della femina a 67. Stato 133, fra queste
Contrade non vi sono né Chiese, né Capelle
Sacramentali, né Sacristiani, né Curale.
L'edifizio delle Barovichie è l. M. e Imp.
Tutte gl'abitanti di tale Contrada sono
della Barovichie nella Città d'Ascoli,
hor la Messa, e l'Orthocismo, e d'Alco-
Bredie, e da queste vengono amministrati
le Sacramenti, da maggior Distanza
dalla Città e di 3/4 d'ora, in conseguenza
e d'isolamento, possibile, che quella
popolazione appropria dell'istituzione
della Scuola, che già esistono in Ascoli,
non ricorra nel piano generale della Di-
visione, e ne escluda delle Barovichie
fu' proposta la mancamento delle Con-
trade della Barovichie, e l'entrate di
una Capellania, la quale rim' facilmente
potranno negare alle Cuse dell'animo
e, parlando nel mio Rappporto mi s'è
sostituito della Scuola neapane mi s'è
no presentando i miei rispetti sopra tali
oggetti.

Quella della Città nuova nominata di
S. Antonio, e quella s'ub. s'ub. s'ub. stanno
soggette la Contrada di Barcola, Gotte,
Viccola, Colonna, Guadella, Chiesina

Torste li. n. 2. Giugno 1784

Erste Erwähnung eines Lehrers mit slowenischer Abstammung in der Trivialschule in Cattinaria.

Jan. 104.

Anhang 1.6: I.R. Governo, b. 1026, zwischen 1776 und 1808

Schulnachricht mit allen Lehrgegenständen und dem gängigen Bewertungssystem.

Schulnachrichten						
über						
Schüler der Classe Schuljahr						
an der k. k. allg. Volksschule für Knaben zu Triest im Schuljahre 188						
	Vierteljahr				Anmerkung	
	I	II	III	IV		
Sittliches Betragen						
Fleiss						
Fortgang in den einzelnen Lehrgegenständen						
Religion						
Deutsche Sprache	Lesen					
	Sprachlehre					
	Rechtschreiben und Aufsatz					
	Aufsatz Schreiben					
Rechnen	Rechnen					
	geom. Formenlehre					
	Naturgeschichte					
Naturkunde	Naturlehre					
	Erdkunde					
Geschichte						
Schulnachrichten	/	/	/	/		
Geometrie	/	/	/	/		
Freihandzeichnen						
Gesang						
Turnen						
Sprache (Freigegenstand)						
Zahl der ver- zogenen Schüler	entschuldigt					
	nicht entschuldigt					
Unterschrift der Eltern						
Auf Grund dessen wird derselbe zum Aufsteigen in die nächst höhere Classe für erklärt.						
Leiter				Lehrer		

Sittliches Betragen	Fortgang	Fleiss
1. vollkommen entsprechend	1. sehr gut	1. ausdauernd
2. entsprechend	2. gut	2. befriedigend
3. minder entsprechend	3. genügend	3. ungleichmässig
4. nicht entsprechend	4. kaum genügend	4. gering
	5. ungenügend	

Organische Statute, die den Privatelementarunterricht in Triest betreffen sowie die Auflistung aller bestehenden Bildungseinrichtungen.

Nro. 2083

Organische Statuten,

den öffentlichen und den Privat-Elementar-Unterricht in Triest betreffend.

STATUTI ORGANICI,

concernenti la Istruzione pubblica e privata elementare in Trieste.

Zum öffentlichen Unterrichte in den Schulgegenständen hat die Stadt Triest nachstehende öffentliche Schulanstalten:

1.) Die Normal-Hauptschule in der Alt-, und die Hauptschule in der Neustadt.

2.) Die Mädchen-Hauptschule bey den W. W. E. E. Frauen Benedictinerinnen.

3.) Die Triviale-Schule für Mädchen der Anna Pellarin Contrada Baudariù Nr. 918.

4.) Die Trivialschule im allgemeinen Armen- und Arbeitshause für die Kinder derselben Anstalt.

5.) Die israelitische Knaben-Haupt- und Mädchen-Trivialschule.

Außer diesen öffentlichen Schulanstalten, hat die Stadt Triest auch mehrere befugte Privatanstalten, und zwar:

1.) Die Aufsichtsorter für schulfähige Kinder, d. i. vom dritten bis zum beendeten fünften Lebensjahre. In diesen erhalten sie keinen eigentlichen Unterricht, sondern werden zum Gehorsame, zur Ordnung und Reinlichkeit, so wie an ein artiges sitzames Betragen angewöhnet, und in den Gebethsformeln geübt. Bey Antretung des sechsten Lebensjahres, mit welchem die Schulfähigkeit anfängt, müssen sie aus diesen Anstalten entlassen werden, weil sonst die Befugniß zur Haltung des Aufsichtsortes verwirkt wird, daher dürfen die befugten Inhaber oder Inhaberinnen solcher Aufsichtsorter kein Kind ohne Taufschein, welchen sie der Visitations-Commission vorzuweisen, und bey Austritte des Kindes wieder den Altern einzuhändigen haben, in selbe aufnehmen. Das nämliche gilt von dem ärztlichen Zeugnisse, daß das Kind die natürlichen oder geimpften Pocken bereits überstanden hat. Die Geschlechter werden dergestalt getrennt, daß die Aufsichtsanstalten entweder nur Knaben, oder Mädchen halten dürfen.

2.) Privat-Elementar-Schulen, und zwar besondere für Knaben, besondere für Mädchen. Diese sind entweder bloß deutsche, bloß italienische, oder

Nella città di Trieste esistono per la pubblica istruzione negli oggetti scolastici li seguenti pubblici istituti:

1.) L' i. r. Capo - Scuola Normale nella città vecchia, e l' i. r. Capo - Scuola nella città nuova per li fanciulli.

2.) La Capo - Scuola per le ragazze, presso le R.R. M.M. Monache Benedettine.

3.) La scuola triviale per le ragazze, di Anna Pellarin in contrada Baudariù N. 918.

4.) La scuola triviale nell' Istituto di Beneficenza e Lavoro per li fanciulli ivi collocati.

5.) La Capo - Scuola per li ragazzi, e la Scuola triviale per le ragazze della nazione israelitica.

Oltre li predetti pubblici Istituti, sonovi nella città di Trieste molti altri autorizzati Istituti privati, vale a dire:

1.) Luoghi privati di custodia per fanciulli non ancora atti alla Scuola, cioè dal terzo sino al quinto anno di loro età, ove non ricevono alcuna istruzione, ma vengono soltanto avvezzi all' obbedienza, al buon ordine ed alla nettezza, come anche ad un contegno polito e modesto, nonchè iniziati nelle principali orazioni divine. Tostochè li fanciulli entrano nel sesto anno, e per conseguenza e norma delle superiori vigenti prescrizioni abili alla scuola, devono essere licenziati; mentre in caso contrario, il permesso di tenere un tale Istituto, viene levato; perciò nessuno potrà accettare un fanciullo senza farsi consegnare la fede di battesimo della medesima, la quale fede verrà esibita alla Commissione visitatrice, e restituita ai genitori nel giorno, che il fanciullo sortirà dal luogo in discorso. Lo stesso effetto dovrà avere luogo coll' attestato medico comprovante, che il fanciullo abbia conseguito il miasma vaccina, ovvero superato il vajuolo naturale. I sessi verranno in tal guisa separati, che gl' Istituti dovranno contenere, o soli fanciulli, o sole fanciulle.

2.) Scuole private elementari separate per ragazzi e ragazze. Queste sono soltanto tedesche, o italiane, ovvero anche tedesco-italiane, e non pos-

[illegible]

viene il tenore del loro permesso d'essere d'altro razzismo.

Finalmente si avverte, che nella libreria ai genitori o curatori di fare alcune in casa i loro fanciulli altri che scuole, sempre prima del indurarsi, i moiti del prescrito buon metodo pedagogico. I ragazzi in tal guisa intratti devono se vogliono essere da valersi alcuni sottoposti agli esami semestrali prescritti per il primi nell' i. Caposcuola Normale. Gli individui che senza essere ammessi del prescrito ateneo pedagogico disertano le scuole private, verranno infatti puniti come disertatori abusivi, e i loro altri non saranno ammessi ai pubblici esami.

Gli attualmente autorizzati lettori sono indicati dall' annua specialia. Tutte le altre scuole, che non hanno aperta la prescritta tabella davanti l'abitudine tripartita, e che non sono mutate dal prescrito Decreto d' autorizzazione, verranno trattate come scuole abusive, seppure dall' R. Magistrali, ed i Mestri, e Maestre punite dietro le vigenti prescrizioni.

Dall' I. R. Magistrali pel com.

Tirato il dì 15 Febbrajo 1856.

In mancanza di Sig. Preside
B R O D M A N N.

Antonio Barone Pascotini d' Ehrenfels
Segretario.

Anhang 1.8: Scuola Giotto, busta 1, 1843

Musterstundenplan einer ersten Klasse.

I. Classe, Divisione inferiore.				II. Classe.			
Giorne	8 — 9	9 — 10	10 — 11	11 — 12	12 — 13	13 — 14	14 — 15
Venerdì	Contestazione delle lettere, compitazione della base e leggere.	Numerali e Contest. per mentale.	Calligrafia.	Arithmetica della Religione.	Compiti a memoria.	Arithmetica della Religione.	Compiti a memoria.
Sabato	Arithmetica.	Arithmetica pratica.	Arithmetica pratica.	Arithmetica pratica.	Arithmetica pratica.	Arithmetica pratica.	Arithmetica pratica.
Domenica	Arithmetica.	Arithmetica.	Arithmetica.	Arithmetica.	Arithmetica.	Arithmetica.	Arithmetica.
Lunedì	Arithmetica.	Arithmetica.	Arithmetica.	Arithmetica.	Arithmetica.	Arithmetica.	Arithmetica.
Martedì	Arithmetica.	Arithmetica.	Arithmetica.	Arithmetica.	Arithmetica.	Arithmetica.	Arithmetica.
Mercoledì	Arithmetica.	Arithmetica.	Arithmetica.	Arithmetica.	Arithmetica.	Arithmetica.	Arithmetica.
Giovedì	Arithmetica.	Arithmetica.	Arithmetica.	Arithmetica.	Arithmetica.	Arithmetica.	Arithmetica.
Venerdì	Arithmetica.	Arithmetica.	Arithmetica.	Arithmetica.	Arithmetica.	Arithmetica.	Arithmetica.
Sabato	Arithmetica.	Arithmetica.	Arithmetica.	Arithmetica.	Arithmetica.	Arithmetica.	Arithmetica.
Domenica	Arithmetica.	Arithmetica.	Arithmetica.	Arithmetica.	Arithmetica.	Arithmetica.	Arithmetica.

Anhang 1.10: I.R. Luogotenenza, b. 1349, 1892/93

Nennung der zweisprachigen Volksschulen in Barcola, Roiano und Servola sowie die Anzahl der Schülerinnen und Schüler, die der Unterrichtspflicht nachkamen.

CLASSE	Anzità scolastica	Numero degli allievi													
		Sezione Italiana							Sezione Slovena						
		presenti alla fine dell'anno scolastico 1892-93	presenti alla fine dell'anno scolastico 1893-94	presenti alla fine dell'anno scolastico 1894-95	presenti alla fine dell'anno scolastico 1895-96	presenti alla fine dell'anno scolastico 1896-97	presenti alla fine dell'anno scolastico 1897-98	presenti alla fine dell'anno scolastico 1898-99	presenti alla fine dell'anno scolastico 1899-00	presenti alla fine dell'anno scolastico 1900-01	presenti alla fine dell'anno scolastico 1901-02	presenti alla fine dell'anno scolastico 1902-03	presenti alla fine dell'anno scolastico 1903-04	presenti alla fine dell'anno scolastico 1904-05	presenti alla fine dell'anno scolastico 1905-06
VI	VI	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2
V	V	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2
IV	IV	11	11	6	6	6	6	6	6	6	6	6	6	6	6
III	III	8	7	6	11	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
II	II	5	13	11	14	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
I	I	5	10	23	18	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
Corsi di perizia		10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10
Totale		29	46	53	66	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
VI	VI	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2
V	V	1	3	1	4	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
IV	IV	7	11	12	13	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
III	III	30	18	15	17	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
II	II	32	37	23	28	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
I	I	35	31	34	26	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
Corsi di perizia		12	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9	9
Totale		109	102	96	97	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
Totale complessivo		138	148	140	163	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2
		286	312	2	1	3	208	268	38	214	54				

CLASSE	Anzità scolastica	Numero degli allievi													
		Sezione Italiana							Sezione Slovena						
		presenti alla fine dell'anno scolastico 1892-93	presenti alla fine dell'anno scolastico 1893-94	presenti alla fine dell'anno scolastico 1894-95	presenti alla fine dell'anno scolastico 1895-96	presenti alla fine dell'anno scolastico 1896-97	presenti alla fine dell'anno scolastico 1897-98	presenti alla fine dell'anno scolastico 1898-99	presenti alla fine dell'anno scolastico 1899-00	presenti alla fine dell'anno scolastico 1900-01	presenti alla fine dell'anno scolastico 1901-02	presenti alla fine dell'anno scolastico 1902-03	presenti alla fine dell'anno scolastico 1903-04	presenti alla fine dell'anno scolastico 1904-05	presenti alla fine dell'anno scolastico 1905-06
VI	VI	10	6	10	6	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
V	V	29	23	23	24	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
IV	IV	34	30	18	14	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
III	III	14	10	16	16	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
II	II	14	10	16	16	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
I	I	14	10	16	16	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
Totale		78	59	93	81	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
VI	VI	9	1	3	2	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
III	III	14	25	19	34	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
II maschile	II	42	30	30	30	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
II femminile	II	54	39	39	39	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
I maschile	I	58	32	32	32	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
I femminile	I	48	50	50	50	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
Totale		123	128	124	134	5	5	5	5	5	5	5	5	5	5
Corsi di perizia		29	23	17	19	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
Totale complessivo		230	212	234	234	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
		442	468	1	9	20	438	380	48	317	73				

— 54 —

Quadro degli iscritti nelle civiche scuole popolari di campagna nell'anno scolastico 1892-93.

A. Per (Corsi)

— 55 —

Corsi annuali		MASCHI							FEMMINE							Totale M. e F.	Corsi di perfezionamento		Totale complessivo		
		I	II	III	IV	V	VI	Totale	I	II	III	IV	V	VI	Totale		M.	F.	M.	F.	Assieme
1. Barcola	Sezione Italiana	22	11	6	6	7	—	52	18	14	11	6	5	2	56	158	—	9	148	163	311
	Sezione slovena	54	25	15	12	1	—	87	26	26	17	13	4	—	86	176	9	10	185	175	360
2. Bortolizza		18	17	14	13	9	7	78	21	19	27	10	10	3	90	168	36	16	104	106	210
3. Cattinara		48	43	7	4	6	1	109	62	19	10	3	3	3	109	209	3	2	112	102	214
4. Guardella		54	60	30	35	9	4	194	50	44	37	33	10	3	177	371	8	14	202	191	393
5. Opicina		33	28	26	16	17	9	124	39	25	27	21	19	4	126	256	15	22	139	146	285
6. Prosecco-Castorello		37	38	27	17	3	4	136	53	30	34	15	9	6	146	272	11	7	187	158	345
7. Roiano	Sezione Italiana	16	21	18	25	9	3	92	16	29	14	23	6	1	99	118	—	—	227	282	459
	Sezione slovena	48	49	19	3	—	—	119	58	59	34	2	—	—	151	252	16	19	277	292	469
8. Santa Croce		41	39	34	15	9	4	133	34	23	11	19	8	2	97	230	15	7	138	104	242
9. Barcola	Sezione Italiana	24	21	24	12	8	11	100	25	23	27	12	1	3	91	191	2	6	201	241	442
	Sezione slovena	58	25	32	17	20	11	163	49	42	17	13	11	5	137	300	2	7	301	348	649
10. Trebach		16	8	16	7	3	9	59	20	11	5	3	4	4	47	99	7	11	106	58	164
Totale		431	371	258	182	191	56	1419	461	337	271	173	90	36	1369	2187	114	120	1535	1498	3033

B. Per (anni)

Classe (Corsi annuali)	dal 5 ai 6 anni				dal 6 ai 7 anni				dal 7 ai 8 anni				dal 8 ai 9 anni				dal 9 ai 10 anni				dal 10 ai 11 anni				dal 11 ai 12 anni				dal 12 ai 13 anni				dal 13 ai 14 anni				oltre i 14 anni				TOTALE										
	M	F	T	M	F	T	M	F	T	M	F	T	M	F	T	M	F	T	M	F	T	M	F	T	M	F	T	M	F	T	M	F	T	M	F	T	M	F	T	M	F	T									
I	3	12	21	318	304	417	139	138	257	61	73	134	39	31	60	8	6	14	2	6	8	—	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—					
II	—	—	—	5	6	10	104	78	182	93	104	197	69	70	139	55	50	105	31	18	49	9	10	19	4	2	6	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—					
III	—	—	—	—	—	—	4	14	18	73	68	141	81	84	145	64	63	127	36	29	65	18	6	24	1	7	8	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—					
IV	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	69	69	138	47	41	88	18	10	28	4	3	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—				
V	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	37	37	74	43	32	75	10	14	28	1	1	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—				
VI	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	7	3	10	36	23	59	12	9	31	1	2	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—				
Totale	9	12	21	318	309	427	237	220	457	230	249	479	205	237	442	240	228	468	135	148	343	72	49	121	11	16	27	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—			
Corsi di ripetizione	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
Totale	9	12	21	318	309	427	237	220	457	230	249	479	205	237	442	240	229	469	136	155	355	115	122	237	66	61	127	14	3	17	1633	1498	3033	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Avvertenza. L'età è quella degli allievi al principio dell'anno scolastico. La differenza tra il numero degli iscritti che figura nella Scuola e tale quale erano iscritti da ultimo.

Anhang 1.11: I.R. Governo, b. 1350, 30. September 1905.

Vergleich zwischen den schulpflichtigen und den tatsächlich an Volksschulen Triest eingeschriebenen Schülerinnen und Schülern in den Schuljahren zwischen 1900/01 und 1904/05.

II. Schubert

Die hat der schaffstücken, schmuckstücken und eine Medaillon gestrichen. (Hinter) ist nach
Namen der Stücke.

Zahl der Schnitzwerke		Zahl der vorderen nach hinten		Zahl der hinteren nach vorne		Zahl der vorderen nach hinten		Zahl der hinteren nach vorne	
von	zu	von	zu	von	zu	von	zu	von	zu
1	100	1	100	1	100	1	100	1	100
101	200	101	200	101	200	101	200	101	200
201	300	201	300	201	300	201	300	201	300
301	400	301	400	301	400	301	400	301	400
401	500	401	500	401	500	401	500	401	500
501	600	501	600	501	600	501	600	501	600
601	700	601	700	601	700	601	700	601	700
701	800	701	800	701	800	701	800	701	800
801	900	801	900	801	900	801	900	801	900
901	1000	901	1000	901	1000	901	1000	901	1000

von der öffentlichen Kasse und der Privatwelt bestritten werden müssen; ja

Wendell

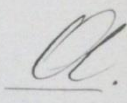
last over Jenneth view	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.
19521	4233	2944	3809	3310	2811	1048	498	148

Anhang 1.12: I.R.Luogotenenza, b. 1349. 9. August 1908

Errichtung italienischer Parallelklassen in der slowenischen Volksschule in Guardiella und Begründung für diesen Beschluss.

Copia

Trieste 9 Agosto 1908



N. 39836-03
VI

Alla I. R. L U O G O T E N E N Z A

Q U I

Il Consiglio della Città nella seduta dd. 31 Luglio a. c. ha trovato di adottare l'apertura di parallele italiane per le classi dalla I sino alla IV presso la civica scuola popolare di Guardiella con ciò che l'apertura della I classe segua col principio del p. v. anno scolastico e quella delle altre tre classi gradatamente negli anni successivi.

La prima classe, per cui è prevista l'apertura in quest'anno, verrebbe collocata in una sala del nuovo edificio del civico Giardino d'infanzia di Guardiella, che in tutto e per tutto corrisponde ai moderni dettami dell'igiene scolastica.

L'istruzione nella stessa verrebbe affidata ad una maestra essendo stato sistemato all'uopo un posto di maestra effettiva di II categoria per le scuole di campagna.

Ancora nel Dicembre del 1891 oltre cento padri di famiglia domiciliati in Guardiella chiesero con istanza diretta a questo Magistrato civico l'istituzione di parallele italiane nella scuola di Guardiella, domanda che il Comune per vari motivi non è stato in grado di esaudire finora.

Ora però l'aumento dell'elemento di nazionalità italiana in quel distretto scolastico rende ancora più giustificata la domanda e più urgente il bisogno d'un provvedimento.

Dai dati ricavati in base al censimento del 31 dicembre

./.

1900 risulta che nel distretto di S. Giovanni sopra ogni 100 abitanti cittadini austriaci, 50.75 dichiararono loro lingua usuale l'italiana.

Dei fanciulli di nazionalità italiana domiciliati in Guardiella 182 erano iscritti nell'anno scolastico 1902-03 presso la civica scuola popolare di Via Giulia, e precisamente 95 maschi e 87 femmine; presso la stessa scuola erano inoltre iscritti 46 maschi e 56 femmine del distretto politico di Cologna, facente parte del distretto scolastico di Guardiella.

Nella scuola di via Giulia erano dunque iscritti 141 maschi e 140 femmine, assieme 281 allievi, italiani appartenenti al rione scolastico di Guardiella.

Giusta informazioni assunte presso il civico Ufficio statistico anagrafico, al principio del p. v. anno scolastico, 46 fanciulli / 24 maschi e 22 femmine / che ora frequentano il civico Giardino d'infanzia di Guardiella, avranno raggiunto l'età d'obbligo della frequentazione scolastica, sicchè il numero degli allievi del rione scolastico di Guardiella frequentanti la scuola di Via Giulia, aumenterà ancora, anche se in quei 46 fossero compresi tutti i fanciulli che entreranno col p. v. ottobre nell'età d'obbligo della frequentazione scolastica, ciò che è lecito dubitare.

Di fronte a questi stanno gli iscritti nella V classe della scuola di via Giulia, appartenenti al rione scolastico di Guardiella ammontanti a 24 / 10 maschi e 14 femmine / i quali, qualora tutti riportassero classi di passaggio, dovrebbero abbandonare nel p. v. anno scolastico quella scuola.

Lo scrivente ritiene che i dati sopra menzionati provino esuberantemente la necessità di istituire nella scuola di Guardiella classi parallele italiane, non essendo giusto di costringere gli abitanti di quel distretto a mandare i figli nella scuola di Via Giulia, la quale è molto lontana specialmente per quelli che abitano agli estremi limiti del rione, e si rivolge perciò a codesta i. r. Luogotenenza affinchè voglia approvare

l'istituzione di classi parallele con lingua d'insegnamento italiana presso la scuola suindicata.

Il Dirigente
Artico M. P.

12. Curriculum Vitae

Persönliche Daten

- Vorname: Vera
- Nachname: Duchon

Schulausbildung

09/1995 – 06/1999	Karl-Punzer Volksschule Münchenholz (Steyr)
09/1999 – 06/2007	BG Werndlpark Steyr

Studienverlauf

10/2007 - aktuell	Lehramtsstudium an der Universität Wien: • Latein • Italienisch <u>Titel der Diplomarbeit:</u> „Die habsburgische Schul- und Sprachpolitik zwischen 1800 und 1918 am Fallbeispiel der Triester Volksschulen“
-------------------	---

Auslandsaufenthalte zu Studienzwecken

09/2010 – 06/2011	Sprachassistent in Mailand (BMUKK)
06/2013 – 09/2013	Forschungsreise nach Triest für die Sammlung des für die Diplomarbeit relevanten Materials (KWA Stipendium der Universität Wien)

13. Abstract

In der folgenden Arbeit behandle ich die Schul- und Sprachpolitik der Habsburger zwischen 1800 und 1919 und skizziere diese anhand der Triester Volksschulen. Seit 1382 befand sich Triest unter dem Protektorat der Herrscherdynastie und bis zur Neuordnung des Schulsystems durch Maria Theresia, die die allgemeine Schulpflicht unter staatlicher Kontrolle einführte, war die Schulausbildung aller Bürgerinnen und Bürger Aufgabe von Geistlichen. Die Kaiserin änderte nicht nur Aufbau, Struktur und Lernstoff der Schulen, sondern auch die Unterrichtssprache, denn Latein wurde durch das Deutsche substituiert. Die Bevölkerung Triests setzte sich vorwiegend aus einer italienischsprachigen Mehrheit und einer slowenischen Minderheit zusammen, weshalb im Laufe des 19. Jahrhunderts Italienisch als Unterrichtssprache immer heftiger gefordert wurde. Für die Triester Schulen waren in dieser geschichtlichen Phase das Schule-Kirche-Gesetz (1868) und das Reichsvolksschulgesetz (1869) von besonderer Bedeutung. Ferner auch Artikel 19 der Dezemberverfassung, der allen Nationen das Recht auf Wahrung ihrer Kultur und Sprache zugestand. Es wurde der Begriff Volksschule geschaffen, die Schulpflicht von sechs auf acht Jahre erhöht und die Lehrkräfte waren fortan keine Geistlichen mehr, sondern fachlich geprüfte Männer und Frauen. In der Stadt setzte sich Italienisch weitgehend als Unterrichtssprache durch und im Umland wurde entweder auf Slowenisch unterrichtet, oder es gab italienische und slowenische Parallelklassen. Ende des 19. Jahrhunderts wurde jedoch der Konflikt zwischen den Ethnien immer größer. Sowohl italienische, also auch slowenische Nationalparteien erfreuten sich eines starken Zustroms und ihre Anhängerschaften bekämpften sich immer heftiger gegenseitig. Der Erste Weltkrieg brachte schließlich einschneidende Veränderungen für Triest mit sich. Die Bevölkerungszahlen sanken aufgrund von Krankheiten, Wasser- und Lebensmittelknappheit sowie zahlreicher Kriegsoffer. Die Schulen stellten ihren Betrieb ein und wurden zu Wohltätigkeitseinrichtungen und Sammelstellen. Das Ende des Krieges bedeute zugleich auch das Ende der Habsburgerherrschaft. Im November 1919 besetzten italienische Truppen Triest und einen Monat darauf begann das erste Schuljahr, in dem alle Volks- und Bürgerschulen italienische Bildungseinrichtungen, mit italienischer Unterrichtssprache, waren. Bis die slowenische Minderheit innerhalb der Stadtgrenze Triest eine slowenisch geführte Schule in Betrieb nehmen durfte, dauerte es noch bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs.